<36638451950010

<36638451950010

Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 1322 m.

Fiche

Joseph Roppelts
der heiligen Schrift Licentiaten,
ordentlichen und öffentlichen Lehrers der
geist- und weltlichen Beredsamkeit
auf der Universität zu Bamberg.

Anleitung
zur praktischen geistlichen
Beredsamkeit
zum Gebrauche der Lehrlinge
bey den
öffentlichen Vorlesungen.

Mit Hochfürstl. gnädigstem Privilegio.

Bamberg, verlegt bey Vincenz Dederich, Hochfurstl.
privilegirten Buchhändler, 1784.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Von Gottes Gnaden Wir Franz Ludwig, Bischof zu Bamberg und Würzburg, des Heil. Röm. Reichs Fürst, auch Herzog zu Franken ꝛc. ꝛc.

Bekennen öffentlich mit diesem Briefe, und thuen kund jedermänniglich, wasmassen uns Vincenz Dederich Buchhändler in unserer Fürstlichen Residenzstadt Bamberg unterthänigst gebethen habe, daß Wir ihm ein Druck-Privilegium über die von Joseph Roppelt Professor bey Unserer Fürstlich-Bambergischen Universität verfaßte Anleitung zur praktischen geistlichen Beredsamkeit für Unser Fürstlich-Bambergische Hochstiftslande zu ertheilen, gnädigst geruhen mögten; Da Wir nun demselben hierinnfalls zu willfahren, keinen Anstand gefunden haben; So ertheilen Wir ihm die Freyheit, in Kraft dieses, also, und dergestalten, daß gedachter Vincenz Dederich obbesagtes Werk auflegen, feilhaben, und verkaufen dörfe, gebiethen anbey aber allen Buchführern, Buchhändlern, Buchdruckern, und Buchbindern in Unseren Fürstlich-Bambergischen Hochstifslanden bey Vermeidung schwerer

Strafe,

Strafe, und der Confiscation dieses Buchs, solches auf keinerley Weise nachzudrucken, und zu verkaufen; zu wessen mehrerer Bekräftigung Wir gegenwärtiges Privilegium eigenhändig unterschrieben, und Unser größeres Regierungsinsigel hievor drucken lassen; So gegeben, und geschehen in Unserer Fürstlichen Residenzstadt Würzburg den 31ten Jäner 1784.

Franz Ludwig, B. und F. zu B.
und W. H. zu F.

L. S.

Vorrede

Nichts Neues enthält dieses Werkchen in sich; sondern, was Karolus Regius, Gisbert, Wurz, Braun, Goldhagen, Graser ꝛc. auf verschiedene Art abgehandelt, ist in eine bessere und faßlichere Ordnung gebracht, vermehrt, und mit Beyspielen beleuchtet worden. Es schien für die Lehrlinge sehr vortheilhaft zu seyn, wenn gleich nach den gegebenen Regeln

hie

hie und dort ein Muster beygesetzt würde, um die Anwendung besser einzusehen.

Es sind die Stellen von jenen Rednern hergenommen, welche den Lehrlingen mehr bekannt sind, und worüber in den öffentlichen Vorlesungen weitläufigere Anmerkungen angestellet werden. Mehrere Muster und Kenntnissen von anderen bewährten Rednern werden in den Vorlesungen selbst beygebracht. Die Absicht ist gut. Gott gebe die erwünschte Frucht und seinen Segen.

Praktischer Geistlichen Beredsamkeit

I. Theil.

die erweisende Gattung.

Erster Abschnitt.

Die Lobreden.

§. 1.

Wesenheit.

Die Lobreden sind solche Reden, welche die Tugenden und Verdienste eines Heiligen, welche die Kirche des Altars und der allgemeinen Verehrung der Glaubigen würdig geachtet, in ihr Licht setzen und sie den Zuhörern anpreisen. Sie sind das Meisterstuck geistlicher Beredsamkeit; aber auch sehr gefährliche Klippen, wo der übelverwendete Witz des Redners scheitern kann.

§. 2.

Ursprung

Sie haben ihren Ursprung von den ersten Jahrhunderten des Christenthumes. Man fieng

bey den Märtyrern an, deren Standhaftigkeit im Tode man mit vielen Lobsprüchen erhob: bald darauf that man ein Gleiches in Ansehung anderer Personen, die sich durch die Heiligkeit des Lebens hervor gethan. Beweis davon machen die HH. Väter; besonders Chrysostomus.

*) Es sind noch nicht sieben Tage verflossen, daß wir das Pfingstfest gefeiert haben, und schon hat uns wieder ein Märtyrerchor ergriffen, oder vielmehr ein ganzes Heerlager von Märtyrern, das nicht geringer ist, als jenes Heerlager der Engel, das Jakob ihr Mitgenoß und Nacheiferer gesehen hat. Denn Märtyrer und Engel sind nur dem Namen nach von einander unterschieden; den Thaten nach sind sie einander ähnlich. Die Engel sind Bewohner des Himmels, die Märtyrer auch; jene kennen kein Alter, und sind unsterblich; dieses werden die Märtyrer dereinst auch seyn. Allein jene haben eine unkörperliche Natur? was folgt nun daraus? sind die Märtyrer auch mit einem Körper umgeben; so ist es doch ein unsterblicher Leib und überdies schmückt der Tod für ihren Erlöser ihre Körper, ehe sie unsterblich werden, mehr als die Unsterblichkeit selbst. Der Himmel ist durch das Chor seiner Gestirne nicht so sehr geschmückt, als die Leiber der Märtyrer durch das herrliche Blut geschmücket sind, das von ihren Wunden herabfleußt. Eben darum erhalten sie einen so großen Vorzug, daß sie sterblich sind, und also noch vor der Unsterblichkeit ihre Siegesbelohnungen dahin genommen ha-

ben und durch den Tod gekrönet worden sind. Du hast ihn ein wenig unter die Engel erniedriget: aber mit Preis und Ehre hast du ihn gekrönt. So sagt David überhaupt von der menschlichen Natur; aber auch dieses Wenige hat uns Christus wieder gegeben, als er auf die Welt kam, und den Tod durch den Tod verurtheilte. Doch ich will meinen Beweis nicht einmal daher nehmen. Diese Erniedrigung, daß wir sterben müssen, ist uns zum Vortheile und Gewinne geworden. Wenn die Menschen nicht sterblich gewesen wären, so wären sie keine Märtyrer geworden; wäre also kein Tod gewesen, so hätte es auch keine Kronen gegeben; das Märtyrerthum war ohne dem Untergange des Fleisches nicht möglich. Hätte es keinen Tod gegeben: so hätte Paulus nicht sagen können: ich sterbe täglich bey eurem Ruhme, den ich habe in Christo JEsu. Wäre kein Tod: so hätte er an einem andern Orte nicht sagen können: Nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleische, was noch mangelt in Trübsalen in Christo. ꝛc.

Cramers Uebersetzungen des H. Chrysostomus. 10. Band.

§. 3.

Die Absicht geistlicher Lobreden ist a) die Ehre Gottes, welcher in seinen Heiligen will gepriesen seyn. Da wir diejenige Heilige nennen, die Gott noch im Schooße der Ewigkeit vorerwählt, durch seine Gnade geheiliget, zur Ehre seines Namens und Unterbauung der Wahrheit in seiner Kirche Absicht.

gleich den Sternen glänzen gemacht, durch seine Vorsicht auf Erden geleitet, und endlich im Himmel zum unsterblichen Triumph eingeführt hat: Da also Gott, wie der H. Augustinus sagt, in den Heiligen seine eigene Gaben krönet, so geht die Ehre, so man diesen Heiligen Menschen erweiset, auf Gott zurücke, der die Quelle ihrer Glorie ist. b) Die Verehrung der Heiligen, (für derer Ehre Gott selbst eifert, welche in einer wahren Hochachtung ihrer Verdienste besteht, die man den Gläubigen zur Verwunderung in das helle Licht setzet, mit welcher der Lobesdienst verbunden ist. Zu welcher zweyfachen Verehrung uns die Gemeinschaft der Heiligen, der Wille Gottes, die weise Anordnung der Kirche, welche uns ihre Gedächtnistage feiern läßt, und endlich der Gerechte Anspruch, welchen die Heiligen Gottes, unsere ehemaligen Brüder auf ihre Verehrung machen können, anmahnet. c) Die Nachfolge der Tugenden, damit solche Lobreden nicht in verblümte, fruchtlose Reden ausarten: und unser eigener Nutz, der durch die Fürbitt der Freunde Gottes befördert wird.

b) Ciceri in der Lobrede auf den H. Dionysius im Anfange des zweyten Theiles. c) Gisbert 15. Cap. Massillon 8 Pred. 3. Theils der Festpredigten. Karl de la Rue auf das Fest des H. Johannes des Evangelisten.

b) Scheinet es nicht meine Brüder, daß die Glückseligkeit der Heiligen gänzlich innerhalb ihnen selbst ver-

verschlossen sey, daß, da sie sich auf Erden mit dem einzigen Zeugnisse ihres Gewissens befriediget; sie noch weniger das Zeugniß der Menschen im Himmel wünschen sollen; und daß, nachdem sie Gott auf eine Staffel der Herrlichkeit, welche der Vortreflichkeit ihrer Tugenden gemäß ist, erhoben hat, wir ihrer Krone nichts beysetzen können, wie wir nicht im Stande sind, ihr Verdienst zu vergrößern. Allein obwohl die Heiligen ihre Belohnung in Gott allein finden, und ihre Herrlichkeit von uns nicht abhängt: so ist es dennoch wahr, daß die Verehrung, die wir ihnen erweisen, eine Ehre ist, welche ihnen Gott zuerkennet; daß eben dieselbe Gemeinschaft, welche sie antreibt, uns mit ihrem Schutze zu unterstützen, auch uns verbindet, ihnen unsere Ehrenbezeugungen darzubringen; daß wir ihrer Hoheit dienen können, wie sie selbst der Größe Gottes dienen, und der Mensch seine Ehre sogar von den Menschen selbst erlangen kann, nachdem der Schöpfer einen Theil der seinigen von seinen Geschöpfen nehmen will. u. s. w.

c) Die beste Art, die Heiligen zu loben, bestehet nicht darinn, daß man ihre Tugenden erhebt; sondern wenn man zeiget, daß sie unsere Laster aller ihrer Entschuldigungen berauben. Die Einwohner des Himmels mögen ihrentwegen die Gnade preisen und die Wunder Gottes besingen; wir aber sollen uns ihren Lebenswandel zu einem Unterrichte seyn lassen, wodurch die Ausschweifungen des Unsrigen

rigen beschämet und zu nichte gemacht werden. Es würde uns nichts helfen, daß wir ihre herrliche Thaten rühmten, wenn wir sie durch unsre Beyspiele verdammten. Lasset uns in ihre Fußstapfen eintretten. Dieses ist unter allen Lobeserhebungen, die wir ihnen ertheilen können, die einzige, die bey ihnen noch einen Eindruck machen kann. Massillon.

§. 4.

Gegenstand. Der Gegenstand geistlicher Lobreden liegt in dem Heiligen selbst, den man loben will, wie die Perl in der Muschel, wie der Kern in der Schale verborgen. a) Da man die Heiligen als Auserwählte Freunde Gottes, als vollkommene Christen, als Helden der Religion vorstellen muß, so muß man allein dasjenige loben, was ihnen diese Benennung verdienet hat: nämlich ihr heiliges Leben; ihre tugendhafte Handlungen; die Grundsätze, denen sie gefolget; die Absichten, welche sie gehabt: die Tugenden, die sie nach den verschiedenen Umständen ausgeübt: den Eifer, welchen sie angewendet: den Gebrauch aller Gnaden, die sie empfiengen: die Mittel, durch welche sie geheiliget worden, und endlich die Beharrlichkeit im Guten. b) Wenn der Redner seinen Zuhörern wohl einprägt, daß die Heiligen keine andere Regel der Heiligkeit, als das Evangelium gehabt, und daß sie ihr Leben in jedem Stande, und in allen Umständen, in

wel-

welche sie Gott gesetzt hat, nach demselben wohl eingerichtet haben. c) Wenn der Redner sich die verschiedenen Stände seines Heiligen vorstellet, in welchen er Beweise seiner tugendlichen Handlungen gab. d) Wenn man seine Heilige als Richter anführt, die unsere Schwachheiten, und Vergehungen verdammen. e) Wenn man einen Vergleich mit andern Heiligen anstellet, die schon in der Kirche ansehnlich sind, entweder aus dem alten oder neuen Gesetze. Also verglichen einige Redner die Apostel Simon und Judas mit dem Machabäischen Simon und Judas: den H. Franz Xavier mit dem Moses: die H. Theresia mit der alttestamentischen Debora. f) Stoff zur Lobrede geben manchesmal zufällige Dinge und Nebenumstände, die den Heiligen betreffen, welchen man zu loben hat 1. der Name des Heiligen, gewisse Benennungen und Ehrbezeugungen. 2. Der Ort, die Zeit, die Aussprüche der Heiligen selbst. 3. Die Bildnisse der Heiligen ꝛc. g) Was die andern Dinge sind, als Geburt, Glücksgüter, Gaben des Leibs und der Seele, Würden, Ansehen vor den Menschen, ausserordentliche Gnaden des Himmels, welche nicht vollkommener; sondern Bewunderungswürdiger machen, als die Gaben der Sprachen, der Kenntniß verborgener und zukünftiger Dinge ꝛc. Ingleichen gleichgiltige Handlungen, weltliche Geschäffte müssen entweder gar

nicht, oder damals nur vorgetragen werden, wenn sie dem Charakter des Heiligen ein grösseres Licht geben. h) Der Redner hat sich zu hüten, daß er solche Dinge zum Gegenstand seiner Rede wähle, die unanständig, lächerlich sind, und den h. Redestuhl schänden. i) Endlich hat er zu beobachten, daß, wenn er von den Fehlern der Heiligen redet, nicht in gewissen Materien durch zärtliche Beschreibungen vielmehr zur Sünd anreitze als davon abschrecke. Es ist erlaubt von den Irrthümern und Fehlern der Heiligen zu reden, besonders wenn sie als Büßer bekannt sind; allein es muß allzeit auf eine solche Art geschehen, welche mehr die Barmherzigkeit Gottes und die Reue des Büßenden, empfehle, als die Größe der Sünde entdecke.

a) Colombiere auf den h. Stephanus. Massilon auf die h Magdalena. Fleschier auf die h. Theresia b) Massillon in der Rede von dem Eifer der ersten Christen. Billot auf das Fest aller Heiligen. c) Fleschier auf den h. Philippus Nerius und Sulpitius. d) Massillon auf den h. Benedikt, auf die h. Agnes, den h. Ludwig. e) Massillon auf den h Benedikt. Mutzner auf den h. Paulus von Arretzo. f) Peikhart auf den h. Bonifacius. g) Massillon auf den h. Franciscus von Paula. i) Peikhart auf die h. Margaretha von Cortona: Karl de la Rue auf den h. Petrus. Fleschier auf den h. Thomas.

b) Seit welcher Zeit ist dann nun die Tugend eine beschwerliche Sache, das Laster aber ein günstiges Vorrecht geworden? Nein, meine Brüder, vergleichet euch aufrichtig mit diesen ersten Jüngern. Haltet eure Laster gegen die ihrige, und eure Buße auch gegen die ihrige. Die Religion verändert sich nicht. Der Geist der Kirche ist noch eben derselbe. Gott sieht die Sünde allezeit mit einerley Augen an. Seine Gerechtigkeit fodert allemal einerley Wiedererstattungen. Das Evangelium leget uns noch eben dieselben Lehren und Grundsätze vor. Die Veränderung der Zeiten verändert die Regeln und die Pflichten nicht . . . Es sind noch unsere Pflichten ebendiejenigen, die sie ehemals gewesen sind: und die Sitten haben sich ganz allein geändert. Es bestehet also die Religion noch, um uns zu richten; aber der Glaube, der uns selig machen kann, ist verloschen. Es ist also das Evangelium von unsern Vätern auf uns gekommen; aber es dienet uns weiter zu nichts mehr, als zu unserer Verdammung, nachdem es ihnen zu einer Regel und Richtschnur gedienet hat. Es erhält sich also der Körper des Christenthums noch; aber der Geist, welcher lebendig macht, ist in unsern Herzen verloschen, und alles, was wir vor den Unglaubigen voraus haben, besteht darinnen, daß, nachdem wir von einem heiligen Stamme herkommen, wir wilde Aeste geworden, die aus der Art geschlagen sind, und daß wir auf den zahmen Oelbaum das Reis der Treulosigkeit, und die verderbt-

en Sitten eines Heidens- und Götzendieners gepfropfet haben. Massillon.

Vorspruch: Wer meinest du, ist ein treuer und vorsichtiger Knecht? Math. 24. v. 45. Paulus ein Jünger Christi. Röm. 1. v. 1.

Selig ist der Knecht, den der HErr selbst selig spricht; denn nur er ist wie der Kenner ächter Tugend, also auch der wahre Belohner getreuer Dienste. Die Welt mag immer ihre Diener und Lieblinge selig nennen, sie bleiben doch allweg elende Sclaven, die gleich den Israeliten in Egypten zu der Leimgrube und den Ziegelofen verurtheilt sind, und man kann allzeit sagen: Mein Volk! die dich selig sprechen, betriegen, dich. Denn die Seligsprechung der Welt ist eitel Blendwerk, mit welchem sie ihre bethörte Kinder äffet, weil sie die wahre Seligkeit weder verheissen noch geben kann. Nur Gott weiß seine verdiente Diener selig zu machen, und er allein hat die Ehrenkränze in den Händen, mit denen er ihre Verdienste krönet. Er schickte seinen eingebohrnen Sohn auf die Erde, die falsche Glückseligkeit der Welt zu entlarven, und ihren betrüglichen Schimmer durch ein reines Licht zu verjagen. Er errichtete auf dem Schutte des gestürzten Heidenthumes ein neues Reich, welches nicht auf irdische Macht oder zergängliche Reichthümer, sondern auf den Geist und die Warheit gegründet war. Selbes zu verwalten und zu erweitern, erwählte er sich Diener, die Muth genug hatten, sich dem Strome der Irrthümer zu widersetzen,

en, und vor den Mächtigen der Welt zu stehen. Die vorzüglichen Eigenschaften, die er von seinen Mitarbeitern foderte, erklärt er selbst mit jenen Fragworten: Wer meinst du, ist ein treuer und vorsichtiger Knecht, den der Herr über sein Hausgesind verordnet hat? Treue und Vorsichtigkeit sind also jene Bedingnisse, die von einem Diener Christi verlanget werden. Wer diese erfüllet, verdienet vom Herrn selig gesprochen zu werden, wie die folgenden Worte deutlich anzeigen: Selig ist derselbe Knecht, den der Herr in seiner Ankunft findet, daß er sich also verhalte. Wer war mit diesen zwoen Gaben reicher geschmücket als Paulus, jener Bürger von Tarsus, den der Herr selbst zu einem auserwählten Gefäße und Vermehrer seines Reichs auf Erden bestimmet hatte? wie scheinbar machte er nicht seine Treue in Verwaltung des ihm anvertrauten Amtes, indem er alle Pflichten seines Berufes auf das genaueste erfüllet? er bildete aus seinen bekehrten Glaubensneulingen nicht nur für die Kirche die eifrigsten Bekenner, sondern auch für den Staat die nützlichsten Bürger; denn er gab ihnen den heilsamsten Unterricht, wie sie das Recht und die Gerechtigkeit lieben, und die schuldige Ehrfurcht gegen die vorgesetzten heilig beobachten sollten. Er machte allen Ständen die deutlichste Vorschrift, wie sie vor Gott wohlgefällig, und mit ihren Nächsten friedlich und erbaulich wandeln sollen. Er selbst gieng in allen als das Vorbild und vollkommenste Muster der Tugend voraus. Sein Mund war für die Ehre

Gottes

Gottes seines Herrn eben so wenig müßig, als seine Hände. Er tratt für die höchste Richter und Fürsten und vertheidigte vor ihnen unerschrocken die evangelische Wahrheit. Er arbeitete unermüdet für das Haus Gottes, bis der Tod dem Leben und der Arbeit ein Ende gemacht. War dann nicht Paulus ein treuer Knecht, der das Pfund, so ihm der Herr übergeben, nicht vergraben, sondern für die Welt und die Kirche auf das beste verwendet? Aber nicht geringer war seine kluge Vorsichtigkeit, die in allen apostolischen Arbeiten hervorglänzte. Er sorgte für alle, doch so, daß er sich selbst nicht vergaß, und da er alle wollte heilig machen, heiligte er sich selbsten. Er theilte sich selbst allen mit, und doch blieb er sich selbst allzeit ganz; denn da er fremde Seelen suchte, war er vor allen bedacht, daß er die seine nicht verlöhre, und war seine größte Sorge, daß, da er andern predigte, er selbst nicht zugrundgienge. So beschwerlich seine Reisen, so vielfältig seine Geschäfte, war doch sein Geist niemal zerstreut, sondern da der Leib auf Erden wandelte, hielt sich seine Seele bey Gott und in dem Himmel auf. Wer muß dann nicht einem Paulus das Lob sprechen, daß er als ein vorsichtiger Knecht gehandelt? warhaftig selig ist der Knecht, den der Herr bey seiner Ankunft befunden, daß er sich so treu und vorsichtig verhalten. Wie aber? ist dieses die Schilderung eines Paulus von Tarsus, oder ist es nicht vielmehr ein Abriß jenes neuen seligen Dieners Gottes, zu dessen Ehre wir heute hier versammelt sind? Preißwürdigster Apostolischer

lischer theatiner Orden! du zeigest uns heute auf diesem prächtig gezierten Altare einen deiner verdientesten und größten Männer. Darf ich fragen: wessen ist dieses Bild? du sagest mir, es ist eines seligen Paulus von Arezzo, eines Cajetaners, eines Bischofs zu Plazenz, Erzbischofs zu Neapel, der h. römischen Kirche Cardinals, welchen Clemens der vierzehende durch feierlichen Ausspruch der Zahl der Seligen beygerechnet. Und ich sage, es ist das Bild des großen Völkerlehrers Paulus, von dem er nicht nur den Namen ererbt, sondern auch dessen Thaten und apostolischen Wunderlauf sehr genau nachgeahmet; und eben darum ward er von Gott selig gesprochen, bevor ihn die Kirche einen seligen genennet; denn an ihm war zu finden, was der Sohn Gottes von einem wahren Diener fodert, der die Krone der Seligkeit erringen will. Er war treu, und vorsichtig. So weitläufig und fruchtbar sein Leben war, bestund doch dasselbe nur hauptsächlich in Erfüllung dieser zwoen Pflichten. Soll ich dann unserm neuen Heiligen heute das Lob sprechen, so wünschte ich mir keine geringere als eine paulinische Beredsamkeit; denn nur ein Paulus kann einen Paulus nach Verdiensten loben. Ich indessen werde reden, was Zeit und Kräfte erlauben, und ich werde von den Worten meines Vorspruches keine Sylbe weichen, sondern ich wiederhole dieselbe, und frage: wer glaubt ihr, ist ein treuer und vorsichtiger Knecht? ich antworte mir selbst: Paulus von Arezzo ein Diener Jesu Christi; und zwar erstlich ein treuer Diener, zweytens

ein

ein vorsichtiger Diener; treu in Erfüllung seines Berufes, vorsichtig in Bewahrung seiner Seele. Dies sind die zwey Glieder meiner heutigen Ehrenrede. Jener Geist, der unsern Seligen auf der Rennbahne seines Lebens begleitet, begleite auch meine Worte in ihrem Laufe. Um dieses bitte ich den Himmel, sie aber um Geduld. So fange ich an. Mutzner.

f) Auf den heiligen Aloysius. Vorspruch. Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein, der unter den Lilien geweidet wird. Hoh. Lieder 2. v. 16.

Also redete aus Uebermaase der Liebe die begeisterte Braut in Salomons hohen Liedern, da sie jene entzückende Liebesgespräche mit ihrem geliebten Bräutigam hielt. Sie liebte mit aufrichtiger Liebe den Schatz ihrer Seele, dem sie in Mitte ihres reinen Herzens jenen schneeweisen Lilien Flor zubereitete, unter welchem der Geliebte will geweidet werden. Sie konnte sichere Rechnung auf dessen Gegenliebe machen; denn diese mächtige Herzenskönigin hat dieses zum Eigenthume, daß sie sich durch ihre bezaubernde Kraft die Liebe des Geliebten zinsbar macht. Lieben und geliebt werden stehen zu nächst beysammen. Die verliebte Braut kann mit Rechte sagen: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein, welcher unter den Lilien geweidet wird. Deucht euch nicht, meine Brüder, als hörtet ihr die nämlichen Worte von dem Altare herabtönen, auf welchem uns die anmüthige

Bildniß

Bildniß jenes Helligen, dessen Gedächtnistag wir anheut feierlich begehen, so ehrwürdig glänzet. Wenn ihr den H. Aloysius ganz entflammet mit der Bildnisse seines Gekreuzigten in der Hande, um welcher eine Lilie gewunden ist, wenn ihr ihn in dieser Stellung betrachtet, wenn ihr euch vorstellet, wie ein junger Prinz, ein Jüngling, der kaum in den geistlichen Stand eingetretten, in der Blühe seiner Jahren schon zu einer so meisterlichen Vollkommenheit gelange, welcher sich auch in dem Tugendlaufe ergraute Antonien, Makarien und Pachomien nicht schämen dörfen, wie das Andenken dieses jungen und alten Heiligen, der im kurzen viele Zeit erfüllet, vor der ganzen Welt also verherrlichet wird; wenn ihr seine Jugend-Jahre jenen Riesenschritten in der Vollkommenheit, seine wenigen Lebenstage jener grosen Heiligkeit, Ehr und Glorie entgegen haltet; müßt ihr es nicht den Wundern göttlicher Allmacht beyrechnen, und bekennen, daß Gott in seinen Heiligen wunderbar? Oder müßt ihr es nicht vielmehr jener kunstreichen Liebe zuschreiben, welche gar wohl weiß, den kürzesten Weg zur Heiligkeit und Glorie zu bahnen? Ja, diese ist es, welche diesen Heiligen so ansehnlich machte. Aloysius konnte sagen: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein, der unter den Lilien geweidet wird. Ich liebe, und werde geliebt. Ich liebe meinen Gott aufrichtig, ich schenke ihm mein ganzes Herz, in welchem ich ihm einen Altar errichte, auf welchem das ewige Feuer der Liebe brennen soll. Mein Geliebter liebt die weis-

en Lilien der jungfräulichen Reinigkeit : ich schenke ihm die meinige, und verbinde mich durch ein Eid, selbe nicht mehr zurück zu fodern. Mein Geliebter ist mein. Ich liebe aber auch mit dem größten Gewinne: ich weiß, daß ich geliebt werde mit einer recht wirksamen Liebe, die mir mein Geliebter nach der Völle seiner Macht und Erbarmnißen zuwendet. Ich bin sein. Hätte ich wohl einen würdigeren Stoff an diesem heutigen Ehrentage zur Lobrede eines so inbrünstig liebenden und so kräftig geliebten Heiligen wählen können, als diesen heiligen Wettstreit der Liebe: Hie zwar eines Jünglings, und dort eines Gottes selbst u. s. w.

i) Vorspruch. Thomas aber, der Zwölfen einer, war nicht bey ihnen, da Jesus erschien. Johann. 20. v. 24.

Eingang. Wenn ich nach diesen Worten des Evangeliums den Zustand des H. Thomas, von dem ich heute mit euch reden soll, untersuche, so stelle ich mir ihn anfangs als einen Menschen vor, den JEsus Christus selbst erwählet hatte, das Licht seiner bekanntwerdenden Wahrheiten, und die ersten Flammen der göttlichen Liebe, um deren Einführung willen er in die Welt gekommen war, darinnen auszubreiten. Er ist unter der Zahl der Apostel, welche bestimmet sind, die Diener seines Wortes, die Zeugen seiner Thaten, die Bewahrer seines Geistes, die Mitgenossen seiner Mühseligkeiten, die Dollmetscher sei-

ner

ner Geheimnisse zu seyn. Thomas der zwölfen einer. Doch wenn ich sehe, wie er sich von der Gesellschaft seiner Brüder aus Verdruß ihrer liebreichen Vorstellungen, in der Meinung, als sey ihr aufrichtiger Glaube eine schwache Leichtglaubigkeit, absöndert; wie er seine Einbildungen und Irrthümer in eine mit Fleiß gesuchte Einsamkeit schleppet; wie er hartnäckiger Weise die Auferstehung seines Meisters läugnet, und die wichtigste Warheit der Religion für Blendwerk und Lügen hält: so finde ich darinnen einen Sünder, und erkenne den Apostel nicht mehr. Er war nicht bey ihnen. Ich entdecke in ihm nicht die mindeste Spur des apostolischen Geistes. Seine Einsichten sind verschwunden; seine Liebe ist erkältet, sein Glaube nicht nur wankend, sondern fast ganz erloschen. Dennoch behält ihm das Evangelium mit ausdrücklichen Worten seine Würde bey: Thomas der zwölfen einer. Ich erzittere, und zugleich tröste ich mich. Ich finde hier Quellen der Demüthigung, und Gründe der Zuversicht. Ich sehe, daß ein Apostel ungläubig wird, ich sehe, daß ein Ungläubiger noch Apostel ist, und daß, selbst alsdenn, wenn er spricht: Ich will nicht glauben: er weder seinen Beruf, noch seine Würde verliert.

Erstaune ich über seinen schlechten Glauben, so bewundere ich zugleicher Zeit die Barmherzigkeit Jesu Christi. Es scheint, als habe er seine Wunden und seine Nägelmaale blos deswegen an sich behalten, damit er den sterbenden Glauben des h. Tho-

mas wieder beleben möge. Er erniedriget sich durch eine sanftmüthige Willfährigkeit bis zu dem unbedachtsamen, und schimpflichen Begehren dieses Ungläubigen; und indem er ihm seine Hände, seine Füße und seine Seite zeigt, so gibt er ihm, und in seiner Person der ganzen Kirche handgreifliche Proben von seiner Auferstehung. Dieses gibt mir Anlaß, euch zu zeigen,

1. Die Schwachheiten des heil. Thomas
2. Die Erbärmnissen JEsu Christi.

Die Auferstehung des Jüngers in seinem Unglauben; das Bezeigen des Meisters in Bekehrung des Jüngers. Dies sollen die zween Theile unserer Rede seyn, wenn wir vorhero den Beystand des heil. Geistes, durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau werden angerufen haben. Ave Maria.

1. Theil. Es ist eine seltsame Art den Heiligen Lobreden zu halten, wenn man sie nach den Sünden, die sie begangen haben, einrichtet. Es scheint, als sollte man aus ihren Thaten nur diejenigen sammeln, die uns zum Beyspiele dienen können; als sollte man ihre Fehler vergessen, nachdem sie zur Seligkeit gelanget sind. Warum mischet man Schatten ein, welche den Schein dieser glänzenden Gestirne verdunkeln? Warum reißt man die Wunden auf, welche die Gnade JEsu Christi verbunden hat? Und warum tadelt man in dieser Welt reine und heilige Seelen, welche der Herr gelobet, und welche

den

den Herrn in der Ewigkeit loben? Aber warum wollte man auch den Augen der Gläubigen Vorstellungen der Barmherzigkeit Gottes entziehen? Warum soll man nicht sagen, daß Heilige Sünder gewesen? damit man zeigen könne, daß es die Gnade JEsu Christi gewesen, die sie geheiliget hat? und warum wollte man nicht ihre Wunden aufdecken zur Ehre des höchsten Gottes, der sie geheilet hat?

Man scheue sich also nicht, meine Herren, zu bekennen, daß der h. Thomas ein Sünder war. Man lasse uns seinen Fall nicht verschweigen, aus Furcht, demjenigen Unrecht zu thun, der ihn wieder auf die Füße gerichtet. u. s. w. Fleschier.

§. 5.

Der Lobredner hat besonders dahin sein Augenmerk zu richten, daß er den Gesichtspunkt bestimme, aus dem er den Zuhörern seinen Heiligen vorstellen will: kurz, daß er aus der Lebensgeschichte den Charakter des Heiligen herausziehe. Der Charakter aber ist eigentlich das Unterscheidungs-Zeichen, ein Ding von dem andern zu erkennen. In Ansehung des Heiligen ist es eine Tugend, welche vor der andern am meisten hervorleuchtet, am meisten ausgeübt worden, und die Triebfeder der meisten Handlungen gewesen ist. a) Der Charakter des Heiligen kann auch in einem weiteren Ver-

Charakter.

im engen Verstande.

im weiten Verstande.

stande genommen werden, und ist alsdann eine Sache, wodurch sich der Heilige vor andern ausgezeichnet: als eine wichtige und merkwürdige Handlung, ein Amt oder eine Würde, oder auch sogar ein Fehler, wie es Karl de la Rue auf den heil. Ludwig macht b). Den Charakter kann sich manchmal der Redner bestimmen von dem Begriffe, so die Zuhörer von dem Heiligen, den er loben soll, haben. Manchesmal ist ihnen der Heilige verehrungswürdig wegen den Gutthaten, die sie durch dessen Fürbitt von Gott in verschiedenen Leibs und der Seele Angelegenheiten erhalten haben, und zu erhalten hoffen; oder durch jene Vorstellung, die ihnen die ausgesetzte Bildniß des Heiligen macht,

einfach. bekannt c). Wenn der Redner nur eine Tugend, oder tugendhafte Handlung zum Gegenstand hat, so ist der Charakter des Heiligen einfach. Er kann

doppelt. aber auch doppelt seyn, zumalen, wenn der Heilige durch solche Tugenden bekannt ist, welche sich nicht leicht von einander trennen lassen d).

a) Colombiere auf den heil. Bonaventura. Ciceri auf den heil. Franz Xavier. Fleschier auf den heil. Joseph. Karl de la Rue auf den heil Johannes Evang. und auf den h. Franz von Assis. Segaud auf den h. Franz von Sales b) Weisenbach auf den h Johann von Nepomuk. Ciceri von der heil. Ursula. Gugler auf den heil Augustin. Segaud auf eben denselben. d) Massillon auf die heil. Agnes.

a) Vorspruch. Von dem Starken ist die Süßigkeit ausgegangen. Richter. 14. v. 14.

Ein-

Eingang. Wenn man gemeine Menschen abschildert ; so suchet man ihnen gemeiniglich zu schmäucheln. Wenn man aber Heilige abschildert; so suchet man fast allzeit sich selbst zu schmäucheln. Man nimmt von ihren heldenmüthigsten Tugenden den scheinbaren Glanz alles dessen hinweg , was unseren Schwachheiten einigermassen günstig seyn kann. Man bemühet sich, sie aus dem einzigen Gesichtspunkte zu betrachten , der sie näher zu uns bringet, ohne die Augen gar zu sehr auf dasjenige zu richten, was uns von ihnen entfernet. Man will in dem , was uns von ihnen entfernet, wie sie beschaffen waren, und wie auch wir beschaffen sind , ein gewisses Verhältniß , und eine gewisse Aehnlichkeit antreffen, nicht etwan sich zu ermuntern, ihnen gleich zu werden, sondern sie , wo möglich , uns gleich zu machen. So geschickt weiß sich die Eigenliebe so gar in den Begriff, den man sich von dem Heiligen macht, wie auch in den Fleiß und die Mühe, so man auf die Heiligkeit wendet , einzuschleichen.

Weil man nun also auch so gar bey der Gottesfurcht und Frömmigkeit eben kein Feind von nachgebenden Vergleichen ist ; so ist die Sanftmuth des h. Bischofs von Genf der vorzüglich rührende Zug in seinem Charakter. Aber die Kraft und Stärke , welche eigentlich den Grund davon ausmacht , läßt man ausser Augen. Der h. Franciscus von Sales ist nur allein durch die liebenswürdige Mäßigung seiner Tugenden unter den Gläubigen bekannt. Man stellt sich ihn gern vor, wie er allenthalben die Ke-

zerey in ihren Verschanzungen angreift, ohne jemals die Ketzer selbst anzugreifen, und wie er in der Kirche die erste Gottesfurcht wieder aufleben läßt, ohne die alte Strenge derselben wieder einzuführen; wie er die Sünder mit Gütigkeit bessert, und die Schwachen mit Salbung stärket; wie er mitten in der Welt christlich, und in der Einsamkeit ruhig leben lehret; wie er die Mißbräuche der Welt gelassen verbessert, und das strenge Klosterleben weislich eingerichtet; wie er bey verschiedenen Regeln, die er von dem Klosterleben und dem weltlichen Leben, von dem Leben eines Layen und eines Priesters, die er als ein geschickter Lehrmeister entworfen, eben so vernünftig, als bey dem verschiedenen Umgange auf dem Lande und in den Städten, in den Provinzen und an den Höfen, die er besucht hat, und deren Apostel er war, gesellig ist. Hiedurch spricht man, ist er die Liebe des Volkes, und das Muster der Hirten und Lehrer geworden. Leset sein Leben; es diente ehemals die Wahrheit des Glaubens ganz allein zu einem Beweise. Gehet seine Schriften durch, als welche noch allein zu einer Reitzung dienen, in der Tugend vollkommen zu werden. Ihr werdet in denselben allenthalben nichts, als Mäßigung und Sanftmuth, nirgends aber etwas heftiges und gewaltsames antreffen.

. . . . Ich muß aber durch die Geschichte dieses Heiligen heute meine Zuhörer überzeugen, daß die wahre Sanftmuth eigentlich von der Stärke her-

herrühret; daß sie niemals davon abweichet, und daß, wenn die seinige nicht aus ihr entsprungen, und von ihr unterstützet worden wäre, sie niemals so edelmüthige Gesinnungen geheget, noch so wunderbare Wirkungen hervorgebracht haben würde. Von dem Starken ist Süßigkeit ausgegangen.

Ich räume also ein, daß die Sanftmuth sein rechter und eigentlicher Charakter ist. Ich gestehe sogar, welches etwas wunderbares zu seyn scheinet, daß er durch seine Sanftmuth über den Irrthum in der Lehre, und über die Nachläßigkeit in dem Leben siegte. Ich erkenne auch noch, welches ein neues Wunder zu seyn scheinet, daß er über den Irrthum durch sein sanftmüthiges Betragen, und über die Nachläßigkeit durch seine sanftmüthige Lehre siegte. Ich setze aber noch hinzu, welches alle diese Wunder weit übertrift, daß diese Sanftmuth, welche den Irrthum besiegt, in seinem Verhalten die Frucht der ganzen apostolischen Stärke war, wie ihr solches in dem ersten Theile meiner Rede sehen werdet: und daß diese Sanftmuth, welche die Nachläßigkeit besieget, auch noch über dieses in seiner Lehre dasjenige ist, worinnen eigentlich die ganze christliche Stärke bestehet. Dieses werde ich in dem zweyten Theile zeigen. Von dem Starken ist Süßigkeit ausgegangen.

Kann ich euch wohl ihr Christen, hier zu verblenden, und zu hintergehen suchen? Ich rede von einem Heiligen, der von unseren Zeiten eben nicht so gar

weit entfernet ist. Er stehet bey uns noch in ganz frischem Andenken. Seine Thaten sind noch ganz neu. Wir haben die herrlichen Denkmäler davon vor unsern Augen, und die kostbarsten Werke von ihm in den Händen. Es soll also die Lehre und der Unterricht, den ich daraus ziehen will, einen um so vielmehr stärkeren Eindruck in euere Herzen machen, je mehr ihr den Beweis davon bey der Hand habt, und je deutlicher er vor Augen liegt. | Segaud.

c) Auf den heil. Georgius. Vorspruch. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben, wer in mir bleibt, und ich in ihm, dieser wird viel Frucht bringen. Johann. 15. v. 5.

Eingang. Wer also denkt, wer also redet, wer also handelt, wie, und was Christus gedacht, geredet und gehandelt hat; dieser ist jener Geheimnisvolle Rebzweig, von welchem das h. Evangelium spricht; er bleibt in Christo durch den Glauben, welcher durch die Liebe wirket; er bringt Früchte der Gnade und der Glorie. Der göttliche Heiland, da er in diese Welt eingieng, hat seine göttliche Gesandschaft durch verschiedene glänzende Bilder bekannt gemacht. Bald nennt er sich den Weg, welcher in das Land der Auserwählten sicher führen soll; bald ist er der Wunderfels, aus welchem das Wasser des Lebens hervorquellen soll; itzt will er der gute Hirt

seyn

seyn, der die verlohrnen und verscheuchten Schaafe Israels aufsuchet und in seinem Schaafstalle versammelt; itzt will er als ein liebvoller Gespons mit der auserwählten Braut ohne Mackel seiner neugestifteten Kirche vermählet werden; dort unter dem Bilde eines barmherzigen Samaritans will er durch seine Liebe und Gütigkeit sich uns liebenswürdig machen; dort will er unter dem Bilde eines Königes uns sein Ansehen, seine reichen Schätze der Weisheit und Wissenschaft Gottes; hie unter jenem eines sorgfältigen Hausvaters seine Vorsicht und väterliche Zuneigung bekannt machen. Allein keines unter allen Geheimnißbildern drückt schöner und deutlicher die Eigenschaften des vermenschten Gottes aus, als jenes, welches uns die Evangelische Feder des geliebten Schoosjüngers entwarf: jenes des Weinstocks; denn Christus ist jener wahre Weinstock, welchen der himmlische Vater in die Welt gepflanzet, da er uns seinen eingebohrnen Sohn zur Erlösung der Welt geschenket; jener heilige Weinstock, welcher uns jene gesegnete Frucht hervor gebracht, jene weit edlere Traube, als jene des Josue und Calebs aus dem gelobten Lande war; jene so süsse Traube, von derer Safte, welchen Christus selbst unter der Kelter seines Leidens auspreste, die geheiligten Geschirre unserer Altäre also prangen: jener jungfräuliche Weinstock, dessen Früchten Jungfrauen zeugen; jener heilsame Weinstock, dessen kostbarer Saft, dessen Rosenfarbes Blut so reichlich ist vergossen, und in welchem die Sünde unsers rebellischen Vaters ist ersäuft, abge-

waschen worden; jener fruchtbare Weinstock, dessen Zweige sich in die ganze Welt ausgebreitet. Glückselige Zweige, die ihr mit eurem Weinstocke vereiniget den nämlichen Saft, Geruch und Geschmack annehmet, zu den schönsten Hoffnungen auszeitiget, Früchte der Gnade und der Glorie, wie euer gesegnetes Stammholz Christus selbst hervorbringet. Heiliges Christenthum, wie viele dergleichen Zweige zählest du? so viele, als du Christen zählest, die als Glieder deines sittlichen Leibes mit dem Haupte der Kirche Christo durch die wirksame Liebe vereiniget sind, eben so viele, als du h. Blutzeugen zählest, welche ihr für den wahren Glauben vergossenes Blut mit jenem des geschlachteten Lamms Gottes mischen.

Verstehet ihr meine Brüder! wohin ich mit meinem nach dem Verstande der H. Schrift, nach dem Sinne der H. Väter gemachten Auslegung meines gewählten Vorspruches abziele? Ihr erkennet gar zu wohl, wessen Gedächtnistag die Kirche anheut feyert. Wenn ich euch den großen Martyrer den heil. Georgius, dessen Lob ich anheut sprechen soll, als einen mit dem Weinstocke vereinigten Rebzweig vorstellen sollte, so würde ich ihm den gebührenden Lobspruch beygelegt haben, welcher allen H. Blutzeugen, die unsere Kirche auf ihren Altären verehret, gemein ist; ich würde aber noch nicht seinen eigentlichen Charakter ausgedrückt haben; ich muß ihn euch also abschildern, wie ihr ihn ohnlängst in eurer Einbildungskraft entworfen; ich muß euch nicht mehr

im

im verblümten Verstande reden: ich muß euch einen Ritter zu Pferde zeigen, mit einer Pikelhaube, mit einem eisernen Panzer, mit dem Schwerte an der Seite angethan, mit einer Lanze in der Hand, die er tief in den Rachen eines scheckbaren Drachens hineinsenkt. Ja, ihr sollt ihn also sehen; aber nur mit den Augen des Glaubens, nicht einen unter dem Geräusche der Waffen tapfern weltlichen Soldaten; sondern einen christlichen Helden auf dem Pferde eines guten Willens, mit dem Zaume christlicher Mäßigkeit, mit dem Schilde des Glaubens, mit dem Panzer der Gerechtigkeit, mit der Pickelhaube des Heils, mit dem Schwerte des Herrn, mit der Lanze der Liebe, nicht, wie sich viele ohne Grunde einbilden, über einen bey der Stadt Silena in Lybien aus der Pfütsche sein Gift überall aushaugenden fürchterlichen Drachen; sondern nach der wahren Meinung der Kirche über den höllischen Drachen, über die Heidenschaft glorreich obsiegenden Georgius; einen Helden, welcher mit jenem starken bewaffneten bey dem heil Evangelisten Lukas, der das Reich des Satans verstörte und zernichtete, vollkommen vereiniget ist, wie der Rebzweig mit dem Weinstocke.

Georgius der christliche Ritter ist also der Gegenstand heutiger Lobrede, unserer Verwunderung und Nachfolge.

Er wirkte mit Christo edel, er siegte mit Christo glorreich. Georgius wirkte mit Christo durch die

Liebe:

Liebe; denn er dachte edel als ein Soldat; er redete freymüthig als ein Christ; er handelte grosmüthig als ein Märtyrer: wer in mir bleibt, und ich in ihm. Ich zeige es im ersten Theile. Georgius siegte mit Christo durch die Wunder der Gnade, der Stärke, der Glorie: dieser wird viel Frucht bringen. Ich zeige es im zweyten Theile. Ihr werdet hie den Ritter Georgius streiten, und dort die Früchte des Sieges einsammeln sehen, aus beyden lernen, eure Zaghaftigkeit und Schwachheit in einer von so großen Helden belorberten Religion zu verabscheuen und zu verdammen. u. s. w.

d) Vorspruch. Christus wird an meinem Leibe hochgepriesen werden, es seye durch Leben, oder Tod. Philipp. 1. v. 20.

Niemals hat Christus größer zu seyn geschienen, als in seinen Heiligen; und die beglückten Zeiten, zu welchen die mit dem Blute der Märtyrer gefärbte Kirche unter der Unterdrückung seufzete, waren die Zeiten ihrer Pracht und Herrlichkeit.

Dieses ist auch die Ursache, warum uns die Kirche beständig auf die ersten Zeiten des Evangeliums zurückweiset. Sie stellet uns diese Glaubenshelden vor, die der Religion soviele Ehre brachten; diese großen Muster, welche den Ruhm ihrer Zeiten ausmachten, gleichwie sie die unseren beschämen.

Allein unter den hohen und erhabenen Seelen, die von Jesu Christo zeugeten, und ihn an ihrem Leibe

hoch

hoch priesen, hat die Kirche der heil. Blutzeuginn, derer Gedächtniß wir heute feyern, allzeit eine vorzügliche Stelle eingeräumet. Kaum hatte die Agnese ihre Kinderjahre zurückgelegt; so siegte sie über die Welt, und über die Todesstrafen. Dieses ist das große Muster, welches die Kirche unserm Glauben vorhält; aber auch zu gleicher Zeit die Lehre, die sie den Gläubigen giebt.

Wir entschuldigen unsere Schwachheiten mit dem Alter, mit dem Temperamente, und mit den Gelegenheiten. Aber die sonderbare Keuschheit unserer berühmten Jungfrau wird diese nichtigen Entschuldigungen zu Schanden machen. Wir rechtfertigen unsere Weichlichkeit und Unbußfertigkeit mit der Schwachheit des Menschen, und weil das Evangelium mit unsern Sitten und Gewohnheiten nicht bestehen könnte. Allein der Heldenmuth unserer heil. Blutzeuginn wird den Ungrund dieser nichtigen Vorwände an den Tag legen. Es wird also das Vorurtheil, das von der Schwachheit und Gebrechlichkeit hergenommen ist, durch den Sieg ihrer Keuschheit zernichtet; und das Vorurtheil der Unbußfertigkeit durch ihren muthigen Märtyrertod beschämet ꝛc. u. s. w. Massillon.

§. 6.

Die gröste Eigenschaft einer Lobrede ist die Einheit, welche darinn besteht, daß der Red- Einheit.

ner

ner nur eine Haupthandlung des Heiligen berühre, aus welcher alle andere Handlungen und die übrigen Tugenden herfließen. Wenn auch der Charakter doppelt ist; so muß man doch dieses in obacht nehmen; man muß in diesem Falle einen Satz aufsuchen, der die beyden Tugenden, wovon man reden will, wie ein ganzes seine Theile in sich enthält.* Es muß auch die Sittenlehre Einheit haben.

*Fleschier in der Lobrede auf den H. Franz von Sales. Cicero auf den heil. Ludwig, Heil. Franz von Assis. Heil. Thomas von Aquin. H. Joseph.

§. 7.

Gründe. Wenn man sichere Gründe zu den Lobreden haben will, muß man die Kirchengeschichte, besonders die Lebensbeschreibungen der Heiligen kennen: man muß aber in der Wahl eines Lebensgeschichtschreibers sehr behutsam seyn. Wer das große Werk der Biographen von Antwerpen, die den Bolland fortsetzen, zu Rathe ziehen kann, wird gewissere Nachrichten haben: wiewohl auch dieses mit Behutsamkeit zu gebrauchen. Von den Predigern werden mit Nutzen sehr gebraucht Ribadeneira, Vogel, Avancin, Goldhagen, Crasset 2c.

§. 8.

§. 8.

In der Schreibart muß die Beredsamkeit allen ihren Kräften aufbiethen, um etwas schönes heraus zu bringen. In den Lobreden herrscht der erhabene und mittlere Stil. Man muß nur nicht auf Irrwege gerathen. Es fehlen jene, welche sich zwingen, allenthalben glänzend, gepußt, und erhaben zu seyn: der geduldigste Zuhörer wird dieser Verschwendung überdrüßig. Es ist auch der Ueberfluß der Schönheiten nicht zu erdulden. Alles muß geschehen mit einer anständigen Mäßigung. Ein jeder kann sich jene Schreibart wählen, die mehr seiner Fähigkeit, dem Begriffe seiner Zuhörer und der Natur angemessen ist. Schöne Beyspiele findet man in mehrern neuern Uebersetzungen aus dem französischen in die deutsche Sprache. Wurz ein Meister der Redekunst und Zierde der Deutschen kann vorzüglich zum Muster dienen. Schreibart.

§. 9

Die Wahl des Vorspruches ist frey: nur muß er den Innhalt der Lobrede in sich einschliesen. Man kann ihn aus allen Stellen der heiligen Schrift wählen, wenn kein dienlicherer im Evangelium auf den Ehrentag des Heiligen enthalten wäre, welcher dessen Charakter ausdrückte. Die Wahl des Textes.

Bücher

Bücher der Weißheit, die Psalmen Davids liefern uns die schönsten Vorsprüche. Der beste Text ist, der zugleich den Charakter des Heiligen in sich einschließt. Die besten Redner geben Beyspiele.

§. 10.

Beschaffenheit der Eingänge.

In den Eingängen zu den Lobreden ist viel willkührliches, und auch große Redner fassen sie bald so, bald anders ab: Sie richten sie ein nach den verschiedenen Gattungen, welche die Rhetorik lehrt. Doch giebt es zwo Gattungen, welche von den Rednern besonders gebraucht werden. 1. Werden die Eingänge gemacht durch die Auslegung, Anwendung und den Vortrag: Dies ist eine der natürlichsten und künstlichsten Arten a) 2. Kann man den Anfang seiner Lobrede machen von einer moralischen Ausführung des Textes b) Diese Art ist von den besten Rednern benutzet worden.

a) Fleschier auf den heil. Augustin. heil. Carolus Boromäus. Ciceri auf den heil. Bernard. heil. Thomas von Aquin. heil. Franz Xavier. heil. Nikolaus. Wurz auf den heil. Bonifacius.

b) Ciceri auf die heil. Ursula.

a) **Vorspruch.** Ich habe mich nicht geweigert, euch allen Rath Gottes zu verkündigen. Apostelg. 20. v. 27.

Mit

Mit diesen Worten legte der Lehrer der Heiden zu Miletus vor den Aeltesten der Gemeinde ein Zeugniß ab, welches er sich mit seinem Amte schuldig war. Da er von Gott bestimmet worden, die Ehre seines heiligen Namens vor den Heiden zu tragen, und das Evangelium der Gnade Gottes vor aller Welt zu bezeugen; so war allzeit sein erstes Augenmerk, den Pflichten eines so hohen Berufes genug zu thun, und den Dienst des Wortes, daß er von Jesu Christo empfangen, würdig zu vollenden. Er gehörte schon nicht mehr sich zu, er war von dem ersten Tage seiner Bekehrung nur ein Werkzeug der Ehre desjenigen, der ihn in das wunderbare Licht der Wahrheit gebracht, und gleichwie es der Eifer für das Gesetz Moses war, welcher ihn zu einem hartnäckigen Sünder machte, so war es auch der Eifer für das Gesetz Jesu Christi, welcher der Kirche an ihm den größten Apostel verschaffte. Dieser Eifer war so groß, daß er keine Ausnahme, keine Zeit, keinej Hinderniß kannte. Alles, was der Lehre des HErrn Jesu fähig war, hatte an dem Herzen und Eifer des Apostels Theil.

Er verkündigte den Jüden die Ehre des Volkes Israels, und er durchläuft Asien, um den Heiden das Licht des Heils anzuzünden. Er bestreitet die hartnäckige Synagoge, und er unterrichtet die einfältige Gemeinde. Er beschämt den Hochmuth der Weltweisen durch die Gewißheit eines Gerichtes, und er richtet die Hoffnung des niedrigen Volkes

durch die Zukunft des ewigen Lebens auf. Er trägt den Namen des Heilandes vor Königen und Statthaltern, und er läßt ihn so gar bey der Ausgelassenheit der Soldaten erschallen. Da also kein Geschlecht, kein Alter, kein Stand, keine Würde, kein Erdstrich war, welche er nicht Jesu Christo zu unterwerfen suchte, so konnte er sich billig das Zeugniß geben, daß sein Eifer unumschränkt und allgemein wäre: Und habe bezeuget, beyden, den Juden und den Heiden den Glauben an unseren Herrn Jesum Christum v. 21.

Wie aber? war dieser Eifer nicht eben so allgemein in Ansehung der Zeit, als er in Ansehung der Menschen war? mit welcher Klugheit wuste er hier die Strenge, und dort die Güte zu gebrauchen; zu schonen, um desto aufrichtiger zu bessern; auszuweichen, um desto gewisser zu überwinden? mit welcher Weisheit errichtete er nicht die Kirchen Asiens, versah sie mit heiligen Hirten, erbauete sie durch gründliche Schriften? Mit welcher Vorsicht ermahnte er sie vor den bevorstehenden Gefahren, entdeckte ihnen die herannahende Irrthümer; und indem er die Vorsteher für die Gemeinde sorgen lehrte, mit welchem Grunde zeigte er nicht, daß sein Eifer klug und vorsichtig wäre? Habt acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde. v. 28.

Endlich, so hat das Feuer der Liebe JEsu Christi seinen Eifer zu sehr entzündet, als daß ihn etwas abschreck-

schrecken sollte. Der Anfang seines Apostelamtes war auch der Anfang seiner Trübsalen und Leiden. Allenthalben Verfolgungen, allenthalben Beschimpfungen, allenthalben Peinen, allenthalben Todesgefahren; und wenn ihn auch eine Stimme in seinem innersten sagt, daß Jerusalem nur Bande und Drangsalen für ihn habe, so verhindert dieses nicht allein seine Reise nicht, sondern er ist bereit, seine Seele daran zu wagen, und dem Herrn ein Opfer seines starkmüthigen Eifers zu bringen: Aber ich fürchte derer Dinge keines. v. 24.

Dieses sind die Eigenschaften, welche den erhabenen Eifer des großen Welt Apostels bestimmen; und sind sie mir nicht bereits zuvor gekommen, andächtige Zuhörer; um dieselben auf jenen Heiligen anzuwenden, dessen Fest sie heute feyerlichst begehen, und welchen eine löbliche kaiserliche geheime Reichs Hofkanzley, deren würdigste Glieder sie sind, für ihren Beschützer erwählet, gleichwie ihn das ganze Deutschland für einen seiner ersten Apostel erkennet? Ja, der wahre Eifer ist sich jederzeit gleich gewesen, und wenn sich Paulus das Zeugniß geben kann, daß er in Ansehen aller Völker sich nicht geweigert, ihnen den Rath Gottes zu verkündigen, so kann auch der H. Bonifacius in Ansehung der Deutschen nach dem Apostel sagen: Ich habe mich nicht geweigert, euch allen Rath Gottes zu verkündigen.

Lasset uns diesen Eifer unseres heiligen Erzbischofes, in welchem sein wahrer Charakter bestehet, genauer betrachten. Er wird der Stoff dieser Lobrede seyn, und um denselben in eine Ordnung zu bringen, so bitte ich euch, M. Z. mit mir zu bemerken, was eigentlich das Geschäft des H. Bonifacius gewesen, als ihm befohlen worden, das Haus des Herrn in Deutschland zu bauen. Er wird in jene Gegend gesendet, wo alles in der tiefen Nacht der Abgötterey gelegen, wo alles durch die abscheulichsten Sitten verderbet war; und sehet, sein Eifer erstrecket sich auf alles; sein Eifer wird allgemein. Er muß die Neubekehrten stärken; er muß sie die Tröstungen der empfangenen Lehre schmecken lassen; er muß ihre Schwäche in Sicherheit stellen, und sein Eifer ist voll Vorsicht. Endlich ist er so wohl den neuen Christen, als den hartnäckigen Heiden ein Beyspiel und einen Beweis seiner Lehre schuldig; diesen, um ihnen zu zeigen, wie kostbar ihm die Lehre wäre, die sie verwarfen; und jenen, um sie durch seinen Tod zu lehren, wie göttlich der Glaube wäre, den er ihnen verkündiget, und hier ist sein Eifer nichts als Muth und Stärke.

Ich sage also erstens, daß der Eifer des H. Bonifacius allgemein gewesen, um alles dem Herrn zu gewinnen; zweytens, daß sein Eifer vorsichtig gewesen, um die Glückseligkeit der Neubekehrten zu unterstützen; drittens, daß sein Eifer starkmüthig gewesen, um sich selbst zu einem blutigen Opfer Jesu Chri-

Christi zu machen. Ein allgemeiner Eifer zur Verherrlichung Gottes; ein vorsichtiger Eifer zur Wohlfart seiner Brüder; ein starkmüthiger Eifer zu seiner eignen Verläugnung: in dem allgemeinen Eifer zeiget sich die Größe seiner Arbeit; in dem klugen Eifer der Fortgang seiner Arbeit; in dem starkmüthigen Eifer der Lohn seiner Arbeit. Dieses ist der Innhalt und die Abtheilung meiner Rede. ꝛc. Wurz.

Auf das Fest der H. Katharina.

Vorspruch. Wer wird ein starkes Weib antreffen? dessen Werth ist von fern und von den äussersten Gränzen: Sprüchw. 31. v. 10.

Also fraget der weiseste unter den Königen in den Aussprüchen seiner Weißheit. Und wie? Salomon wirft diese Zweifelsfrage auf? wie? sieht dann der König nicht mit seinem scharfsehenden Auge in die verflossenen Zeiten ein? Denkt er dann nicht mehr an jene großmüthige Debbora, welche den Heldengeist des Feldfürsten Barak durch ihre weise Anschläge mehr anfeuerte, und ihm den glorreichen Sieg über den Chananäischen Jabin gleichsam in die Hände spielte? Mißkennet er dann die tapfere Jahel, welche mit einem Nagel die Schläfe des eingeschläferten Feindes Sisara durchbohrte? Erinnert er sich dann nicht mehr an die unerschrockene Abigail, die sich dem erzürnten David zu Füssen wirft, und für ihren unmenschlichen Ehegatte Gnade erhält? sieht er dann mit seinem schon in die zukünftigen Zeiten aus-

laufenden Geiste jene heldenmüthige Judith nicht, welche dem stolzen Holofernes das Haupt abschlug, und Bethulien von dem Untergange rettete? Sieht er nicht jene starkmüthige Esther, die sich bis zu dem Throne des erzürnten Assver wagt, um Gnade ihrem bedrangten Volke zu erbitten? Kömmt ihm dann nicht mehr zu Sinne die große Königinn von Saba, die er kurz zuvor an seinem königlichen Hoflager auf das zärtlichste empfieng, welcher er die Schätze seines Reiches, die Größe seiner Macht, die Ausspräche seiner Weisheit bewundern lies? Ja: Salomon erhält nur gar zu wohl in dem rühmlichsten Andenken die Wunder des Heldengeistes aus dem zarten Geschlechte des alten Bundes.

Allein ein ganz anderes Weib ist es, welches der von dem Geiste Gottes gerührte Fürst aufsucht: ein Weib versteht Salomon, welches mehr mit der Stärke des Geistes, als des Leibes ausgerüstet ist: ein Weib, welches mit der tiefesten Demuth den Trieb zu den größten Unternehmungen, mit der jungfräulichen Geschämigkeit die Unerschrockenheit des Gemüthes, mit einer aufrichtigen Unterwerfung des Verstandes zu dem übernatürlichen Lichte eine hohe Weisheit vergesellschaftet: ein Weib, in welcher ganz geistigem Herzen alle Tugenden mit dem goldenen Bande der Liebe verknüpfet thronen. Ein solches Weib scheint dem großen Propheten seltener zu seyn, als ein kostbares Perl, so man nur an den äussersten Gränzen der Welt aus dem Bußen des goldenen Meeres empfängt.

Hätte

Hätte doch Salomon in das Heiligthum des Gnaden Gesätzes eingesehen : Hätte er doch sich unser an solchen Weibern so reiches Christenthum vorgestellt ! der weise König würde seine Zweifelsfrage in eine stille Verwunderung und ein ehrerbictiges Lobeslied verwandelt haben : er hätte nur , damit ich unzählige Wunder der christlichen Stärke mit Stillschweigen übergehe, er hätte nur seine Augen auf unsere Katharina werfen sollen, derer Ehrentag die Kirche anheut feierlich begehet, an dieser würde er ein so starkes Weib gefunden haben. Sie ist ein so starkes Weib : Sie ist eine der ansehnlichsten Heldinnen unserer mit dem Geiste der Starkmuth so geadelten Religion. Erlaubet mir, meine Brüder, daß ich den Spruch der Weisheit eines der weisesten Königen dem starken Weibe unseres Christenthums anwende, und zu dem Stoffe heutiger Lobrede mache. Katharina ist jenes starke Weib, welches Salomon aufsucht.

M. B. begebt euch mit euren Gedanken anheut nach Alexandrien, dort ist der Kampfplatz, wo ihr die Wunder Katharinens des starken Weibes, wo ihr die verwunderliche Amazon unseres Evangeliums streiten und siegen sehen werdet. Sie streitet allda gegen die betrügerische Welt, und entdecket ihre Falschheiten: sie streitet gegen die lasterhafte Welt, und zeigt die Möglichkeit der Tugend: sie streitet gegen die weichliche Welt, und bestraft ihre Zaghaftigkeit. Sie erhält einen dreyfachen Sieg über die Welt. Sie sieget über die Dummheit der Welt durch ihre Weisheit: sie

sieget über die Laster der Welt durch ihre Reinigkeit der Sitten: Sie sieget über die Weichligkeit der Welt durch ihren Heldenmuth in dem Martyrertode. Sehet das starke Weib: Sehet den Gegenstand ihres Lobes und eurer Aufmerksamkeit.

Nein ihr starken Geister heutiger zum Untergang so vieler Seelen aufgeklärten Welt, ihr nehmet keinen Theil an der Lobeserhebung einer zarten Jungfrau, die ihr die Biegsamkeit zum Glaubenslicht eine Dummheit, die Regelmäßige Frömmigkeit einen Zwang menschlicher Freyheit; die Stärke in den Widerwärtigkeiten eine Schwachheit des Geistes scheltet; die ihr mit aller eurer eingebildeten Weisheit und Stärke die dümmsten und schwächesten Geschöpfe unter der Sonne seyd. Ein Weib soll euch beschämen. u. s. w.

b) Auf die heil. Ursula.

Vorspruch. Er zog aus zu gewinnen, und den Sieg zu erhalten. Offenb. 6, v. 2.

Der Mensch hat so viele Feinde zu bestreiten, daß er niemals sicher seyn kann, er habe seine Arbeiten vollendet, als wenn er seine Tage vollendet hat. Er kann in diesem Thale des Jammers keinen Schritt thun, daß er nicht entweder den Sieg davon trägt, oder daß es ihm die Freyheit kostet. Der Teufel, der zu unserm Verderben eben so aufmerksam ist, als er der Feind unsers Heils ist, führt einen beständigen Krieg mit uns, indem er uns entweder Fallstricke leget, oder Verfolgungen wider uns erreget. Bald greift er uns mit der Verschlagenheit der

Schlange

Schlange an, um uns zu verführen, und bald mit der Wuth eines Löwen, um uns zu erschrecken. Er reizet unsere Leidenschaften durch alles, was ihnen schmäucheln kann, damit es uns desto härter sey, ihn zu überwinden, je angenehmer es uns scheinet, daß wir von ihm überwunden werden; und wenn er uns durch die betrüglichen Reizungen der Welt nicht einschläfern kann, so nimmt er seine Zuflucht zur Gewaltthätigkeit, um uns entweder zum Weichen zu bringen, oder zu unterdrücken. Auf diese Weise kann der wahre Israelit den engen Weg, der in das verheißne Land führet, ohne Furcht nicht betretten, und ohne sich zu bereiten, daß er ohne Unterlaß einen neuen Streit wider neue Feinde unternehme. Allein, wenn er daselbst nicht ohne Zittern gehen muß, wie der Apostel sagt: so muß er auch mit Zuversicht streiten; weil die Anfälle, die man wider ihn waget, nicht so viele Klippen für seine Tugend, als Prüfungen seiner Treue sind: und Gott, der sie unterstützet, setzet sie dem Streite nicht aus, als sie zum Siege zu führen.

Auf diesen Gedanken, meine Brüder, gründe ich das Lob der herrlichen Jungfrau, derer Andenken die Kirche heut feyert. Sie hatte sich wider alles, was am meisten verführen, oder schrecken konnte, zu vertheidigen. Da sie auf den Gipfel der Hoheit stand, hatte sie die Welt bey den Reizungen eines Hofes, dessen Zierde sie durch ihre Geburt, und dessen Vergnügen sie durch ihr Verdienst war, und in der Blüthe einer Jugend zu überwinden, wo ihr

die betrügliche Welt alle ihre Reizungen zum Opfer anbothe, und versprach, sie alle ihre Wollüste schmecken zu lassen, ohne ihre Bitterkeit zu empfinden. Da sie auf einmal aus dem Schooße ihres Vaterlandes entrissen, und in ein fremdes Land gebracht wurde, wo ihre Schönheit anfangs eine Verehrung gleich einem Abgott verschafte, und ihre Keuschheit sie aussetzte, als ein Opfer geschlachtet zu werden: mußte sie der Ausgelassenheit und Gewaltthätigkeit zweyer Völker widerstehen, welche eben so wollüstig als grausam waren. Allein gleichwie sie bey den angenehmsten Reizungen der Welt unempfindlich war: so war sie auch bey den härtesten Anfällen derselben unbeweglich. Die Natur brachte sie in England als eine königliche Tochter hervor; allein die Gnade machte sie zu einer Dienerin Gottes: eine viehische Wuth wollte ihr in Deutschland die Krone der Jungfrauschaft rauben; allein die Liebe, die sie zur Reinigkeit hatte, gab ihr noch die Krone des Märtyrerthums dazu. Er zog aus zu gewinnen, und den Sieg zu erhalten. Sie gieng aus ihrem Lande, wo sie sich von dem Verderbniße der Welt durch eine strenge Wachsamkeit über sich bewahret hatte; sie kam in ein entferntes Land, wo sie ihre Reinigkeit durch die Vergießung ihres Blutes vertheidigte. Sehet, christliche Zuhörer, worinnen die Abtheilung dieser Rede bestehen soll.

Erstens werdet ihr Ursulen an dem Hofe ihres Vaters sehen, wo sie den Sieg über die Ehren und

Er-

Ergötzlichkeiten der Welt davon getragen. Zweytens werdet ihr sie auf dem Schlachtfelde sehen, wo sie über die viehische Wuth und Raserey eines barbarischen Kriegsheeres triumphiret hat. ꝛc. Ciceri.

§. 11.

Wesenheit des Hauptsatzes.

Der Hauptsatz der Lobrede muß jene Eigenschaften haben, welche die theoretische Beredsamkeit lehret: besonders muß der Hauptsatz den Charakter des Heiligen wohl ausdrucken. Dies ist leicht, wenn der Charakter einfach ist; allein wenn er zusammengesetzt ist, das ist, wenn mehrere Heilige mit einander zu loben sind, so muß man einen Satz annehmen, der sich auf alle anwenden läßt. Der Hauptsatz muß ganz kurz, einfach, nicht allegorisch seyn. Zu sehr gekünstelte Hauptsätze sind der gröste Fehler der Redner. Es fehlen jene, die nichts als hellglänzende Sonnen, hellleuchtende Vollmonde, Feuerbrennende Fackeln, Perlen, Blumen ꝛc. vorbringen. Fleschier und andere große Redner lassen ihre Heilige als gute Hirten, gute Christen, treue Priester, heilige Könige ꝛc. auftretten. Doch aber ist nicht zu verwerfen, wenn der Hauptsatz etwas erhabenes an sich hat; einen prächtigen Schwung, eine ungezwungene Antithesis ꝛc. wodurch bey der ersten Anhörung desselben der Vorwitz und die Begierde der Zuhörer gereitzet wird, die Ausführung zu hören.

§. 12.

§. 12.

Abtheilung des Satzes.

Die Abtheilung des Satzes muß aus der Lebensbeschreibung des Heiligen herfließen. Wird eine Tugend zum Stoff genommen, so machen die Eigenschaften, die Mittel, die Umstände die Austheilung aus: ist es eine Handlung, so entsteht die Abtheilung aus den Absichten, den Umständen, den dazu erfoderten Tugenden, den Hindernissen: ist es ein Stand, so sind die Pflichten desselben die Abtheilung ꝛc. Fleschier giebt hierüber die schönsten Beyspiele a). Jene Abtheilungen werden besonders aut geheissen, welche schon in dem Vorspruche selbst liegen, aus welchem sie, doch ungezwungen gezogen werden b). Es finden auch jene Abtheilungen Beyfall, welche eine Art des Gegensatzes in sich haben c).

a) Fleschier auf den H. Ludwig, Karl Borromäus, Ignatius, Sulpitius, Philippus Nerius: auf die H. Theresia.

b) Colombiere auf den H. Franz Borgias. Bourdaloue auf den H. Thomas, den H Stephanus. Massillon auf den H Bernhard, auf den H. Thomas von Aquin. Ciceri auf den H Ludwig, den H. Augustin, die H. Theresia. Fleschier auf den H. Antonius, H. Bernhard, H. Franz von Paula und H. Xavier. Karl de la Rue auf den Heil. Bernhard. Peikhart auf den heil. Johann von Nepomuk.

c) Bo-

c) Bourdaloue auf den H. Franz Paula. Massillon auf den H. Johannes den Taufer. Fleschier auf den H. Paulus, H. Benediktus. Karl de la Rue auf den H. Carolus Borrom. Segaud auf die H. Magdalena, den H. Ludwig. Wurz auf den H. Johann von Nepomuck.

a) Ludwig war ein H. König.

1. Hatte er ein zärtliches Herz für sein Volk,
2. Ein mäßiges für sich selbst.
3. Ein gehorsames für Gott.

Der H. Carolus Borromäus war ein guter Hirt

1. Erbaute er seine Heerde durch sein Beyspiel.
2. Verbesserte er sie durch seine Unterweisungen.
3. Ernährte er sie durch sein Allmosen.

Der H. Ignatius war dreymal groß.

1. Groß wegen seiner Inbrunst in der Abtödtung.
2. Groß wegen seines Eifers für das Heil des Nächsten.
3. Groß wegen seines Muthes im Widerstande gegen die Feinde der Kirche.

Die ungeschwächte Tugend des H Sulpitius

1. In der Jugend durch die Buße.
2. Bey Hofe durch Erhaltung der Unschuld.
3. Im Bischofamte, durch Erfüllung seiner Pflichten.

Phi=

Philippus Nerius der treue Priester.

1. Durch seine Vorbereitungen zum Priesterthume.
2. Durch seine Beschäftigungen in demselben.

Die H. Theresia eine auserordentliche Heilige.

1. Durch ihre hohen Einsichten.
2. Durch ihre Heldenmüthigen Begierden.
3. Durch ihre ausserordentlichen Versprechen.

Abtheilungen anderer Redner.

Auf den H. Andreas.

Das Kreuz war dem H. Andreas

1. ein Redestuhl seines Apostelamtes.
2. Ein Altar seines Opfers.
3. Ein Thron seiner Glorie.

Auf den H. Thomas.

1. Die Sünde des zweifelnden Thomas.
2. Das Glück des berührenden Thomas.
3. Der Glaube des bekennenden Thomas.

Auf den H. Stephanus.

1 Stephanus mit der Krone der Gerechtigkeit.
2. Stephanus mit der Krone der Glorie.

Auf den H. Johannes.

1. Unter den Aposteln der liebste.
2. Unter den Evangelisten der scharfsinnigste.
3. Unter den Märtyrern der beständigste.

Auf den H. Johannes den Taufer.

1. Groß vor Gott in der Geburt.
2. Groß im Leben.
3. Groß im Tode.

Auf den H. Petrus.

1. Die Einigkeit des Glaubens.
2. Die Wahrheit der Buße.
3. Die Stärke der Liebe.

Auf beyde Apostel Petrus und Paulus.

1. Beyde Sünder.
2. Beyde Heilige.
3. Beyde Märtyrer.

Auf die H. Magdalena.

1. Die Büßende in dem Hause des Pharisäers.
2. Die Leidende auf dem Calvarieberg.
3. Die Liebende in dem Garten.

Auf den H. Laurentius.

1. Der Rost ein Redestuhl des Lehrenden.
2. Ein Ruhelager des Liebenden.
5. Ein Thron des Verherrlichten.

Auf das Fest aller Heiligen.

1. Ihr Streit im Leben.
2. Ihr Sieg im Tode.
3. Ihre Glorie im Himmel.

Auf den H Antonius.

1. Ein Wundermann in der Stärke.
2. Ein Wundermann in der Weisheit.
3. Ein Wundermann in der Gottseligkeit.

Auf den H. Dominicus.

Wer seine Mutter ehrt, sammelt sich einen Schatz. Ekkl. 3. v. 5.

Dominicus ein dreyfach getreues Mutterkind.

1. Seiner natürlichen Stammen Mutter durch seine Heiligkeit.
2. Seiner auserwählten Mutter durch die Nachfolge.
3. Seiner geistlichen Gnadenmutter durch seinen apostolischen Eifer.

Auf den H. Franciscus den Seraphischen.

Franciscus eine Ehre des dreyeinigen Gottes.

1. Er machte Ehre dem Schöpfer als ein Mensch.
2. Er machte Ehre dem Erlöser als ein Gesandter.
3. Er machte Ehre dem Heil. Geist als ein Mensch voll des Geistes.

Auf den H. Franciscus Xaverius.

Xaverium hat die Liebe zu einem Bildnisse des Gekreuzigten gemacht.

1. Xaverius eilet mit Christo zu dem Kreuze.
2. Xaverius hangt mit Christo an dem Kreuze.

3. Xaverius stirbt mit Christo an dem Kreutze.

Auf den H. Benediktus.

Der H. Vater Benediktus ein Weltbetrüger, indem er mehr außer der Welt gefunden, als er in der Welt verlassen.

1. Er hat verlassen die fleischliche Welt, und er hat erhalten viele Kinder, sehet einen jungfräulichen Vater.
2. Er hat verlassen die reiche Welt, und er hat erhalten viele Güter, sehet einen reichen Vater.
3. Er hat verlassen die ehrsüchtige Welt, und er hat erhalten die höchsten Ehren, sehet einen geehrten Vater.

Auf den H. Bernhardus.

Der wahre Herzensfreund Jesu Christi weil er ihm anvertraut das liebste, so er hatte.

1. Sein liebstes Gut, die Seelen.
2. Seine liebste Braut, die Kirche.
3. Seine liebste Mutter, Maria.

Auf eben denselben.

Er stellte die Stände aller Menschen wieder in gute Ordnung.

1. Er stellte die Ordnung der Geistlichen her, den Lehrstand.
2. Er stellte her die Ordnung der weltlichen Obrigkeiten, den Wehrstand.

3. Er stellte her die Ordnung im gemeinen Volke, den Nährstand.

Auf den H. Augustinus.

Augustinus das Bild eines wahren Büßers.

1. Er hat seinen Irrthum bekennet, als ein aufrichtiger Büßer.
2. Er hat seine fleischliche Liebe bereut, als ein reumühiger Büßer.
3. Er hat seine Fehltritte gebessert, als ein eifriger Büßer.

Auf die H. Elisabeth.

1. Sie hört auf eine Fürstinn zu seyn.
2. Sie fangt an eine Nachfolgerinn Francisci zu werden.

Auf den H. Felix von Cantalitien.

1. Ein Tröster im Leben durch seine Wunderkraft.
2. Ein Tröster nach dem Tode durch seine mächtige Fürbitte.

Auf den H. Martinus.

1. Seine Denkungsart ist evangelisch.
2. Seine Redensart apostolisch.
3. Seine Lebensart durchaus englisch.

Auf den H. Antonius den Eremiten.

1. Er überwand die Welt durch die Verachtung.
2. Er überwand den Teufel durch die Stärke.

3. Er überwand das Fleisch durch die Abtödtung.

Auf den H. Chrysostomus.

1. Er war ein vornehmer Prediger.
2. Er war ein eifriger Apostel.
3. Er war ein unblutiger Martyrer.

Auf die H. Agatha.

1. Sie siegte, da sie die Wohllüsten floh.
2. Sie siegte, da sie die Peinen ertrug.

Auf den H. Mathias.

1. Das gute Loos des H. Mathias.
2. Das schlimme Loos des Judas.
3. Das ungewisse Loos unsrer allen.

Auf den H. Franciscus Regis.

1. Die Zeit seines Apostelamtes.
2. Der Gegenstand seines Apostelamtes.
3. Das End seines Apostelamtes.

Auf den H. Johannes den Taufer.

1. Sein Amt war Christum zu verkündigen.
2. Christo in seinen Tugenden nachzufolgen.
3. Für Christo zu sterben.

Auf den H. Petrus.

1. Christus machte ihn zum Dollmetsch seiner Lehre.
2. Zu dem Bewahrer seines Ansehens.
3. Zu dem Erben seines Kreutzes.

Auf die H. Anna.

1. Ihre Glückseligkeit.

2. Ihre Heiligkeit.
3. Ihre Glorie.

Auf den H. Dominicus.

1. Ein Prediger mächtig in Worten.
2. Ein Prediger mächtig in Werken.

Auf den H. Bruno.

1. Dessen Vorbereitungen zur Heiligkeit zu gelangen.
2. Dessen Mittel, die Heiligkeit zu erhalten.
3. Dessen Frucht, so aus der Heiligkeit folgte.

Auf die H. Theresia.

1. Sie war eine weise Jungfrau.
2. Sie war ein starkes Weib.
3. Sie war eine geliebte Braut.

Auf die H. Ursula.

1. Sie war ein Muster der Reinigkeit.
2. Sie war ein Schutz der Reinigkeit.

Auf die H. Cäcilia.

1. Sie hat die Jungfrauschaft mit dem Ehestande verknüpft.
2. Sie hat den Reichthum mit der Armuth vereiniget.
3. Sie hat die Andacht mit der Freude gemischt.

Auf den H. Andreas.

1. Andreas ein Jünger des Kreutzes.
2. Andreas ein Apostel des Kreutzes.

3. An-

3. Andreas ein Märtyrer des Kreutzes.

Auf den H. Franciscus Xaverius.

1. Sein Beruf zum Apostelamte.
2. Seine Arbeiten im Apostelamte.
3. Sein Frucht aus dem Apostelamte.

Auf den H. Thomas.

1. Durch sein Zeugniß hat er den Glauben Christi bestättiget.
2. Durch sein Apostelamt hat er den Glauben Christi geehret.
3. Durch sein Blut hat er den Glauben Christi unterschrieben.

Auf den H. Johannes.

Der geliebte Jünger Christi seines Königes.

1. Er besaß die Ehren seines Königes.
2. Er besaß die Heimlichkeiten seines Königes.
3. Er besaß die Schätze seines Königes.

b) Auf den H. Franciscus Borgias. Colombier.

Vorspruch. Er war zwar getödtet nach dem Fleische, aber nach dem Geiste lebendig gemacht. 1. Epist. Petr. 3.

1. Franciscus Borgias hat durch die Abtödtung seinen Leib so weit gebracht, daß er alle Strenge ohne Widerstand ausstand.
2. Franciscus Borgias hat dadurch seine Seele in solchen Stand gesetzt, daß sie ohne Mühe und Unterlaß sich nach Gott erhoben.

Auf den H. Bernhard. Massillon.

Samuel der Prophet des Herrn, von seinem Gott geliebt, richtete ein Königreich an, und salbete Fürsten über sein Volk. Errichtete die Gemeinde nach dem Gesetze des Herrn ==== und der Prophet ward rechtschaffen und treu erfunden. Syrach. 46. v. 16 17.

Eingang, und Abtheilung sind:

Weil Israel dem Herrn seinen Gott nicht treu verblieben, so war es seit langer Zeit ein Raub der Völker, und eine Schmach seiner Nachbarn geworden. Die Zucht war bey ihm gar sehr in Verfall gerathen; Die Heiligkeit des Gesetzes hatte abgenommen; der Gottesdienst wurde verabsäumet; die Opfer waren entweder durch Gottlosigkeit der Priester, oder durch den Aberglauben der Israeliten verunreiniget worden. Den Dienern des Heiligthumes mußten sogar ihre Amtsverrichtungen Gelegenheit zu Ausschweifungen geben; die Bundeslade ertheilte zu Silo keine Antwort mehr; sondern nach dem sie den Philistern in die Hände gerathen war, so hatte sie in dem Tempel des Dagon gestanden, und nachher in dem jüdischen Lande auf eine unanständige Weise herumgeirret. Mit einem Worte, der ganze Glanz der Tochter Zion war verdunkelt worden. Ihre Feyertage und Sabbathe waren Trauertage geworden. Sie hatte keinen Tröster mehr. Ihre Propheten hielten ihr ihre Missethaten nicht mehr vor, um

sie

sie zur Buß zu ermuntern ; und der Herr hatte den Ueberfluß Israels in seinem Zorne abnehmen lassen, und die Schönheiten Jakobs nicht verschonet.

In diesem Zustande befand sich die Synagoge, als Gott, dem das Seufzen und das Elend seines Volkes zu Herzen gieng, ihm den Samuel, diesen geliebten Propheten des Himmels erweckte, welcher das Regiment wieder herstellte, die Fürsten seines Volkes mit einem heiligen Salböle salbete, und Israel nach dem Gesetze richtete ; diesen Propheten, welcher anfangs, unter der Aufsicht des hohen Priesters Heli, den Herrn in der Stille des Heiligthumes anrief ; der nachher, nachdem er zu Silo, wo er in der Einsamkeit lebte, von dem ganzen Israel war um Rath gefragt worden, sich an die Spitze des Volkes Gottes stellte, von Dan bis nach Bersaba bekannt wurde, die Streitigkeiten der Stämme schlichtete, den Gottesdienst wieder herstellte, und sowohl die Könige, als die Fürsten des Volkes bestrafte; ja welcher endlich, nachdem ihm die Wahrheiten des Gesetzes waren anvertraut worden, für einen solchen erkannt wurde, der in seinen Worten treu war, weil er den Gott des Lichtes gesehen hatte; der den Amalek schlug, und den Stolz der Fürsten zu Tyro und aller Häupter der Philister demüthigte.

Ist dieses eine Weissagung, meine Brüder, oder ist es eine Geschichte ? und vermöge welches Zusammenhanges ähnlicher Begebenheiten hat es wohl

geschehen können, daß die Zeiten des Samuels mit den Zeiten des Bernhards so sehr übereinkamen, und daß dieser so berühmte in der h. Schrift so hochgelobte Prophet demjenigen so sehr glich, dem ich heute eine Lobrede halten will?

Die Braut Jesu Christi hatte niemals mehr Flecken und Runzeln gehabt, als zu diesen finstern und bösen Zeiten, zu welchen die göttliche Vorsehung diesen großen Mann lies gebohren werden. Der Glaube war unter den Christen erloschen; der Gottesdienst verunzieret, mit Aberglauben überschwemmt. Die Priester und Hohenpriester steckten in Unwissenheit und Lastern. Die Klosterzucht lag darnieder, und die Auserwählten waren, wenn ich es anders sagen darf, selbst im Begriffe, dem Strome nachzugeben und sich von dem allgemeinen Irrthum dahin reißen zu lassen. Bey einem so großen Elende, und bey so häßlichen und rührenden Wunden verschlossest du, o Herr, dein Herz nicht, und verhärtetest dein Eingeweide nicht; sondern du brachtest aus den Schätzen deiner Barmherzigkeit eines von den großen Hilfsmitteln hervor, welche du deiner Kirche in der größten Noth niemals versagest. Bernhard, der Samuel seiner Zeiten, wird gebohren. Er bringt die ersten Jahre seines Lebens in der Ruhe und in der Stille des Heiligthums zu; und hier giebst du ihm von deiner Liebe geheime und unaussprechliche Zeichen: Er wurde von seinem Gott geliebt. Bald hierauf breitet sich der Ruhm seines Namens allenthalben

aus

aus. Man kömmt von allen Orten her, den Seher um Rath zu fragen. Er verläßt seine Einöde und wird der Gesetzgeber der Stämme. Er verschaffet dem Staate ein neues Ansehen, die Fürsten werden von der Salbung und Anmuth seiner Worte gerührt: Er richtete ein Königreich an, und salbte Fürsten über sein Volk. Nachdem er endlich von Gott selbst mit Licht und Einsicht ist ausgerüstet worden, so machet er der Ketzerey und der Spaltung ein Ende; er wird der Schiedsrichter bey den geistlichen Zusammenkünften, und hat bey den Versammlungen Israels den Vorsitz, und sein großer Glaube macht, daß man ihn, aller Reden der Thoren ungeachtet, für einen wahren Propheten hält: Er richtet die Gemeine nach dem Gesetze des Herrn, und der Prophet war rechtschaffen und treu erfunden. Dieses sind die drey vornehmsten Umstände seines Lebens, nach welchen er hier vorgestellt wird: nämlich als ein vollkommener Ordensmann, als ein apostolischer Mann, und als ein allzeit siegender Lehrer. Dieses ist auch der natürlichste Stoff zu seiner Lobrede, und derjenige, womit ich mich beschäftigen werde.

Auf den H. Thomas von Aquin. Massillon.

Esra schickte sein Herz zu suchen das Gesetz des Herrn, und zu thun, und zu lehren in Israel Gebothe und Rechte. 1. Esra 7. v. 10.

* * * Der H. Thomas hat sich geheiliget, als er die Religion zu erlernen bemüht gewesen; er hat aber

auch die Anwendung und den Gebrauch derselben geheiliget. Die Gottesfurcht hat ihm, bey seiner Bemühung die Religion zu erlernen, statt eines Wegweisers gedient. Dieses werde ich im ersten Theile meiner Rede zeigen. Der Gebrauch und die Anwendung dieser Wissenschaft hat ihn in der Gottesfurcht befestiget. Dieses werde ich im andern Theile ausführen. Ich will sagen, er hat das Gesetz des Herrn mit einfältigen Herzen gesucht, und seine Gebothe und Rechte in Israel gethan und gelehrt.

Auf den H. Ludwig. Ciceri.

Zieh fort, und herrsche um der Warheit und Sanftmüthigkeit und Gerechtigkeit willen, so wird dich deine rechte Hand wunderbarlich führen. Ps. 44. v. 5.

Ludwig machte sich Jesu Christo dem großen Muster der Könige

1. Durch seinen Eifer für die Religion,
2. Durch seinen Geist der Sanftmuth,
3. Durch seine Liebe zur Gerechtigkeit

ganz gleichförmig: um der Wahrheit, und Sanftmüthigkeit und Gerechtigkeit willen.

Auf den H. Augustinus. Ciceri.

Er fand ihn in einem wüsten Lande, am Orte, da Schrecken war, und eine große wilde Einöde: er führte ihn herum, lehrte ihn, und bewahrte ihn wie seinen Augapfel. 5. Mos. 32. v. 10.

Erstens hat ihn Gott auf die Wege des Heils durch eine wahre Bekehrung zuruckgeführet: er führte ihn herum. Zweytens hat er ihn mit den Gaben seiner Wissenschaft und Weisheit erfüllet: und lehrte ihn. Drittens hat er ihn mit dem Feuer der Liebe entzündet, um ihn zum Gegenstande seines Wohlgefallen zu machen: und bewahrte ihn wie seinen Augapfel. Dieses scheint mir Augustinus ganz zu seyn. Ihr werdet also sehen

1. Die Größe seiner Buße.
2. Die Vortrefflichkeit seiner Lehre.
3. Die Vollkommenheit seiner Liebe.

Die Gnaden, welche ihm zuvor gekommen, die Wahrheiten, die er ausgebreitet, und die Heiligkeit, zu der er sich erschwungen.

Auf die H. Theresia. Ciceri.

Ich habe in allen Dingen Schaden gelitten, damit ich Christum gewinne. . . aufdaß ich ihn erkenne. . . und die Gemeinschaft seines Leidens. Philip. 3, v. 8. 10.

Die ganze Größe der H. Theresia.

1. In der Liebe, welche sie gegen Jesum Christ. um hat: Ich habe in allen Dingen Schaden gelitten, damit ich Christum gewinne.
2. In den Kenntnissen, welche sie von Jesu Christo empfangen: Aufdaß ich ihn erkenne.
3. In den Leiden, welche sie für Jesum Christum überstanden: Und die Gemeinschaft seines Leidens.

Auf

Auf den H. Antonius. Fleschier.

Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo, in Gott. Coloss. 3. v. 4.

1. Antonius mit Jesu Christo, in der Wüsten der Welt abgestorben.
2. Antonius gleich Jesu Christo, in der Wüsten in Gott lebend.

Auf den H. Bernhard. Fleschier.

Die Wahrheit gab ihm zu erkennen, was heilig ist, und half in seiner Arbeit, daß er wohl zunahm, und viel Gutes an seiner Arbeit gewann. Weish. 10, v. 10.

1. Der H. Bernhardus war erfüllt mit der Wissenschaft Gottes.
2. Angezogen mit der Ehre und Macht Gottes.
3. Begleitet von der Gnade in allen seinen Unternehmungen.

Auf den H. Franciscus von Paula. Fleschier.

Die sich demüthigen, die erhöhet Gott. Job. 22. v. 29.

1. Groß in seiner Demuth.
2. Groß in seiner Erhöhung.

Auf den H. Franciscus Xaverius. Fleschier.

Der Herr sprach zu dem Knechte: Geh aus auf die Landstrassen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Luk. 14. v. 25.

1. Ein Werk das Gott befiehlt.

2. Ein

2. Ein Werk, das Gott unterstützet.
3. Ein Unternehmen, das Gott segnet.

Geh aus! dies ist sein Beruf: nöthige sie herein zu kommen: dies ist seine Arbeit. Auf daß mein Haus voll werde: dies ist sein glücklicher Erfolg.

Auf ebendenselben.

Die Völker werden seine Weisheit erzählen, und die Gemeinde wird sein Lob verkündigen. Ekkles. 39. v. 14.

1. Der Erfolg seines Apostelamtes ist ein unstreitiger Beweis von der wahren Religion. Die Völker werden seine Weisheit erzählen.
2. Die Ausübung seines Apostelamtes ist ein unlaugbarer Beweis von der wahren Kirche: Und die Gemeinde wird sein Lob verkündigen.

Auf den H. Bernhard. Karl de la Rue.

Du hast die Gerechtigkeit lieb, und hassest die Ungerechtigkeit: Darum hat dich, Gott, dein Gott mit Freuden gesalbet. Ps. 44. v. 8.

1. Bernhards unverletzliche Treue, die Gerechtigkeit und die ganze Vollkommenheit seines Standes auszuüben: Du hast die Gerechtigkeit lieb.
2. Bernhards unauslöschlicher Eifer, die Ungerechtigkeit zu verfolgen, und die Lügen zu beschämen: Und hassest die Ungerechtigkeit.

Auf den H. Johann von Nepomuck. Peikhart.

Der Tod und das Leben ist in der Hand der Zunge Sprüchw. 18, 21.

1. Die Zunge machte den H. Johannes heilig im Leben
2. Sie machte ihn heilig im Tode.

Oder man kann die Abtheiluug also machen.

1. Der Gebrauch der Zunge brachte dem H. Johannes den Tod, aber den glorreichen Tod des Lebens, sowohl da er redete, als da er schwieg.
2. Der Gebrauch der Zunge brachte dem H. Johannes das Leben des Leibes sowohl als der Seele: Dieses durch die wunderthätige Erhaltung seiner Zunge von der Verwesung; jenes durch seine herrliche Glorie.

Auf eben diesen Heiligen.

Er war vortrefflich zum Heile der Auserwählten Gottes, die mächtigen Feinde zu überwinden. Eccl. 46. v. 2.

1. Da er redete, war er ein eifriger Beförderer des Heils seiner Nebenmenschen: Er war vortrefflich zum Heile der Auserwählten Gottes.
2. Da er schwieg, war er ein Eiferer für die Religion: Die mächtigen Feinde zu überwinden.

Auf ebendenselben. Weissenbach.

Es giebt eine Zeit zu schweigen, und eine Zeit zum Reden. Ekkl. 3. v. 7.

1. Die Zunge des H. Johannes lehret reden, wo man nicht schweigen soll.
2. Sie lehret schweigen, wo man nicht reden soll.

Auf den H. Kilianus. Wurz.

Umgürte deine Lenden, und tritt auf, und rede zu ihnen alles, was ich dir befehle. Jerem. 1. v. 17.

1. Seine eigene Heiligkeit, die er sich durch seine Zubereitung verschaffet, war der Grund zur Heiligkeit der andern: umgürte deine Lenden, und tritt auf.
2. Die Heiligkeit der andern, um die er sich durch seine großen Arbeiten bestrebet, war eine der wichtigsten Bewegursachen zu seiner eigenen: und rede zu ihnen alles, was ich dir befehle.

Auf den H. Benedikt. Lakner.

Er war ein Licht, welches brannte, und leuchtete. Joh. 5. 35.

1. Ein brennendes Licht, in der Sorgfalt für seine Seele, in der Innbrunst gegen seinen Gott, in der Liebe gegen seinen Nebenmenschen.
2. Ein leuchtendes Licht in seinen Thaten und

Handlungen, in seiner Ordensregel, in seinen Söhnen.

Auf den H. Cajetanus. Mußner.

Ein edler Mann zog in ein fernes Land, ein Reich für sich einzunehmen. Luk. 19, v. 12.

Cajetan ein adelicher Heiliger.

1. Ich zeige seine Grosmuth im Dienste der Welt, und hier sehen wir einen Menschen in der Welt: ein adelicher Mann.
2. Seine Grosmuth in Verläugnung seiner selbst, und da sehen wir einen Menschen ausser der Welt: zog in ein fernes Land.
3. Seine Grosmuth in Stiftung seines H. Ordens, und da haben wir einen Menschen ober der Welt: ein Reich für sich einzunehmen.

Auf die H. Anna.

Die auf ihn hoffen, werden die Wahrheit verstehen, und die treu sind in der Liebe, werden ihm gehorchen: denn seine Auserwählten werden Gaben und Friede haben. Weish. 3. v. 9.

1. Groß war das Vertrauen der H. Anna auf Gott: die auf ihn hoffen, werden die Wahrheit verstehen.
2. Gründlich ist das Vertrauen der Verehrer auf die H. Anna. Seine Auserwählten werden Gaben und Friede haben.

Auf den H. Sebastian.

Er hat Gott gefallen, und ward gerecht erfunden: und in der Zeit des Zornes ist er die Aussöhnung geworden. Ekkl. 44.

1. Er hat Gott gefallen: sehet da den heiligen Christen.
2. Er wurde gerecht erfunden: sehet da den tapfern Martyrer.
3. Zur Zeit des Zornes ist er die Aussöhnung geworden: sehet da den mächtigen Nothhelfer.

Auf den H. Erasmus.

Wohl, du frommer und getreuer Knecht. Math. 25, 21.

1. Ein frommer Knecht in seinem Wandel.
2. Ein treuer Knecht in seinen Verfolgungen.

Auf den H. Norbertus. Sailer.

Gott! du hast mich bey meiner rechten Hand gehalten; du hast mich nach deinem Willen geleitet; und hast mich mit Ehre aufgenommen. Ps. 72, 24.

Norbertus ein Meisterstuck der göttlichen Hand.

1. Die Hand Gottes hielt unsern Heiligen in den Gefahren der Welt, und riß ihn aus denselben.
2. Die Hand Gottes führte ihn nach ihrem Willen in der Liebe Gottes und des Nächsten.
3. Die Hand Gottes nahm ihn auf, als einen Heiligen Ordensstifter und tapfern Erzbischof.

Auf den H. Ignatius. Sailer.

Wer den Sieg erhält und meine Werke bis an das Ende bewahrt, dem will ich über die Heyden Macht. . . . und den Morgen sterngeben. Joh. Offenb. 2. v. 26, 28.

Ignatius der Sieger durch sich und die Seinigen.

1. Er siegte durch sich über die Welt ohne Furcht und ohne Wankelmuth. Wer den Sieg erhält, und meine Werke bis ans Ende bewahrt.

2. Er siegte durch die Seinigen über das Heydenthum, und über die Verfolgungen. Dem will ich die Macht über die Heyden und den Morgenstern geben.

c) Bourdaloue auf den H. Franz Paula.

1. Der H. Franz wendete alle Kräfte seiner Demuth an, in der Welt klein zu werden.

2. Gott bediente sich aller Schätze seiner Pracht und Herrlichkeit, ihn groß zu machen.

Auf den H. Johannes den Täufer. Massillon.

1. Johannes verdammet die Welt durch das Zeugniß, welches er dem Lichte und der Wahrheit ertheilet.

2. Johannes wird auch hinwiederum von der Welt verdammt, weil er dieses Zeugniß abgeleget.

Auf den H. Paulus. Fleschier.

1. Was Jesus Christus für den H. Paulus gethan;

2. Was

2. Was Paulus für Jesum Christum gethan.

Auf den H. Benediktus. Fleschier.

1. Die Treue des H. Benediktus, der Stimme des Herrn zu folgen.
2. Die Treue Gottes, den H. Benediktus anzusehen und zu verherrlichen.

Auf die H. Magdalena. Segaud.

1. Die Kennzeichen der bußfertigen Liebe Magdalenens.
2. Die Wirkung der barmherzigen Liebe des Heilandes.

Auf den H. Carolus Borromäus. Karl de la Rue.

Ich war der Schiedsmann, und stand mitten zwischen Gott und euch. 5. B. Mos. 5, v. 5.

1. Der Mann Gottes bey dem Volke.
2. Der Mann des Volkes bey Gott.

Auf den H. Henrikus. Peikhart.

1. Alles, was an ihm fürstlich, war tugendlich.
2. Alles, was an ihm tugendlich, war fürstlich.

Auf den H. Johann von Nepomuk. Wurz.

Den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann. Joh. 14. v. 17.

1. Johannes widerspricht der Welt.
2. Dem Johannes widerspricht die Welt.

Auf das Fest aller Heiligen.

1. Die wahren Heiligen müssen Christen,
2. Die wahren Christen müssen Heilige seyn.

Auf die H. Ehrentrudis. Mutzner.
Du bist die Herrlichkeit unseres Volkes.
Judith. 15, 10.

1. Ehrentrudis eine ehrende Frau.
2. Ehrentrudis eine geehrte Frau.

Auf den H. Joseph.

1. Der H. Joseph hat auf Gott vertraut.
2. Gott hat dem H. Joseph getraut.

Auf den H. Ignatius.

1. Ignatius hat für die mehrere Ehre Gottes geeifert.
2. Und Gott hat für die mehrere Ehre des Ignatius geeifert.

Auf den H. Johannes den Evang.

1. Johannes liebte Christum.
2. Und Christus liebte den Johannes.

Auf die H. Elisabeth.

1. Sie hassete, was die Welt liebt.
2. Sie liebte, was die Welt haßt.

Auf den H. Ludwig.

1. Die Würde macht ihn zu einem großen Heiligen.
2. Und die Heiligkeit machte ihn zu einem großen König.

§. 13.

Votum oder Anrufung.

Nach den Abtheilungen pflegt man zum Beschluse des Einganges das sogenannte Votum oder

die

die Anrufung beyzusetzen, wo man sich nämlich bald zu Gott, besonders zum H. Geiste; bald zur göttlichen Mutter; bald zu dem Heiligen selbst, den man mit Lobe erheben will, wendet. Man muß hierinn sich in die Zeit schicken, und keinen gemeinen Gebrauch davon machen. *

* Ciceri auf den H. Paulus, Bernhard, H. Augustin, Thomas von Aquin. Fleschier auf den H. Augustin. Die H. Theresia, Den H. Philippus Nerius. Segaud auf den H. Augustin, H. Franz Regis. Wurz auf den H. Johann von Nepomuk. Sinistkalchi auf den H. Franz Xavier. Sailer auf den H. Udalricus.

* Auf den H. Paulus.

Die Ehre dieses großen Heiligen ist, daß seine Bekehrung von der Hand Gottes selbst aufgezeichnet worden, und man sie in die Zahl unserer Geheimnisse setzen kann. Und hier sollte mein Eifer für einen Heiligen, der so erhaben ist, und welchen ich besonders als meinen Beschützer ehren muß, den Wunsch bey mir erwecken, die ganze Hoheit seiner Gedanken zu haben, um von ihm auf eine würdige Art zu reden. Allein jene so bewunderungswürdige Demuth, welche ihn die überredende Worte der menschlichen Weisheit, verachten machte, um sich allein auf den Nutzen der Gläubigen einzuschränken, lehret mich, daß, um seinen Geist anzunehmen, ich mich weniger bestreben müßte, seine Größe zu

preisen, als eure Gottseligkeit zu erbauen; und damit ich euch wenigst durch sein Beyspiel rühren möge, so bitte ich unter dem Fürspruche der Maria um das Licht jenes H. Geistes, welcher selbst die geheiligte Quelle der ganz göttlichen Beredsamkeit dieses großen Apostels gewesen. Ciceri.

Auf den H. Augustinus.

Du, o heiliger Geist, hast den Augustinus der Welt geschicket, daß er der allgemeine Lehrer aller Christen, gleichwie der gemeinschaftliche Lehrer aller Gläubigen seyn sollte, Du hast dich seiner bedient, zu verschiedenen Zeiten, die verschiedenen Irrthümer und Laster aller Menschen und aller Gläubigen zu zerstreuen. Wenn einige davon noch zu unsern Zeiten herrschen; o! so laß diesen heiligen Lehrer in aller ihren Seelen wiederum vom neuen aufleben, und die Finsternisse derselben zerstreuen. Wir bitten dich um diese Gunst vermittels der Fürbitte der Mutter der Gnade, die er in seinem Gebethe so oftmals angerufen und in seinen Schriften so geziemend gelobt hat. Ave. Segaud.

Auf den H. Franciscus Xaverius.

Du indessen, o großer Wunderheilige! der du so vielen Stummen die Zungen gelöst, belebe meine Worte, damit ich dich nicht zu wenig lobe. Ich weiß zwar wohl, daß, dich zu loben, eine dir gleiche Zunge, welche mehrere Sprachen auf einmal redet, und hundert Völkern tausenderley höch-

ste Schriften ausgelegt, erfodert werde: Allein, ich weiß auch, daß du den todten Leibern die Sprache gegeben, und einem deiner gar zu geschwäßigen Lobrednern solche benommen. Ich bekenne hiemit gleich anfangs, daß ich mich nicht erkühnen werde, dich nach Verdienst zu loben, sondern nur, als ein dir besonders ergebener Verehrer, welcher von seiner eigenen Ohnvermögenheit ein neues Beweisthum deines niemals genug auszusprechenden Lobes macht, das mögliche anzubringen. Siniskalchi.

Auf den H. Johann von Nepomuk.

Die Wichtigkeit dieser Materie, und das damit verknüpfte Lob eines Heiligen, den ihr hochansehnliche Zuhörer, zu eurem Beschützer erwählet habt, und heute mit einer inbrünstigen Andacht und sonderbaren Feyerlichkeit beehret, verdienet alle eure Aufmerksamkeit. Aber damit sie auch zu unserer Heiligung nützlich seyn möge, so wende ich mich zu dir, verehrungswürdige Zunge unsers herrlichen Blutzeugen! Unterrichte du meine Zunge, damit sie die wichtigste Warheit unserer Religion mit eben dem Eifer verkündige, mit welchem du einstens gesprochen hast: und indem ich einen heiligen Beschützer seinen Verehrern, welche hier versammelt sind, als ein Muster vorstelle; so lehre mich sie von dem großen Grundsatze überzeugen, daß sie niemals wahrhafte Christen seyn werden, wenn sie nicht mit einer sündlichen Welt im Widerspruche stehen, und durch alle Handlungen ihres Lebens anzeigen,

daß sie von jenem Geiste der Wahrheit belebt sind, den die Welt nicht empfangen kann. Wurz.

Auf den H. Udalrich.

Himmel! der du die Burg des allerweisesten bist, laß meine Seufzer durch deine Gewölke zu dem Throne dessen hindringen, welcher die Weisheit durch den H. Geist erschuf; welcher sie über alle seine Werke und über alles Fleisch nach seiner Gabe ausgoß, und sie denen, so ihn lieben, schenkte. Ach dieser kläre mir eben durch diesen Geist meine Gedanken auf, damit ich die Weisheit in seinem heiligen Diener Udalrich nach Verdienste rühme.

Sailer.

§. 14.

Eingänge zu den Theilen.

Die erste Stelle in den Theilen, die ich erweisen will, gehört allemal der Erklärung. Die Erklärungen aber sind theils dogmatisch, theils historisch. Wenn wir dem Zuhörer Sachen und Wörter zu erklären haben, so ist die Erklärung dogmatisch. Haben wir ihm verschiedene Handlungen unseres Heiligen zu erklären, ist die Erklärung historisch. Gute Redner verbinden beyde Erklärung also. Wollen sie einen Heiligen als gerecht, unschuldig, bußfertig, standhaft, eifrig ꝛc. vorstellen; so erklären sie zu erst dogmatisch, und sagen, was sie durch die Gerechtigkeit, Unschuld, Buße, Standhaftigkeit ꝛc. verstehen, und

geben

geben dem Zuhörer einen vollständigen Begriff, worinnen das wahre Wesen solcher Tugenden bestehe: Darauf erzehlen sie wie und auf was Art, in was für Zeit und Gelegenheit ihr Heiliger diese Tugend geübt habe. * So redet man verständlich.

* Fleschier auf den H. Joseph, H. Bernhard, H. Karl Borrom, die H. Magdalena. Ciceri auf den H. Laurentius, H. Nikolaus, H. Ludwig. Wurz auf den H. Bonifacius, H. Kilianus.

Auf die H. Magdalena.

Worinn bestehet das Wesen der Bekehrung? vielleicht im Weinen? Es giebt Thränen ohne Verdienst, die über die Sünde hinfliesen, und doch den Sünder nicht rein waschen: Unmuthsthränen der Lustseuche, nicht Thränen der Traurigkeit der Buße. Vielleicht im Fasten? Die Schrift lehret uns, daß es ein Fasten giebt, welches der Herr nicht mag, ein heüchlerisches Enthalten, das er verwirft. Vielleicht im Beichten seiner Sünden? Sucht man nicht bisweilen durch dieses kaltsinnige und historische Beichten mehr eine Erleichterung des Gewissens, als die Besserung des Lebens? Vielleicht in der Kasteyung und Züchtigung seines Leibes? Giebt es nicht Kasteyungen ohne Frucht? Und was hilft es, sich zu kreuzigen, wenn man nicht mit Christo gekreuziget ist? Das wesentliche der Bekehrung ist, seine Sitten zu ändern, sich durch den Schmerz der Buße, und die Lust der göttlichen Liebe, in Gerechtigkeit und Heiligkeit zu erneuern. Dieses that Magdalena. Fleschier.

Auf den H. Bernhardus.

Wenn ich von der Wissenschaft des H. Bernhardus rede, so verstehe man hierunter nicht einen vermessenen Vorrath leerer und eiteln Einsichten, welcher durch Studiren und Arbeit erworben, durch Neugierde und Hochmuth ernährt wird; der oft in Irrthum und Widerspruch fällt, und der, nach dem Ausspruche des H. Augustinus, dem Verstande einige Zierde, dem Herzen aber nicht den mindesten Nutzen bringen kann. Ich rede von einer Wissenschaft, die ihren Ursprung aus der Wissenschaft Gottes nimmt, sich mehr im Herzen als im Verstande bildet, durch Demuth und durch Gebeth bestehet, Gerechtigkeit und Liebe hervorbringt. Die H. Schrift nennet dieselbe bald eine Weisheit des Herzens, weil sie den Werth und die Würde desselben zeiget; bald die Erkenntniß des Heils, weil sie die Mittel dazu, und dessen Wichtigkeit entdeckt; bald auch die Wissenschaft der Heiligen, weil sie lehrt heilig zu werden. Dies war die Gabe des Lichts und des Erkenntnisses, womit der H. Bernhardus schon von seiner Kindheit an vorbereitet wurde ꝛc. Fleschier.

Auf den H. Laurentius.

Dies ist der Charakter der christlichen Religion, daß sie den Menschen zur vollkommenen Heiligkeit führet. Dieses unterscheidet sie von allen anderen Religionen, welche entweder unrein waren, wie der Heyden ihre, oder unvollkommen, wie die Religion der Jüden. Die Heyden, welche nur eine Vernunft,

nunft, die oft blind war, für ihren Führer erkannten, hatten fast alle nichts anders als grobe Laster, oder falsche Tugenden. Die Jüden hingegen, welche ein heiliges Gesetz zu ihrer Richtschnur hatten, suchten meistentheils nichts anders als eine gemeine Tugend, oder hatten nur schwache Beweggründe. Das Christenthum aber ist so rein, daß es nicht allein das Böse, sondern auch den Gedanken, die Begierde, die Gelegenheit, sogar den Schatten des Bösen entfernet; und so erhaben, daß es nicht allein zum Guten, sondern zu dem vortrefflichsten Guten antreibt.

Um euch davon zu überzeugen, meine Brüder, so bitte ich euch mit mir zu bemerken, daß wir, nach dem Ausspruche des Apostels, drey unglückliche Quellen in uns haben, aus welchen alle unsere Laster entspringen, ich will sagen, die Sinnlichkeit, die Begierlichkeit und die Hofart: Nun aber setzet unsere heilige Religion diesen dreyen bösen Neigungen drey Tugenden entgegen, welche alle andere in sich begreifen: Der Sinnlichkeit eine Reinigkeit, welche die Sinnen abtödtet; der Begierlichkeit eine Liebe, welche unsere Neigungen in Ordnung bringt; der Hofart eine Demuth, welche uns in unsern eigenen Augen erniedriget. Diese drey Tugenden machen die ganze Heiligkeit des Christen aus; sie erneuern den Menschen gänzlich und die Vollkommenheit, welche einen Diener des Heiligthums unterscheiden soll, bestehet eigentlich nur darinnen, daß er eben

diese

diese Tugenden in einem erhabenern Grade besitzt, und sie mit größerer Treue bewahret. Und diese drey Tugenden machen auch den Charakter des heiligen Leviten, dessen Lob ich vortrage ꝛc. Ciceri.

Auf den H. Bonifacius.

Was ist der Eifer, den man von apostolischen Männern fodert? Es ist eine Begierde, den Namen des Allerhöchsten zu verherrlichen, und der Lehre Jesu Christi alles zu unterwerfen. Da er sich nothwendig auf die Liebe gegen Gott gründen muß, so darf man nur dieser ihre Eigenschaften ermessen, um seine Weitläuftigkeit zu ergründen. Wenn diese so stark seyn soll, daß ihr kein Ort, keine Zeit, kein Mensch zur Hinderniß wird, um wahrhaft zu seyn; so müssen auch jenen eben diese Umstände nicht schwächen können, um allgemein zu seyn. Was heißt also einen allgemeinen Eifer haben? es heißt eifrig seyn, ohne die Entlegenheit der Oerter zu fürchten; es heißt eifrig seyn ohne die Veränderung der Zeiten zu scheuen; es heißt eifrig seyn, ohne den Unterschied der Menschen in Betrachtung zu ziehen. Diese drey Anmerkungen werden uns von dem Eifer des H. Bonifacius überzeugen. Wurz.

Auf den H. Kilian.

Um uns einen bestimmten Begriff von den Zubereitungen zu machen, welche der H. Kilianus zu seinem apostolischen Amte angewendet; so lasset uns untersuchen, was eigentlich einen Eiferer des Glaubens bestellt. Er muß die Ehre desjenigen, der

ihn

ihn gesendet hat, suchen, und die Wahrheiten, welche er ihm in den Mund gelegt, vor aller Welt bezeugen. Was folget daraus? dieses, sagt der H. Petrus Damiani, daß er ein Hirt, ein Richter, ein Fürsprecher seyn muß: ein Hirt, um seine Heerde zu weiden, und vor ihr durch die vortrefflichsten Beyspiele herzugehen; ein Richter, um gerecht zu entscheiden, die Bedürfnisse der Gemeinde einzusehen, und ihnen abzuhelfen; ein Fürsprecher, um ein Mittler zwischen Gott und den Menschen zu seyn, und wie ein Aaron mit dem Rauchfasse in der Hand, der strafenden Hand Gottes Einhalt zu thun, und den Segen des Himmels zu erbitten. Das erste erfodert einen reichen Vorrath der reinsten Tugend; das zweyte eine große Wissenschaft und Erfahrenheit; das dritte eine genaue Vereinigung mit Gott und unauslöschliche Inbrunst der Andacht. Eben dieses ist, was den H. Kilianus die Zeit seines Aufenthaltes in Schottland einzig beschäftiget. ꝛc. Wurz.

§. 15.

Haupt und Nebentheile

Nach dem Eingange zu den Theilen muß man das Augenmerk auf die Hauptgründe haben, aus welchen man die Unterabtheilung wählt. Diese Hauptbeweise sind aber wie in andern Reden dem Redner willkührlich. Große Redner nehmen bald zween, bald drey: sie bestimmen sie bald von der Zeit; bald von der Materie selbst, bald

gehen

gehen sie stuffenweis, so wie in den Hauptabtheilungen des Satzes * Unter allen berühmten Rednern verdient Segaud wegen seinen meisterlichen Unterabtheilungen besonderes Lob. ** Die Nebenbeweise werden mit den Hauptbeweisen nach den Umständen der Rede gemischt.

* Fleschier auf den H. Franz Xavier, die H. Theresia, den H. Philippus Nerius, H. Paulus. Cicero auf den H. Augustin, H. Franciscus. ** Segaud auf den H. Franz von Sales, H. Franz Regis, H. Ludwig, H. Augustin, H. Franz Xavier ꝛc.

** Auf den H. Franciscus von Sales den Sanftmüthigen.

1. Theil. Die Sanftmuth, welche den Irrthum besiegte, war in dem Verhalten des H. Bischofs von Genf die Frucht der ganzen apostolischen Kraft und Stärke.

Unterabtheilung. A. Sie war bey der Unternehmung unbeweglich. Denn sie opfert dem Heile der Seele alles auf.

α. Die Natur.

β. Das Glück.

γ. Die Menschenfurcht.

B. Sie war bey der Ausführung unveränderlich: Denn sie erdultet alles um des Heils der Seelen willen.

α.

α. Arbeit.
β. Widerstand.
γ. Verfolgungen.

2. **Theil.** Die Sanftmuth, welche über die Nachläßigkeit sieget, ist auch in der Lehre des H. Bischofs zu Genf dasjenige, worinnen eigentlich die ganze christliche Kraft und Stärke bestehet.

Unterabth. A. Sie schränket die Gottseligkeit auf die gemeinsten Pflichten des christlichen Lebens ein.

B. Sie bauet die Gottseligkeit auf solche Bewegungsgründe, welche vor andern zum geistlichen Leben antreiben und bewegen. Nämlich auf die Liebe das sicherste Verwahrungsmittel wider die Quellen der Nachläßigkeit in der Gottseligkeit.

α. Wider die Laulichkeit.
β. Wider die Theilung.
γ. Wider die Unbeständigkeit.

Auf den H. Franciscus Regis den Missionär.

1. **Theil.** Die Missionen des Regis haben bey ihren Unternehmungen, ohne das Schauerliche der auswärtigen Missionen an sich zu haben, die heldenmüthigsten Tugenden derselben an sich gehabt.

A. Im

A. Im Thun.

Die Tugenden, die er zum besten der Seelen besaß, waren

α. Ein geschäftiger Eifer.

β. Gleiche Sorgfalt und Bemühung.

γ. Unablässige Arbeit.

B. Im Leiden.

α. Vergnügt bey den Trübsalen.

β. Gefällig bey der Schmach und Schande.

γ. Unerschrocken bey der Gefahr.

2. Theil. Die Missionen des Regis haben bey ihrem Erfolge, ohne das Glänzende der auswärtigen Missionen an sich zu haben, die seltensten Wunder derselben an sich gehabt.

A. Wunder in dem Reiche der Gnade.

α. Geschwinde Veränderungen.

β. Schwache Mittel.

γ. Dauerhafte Folgen.

B. Wunder in dem Reiche der Natur.

Auf den H. Ludwig den Großen und heil. König.

1. Theil. Bey dem H. Ludwig wurden die christlichen Tugenden durch die königlichen Eigenschaften geehrt. Weil der H. Ludwig ein Monarch war.

A. Bey den größten Unruhen und überhäuften Geschäften ein Muster der Andacht und Gottesfurcht.

B. Bey der größten Hoheit ein Muster der Bescheidenheit und Demuth.

C. Bey der höchsten Macht und Gewalt ein Muster der Liebe und Gelindigkeit.

D. Bey den Ergötzlichkeiten des Hofes ein Muster der Strenge und Kreutzigung des Fleisches.

2. Theil. Bey dem H. Ludwig werden die königlichen Eigenschaften durch die christlichen Tugenden geheiliget. Denn er war

A. Ein Kriegsmann ohne Haß und Feindschaft.

B. Ein Staatsmann ohne Argliſt.

C. Ein Weltbezwinger ohne Eigennutz.

D. Ein Held ohne Schwachheit.

Auf den H. Augustin das Wunder der Gnade.

1. Theil. Was Augustinus von der Gnade empfangen.

A. Der Verstand des Augustinus wurde von der Gnade überwunden.

B. Das Herz des Augustinus wurde von der Gnade gewonnen.

2. Theil. Was Augustinus der Gnade wiedergegeben.

A. Augustinus gewann der Gnade den Verstand anderer.

B. Augustinus gewann der Gnade die Herzen.

α. Durch seine Beyspiele.
β. Durch seine Gesätze.

Auf den H. Franciscus Xaverius den Apostel.

1. Theil. Der Erfolg des Apostelamtes des Xaverius ist ein unstreitiger Beweis von der wahren Religion. Man darf nur betrachten

A. Die wichtige Unternehmung und ihre geschwinde Ausführung.

B. Die schwachen Mittel und ihre Wirksamkeit, die Unternehmung zu Ende zu bringen

α. Durch die Armuth, durch welche er die Verstockung der Reichen zu Goa besieget.

β. Durch die Demuth, durch welche er dē Stolz der Könige zu Japan besieget.

γ. Durch die Einfalt, durch welche er die Spitzfindigkeit der Bonzen und Brachmanen besieget.

C. Die vielen Hinderniße, und ihre Mitwirkung bey dem Wunder.

α. Widerwärtigkeiten auf dem Meere.

β. Widerwärtigkeiten auf dem Lande.

Welche halfen zum Wunder der Bekehrung.

α. Welches alle andere weit übertrifft.

β. Welches nothwendig andere Wunder voraussetzt.

γ. Welches ein Beweis der Religion ist, wider den der Unglaube nichts einwenden kann.

2. Theil. Die Ausübung des Apostelamtes des Xaverius ist ein ungezweifelter Beweis von der wahren Kirche. Denn von ihr empfieng Xaverius

A. Die Sendung, die seinem Apostelamte Macht und Gewalt ertheilte. Wir mögen betrachten

α. Die Geburt und den Ursprung dieser Sendung,

β. Die Wirkungen dieser Sendung.

B. Seine Verrichtungen seines Apostelsamtes.

C. Die Lehre, die er in seinem Amte vorgetragen.

§. 16.

Stoff zur Erweiterung.

Die Erweiterung ist das wichtigste Werk eines Lobredners: Denn durch diese müssen die Handlungen erst groß, wichtig, bewunderungswürdig vorgestellt werden. Ueber die Thaten der Heiligen leicht hinweggehen, heißt sein Amt vernachläßigen, da man loben und Bewunderung erwecken soll: aus jeder Kleinigkeit eine Heldenthat machen, heißt verblenden und sich lächerlich machen. Wie schwer ist es also nicht, hier das rechte Maaß zu treffen? Man muß also den Werth einer jeden Handlung zu bestimmen wissen, und darnach die Erweiterung einrichten. Die besten Arten derselben sind eine genaue Entwicklung der

Umstände, große Bilder, schöne und neue Gedanken, Anspielungen auf nicht gemeine und oft gebrauchte Beyspiele und Stellen der Schrift, Parallele, größere Figuren ꝛc. Man muß eine gute Kenntniß von allen Sachen der Rhetorick haben, und sich nach seiner natürlichen Anlage schöne Muster bekannt machen. Wurz verdienet Nachahmung in allen seinen Reden.

*Auf den H. Domitian.

1. Theil. Der sicherste Weg, die Ehre des Allerhöchsten entweder vom neuen auszubreiten, oder zu seinem vorigen Glanze empor zu heben, ist, sie mit der Aufrichtigkeit des Herzens suchen. Der weise Mann giebt uns die Ursache hievon an, weil diejenigen den Herrn niemals finden werden, welche solche Maaßregeln treffen, durch die sie ihn vielmehr zu versuchen, als seinen Namen zu verherrlichen scheinen. Nun ist aber keine gefährlichere, aber auch heut zu Tage keine gemeinere Art der Versuchung Gottes, als wenn man für Gott eifert, ohne die ersten Wirkungen dieses Eifers an sich selbst zu erfahren, ohne das Werk der Bekehrung bey sich anzufangen, ohne das Joch, das man andern auflegen soll, zuvor auf seine eigene Schultern zu nehmen, und jene Lehren durch seine Handlungen vorzutragen, die man nachmals mit Worten verkündigen will. Woraus diese Wahrheit fließt, daß die Aufrichtigkeit des Herzens, welche man bey dem Eifer für die Ehre Gottes sollte verspüren lassen,

sen, hauptsächlich darinn bestehe: daß man die Wege, auf die man andere leiten will, am ersten betrette, und ihnen daselbst zum Beyspiele werde, damit man hernach ihr Lehrer seyn könne. Ja ich getraue mir zu sagen, daß nach dem Maaße, als man selbst zum Herrn eilet, man auch andere zu dessen Dienste führen werde.

Lasset uns also die Bekehrung des heiligen Domitianus genauer betrachten, um die Aufrichtigkeit seines Eifers desto vollkommener zu erkennen. Sie ist allzeit groß, und jener Hoheit gemäß, zu der sie unsern heiligen Fürsten erhoben: wir mögen sie nun in ihrem Ursprunge, oder in ihrem Fortgange, oder in ihren Wirkungen untersuchen. In ihrem Ursprunge hatte sie einen leichten Verstand, in ihrem Fortgange ein inbrünstiges Herz, und ihre Wirkungen waren ein fruchtbares Feld vortrefflicher Tugenden: Drey Eigenschaften, die ich deutlicher auseinander setzen werde.

Und anfangs zwar scheue ich mich nicht, meine Herren, zu gestehen; daß der Heilige, dessen Lob ich hier vortrage, in dem Schatten des Todes und unter den Irrthümern eines abgöttischen Aberglaubens gebohren, und erzogen worden. Es ist dieses der Größe des H. Domitianus keineswegs nachtheilig; vielmehr beförderte dieser Umstand die Absichten, welche Gott über Kärnten hatte, desto nachdrücklicher, weil sich Domitianus viel eifriger be-

bemühen würde, seine Unterthanen aus den Banden der heydnischen Blindheit zu reißen, wenn er zuvor das Elend dieses Standes an sich selbst gefühlet hätte. Er glich hierinn dem Abraham, welcher auch in einer abgöttischen Familie an das Tageslicht tratt; aber den der Allmächtige gar bald berief ein Vater der Gläubigen zu werden; gleichwie er diesen zum ersten Werkzeuge der Bekehrung Kärntens bestimmte.

Weil er aus dem fürstlichen Geschlechte selbst war, so wurde ihm eine Prinzessinn aus einem benachbarten Lande vermählet. Es war Maria aus dem Hause Meran; sie war eine Christinn, und ihre Tugenden waren so vortrefflich, als ihr Adel. Nicht so viel die zeitlichen Bande verknüpften ihre Herzen, als Gott, welcher die Maria in seinem ewigen Rathschlusse auserlesen, ihren Gemahl zur wahren Anbethung Gottes zu führen. Und wie glücklich war diese tugendhafte Prinzessinn nicht? Da sie dem Herrn von ganzen Herzen diente, so trug sie kein Bedenken, auch vor ihrem heydnischen Gemahle mit Worten zu erklären, wie groß, wie anbethungswürdig jener wäre, dessen Namen sie anrief. Sie zeigte den Unterschied der christlichen Religion von andern; und da sie von dieser ganz eingenommen war, so bewies sie die Göttlichkeit ihres Glaubens aus der Vortrefflichkeit seiner Gesetze. Die Sorge, mit welcher sie diese erfüllet, bekräftigte die Wahrheit ihrer Unterredungen. Sie war in

den

den geringsten Pflichten genau, ihre Tugend war niemals müßig, und alle ihre Handlungen wurden von dem Geiste der Religion und Gottseligkeit belebet.

Diese so lebhafte Frömmigkeit war jener Stral, welcher den Domitianus in das wunderbare Licht des Glaubens Jesu Christi bringen sollte. Aus den Ermahnungen seiner Gemahlinn erkannte er, daß ein Wesen seyn müße, welches aus sich selbst bestanden, allen Geschöpfen das Daseyn gegeben, und eine göttliche Verehrung weit eher als seine gebildeten Steine und Metalle verdiente; ihre Handlungen aber belehrten ihn, daß jene Lehre vollkommen sey, die ihre Anhänger so tugendhaft machte. Brauchte es wohl mehr, um den Fürsten zu bewegen, die Religion seiner Gemahlinn zu ergreifen? Wie leicht bezeigte sich sein Verstand? Wie bereit war er alles jenes anzunehmen, was er richtig und gründlich fand? Er hörte die Worte der Maria, und er entdeckte die Wahrheit ihres Glaubens; er sah ihre Werke, und er schätzte dessen Heiligkeit. Dieses war für ihn genug, um den Schluß zu fassen, die Irrthümer seiner Väter zu verlassen, sich dem Gesetze eines wahren Gottes zu ergeben, und sich mit seiner Gemahlinn auch durch jden Verstand zu vereinigen, derer Herz mit dem seinigen schon so enge verbunden war.

Was kann nun für die Aufrichtigkeit seines Eifers

besser zeugen, als diese Leichtigkeit des Verstandes, mit der er die Wahrheit des Christenthumes erkennet, und sich ihr unterworfen? Aber was ist heut zu Tag seltsamer als dieses? Wie viel Mühe kostet es nicht, wie viel Beweggründe muß man anwenden, biß man uns beredet, gewisse Sünden zu verlassen, eingewurzelte Leidenschaften zu unterdrücken, oder Gewohnheiten, die wider das christliche Gesetz streiten, abzulegen? Der Prediger mag uns immerhin die Größe unserer Laster vor Augen stellen; ein Beichtvater mag uns die Ungerechtigkeit unserer bösen Neigungen kenntlich machen; ein aufrichtiger Freund mag uns die Gefahren zeigen, die wir laufen, wenn wir ein gewisses dem äusserlichen Scheine nach zwar gutes, aber vor den Augen Gottes sträfliches Leben nicht ändern; das Gewissen mag innerlich schreyen, dieser zu vertreuliche Umgang mit gewissen Personen werde uns endlich zum Verderben führen, dieser Haß wider unsern Nächsten könne dem Heile der Seele gefährlich werden, diese allzuheftige Bestrebung für sich selbst nehme ihren Ursprung aus einem heimlichen Neide wider das Glück anderer Menschen, diese angenommenen äußerlichen Andachtsübungen seyen nichts, als eine verborgene Heucheley, die dem Herrn ein Greuel ist: alle diese, sage ich, mögen immerhin an uns setzen: sie werden sich vergebens bemühen: oder wofern wir doch die Gründlichkeit ihrer Ermahnungen erkennen: so wird dieses in Ansehen unsers Verstandes eine unfruchtbare Erkenntniß seyn: eine Erkenntniß, welche

nach

nach dem Evangelium dem Saamen gleichet, der auf die Steinklippen gefallen, und verdorret ist. Unterdessen geschieht es nicht fast täglich, daß man mit diesem Zustande zufrieden ist, ja sich oft sogar schmäuchelt, weil man keiner großen Laster schuldig ist, man eifre für den Herrn, oder befördere durch sein Betragen die Ehre seines H. Namens? Nein! meine Christen! der Eifer für Gott fodert einen bereiten Verstand, alles an sich selbst zu verbessern, wenn er wahr und aufrichtig seyn soll.

Und so war der Eifer des H. Domitians in Absicht auf seine eigene Bekehrung beschaffen. Allein wenn diese in ihrem Anfange leicht war, so war sie in dem Fortgange nicht weniger inbrünstig. Kaum hatte sich sein Verstand unter das vernünftige Joch des Glaubens Jesu Christi geschmieget, so war seinem Herzen jeder Augenblick zu lange, der ihn von einem öffentlichen Denkmal und Zeugnisse seiner Bekehrung abhielte. Kaum hatte er den aufrichtigen Endschluß gefasset, ein Christ zu werden; so bedauerte er sich selbst, daß er es noch nicht wäre. Gott! wie unerforschlich sind deine Urtheile; so leitest du die Seelen derjenigen, die du zu deinem Dienste erlesen, und mit einem solchen Feuer entzündest du ihre Herzen; wenn du deinen allmächtigen Geist in selbe ausgiesest! Mit welcher Inbrunst verlangte er nicht in dem geheiligten Wasser des Lebens gereinigt zu werden? sich mit dem Blute des Lamms zu bezeichnen, und Jesum Christum anzulegen?

Welche Wünsche stiegen aus seiner eifervollen Brust zu dem Allerhöchsten für seine Erlösung auf? Konnte er wohl einen Augenblick ruhen, bevor er in das Buch der lebendigen Gottes durch die heilige Tauf ist eingetragen worden? Stellet euch nur nicht vor, meine Christen, daß dieses Wirkungen eines Herzens sind, dem diese Unternehmungen keine Beschwerden kosten. Allenthalben zeigten sich Gefahren, welche ihn abschrecken konnten; allenthalben traf er Hindernisse an, welche seinen Endschluß vernichten wollten: Hindernisse von Seite seines Hauses: Der größte Theil desselben lag noch in dem gottlosen Aberglauben begraben: Hindernisse von Seite der Diener: was wird man am Hofe von der Religionsänderung des Fürsten sagen? Hindernisse von Seite seiner Unterthanen: werden sie einem Christen gehorchen, dessen Gottesdienst sie verabscheuen? Hindernisse von Seite seiner Nachbarn: Er war ihnen Ursache genug, den grausamsten Krieg anzufangen, wenn man einen Gott anbethete, der ihnen bisher noch ein Gespötte, und dessen Lehre ihnen eine Aergerniß war.

Sind etwa diese Hindernisse nicht groß genug, auch ein gesetztes Gemüth zu erschüttern? Braucht man heut zu Tage wohl mehr, um alle gemachte Entschließungen: einer Bekehrung auf einmal über den Haufen zu werfen, und zu vernichten? Was sage ich? Da man in den letzten Zeiten der Kirche keine so schreckliche Feinde auf den Wegen des Heils zu befürchten hat; treten nicht die geringsten Beschwer-

schwerlichkeiten an ihre Stelle, und erhält der allgemeine Feind des menschlichen Geschlechtes nicht eben soviel durch diese leichte Waffen, als er vormals kaum durch Verfolgungen, und Marter erhalten können? Denn saget mir meine Christen, warum ist jene dem Anscheine nach so aufrichtige Bekehrung in ihrer Geburt erstícket worden, als weil man zu schwach gewesen, eine kleine Widerwärtigkeit zu ertragen? Warum hat jene Treue, die wir dem Herrn bey den Füßen eines Priesters so feyerlich und unter Thränen der Buße geschworen, so geschwind gewanket, als weil uns eine kleine Gewalt, die wir unsern allzulebhaften Leidenschaften hätten anthun sollen, zu viele Mühe gekostet? Warum ist jene so klug und vernünftig eingeleitete Verzeihung einer Unbild wiederum vereitelt worden, als weil wir eine eingebildete Ehre nicht kränken wollten, um den ersten Schritt bey diesem Geschäfte zu thun? Warum ist jener Ungerechtigkeit, jener Unterdrückung des Elenden und Unschuldigen, die wir nur gar zu wohl einsehen, und welche wir in dem geheiligten Richterstuhle zu entdecken verheißen, noch nicht abgeholfen, als weil uns eine eitle Furcht befällt, etwa einen Großen der Welt durch die vorgetragene Wahrheit zu beleidigen? Warum ist jenes so christlich abgeänderte Leben so geschwinde wiederum auf die vorigen Ausschweifungen verfallen; als weil uns jener von den eitel gesinnten Menschen anbethete Abgott: Was wird die Welt von mir sagen? abgeschreckt? Warum ist man, da man

doch

doch von den Wahrheiten unserer heiligsten Religion überzeugt ist, und selbe allzeit bekennen will, bey gewissen Zusammenkünften erstummet; oder gar auf verdammliche Irrwege verleitet worden, als weil man nicht Herz genug besessen, die zwar gottlosen, aber allzeit nichts bedeutenden Spöttereyen eines verabscheuungswürdigen Freygeistes, eines ungezäumten Lästerers der allerreinesten Lehrern Jesu Christi und seiner Kirche zu übertragen, oder tapfer zu widerlegen? O ihr schwachen, ihr eiteln und kleinen Seelen! wollet ihr die wahre Ursache einsehen, welche so viele gute Anschläge der Bekehrung, so viele richtige Entwürfe der Besserung eures Lebens, so viele lobenswürdige Vorsätze zu Wasser macht? Diese ist es: Ihr fürchtet die geringsten Beschwerlichkeiten, die euch dabey aufstoßen können, und ihr fürchtet sie darum, weil ihr zwar die Unordnungen und Fehler eures Lebens erkennet, weil ihr die Nothwendigkeit einer Aenderung einsehet, und solche auch beschließet, aber euch damit befriediget, und keine Hand an das Werk leget. Alles soll nur euer Verstand richten, aber euer Herz will daran keinen Antheil nehmen. Es mangelt ihm jene Inbrunst, welche keine Beschwerlichkeit, keine Hinderniß kennet, oder selbige übersteiget. Ihr gleichet also jenem Menschen, welcher sich itzt entschließet, aber seinen Entschluß gar bald aus Furcht der Mühe wiederruft, da doch gewiß ist, daß nur diejenigen den Lohn erhalten, welche die Arbeit durch ihre Inbrunst überwinden:

Der

Der Faule will, und er will auch nicht; aber die Seele derjenigen, welche arbeiten, wird fett werden. Sprüchw. 13. v. 4.

Auch ein heiliger Domitian kennet alle diese Beschwerniſſen, alle diese Verweilungen nicht! Keine Vorstellung macht ihn wanken, kein Widerstand kann ihn zurück halten, keine Gefahr kann ihn abschrecken; alles wird in seinen Augen klein und gering, weil das Feuer seines inbrünstigen Herzens groß ist, alles muß ihm vielmehr zum Antriebe dienen, die Erfüllung seiner Wünsche zu beschleunigen, und sich alsobald zu den Füßen eines heiligen Bischofs zu werfen, um von ihm in den Quellen des Heils abgewaschen zu werden. Sehet nun, meine Herrn, sehet diese reine Seele mit dem ersten Kleide der Unschuld angethan, mit dem Siegel des ewigen Lebens bezeichnet, als die Erstlinge Kärntens, derer Opferung eine reiche Aernte in die Scheuern des Herrn bringen sollte. Mit welchem Vergnügen mußte nicht der Himmel diese ersten und eifrigen Unternehmungen unsers heiligen Herzogs erblicken? Aber mit welchem Vergnügen sah er nicht die Früchte desselben? Denn bildet euch nicht ein, meine Christen, daß sich Domitianus unsern Zeiten durch sein Betragen ähnlich gemacht, wo man sich an der ersten Bekehrung begnüget, ohne sich um die Fortsetzung zu bekümmern, wo man zu frieden ist, sein Herz von den Lastern gereinigt zu haben, ohne auf seine Vollkommenheit zu denken, wo man sich einbildet, auf

den

den Wegen der Gerechtigkeit einen großen Fortgang gemacht zu haben, da man sie kaum betretten hat; wo man sich schmäuchelt, ein Liebling Gottes zu seyn, da man für die Tugend, die uns doch allein Gott angenehm macht, keine Sorge trägt: er war von diesen Irrthümern, die uns gegenwärtig so gewöhnlich sind, weit entfernet. Sein Verstand war leicht, die Geheimnisse unsers Glaubens zu erkennen; sein Herz war inbrünstig, sie durch ein öffentliches Zeugniß zu ergreifen; und beyde bearbeiten sich, seine Seele mit einer Menge erhabener Tugenden auszuschmücken.

Was für ein Feld öffnet sich hier, die Größe unsers Heiligen in ihr ganzes Licht zu setzen? Ihr geheiligten Tempel, die er dem Herrn der Könige und Fürsten in solcher Anzahl aufgeführet, ihr bestehet noch Trotz den widrigsten Zufällen der nachfolgenden Zeiten, und seyd ein Denkmaal seiner Frömmigkeit! Wie oft sahet ihr ihn, wie er euch besuchet, wie er sich bey den Füßen eurer Altäre vor dem Allerhöchsten erniedriget; welche Andacht in seinem Herzen entbrennet, welche Gebethe er dem Himmel, von dem alle gute Gaben und vollkommene Geschenke herabkommen, für seine Vollkommenheit dargebracht; welche Seufzer einer wahren und brennenden Liebe er zu dem Schöpfer im Geruche der Lieblichkeit gesendet? Mit welcher kindlichen Zärtlichkeit liebte er nicht die jungfräuliche Mutter seines Heilandes? Er errichtete ein prächtiges Got-

tes-

teshaus, wo sie verehret werden sollte, er stiftete daselbst ein Bisthum, um ihren Namen durch die Würde eines Gesalbten des Herrn zu verherrlichen, und da sein Vertrauen alles von ihrer Huld erwartete, so wollte er an eben dem Orte seine Wohnung aufschlagen, wo er ihr den Thron der Gnaden errichtet hatte. Mit welcher Ehrerbietigkeit begegnete er nicht den Gott geheiligten Personen? Er hatte sie stäts an seiner Seite, nicht so viel um Männer, die für Gott streiten, nach der Gewohnheit selber Zeiten in die Geschäfte der Welt zu verwickeln, als um von ihnen die Tugend zu erlernen, und jenen an ihnen zu verehren, dessen Person sie so oft vorstellten, und seine Gewalt ausübten. Daher nahm jene Freygebigkeit ihren Ursprung, mit der er so vielen Dienern des Herrn den reichlichen Unterhalt verschaffte, so viele Pfründen anlegte, den gottseligen Schülern des H. Benedikts ein weitläufiges Kloster zu Millstat erbaute, und mit ansehnlichen Einkünften bereicherte. Es ist wahr, wir müssen bey seinen übrigen Tugenden ein Stillschweigen beobachten, welches uns die Ungerechtigkeit der Zeiten aufleget, da sie uns fast alle Ueberbleibsel seines Angedenkens entrissen; aber wir verlieren nichts dabey. Denn haben wir wohl eines stärkeren Beweises vonnöthen, um die Größe und Menge seiner tugendhaften Handlungen einzusehen, als jene, den uns die kurze Geschichte seines Lebens, die uns hinterlassen worden, an die Hand giebt? und können wir von jeder seiner Tugenden ins besondere mehr sagen,

als was selbe überhaupt berichtet, daß nämlich sein Lebenswandel gut, vortrefflich, heilig gewesen, daß er seine Tage in eben dieser Glückseligkeit beschlossen, und daß er also den Lobspruch verdienet, welchen das heilige Evangelium einem gerechten Zacharias beygeleget, er sey vor dem Herrn also gewandelt, daß er bis zum Ende seiner Laufbahn unsträflich befunden worden. Er wandelte in allen Gebothen und Satzungen des Herrn unsträflich. Luk. 1, 6.

Dieses war also die Aufrichtigkeit des Eifers unsers heiligen Herzogs, da er sich selbst bekehret; dieses waren die heiligen Zubereitungen, um die Bekehrung seines Landes desto gesicherter auszuführen. Lasset uns nun auch sehen, mit welcher Stärke des Eifers er dieses so beschwerliche Werk unternommen.

§. 17.

Widerlegung der Einwürfe.

Die Einwürfe im eigentlichen Verstande kommen in den Lobreden selten vor; und wenn sie auch vorkommen, werden sie nicht so ausführlich widerlegt, als in andern Reden. Sie werden auch gleich an dem Orte widerleget, wo sie dem Zuhörer mit Grunde einfallen können. Die Heiligen, welche man loben will, betreffen sie wenig; es müßte dann seyn, daß man ihre dem äusserlichen Scheine nach verdächtige oder auch üble Thaten gegen ihre Feinde zu vertheidigen hätte. Die Ein-

Einwürfe betreffen mehrentheils die Zuhörer, die einen irrigen Begriff von den Tugenden der Heiligen haben, und wird in diesem Stucke gemeiniglig die Widerlegung mit der Sittenlehre verbunden. *

* Massillon auf die H. Agnes 2. Theil dieser Rede. Karl de la Rue auf den H. Franz von Assis 2. Theil. Segaud auf den H. Ludwig 2. Theil. Den H. Franz von Sales im 1. Theile.

* Es ist eine alte Beschimpfung, die man zu allen Zeiten der wahren Religion angethan hat, und welche man ihr auch noch itzo anthut, wenn man voraussetzet, die Tugenden, welche die großen Heiligen machen, wären den Eigenschaften hinderlich, welche die großen Männer machen; die Sanftmuth z. E. entkräftete die Tapferkeit, die Redlichkeit wäre der Staatsklugheit zuwider; die Uneigennützigkeit verhindere die Eroberungen; und die Demuth erniedrige die Größe und Hoheit. Es werden aber dergleichen scheinbare Widersprüche in dem Leben und Verhalten durch die deutlichen Beweise der geschehenen Sachen gehoben und aus dem Wege geräumt. Man darf nur in dem Leben der Heiligen die bekanntesten Beyspiele zu Rathe ziehen; so wird man gestehen müssen, daß der große Heilige dem großen Manne nicht nur nicht hinderlich ist, sondern ihn vielmehr ganz unfehlbar zu eben der Zeit vollkommen macht, da er ihn heiliget. Damit ich aber das falsche Vorurtheil, welches dem Christenthume

Bayerische Staatsbibliothek München

nachtheilig und schimpflich ist, völlig widerlegen, und die entgegengesetzte Wahrheit, die ihm zur Ehre gereichet, und ihm Gerechtigkeit widerfahren läßt, darthun möge; so will ich heute nur den Charakter des H. Ludwigs nehmen, wie ihn uns die Geschichte seines Lebens vor Augen leget ꝛc. Segaud.

§. 18.

Anwendung der Sittenlehre.

Weilen des Redners Pflichten erfodern, nicht nur allein seinen Heiligen verehrungswürdig durch seine herrliche Thaten vorzustellen, sondern auch seine Zuhörer zur Nachfolge dessen Tugenden aufzumuntern; so ist die Sittenlehre oder die Nutzanwendung eine Hauptsache, auf welche der Redner sein Augenmerk richten muß. Wo aber diese anzubringen, sind nicht alle einerlei Meynung: Einige wollen, man soll sie, wie es die Materie giebt, unter das Lob des Heiligen mischen, um zugleich den Unterschied zwischen den Großthaten des Heiligen, und dem Betragen der Welt zu zeigen. Da aber diese Art zuviel das Lob des Heiligen und die Einheit zerstreuet; so wollen andere mit größerem Rechte, daß, wenn die Sittenlehre so viele Theile hat, als die Lobrede selbst, und diese mit jener wohl zusammen hangen, dieselbe jederzeit gleich nach den Theilen eingeschaltet werde. Andere versparen sie auch bis an

das

das Ende der Rede. Diese Sittenlehre muß aber praktisch eingerichtet werden, damit die Zuhörer einsehen, wie man sie auszuüben habe: nur muß man sich hüten für den allzusehr strafenden Ton, welcher sich für die Feierlichkeit, in der man die Lobrede hält, nicht schickt.*

* Massillon auf den H. Ludwig am Ende des ersten Theils. Ciceri auf den H Joseph am Ende der Rede. Wurz auf den H. Bonifacius am Ende.

*Nein, meine Brüder; und dieses ist die Nutzanwendung dieses ersten Theils meiner Rede; die großen Eigenschaften, welche die Welt bewundert, sind nur allein bey den Heiligen heldenmäßige Eigenschaften. Bey allen übrigen sind sie nichts anders, als Leidenschaften, oder Schwachheiten. Die Gottesfurcht ist die Quelle wahrer Verdienste. Wenn man die wichtigsten Thaten der Sünder gegen das verderbte Herz hält, aus dem sie entspringen; so schämen sie sich allzeit ihres schlechten und geringen Herkommens. Es verhält sich mit ihnen, wie mit den glänzenden Wolken, die sonst nichts schönes an sich haben, als das Ansehen, und welche aus dem schlechten Kothe der Sümpfe entstanden sind. Man rühmet und erhebt die Siege eines Helden. Ist aber sein Herz verderbt, und fürchtet er Gott nicht; so kann man zwar seine glücklichen Unternehmungen loben, der Held aber verdient gar wenig Lob; und man hält das für eine

Größe und Hoheit der Seele, was entweder eine natürliche Wildheit, die ihn unerschrocken macht, oder eine Berauschung der Vernunft, welche die Gefahr vor ihm verbirgt, oder ein niederträchtiges Wesen ist, das sich in Gefahr setzet, und alles waget, damit es sich eitle Ehrenbezeigungen und nichtige Lobreden zuwege bringen möge. Man lobet die Standhaftigkeit eines Menschen bey Widerwärtigkeiten. Liegt aber der Grund seiner Standhaftigkeit nicht in seinem Glauben, in dem Troste seines eigenen Gewissens, und in der Ergebung in den Willen Gottes, der ihn schlägt; so ist er ein Betrüger, der sich verräth, und uns hintergeht, oder ein Barbar, der nicht einmal so viel natürliche Empfindung hat, daß er sich betrüben könne.

Seyd also heilig, meine Brüder, wenn ihr wahrhaft groß seyn wollet. Die Gottesfurcht, die ihr für eine Schwachheit haltet, adelt das Herz ganz allein, erhebt es über die gemeinen Leidenschaften hervor, weil es ganz allein macht, daß unsere Handlungen aus großen und richtigen Bewegsgründen entspringen. Auf diese Art war der H. Ludwig ein großer König vor der Welt, weil er in den Augen Gottes ein heiliger König war. Massillon.

Lasset uns nicht von diesem Orte gehen, ohne eine Lehre aus dieser Lobrede für uns zu nehmen.

Ihr

Ihr habt gesehen, daß das ganze Leben des H. Bonifacius nur mit dem Eifer für die Ehre Gottes beschäftiget gewesen. Nun weiß ich zwar, daß ihr nicht berufen seyd, eben diese Laufbahn zu betreten, und für das Heil anderer Menschen zu sorgen. Allein es giebt einen Eifer, der sich auf uns selbst beziehet, und welcher eben dieselben Eigenschaften haben muß, in welchen der Eifer unsers H. Märtyrers so vollkommen geworden. Dieser Eifer ist erstens ein fester und thätiger Wille, die Gesetze der Religion, keines ausgenommen, zu erfüllen, und zu allen Zeiten und in allen Umständen zu erfüllen. Wo ist aber dieser allgemeine Eifer? Man ist heut zu Tag zufrieden, daß man ein und anderes Gesetz erfüllet, welches man ohne Beleidigung des Wohlstandes nicht übertreten kann; daß man einen äußerlichen Schein des Christenthums an sich hat; mit einem Worte, daß man vor der Welt für einen ehrlichen Mann gehalten wird: ob man aber den Armen und Waisen Gerechtigkeit widerfahren lasse, ob man sich nicht durch ungerechte Mittel bereichere, ob man nicht das Glück seines Nächsten niederstürze, um seines darauf zu bauen, ob man im Verborgenen, vor den Augen Gottes allein, gerecht scheine: darum bekümmert man sich nicht. Die Leidenschaften, die das boshafte Herz ernähret, und welche das christliche Gesetz am ersten zu unterdrücken befiehlt, sind bey den meisten eine gerechte Entschuldigung ihrer Uebertretungen. Die Beobachtung der Kirchengebothe,

die Ehrerbietigkeit in den Gotteshäusern, die christlichen Tugenden, die Ausübung guter Werke, sind nach eurer Sprache, ihr Weltmenschen, Verbindlichkeiten des Pöbels, eine Beschäftigung blöder Köpfe und niederträchtiger Heuchler. Bey einem Theile der Gesetze wendet ihr kahle Vorwände vor; einen andern schätzet ihr für geringe Gebräuche; und für den dritten erkennet ihr gar keine Verbindlichkeit: und also wird in kurzer Zeit geschehen, daß man das Christenthum mitten im Christenthume nicht mehr finden wird.

Zweytens muß dieser Eifer vorsichtig seyn. Man muß den Gefahren, die unserm Heile drohen, vorzubeugen wissen; man muß die Mittel, die uns bewahren können, ergreifen. Aber man thut gerade das Gegenspiel. Keine Gefahr ist so groß, in die man sich nicht hineinstürzet; keine Versuchung so hartnäckig, die man nicht vermessener Weise zuläßt. Man begehrt manchmal die Gnade des Sakraments; man verspricht dem geheiligten Diener Gottes alles, um die priesterliche Lossprechung zu erzwingen, aber man gebraucht kein Mittel der Besserung; man kehrt alsobald zu dem vorigen Leben zurück; zu den vorigen Gesellschaften, welche die Ursache so vieler Laster waren; zu den vorigen Verbindungen, welche die Seele mit so vielen Unflätigkeiten besudelten; zu den vorigen Unterredungen, in denen man die Ehre des Nächsten, die Ehre ganzer Stände, durch die blutigsten Verleumdungen

herum

herum nahm; zu den vorigen Spielen, in denen man das Gut seiner Familie, den Lohn seiner Diener aufopferte, oder wenigstens einen unersetzlichen Verlust der Zeit machte, die uns Gott allein zum Heile verliehen. Endlich, so muß dieser Eifer auch starkmüthig seyn. Ich verstehe nicht jene Starkmuth, welche Hab und Gut, Blut und Leben für die Lehre Jesu Christi aufsetzet. Denn, heiligste Religion! Du wärest zu Grund gegangen, und unter deinen eigenen Drümmern begraben worden, wenn du in jenen entfernten Zeiten, da dich die Heyden verfolget, keine standhaftere Kinder gehabt hättest, als du gegenwärtig ernährest. Ich verlange nur eine Starkmuth, welche sich getrauet, ein wahrer Christ öffentlich zu seyn. Wie schwach ist sie aber nicht in unsern Tagen? Eine jede Widerwärtigkeit ist fähig, uns von Gott abzuwenden; eine jede Unbild kann uns das Christenthum vergessen machen; eine jede Beschwerlichkeit kehret uns von dem Wege der Gerechtigkeit ab; ich sage noch mehr, eine kleine Spötteley der Gottlosen vermag oft, uns zu gotteslästerischen Reden zu bringen, und Zweifel über die heiligen Wahrheiten der Religion in uns zu erregen. Erwecken wir also diesen allgemeinen, vorsichtigen und standhaften Eifer in uns selbst an diesem Tage, da die inbrünstige Andacht einer hochlöblichen Kaiserlichen geheimen Reichshofkanzley das Angedenken ihres großen Schutzherrn mit so ausnehmender Feyerlichkeit erneuert. Erheben wir unser Herz zu diesem eifervollen Apostel

unsers Vaterlandes, und flehen wir ihn mit einem vollkommenen Vertrauen an. Großer Heilige! wende einen Blick aus der Wohnung deiner Herrlichkeit auf das Land herab, welches du in dem Schweiße deiner Bemühungen bearbeitet, und mit dem Blute deines Märtyrerthumes befeuchtet. Du siehst den falschen Glauben der Irrenden, und den wankenden Glauben der Schwachen; du siehst das Verderbniß unserer Sitten, und die Gefahren, von welchen die Religion von allen Seiten bestürmet wird. Unterstütze sie durch deine mächtige Fürbitte; laß jene Tugenden unter uns aufleben, welche des wahren Christenthums würdig sind, laß uns jene Zeiten noch einmal sehen, in welcher Gerechtigkeit, Bescheidenheit, Aufrichtigkeit, Friedfertigkeit, und Menschenliebe der Charakter der Deutschen gewesen. Da du aber einerseits das ewige Heil der Deinigen besorgest, so erhalt uns andererseits das allerdurchlauchtigste Oberhaupt unseres Deutschlandes in die spätesten Zeiten, dessen Leutseligkeit und Menschenliebe wir täglich mehr bewundern müssen, und welches ewig unsern Herzen der kostbarste Gegenstand der zärtlichsten Verehrung seyn wird; erlange den Fürsten und Großen des Reichs den Geist der Einigkeit, um ihre Unterthanen väterlich zu regieren; gieß die Weisheit, und den Segen des Himmels auf die würdigsten Glieder einer erlauchten Versammlung aus, welche für deine Ehre so besorgt ist, und auf ihren Knien in diesem Gotteshause zu dir flehet; laß uns endlich

lich alle die Früchte des Friedens, den wir so lange gewünscht, genießen, damit die Ruhe, über welche wir uns gegenwärtig erfreuen, ein Anfang jener immerwährenden Ruhe, und ein Vorgeschmack der zukünftigen Glückseligkeit seyn möge. Wurz.

§. 19.

Die Affekten, die man in den Lobreden zu erregen hat, bestehen in der Hochachtung des Heiligen, den man lobt, und in der Bewunderung seiner Tugenden, und endlich auch in einer bescheidenen Beschämung unserer Zuhörer, denen man zu Gemüth führet, wie weit sie noch von dem Beyspiele unseres Heiligen entfernt sind. Der dienlichste Ort hiezu ist die Sittenlehre, die wir in unsere Rede mengen. Die Affekten werden bald in währender Rede, bald am Ende angebracht.* Erregung der Affekten.

* Ciceri auf den H. Laurentius im 2ten Theile. Auf den H. Augustin am Ende, wie folget.

Sehet, meine Brüder, dieß waren die Gesinnungen dieses großen Heiligen. Möchten sie doch auch die unsrigen werden! Denn würden wir uns wohl vorstellen, wie seine Liebe beschaffen gewesen, ohne davon selbst gerührt zu seyn? Unser Herz kann so wenig, als seines frostig und müßig seyn; ihr seyd zum Lieben gemacht, sagt er uns selbst, und wir behaupten nicht, daß ihr nicht lieben sollet;

ihr würdet des Lebens unwürdig seyn, wenn ihr zur Liebe unfähig wäret. Liebet also, aber habt acht, was ihr liebet. Denn ihr seyd nur Gerechte oder Sünder nach der Wahl eurer Gegenstände, und nach dem Gebrauche, den ihr von eurem Herzen machet.

Lasset uns also lieben, meine Brüder; allein warum sollten wir andern Geschöpfen eine Zärtlichkeit schenken, welche so edel, und so süsse wird, wenn sie gegen den Schöpfer gekehret ist? Ihr Menschenkinder, ruft der Prophet; wie lange werdet ihr die Eitelkeit lieben? und die Lügen aufsuchen? Was für ein Gegenstand verdient mehr unsere Liebe, als ein Gott, den wir nicht genug lieben können? Was für ein Gut ist unserer Begierden würdiger, als dasjenige, welches allein das höchste und ewige Gut ist? Ach Herr! ich weiß nicht, ob ich mehr über deine Güte erstaunen soll, da du willst, daß wir dich lieben sollen; oder über unsere Undankbarkeit, da wir dich nicht lieben. Unglückselig ist derjenige, der dir nicht Liebe für Liebe geben will. Hingegen glückselig ist derjenige, welcher dich in dieser Welt aufrichtig lieben wird: denn er wird dich in der andern ewig besitzen.

§. 20.

Beschaffenheit des Schlusses.

Der Beschluß besteht, wie in andern Reden, aus der Wiederhohlung und dem Affekte. Die Wiederhohlung aber enthält nicht Handlungen, sondern

sondern die vornehmsten Züge des Heiligen: sie ist ein kleines Bild desselben a). Bald schließt man moralisch, und hält seinen Zuhörern den Kern vorgetragener Wahrheiten noch kürzlich vor b): Bald endiget man mit Widerlegung der Einwürfe c) Bald schließt man mit dem Affekte d): Bald wendet man sich an die Heilige e): oder man vermischt Moral, Affekt und Anrufung mit einander.

a) Segaud auf den H. Franz von Sales b) Cicert auf die H. Theresia c) Fleschier auf die H. Magdalena. d) Massillon auf den H. Ludwig. e) Karl de la Rue auf den H. Augustinus.

d) O-Gott erhalte doch Frankreich eine, so heilige und hohe Nachkommenschaft. Laß sich bis auf das letzte Geschlechte der Nachkommen des heil. Ludwigs nebst seinem Blute und seiner Krone, alle die Tugenden fortpflanzen, die seinen Namen bey seinen Nachbarn so ehrwürdig, und seine Regierung für seine Völker so glücklich machten. Gieb den Kindern dieses H. Königs allezeit deine Gerechtigkeit und dein Gerichte. Mache sie heilig, so wirst du sie auch groß machen? mache sie nicht zu Ueberwindern der Länder und Königreiche; sondern zu Vätern ihrer Völker! die wichtigsten Eroberungen erschüttern oftmals den Thron, worauf der Ueberwinder sitzt; aber die Liebe seiner Unterthanen befestiget ihn allzeit. Erhöre vornemlich die Wünsche, die wir täglich für den größten unter seinen Nachfolgern

folgern bringen, für welchen wir weiter nichts zu bethen haben, als eine Regierung, die eben so lange dauert, und eben so heilig ist, als sie bisher glorwürdig gewesen! Unterstütze seine guten Unternehmungen: Setze seine rechtmäßigen und heiligen Absichten ins Licht. Zeige du ihm selbst deine Wege, weil er sie von ganzen Herzen suchet, und nichts mehr wünschet, als sie kennen zu lernen! Und sey immer und ewig gelobet, Herr, weil du endlich seine Regierung hast wollen heiligen; seine Ehre zu seiner Seligkeit anwenden; seine Geschichte, die bereits mit so vielen Wundern angefüllet ist, mit Glaubenshandlungen ausschmücken, die viel dauerhafter und unvergänglicher sind, als die Siege und Eroberungen; und alle die Gnade, die du ihm bis anher erzeiget hast, durch die größte unter allen, ich will sagen, durch eine zärtliche und aufrichtige Gottesfurcht krönen.

Ihr aber, meine Brüder, die ihr durch diese großen Beyspiele seyd unterrichtet worden, schämet euch der Gottesfurcht nicht mehr, als einer Schwachheit. Erinnert euch, daß sie der höchste Grad der Ehre ist, den ein Mensch erreichen kann, daß sie unsern Handlungen allein einen Werth und eine wahre Größe beylegt; daß ohne sie die größten Menschen klein und geringe sind, mit ihr aber die kleinsten und geringsten groß und erhaben werden; und daß endlich auf der Welt sonst nichts wirkliches ist, als was wir für den Himmel thun, welchen ich euch wünsche.

e) Großer Heiliger! getreuer Sohn, demüthiger Schüler, eifriger Beschützer und berühmtester Lehrer der Kirche! Du siehst von dem hohen Himmel, unter wie vielen Klippen die streitende Kirche sich noch befindet, und welchen Gefahren sie ausgesetzt ist. Komm ihr zu Hilfe; verleih jenen, welche für sie streiten, deinen besondern Schutz bey dem Herrn, der sie aus seinem Blute gestaltet. Verschaffe, daß ihre Feinde beschämet werden, oder vielmehr, daß diese irrenden Schafe in ihren Schooß wiederkehren, und in den Schafstall zurück kommen; daß die Ketzerey und Spaltung aufhören, die Herzen zu theilen; und daß wir alle durch den Glauben und die Liebe vereiniget, zu der Ruhe der glücklichen Ewigkeit gelangen, wohin uns führe u. s. w.

Lobrede

Lobrede

Auf das hohe Fest des heiligen Josephs gehalten bey den W. W. E. E. P. P. Carmeliten.

in Bamberg den 19. März 1783.

Vorspruch.

Quaesiuit Dominus sibi virum iuxta cor suum.

1. *Reg.* 13. *v.* 14.

Der Herr hat sich einen Mann gesucht nach seinem Herzen.

Dieß von der göttlichen Vorsicht abgefaßte Urtheil mußte Samuel dem ungehorsamen Saul verkündigen, dem rebellischen Könige, der wider den ausdrücklichen Befehl Gottes die bestimmte Zeit nicht erwartete, wo er im Beyseyn des Propheten opfern sollte. Der Fluch ergieng über ihn, daß sein Reich nicht mehr bestehen sollte: Mit dem untreuen Fürsten sollte das Recht auf Zepter und Kron über Israel absterben. Die Prophezeihung Jakobs sollte in die Erfüllung kommen, und der Königsstab auf die Zunft Juda übertragen werden. — Saul ist verworfen: — Gott der Herr hat sich einen Mann ausgesucht nach seinem Herzen, der, wie Paulus der Völkerlehrer beysetzt, nach allen seinen Willensmeynungen thun wird. — Und wer ist dieser? Es ist David der glückliche Sproß aus der erhabensten Zunft Juda,

Juda, jener gesegnete Stammvater, des auserwählten Volkes, aus dessen Saamen einstens jener große Herzog hervorgehen sollte, welcher die Erwartung der Völker seyn wird — Diesen Mann suchte sich der Herr aus, auf dessen Treue und Heiligkeit er sich verlassen konnte: er berief ihn von dem niedrigsten Hirtenstande zu dem glänzenden Throne eines der größten Könige; — Einen Mann, den er mit seinem prophetischen Geiste in die zukünftigen Zeiten einsehen ließ; dem er Geheimnisse entdeckte, die sich zum Heile der Welt einstens entwickeln sollten; — Einen Mann, dem er die Bundeslade anvertraute, welche er in die Burg Zions mit Jubel und Freude einführte; — einen Mann, der schon den Plan zu jenem herrlichen Tempel entwerfen sollte, wo sich der Herr der Glorie mit verwunderlicher Güte zu den sterblichen herablies; — Einen Mann, der alles nach seinem Willen vollziehen sollte, der das Gesetz Gottes in seinem Herzen aufbewahrte, und durch seine vorzügliche Heiligkeit den Gott Israels in allen Gegenden verherrlichte; — Einen Mann, der mit dem Geiste der Stärke ausgerüstet sowohl die Feinde seines geliebten Volkes schlagen, als auch über die eigenen Verfolgungen und Drangsalen, welche der Himmel über ihn verhängte, siegen konnte: — Kurz, der Herr hat sich einen Mann ausgewählt nach seinem Herzen. O glückselige Wahl! o herrlicher Lobspruch des Königs Davids, dessen Verdienst der goldene Mund

Chrysosto-

Chrysostomus von darum so hoch anpreiset, weil er Gott selbst zu einem Lobredner hat: Denn kann wohl einem Menschen etwas erhabeneres gesagt werden, als einerley Gesinnungen, einerley Willens und einerley Herzens mit Gott seyn? Ein Mann nach dem Herzen Gottes.

W. Z. Was denken Sie bey dieser Erklärung meines Vorspruches? denken sie nicht, als redete ich von einem anderen Manne, den sich Gott aus allem Fleische erwählt, der nach seinem Herzen gebildet ist? deucht Ihnen nicht, als redete ich von einem Manne, den Gott in seiner Vorsehung bis auf die Völle der Zeiten aufbewahrt, ein Dollmetsch seiner verborgensten Geheimnisse, ein treuer Bewahrer seines besten Gutes, ein Beschützer einer viel heiligeren Bundeslade, ein sorgfältiger Ausführer himmlischer Anschläge, ein bewährter Diener in den Rechten seines Herrn, ein Herr selbst über seine Familie, ein Liebhaber seines Volkes, ein Muster der Heiligkeit, ja der Nährvater des eingefleischten Gottes selbst zu seyn? — Deucht Ihnen nicht, als setzte ich an die Stelle Davids aus der Zunft Juda einen andern Mann nach dem Herzen Gottes, Joseph den Gerechten, der aus eben dieser gesegneten Zunft abstammte; an die Stelle eines H. Vaters einen noch heiligeren Sohn, der jenes ausführen sollte, was dieser in Bildern vorsah. — Ja sie dachten schon lange an jenen großen Patriarchen,

erkarchen, dem sie mit wahrer Verehrung zugethan sind, und ich das Lob zu sprechen die Ehre habe.

Kann ich wohl einen edleren Stoff meiner Rede auszeichnen, als wenn ich den heiligsten Nährvater Christi und reinesten Gespons Mariens einen Mann nach dem Herzen Gottes nenne? — ja dieß ist der eigentliche Charakter des H. Josephs, und ich wiederhohle es nochmalens: Der Mann nach dem Herzen Gottes. Denn so wählte, und fand ihn der Herr. — Vertraut er ihm sich an? so findet er an ihm einen Mann voll der Treue: — prüft er ihn? so findet er an ihm einen Mann voll der Stärke: Der Herr vertraut ihm seine Familie an, und findet ihn getreu: sehen wir hie die mannliche Treue. — Der Herr prüft seine Tugend, und findet ihn standhaft: sehen wir hie die mannliche Heiligkeit des H. Josephs des Mannes nach dem Herzen Gottes.

Dieß vortrefliche Bild nach Würde abzuschildern, habe ich weder nothwendig, Sie, W Z. um ihre Aufmerksamkeit zu bitten, noch für meine Person wegen dem reichen Vorrath der Worten besorgt zu seyn: denn ihr Eifer hat sie hie versammelt, ihres und meines liebsten Patronens Lob anzuhören; und ich rede von einem Manne, dessen Lobspruche ich nicht von eitlen übertriebenen Wörterpracht, sondern von mannlichen Beweisen hernehmen muß.

* *
*

Wenn der himmlische Vater, der Große, in sich vollkommenste und immer wirksamste Gott von aussen wirket; so sind es entweder Werke seiner unermessenen Weisheit, oder Werke seiner unendlichen Liebe. Diese wirket er durch seinen göttlichen Sohn, der die Weisheit und das Wort des Vaters ist: jene wirket er durch den H. Geist, der gleichsam das Herz des Vaters ist, dem die Werke der Liebe mit besonderem Vorzug und Benennung zugeschrieben werden. — Ein Mann also nach dem Herzen Gottes seyn, heist eben so viel, als nach dem Wohlgefallen Gottes zu den Werken der Liebe, so Gott über die Welt auszuführen verordnet, mitwirken und ein taugliches Werkzeug seyn. — Nun aber war wohl jemalens ein wichtigeres Werk, so Gott zum Heil der Menschen ausgeführt, als das Werk der Menschwerdung eines Gottes, welches die göttliche Weisheit anfieng und die unendliche Allmacht vollendete, das anbethenswürdigste Geheimniß der Liebe? — Der Sohn Gottes sollte seine Gottheit unter dem Schleyer menschlicher Schwäche verbergen, und in der Gestalt eines Sünders erscheinen, um für die Sünde Bürge zu werden. Er sollte unter kindlichen Armseligkeiten aufwachsen, wie ein Mensch verpfleat werden; wie ein Mensch arbeiten; wie ein Mensch leiden. — O tiefer Abgrund der Liebe dieses verborgenen Gottes! —

Zu-

Zudem soll dieser Mensch Gott eine Mutter haben, die zugleich eine Jungfrau verbleiben sollte, damit der zweyte Adam, wie der erste von einer jungfräulichen Erde hervorgehe, die den Fluch der Sünde noch nicht getragen. Und dieß Geheimniß sollte eine heilige Decke vor den Augen menschlicher Klugheit bergen. Hie hatte Gott einen Mann vonnöthen, um das Werk des Heils der Menschen anzufangen; einen Mann, dessen er sich als einer Hülle und eines Werkzeuges bediente, sein göttliches Vorhaben auszuführen. — O unaussprechliche Güte unseres Gottes, der sich menschlicher Schwäche bedient, seine Allmacht zu offenbaren! — Herrliche Vorrechte! Heilige Verrichtungen eines Mannes, der zu dem wichtigsten und erhabensten Geschäfte soll gebraucht werden!

Wer ist dieser Mann? — Es ist der Mann nach dem Herzen Gottes, Joseph der Mann Mariens, und Nährvater Christi. — Himmel! was hab ich hie mit wenigen Worten für prächtige Ehrentitel gesammelt, deren ein jeder eine besondere Lobrede verdiente? — Joseph das auserwählte Werkzeug des größten Geheimnisses unserer Erlösung. — Was für ein Vertrauen muß Gott auf dessen Treue setzen? — Das allergrößte: denn der Treue des unschuldigsten Bräutigams vertraute er an die Reinigkeit der Mutter. — Der Treue des gutthätigsten Vaters vertraute er an

die Verpflegung des Sohnes. Mehr kann ich nicht zum Lobe des H. Josephs sagen.

Gleichwie es die Gerechtigkeit Gottes erfoderte, die Größe des Menschgewordenen Gottes unter einem sterblichen Leibe zu verhüllen, um ein Versöhnungsopfer werden zu können, also erfoderte sie auch, dessen Geburt unter dem Vorhange einer heiligen Eheverbindniß zu bedecken, um die Ehre der Mutter und des Sohnes zu retten. — Was für eine seltene Sache würde den Juden geschienen seyn die Fruchtbarkeit einer Jungfrau? übersteigt sie nicht die Gesetze der Natur? Würde Maria in diesem Zustande nicht den Pfeilen der Verleumdung oder gar den Strafen des Gesetzes ausgesetzt worden seyn? Würde sie nicht die Ehre der Mutter in dem Schatten des Lasters verhüllet haben? — Wie nachtheilig wäre dieß der Heiligkeit des göttlichen Sohnes selbst gewesen, wenn man ihn hätte im Verdacht haben können, er wäre seine Geburt der Sünde selbst schuldig gewesen, würde er die Juden haben auffodern können, daß sie ihn einer Sünde überweisen sollten? Würde er seine Lehre durch Wunderwerke bestätigen und sein Amt mit Ansehen haben unterstützen können, wenn der erste Eingang in die Welt nicht ohne Tadel gewesen wäre? — Nein, dieß konnte der gerechte Gott nicht gestatten: er hat einen Schutz zur Vertheidigung beeder Ehre gefunden. Maria soll ein Mutter des Heilandes

seyn,

seyn, und zugleich als eine Jungfrau nicht aus Reitzung des Fleisches, wie andere Töchter Evens, sondern durch die Kraft des überschattenden H. Geistes gebähren. — Joseph soll in das Mittel tretten; er soll der Beschützer der Jungfrauschaft dieser heiligsten Gemahlinn seyn: Dieser eingefleischte Engel soll die Geheimnißvolle Bundeslade, welche das unbefleckte Lamm in sich enthalten sollte, unter seinen Flügeln beschützen. — Welch erhabenes Amt? — und wie kam der H. Gespons seinem Berufe nach? — o ihr H. Engel, ihr dienstbaren Geister, die ihr geschickt zum Dienste derer, die das Erbtheil des Heils empfangen sollen, die ihr euch in der heiligsten unter allen Familien so gern eingefunden, welche einen irrdischen Himmel ausmachte! Ihr sahet die schönsten Lilien der Reinigkeit in diesem verschlossenen Garten, wo dem giftigen Hauche der ansteckenden Schlange aller Zugang verschlossen war, aufkeimen, und zur Zierde des himmlischen Paradieses aufwachsen. — Ein jungfräulicher Vater zum Schutz einer jungfräulichen Mutter, die er nicht ansehen kann, ohne zu lieben; und die er nicht lieben kann, ohne mehr und mehr in der Reinigkeit gestärkt zu werden. — Es war das keuscheste Liebesband, so dieses heiligste Paar vermählte und verknüpfte, eine Verbindniß, welche nichts als einen ungestörten Frieden des Herzens, Freude in dem Herrn, und ein himmlisches Vergnügen nach sich zog. —

Doch ich irre mich — was für eine Verwirrung bemerke ich an dem gerechten Manne? — Traurigkeit, Furcht und Angst haben sich seiner bemeistert; die Heiterkeit seines Gemüthes ist mit trüben Wolken eines Argwohnes umnebelt; er macht tiefe Ueberlegungen; er ist der starke Mann nicht mehr; er ist darnieder geschlagen; er hat ein verwundetes Herz, und was seinen Schmerzen vermehrt, darf er nicht einmal seine Wunden offenbaren, ohne neue Wunden zu versetzen. Was ist doch dessen Ursache? — Joseph vermerkt, daß Maria, derer jungfräulichen Stand er bishero verehrte, wirklich mit einer Leibesfrucht gesegnet sey. Wie aber? — Wo? — Warum? — Dieß sind für ihm lauter Räthsel. Soll er reden? — Wie? Wenn er sich betröge? Wenn er die Unschuld anklagte? — Soll er schweigen? — Wie kann er die Schmach und Unehre seines jungfräulichen Standes ertragen? Was soll er in einer so wichtigen zweifelhaften Sache thun? — Joseph dachte männlich. Er hatte die Mäßigkeit, der Ehre seiner Gemahlinn zu schonen, eben da es seine eigene Ehre zu begehren schien, sie zu verleumden. Er dachte sie heimlich zu entlassen.

Gott wollte ihm auf eine kurze Zeit das Wunder, so er in dem Schooße Mariens wirkte, verbergen, um seine Treue zu prüfen, von welcher er durch seine Verwirrung einen neuen Beweis machte.

Gott

Gott wußte sie auch nach Verdienste zu belohnen. — Dort ist schon der Engel des Herrn, der ihn das Geheimniß entwickeln mußte, er hört die glückselige Bottschaft, daß Maria von dem H. Geiste empfangen, daß sie einen Sohn gebähren werde, den er Jesus nennen sollte. — Hie verwandelt sich alle Trauer in Freude; alle Furcht in Hoffnung, aller Verdruß in Liebe, aller Verdacht in die tiefeste Verehrung. Er liebt aufs neue seine Gemahlinn als eine unversehrte Jungfrau, und verehret sie noch mehr als eine göttliche Mutter. — Er bethet die unerforschlichen Urtheile Gottes an, und lobt den Herrn der so große Dinge an ihm gethan.

Wie aber? soll Joseph nicht die Großthaten Gottes bekannt machen? soll er nicht in allen Gegenden und besonders unter seinem Volke verkündigen, daß der Herr seine Familie gesegnet? — Nein: Joseph stellt sich hie wiederum als einen Mann her, der schweigen kann. Er will sich nach den Absichten göttlicher Weisheit richten: er behält äußerlich den ganzen Schein eines Gespons Mariens, um die Vorrechte der Mutter und den wahren Ursprung des Sohnes zu verbergen. Er ist ein Mann nach dem Herzen Gottes, der ihm die Reinigkeit der jungfräulichen Mutter anvertraute. — Er schweiget, biß dem Herrn selbst gefällt, das gröste Geheimniß, jenen Trost der ganzen Welt zu eröffnen. Und da soll

Joseph die männliche Treue eines sorgfältigen Vaters zeigen.

Wenn ich, W. Z. Ihnen alle Pflichten, will nicht sagen, rednerisch ausführen, sondern nur erzählen sollte, welche der heiligste Nährvater des Heilandes auf das genaueste erfüllte, so würde ich Ihre Geduld mißbrauchen, und meine Rede würde kein End finden. Ich müßte Sie im Geiste zur heiligsten Wiege des vermenschten Gottes führen, wo Joseph die Schwachheiten dieses göttlichen Kindes väterlich ertrug, wo er die ersten Thränen sammelte, welche sein göttlicher Sohn über der Welt Sünden vergoß. — Ich müßte Ihnen zeigen, wie Joseph die Erstlinge des anbethungswürdigsten Blutes unsers Heilandes darbringt, und das schönste, kostbarste Opfer des göttlichen Isaks gleich einem Abraham durch das Messer der Beschneidung gleichsam schlachtet, um den Zorn des Vaters zu besänftigen. — Ich müßte Ihnen seine väterliche Sorgfalt schildern, wo er den verfolgten Jesum unter die Flügel seines Schutzes aufnimmt, und ihn der Wuth des Herodes entzieht. Ich müßte Sie durch unsichere Strassen, finstere Wälder, ungeheure Wüsteneyen, welche Palästina von Aegypten absöndern, führen, welche Joseph mit väterlicher Eilfertigkeit durchwandert, da er in den Finsternissen der Nacht das Licht der Welt in dem Schooße seiner Liebe trug, um in einem verborgenen Winkel den

Trost

Troſt Iſraels vor den Verfolgungen eines Wüthe-
erichs in Sicherheit zu ſetzen. — Ich müßte Ihnen
zeigen, wie dieſer heiligſte Vater viel ſorgfältiger
als der erſte Joſeph in Aegypten das himmliſche
Getreid verwahret, welches den geiſtlichen Hunger
der ganzen Welt ſtillen ſollte, und das lebendige
Brod, ſo vom Himmel zu unſerer Erluſtigung
kam, von dem Sauerteiche der blinden Heyden-
ſchaft bewahrte. — Ich müßte Sie nach Na-
zareth. zuruckführen, und allda zeigen, mit was
väterlicher Zuneigung er jenem allen Lebensunter-
halt reichet, der die Vögel des Lufts ernähret,
und die Lilien auf dem Felde kleidet: — Wie der
kleine Jeſus unter der väterlichen Obhut Joſephs
aufwuchs, an Weisheit, Alter und Gnade vor
Gott und den Menſchen zunahm. — Sie müßten
den gottesfürchtigen Mann nach Jeruſalem in
den Tempel begleiten, wohin er ſein zwölfjähriges
Kind führte, alldort nach der Vorſchrift des Ge-
ſetzes öffentliche Proben der Religion ablegen zu
laſſen jenen, der nicht gekommen war, das Ge-
ſetz aufzuheben; ſondern daſſelbe zu vollenden. —
Ich müßte Ihnen aber auch die von den jung-
fräulichen Wangen des liebenden Vaters herab-
rollenden Zäher zeigen, da er das liebſte Kind,
ſeinen eigenen Schatz, ſeinen Troſt und alles ver-
lohr, und vergebens daſſelbe unter den Freunden
und Bekannten aufſuchte: und zugleich müßte ich
jene Herzensfreude lebhaft beſchreiben, da er es
wiederum in dem Tempel fand, und gleichwie ein

siegender Held, der eine verzweifelte Schlacht gewonnen, mit seiner reichsten Beute nach Hause zog. — Ich müßte ihnen alle sauren Schritte und Tritte, alle Sorgen und Bemühungen, alle Angelegenheiten und Schmerzen namhaft machen, welche dem gutthätigsten Vater die Verpflegung des göttlichen Sohnes die ganze Lebenszeit hindurch gekostet hatte — Ueberall aber würden sie einen Mann antreffen, der allen diesen Arbeiten gewachsen ist, ein Mann nach dem Herzen Gottes. — O verwunderliche Treue Josephs, den der Herr über sein Haus gesetzt.

Wie wenige Beyspiele derselben finden wir in der heutigen untreuen, meineidigen und betrieglichen Welt? W. Z. hat uns dann Gott nicht auch ein fürtreffliches Gut anvertraut? — Sind wir aber so getreu unserm Berufe als Joseph der getreue Gespons Mariens und Nährvater Christi? — hat uns Gott nicht, wie einem Joseph die göttliche Mutter anvertraut? Unter dieser Gestalt nahm sie ehemals im Namen unser aller Johannes der geliebte Jünger unter dem Kreutze an, als Christus in seinem Todesschmerzen ihm zurief: Sohn! Sieh deine Mutter, eben so: als Maria auf die Worte des sterbenden Sohnes: Weib! sieh deinen Sohn, uns alle als Kinder annahm, die sie als eine glückseligere Eva unter dem Stamme des Kreutzes zum Leben der Gnade gebahr. Verehren wir sie als unsere Mutter? —

Sind

Sind wir mit kindlicher Liebe ihr zugethan? — folgen wir ihren Tugenden und besonders ihrer Lieblingstugend, ihrer Reinigkeit nach? — Diese hat unserer Treue als den besten Schatz unserer Seele Gott anvertraut; wir wissen, daß wir ihn in gebrechlichen Gefäßen herumtragen, gehen wir mit demselben behutsam auf den schlüpferigen Wegen des Heils daher? — Wir wissen, daß sie eine schöne Blume, eine weise Lilie ist, die durch den geringsten Hauch verdorret und verdunkelt wird: bewahren wir sie nicht nur allein vor der augenscheinlichen Wuth des Drachens; sondern auch vor dem tödtlichen Blicke des Basiliskens, und dem betrieglichen Gezische der unter dem grünen Wasen daher schleichenden Schlange? — umzäunen wir sie mit den Dörnern, der christlichen Abtödung, und lassen sie in den Thälern der Einsamkeit; nicht aber an den Ufern der Flüsse Babylons aufwachsen? — Vertraut uns nicht der himmlische Vater seinen göttlichen Sohn an? — Tragen wir nicht jenen, welchen Joseph auf seinen väterlichen Armen trug in unsern Herzen bey der Empfangung des heiligsten Liebesgeheimnisses? — Mit was für Reinigkeit, Liebe und Andacht unterhalten wir ihn? — Ihr Diener des Altars! wie oft tragt ihr ihn, den großen Königssohn, den Herrn einer unsterblichen Glorie in euren Händen? Wie rein sind dieselben? — Wie unschuldig euer Herz? — Wie heilig euer Stand? Hat uns Gott nicht den Werth des göttlichen Blutes anvertraut?

traut? — Tretten wir ihn nicht durch die Sünde mit Füßen und unterschreiben damit das Urtheil unserer ewigen Verdammniß? — Kreuzigen wir nicht aufs neue den Sohn Gottes? — Hat uns Gott nicht nach dem besonderen Berufe unseres Standes gewisse Pfund anvertraut, die er mit Gewinn zuruck fodern wird? — Wie gehen wir damit um? — Vergraben wir sie nicht mit dem faulen Knechte? — Wie? Wenn Gott unsere, und fremde Seelen so er uns anvertraut, von unsern Händen fodern wird? Wie können wir über vieles gesetzt werden, wenn wir in dem geringen so untreu sind? — O unsere unverantwortliche Treulosigkeit! — O gottlose Verschwendung der uns anvertrauten Gaben Gottes? — Was ist die Quelle derselben? — Der Abgang einer unserem Stande angemessenen Heiligkeit. — Lernen wir sie in der Schule Josephs, der sich durch seine männliche Heiligkeit als einen Mann nach dem Herzen Gottes annoch gezeigt.

* *

*

Welchen Gott lieb hat, diesen züchtiget er. Seine gerechten Seelen müssen wie das Gold in dem Feuerofen geprüfet werden. Er behält seinen Lieblingen unverwelkliche, herrliche Kronen der Glorie auf, sie können aber diese nicht ehender erhalten, als bis sie dieselben durch heilige Kriege und Siege erfochten: Denn es wird niemand gekrönt,

krönt, als nur jener, der ritterlich gestritten. — Und dieß ist ein so unabänderliches Gesetz göttlicher Vorsicht, daß er seinen göttlichen Sohn selbst davon nicht frey sprach, der als ein starker Rieß in die Welt kam, seinen Weg zu laufen. Also mußte Christus leiden, und in seine Glorie eingehen. Und alle die, welche fromm wollen leben, müssen in Christo Jesu Verfolgungen leiden. — So werden Männer des Geistes, Männer nach dem Herzen Gottes bewährt. Sie müssen ihre Treue beweisen und um die Krone der Unsterblichkeit zu empfangen, die Feinde des Heils, die widrigen Neigungen ihres Standes überwinden. — Welche? — Jene besonders, wo sich die Stärke ihres Geistes am meisten an den Tag legt. — Die grösten Feinde unserer Seelen sind der menschliche Stolz und die vermessene Unbiegsamkeit gegen das Gesetz; zwey Laster, die wir von unsern Stammvater ererbt, die Quelle so vieler Uebeln, welche den Grund unserer Heiligkeit so oft verstören. — Nur der sich erniedriget, wird erhöhet. Und der gehorsame Mann redet nur von Siegen. — Ein Mann muß also seyn, der diese beyden Feinde besieget, ein Mann nach dem Herzen Gottes, ein Mann, wie der Heilige, starkmüthige Patriarch Joseph war, dessen mannliche Heiligkeit Gott sowohl durch die Verachtung menschlichen Ansehens, als durch einen bereitwilligen Gehorsam prüfte, befande, krönte.

Und

Und zwar erstens, wer schien unter den Menschenkindern zu mehrerem Rechte der Ehre gebohren zu seyn, als Joseph, und wer war jemalens demüthiger als eben dieser? — Joseph ist von einer hohen Herkunft, er zählt unter seinen Ahnen in einem Geschlechtsregister so viele gesalbte Könige und Fürsten? er entspringt aus dem belorberten Hause Davids: allein die Vorsicht verhängte, daß er zu jener Zeit in die Welt gebohren wurde, da das Davidische Geschlecht in den niedersten Stand herabgesetzt war: er sah nicht mehr seinen Heldenstammen mit Streitkolben und Schwertern kämpfen, sondern mit gemeinen Handgeschäften das Brod gewinnen: nicht mehr über andere herrschen; sondern andern unterthänig seyn: er sieht in fremden Händen einen Zepter, den Gott selbst in die Hände seiner Väter gelegt. Wie verträgt sich Joseph? Wie ein Mann. — Er sieht ganz gleichgültig die Hoheiten der Welt an, zu welchen er das gröste Recht hatte: in dem Verfalle seiner Familie erkennt er den Finger Gottes, er stellt sich in dem Verlust seiner alten Vorzüge das Nichts menschlicher Größe vor: er scheut sich nicht, die Ehre seines Namens in dem Staube einer Werkstatt zu vergraben. Er weiß, daß er ein Vater jenes Gottes ist, der in seiner eigenen Hütte den Glanz seiner Gottheit verbarg; das arme Haus Nazareth soll ihm statt seines Pallastes, der Handwerkzeug statt des Zepters, und die Einsamkeit statt der königlichen Kleinodien seyn. —

Ein

Ein Engel mußte dem heiligen Manne die gröste Ehre seines Standes verkündigen, die ihm aus dem Geheimnisse des eingefleischten Gottes zukam. Einen Gott zum Sohne haben, welcher Vorzug! — Unterdessen muß er sich doch schimpfweise und schlechthin den Vater eines armen Zimmermanns, sohns nennen hören: Wie handelt hie Joseph? — Wie ein Mann. — Die fröhlige, ansehnliche Bottschaft hört er an, ohne daß sein Herz in die Heftigkeit einer unbescheidenen Freude, oder in die Unruhe einer ungeduldigen Eitelkeit ausbricht: aus den Beschimpfungen seines Geschlechtes nimmt er neue Gelegenheiten, seinen Gott zu verherrlichen und sein Volk zu trösten, der herrlichste unter allen Vätern will der verächtlichste seyn, gleichwie es Jesus war, der die Zielscheube aller Verspottungen und Lästerungen der verbotzten Judenschaft war.

Doch Joseph konnte zum wenigsten seinen Namen, den er unter seinen Landsgenossenen so verdunkelt sah, in fremden Ländern verherrlichen; sage er nur den Aegyptiern, wohin er sich flüchtete, daß er das wahre Licht trage zur Erleuchtung der Heydenschaft, sage er ihnen, daß sein Sohn aus seinem Eigenthume vertrieben sey, um sie zur Erbarmniß zu bewegen, oder daß er der Jüden König sey, um Ehrfurcht zu erwecken: — Sage er ihnen, er sey der Nährvater jenes großen Gottes voll der Majestät und Herrlichkeit; er wird ja

Bey

Beyfall finden, indem bey den ersten Eintritte in Aegypten die falschen Gottheiten zu Boden fallen, und die Macht des Allerhöchsten bekennen. — Allein auch da wird er in den niedrigsten Grad der Menschen herabgesetzt: er sieht, er hört, er empfindet, das man ihn als einen Mann vom niedrigsten Stande, als einen Vertriebenen, von Haus und Hof verjagten, laster schuldigen Flüchtling ansehe und behandle. — Wie erträgt diese Verachtung Joseph? — Wie ein Mann. — Er bedauert mehr die Blindheit der Heyden, als daß ihm die ungerechten Mißhandlungen zu Herzen gehen: er bethet heimlich für die Bekehrung jener, die ihn öffentlich verleumdeten: er achtet wenig, daß man ihn als einen Fremdling, die wir alle auf der Erde sind, halte, da er der Vater jenes Gottes ist, der, ob zwar die Vögel ihre Nester, und die Füchse ihre Höhlen haben, nicht einmal hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte. — Joseph ist sich immer gleich, er mag unter fremden Völkern, oder unter den Seinigen leben. — Sein Leben ist mit Christo in Gott verborgen, er verachtet alles Zeitliche, dessen Gedanken nur an das himmliche gerichtet, gleichwie sich das kostbarste Perl nur allein dem Thaue des Himmels öffnet. — Joseph sucht keine Ehre vor den Menschen; sondern nur vor Gott, der den Demüthigen Gnade giebt. — O verwunderliche Erniedrigung und Demuth des Geistes! Diese hatte jenen tiefen Gehor-

horsam in Begleitschaft, wodurch Josephs männliche Heiligkeit annoch geprüft wurde.

Christus verdemüthigte sich, und war seinem Vater gehorsam bis in den Tod: Der Vater folgte dem Beyspiele seines göttlichen Sohnes auf das allervollkommenste. — Soll er auf Befehl des Kaisers nach Bethlehem gehen, seinen Namen in die Rolle der Vasallen einschreiben zu lassen? — So geht er, ohne die Schwäche seiner Gemahlinn, die schon die gesegnete Frucht unter ihrem Leibe getragen und der Entbindung nahe war, oder die Schwere der Reise zur Entschuldigung vorzubringen, oder die Billigkeit des Gesetzes zu untersuchen. — Soll er sich auf die Ermahnung des Engels bey nächtlicher Zeit aufmachen, Haus, Familie, Vaterland verlassen? — So macht er sich auf, wie ehemals der gehorsame Abraham, der nach dem Fingerzeige Gottes Haus und Hof verließ und in ein fremdes Land der Chananäer zog. — Soll er in diesem öden Aegyptenlande verharren, bis ihn Gott wiederum abruft? — So verharret er und gehet alsdann mit der nämlichen Eilfertigkeit in seine Vaterstadt zuruck, als ehemalen Moses aus der ägyptischen Dienstbarkeit sein geliebtes Volk dem gelobten Land Chanaan zuführte. — Es war kein Gesetz, so schwer es auch immer seyn wollte, es möchte die Religion, oder die Pflichte des Nächsten oder selbsteigene Heiligkeit betreffen, welchem Jo-

seph sich nicht ganz willig und mit Freude des Herzens unterwarf.

Allein was rede ich hie vieles zum Lobe des Gehorsams? — Sehe ich dann nicht vielmehr einen Joseph gebiethen als gehorchen? — Das Kind Jesus hat sich ja seines Vaters Gewalt gänzlich unterworfen, auf seine Stimme bleibt viel ehender die Sonne der Grechtigkeit stehen, als auf die Stimme des Heerführers Josue die Sonne an dem Himmelskreise. — W. Z. Eben hie liegt der Werth des verdienstvollesten Gehorsames in dem H. Patriarchen verborgen. Er wollte gehorsam seyn, ohne das liebliche und reitzende des Gehorsames zu haben: — es giebt schalkhaft gehorsame, die sich demüthigen, nur das Lob der Demuth zu erhaschen, nicht aber den wahren Verdienst des Gehorsames zu erwerben. — Joseph geboth äusserlich dem göttlichen Kinde als ein Vater, und innerlich verdemüthigte er sich vor ihm als ein Knecht. Alle Anblicke dieses kleinen Kindes in seinem Gehorsame erregten in ihm Ehrfurcht für diesen großen Gott. — Er sah an ihm das Muster des Gehorsams, nach welchem er den seinigen bildete, — Er wollte von ihm lernen, wie man im Leben, und bis in den Tod seinem Gott gehorsam seyn müsse. — Allein das Zweyte wurde ihm nicht vergönnet, und da wurde der Mann recht geprüft, und sein Gehorsam stieg auf die höchste Stuffe. — Joseph sollte den Trost nicht haben,

das

das unschuldigste Opfer des göttlichen Lammes auf dem Altare des Kreuzes aufschlachten, und das Blut des göttlichen Heilandes fließen zu sehen: — er sollte dem mit dem Tode ringenden Sohne nicht die letzten Vatersdienste leisten können, ein anderer soll an seine Stelle gesetzt werden, diesem soll seine keuscheste Gemahlinn anvertraut werden: — er soll den Weg alles Fleisches gehen, ohne das End der Erlösung zu sehen: er soll in die finstere Behältniß seiner Vorfahrer gehen, die in der Gnade sterben, ohne gleich zum Lichte der göttlichen Anschauung zu gelangen. — Sey es: — verhänge der Herr des Lebens und des Todes über ihn, was er will, Joseph fügt sich in allem nach seinem göttlichen Willen, er entschläft sanft in dem Herrn, und in den Armen Jesu und Maria schickt er seine Seele in den Schooß Abrahams, von da in die Ruhe der Seligen baldest übertragen zu werden, den Lohn seines Gehorsames zu empfangen. — Dieß, dieß sind die Siege, von welchem ein gehorsamer Mann spricht, auf welche Lorber und Kronen einer unsterblichen Glorie folgen.

Tretet nur herbey ihr stolzen Geister, die ihr nur nach hohen Ehren trachtet, und durch leere, manchmal eingebildete Titel euern Namen unsterblich zu machen suchet; — die ihr euern Hochmuth bis zur Verachtung und Unterdrückung anderer fortsetzet; — die ihr die geringste Unbild gleich

mit Feuer und Schwerte rächet, und gegen euere Feinde euren unversöhnlichen Haß und Grollen auskochet, — die ihr nichts von einer christlichen Geduld und Sanfmuth wisset. — Kommet nur ihr unbiegsame Köpfe! die ihr unter dem Gesetze Gottes als unter einem unerträglichen Joche seufzet; — die ihr euch demselben so leichtsinnig entziehet, ohne gegründete Ursache Befreiung von demselben erlanget oder erzwinget. — Die ihr als ungerathene Kinder die wichtigen Gebothe der Kirche eurer Mutter so wenig achtet, die euch vorgeschriebenen Werke der Buße und der Abtödtung entweder gar nicht, oder mit Murren und Verdruß ohne allem Frucht verrichtet, — die ihr die Prüfungen des Himmels so wenig aushaltet, und bey nahe jeiner Hand fluchet, die euch züchtigen will. — Soll euch das glänzende Beyspiel des verachteten, des gehorsamen heiligsten Josephs nicht beschämen? — Soll dessen männliche Heiligkeit euern Stolz und Ungehorsam nicht verdammen? — Doch ich will euch keine Vorwürfe machen, damit meine Lobrede nicht in eine Strafrede ausarte: — Wir wollen vielmehr noch einen kurzen Blick hin auf das schöne Bild des Mannes nach dem Herzen Gottes werfen und zu unserem Vortheile schließen.

* * *

W. 3. da Gott der Erkenner und Belohner wahrer

wahrer Verdienste alles Vertrauen auf den H. Joseph setzte, den er nach seinem Herzen gerecht fand, sollen wir nicht auch unser Vertrauen auf ihn setzen? — Da Gott seine männliche Tugend bewährte, damit er ihm einen besondern Vorzug in der Glorie einräumen könnte, können wir nicht alles von seiner besondern Macht und Fürsprechung hoffen? — Ja: dieß soll die Folge von seiner angehörten Lobrede seyn. — Gleichwie er die reineste göttliche Mutter ehemalens unter seine Obhut aufnahm; so nimmt er auch uns ihre Kinder unter seinen Schutz auf: — Gleichwie er ehemalens sich des göttlichen Erlösers seines Sohnes väte lich annahm; so ist ihm auch das Heil der Erlösten angelegen, die wir Brüder Jesu Christi sind. — Stellen wir uns diesen Mann nach dem Herzen Gottes nicht nur allein als ein Muster der Tugend vor; sondern nehmen wir auch zu ihm als einem solchen Fürsprecher bey Gott unsere Zuflucht, der so viele Güte hat, daß er will; und so viel Ansehen, daß er uns helfen kann. — Jesus, der uns Vater und Mutter ehren lehret, kann auf das Fürwort seines heiligsten Nährvaters nicht unerbittlich seyn, und wenn der göttliche Sohn der Mittler zwischen Gott und den Menschen den Vater für uns bittet, wird er uns nicht alles in seinem Namen geben? — Lebe nur auf, christliche Hofnung, — und du hochlöbliche unter dem Schutz des H. Josephs errichtete Bruderschaft, die du immer ein neues Wachs-

thum empfängst, und in diesem Gotteshause mit besonderem Eifer und Gottesfurcht fortgepflanzet wirst, unterstütze deiner Pflegkinder aufrichtiges Vertrauen: — Könntest du ihnen nur so viel Hochachtung einflößen, als jener hocherleuchtete französische Gerson in der Kirchenversammlung zu Konstanz für die Ehre dieses großen Heiligen ablegte? — könntest du sie mit solcher Liebe entzünden, von welcher eine ganz seraphische Theresia gegen diesen Heiligen brannte? — Könntest du solchen Andachtseifer in ihnen erwecken, welchen Kaiser Leopold, der dem römischen Reiche den H. Joseph zu einem Patronen gab, und selbst das höchste Oberhaupt der Kirche Benedikt der Zwölfte, der in dem feierlichen Register aller Heiligen den H. Joseph allen Patriarchen vorzusetzen und anzurufen befahl, an Tag legten.

Legen wir nur anheut wiederum ein öffentliches Bekenntniß unserer schuldigsten Verehrung und Hochachtung ab: sagen wir mit Herz und Munde: o H. Patriarch! Liebhaber deines Volkes! du warest in deinem H. Lebenslaufe mit Jesu und Maria auf das innigste vereiniget, und du bist es auch anjetzo in der Glorie. — Dieß H. Liebesband soll auch in uns erhalten werden: — wir werden keine von diesen dreyen heiligen Personen durch unsere Anmuthungen der Liebe ausschließen. Unser Herz ist von der Liebe zu Jesu unserm Bruder; von der Liebe Mariens unserer Mutter entzündet,

zündet, und du sollst den dritten Ort in unsern Herzen haben. — Wir bitten dich durch die Verdiensten deiner Heiligkeit, die Gott so herrlich krönte, verschaffe durch deine mächtige Fürbitt, daß uns Maria mit ihrem lieben Kinde segne, daß wir der Gnade Gottes, und der Freundschaft deiner heiligsten Familie würdig werden; denn unter dem Schutze Jesu, Mariens und Josephs ist heilig zu leben. — Wir bitten dich durch deine heilige Entschlafung und seligsten Tod um Hilfe in jenem gefährlichen Zeitpunkt, woran unsere glückselige Ewigkeit hängt; denn unter dem Beystande Jesu, Mariens und Josephs ist gut zu sterben. — Wir bitten dich endlich durch deine große Glorie, uns bey dir einen Sitz zu verschaffen; denn in der himmlischen Gesellschaft Jesu, Mariens und Josephs ist unsere wahre und ewige Glückseligkeit, welche uns allen geben wolle Gott Vater, Sohn und H. Geist.

Amen.

Zweyter Abschnitt.

Die Trauerreden.

§. 21.

Wesenheit.

Sie sind Reden, welche bey Gelegenheit der Todesfälle der Könige, Fürsten, Personen aus einer regierenden Familie, der Bischöfe, Prälaten, Kriegshelden und anderer Großen gehalten werden. Die Standreden, in denen man bey den Begräbnißen geringer Leute einen moralischen Satz kürzlich ausführet, oder ihren Lebenslauf erzählt, kommen hie in keine Betrachtung.

§. 22.

Ziel und Ende.

Der große Gisbert meint, die Trauerreden haben auf dem geistlichen Redestuhle keinen Platz; allein es scheint, er wolle nur die leere schmeichelhafte, weltliche Lobreden der Verstorbenen misbilligen. Es sind wichtige Ursachen, wegen welchen wir diese Reden von unsern Kanzeln nicht verwerfen, als z. B. das Beyspiel der Tugenden, die an den Großen der Welt besonders hervorleuchten; die letzten Ehrenbezeigungen, welche die Kirche auch der irrdischen Hoheit schuldig ist; das dankbare Andenken der Wohlthaten und des Schutzes, den die großen der Kirche geleistet

leistet haben, und die Verewigung derselben ꝛc.
Die Vorstellung der Eitelkeit der Welt, die Vergänglichkeit der irrdischen Größe, die Gewißheit des Todes, die bey solchen Gelegenheiten allzeit mehr Eindruck macht, das Gebeth für die Verstorbenen.

* Karl de la Rue auf Heinrich von Montmorancy Herzog von Luxenburg.

Vorspruch. Wir schütten unser Gebeth vor dir nicht aus in unseren Gerechtigkeiten; sondern in deinen großen Erbarmungen. Daniel 9, 18.

Dieß sind die Seufzer eines Propheten, der in der Mitte eines gefangenen Volkes sitzet, von seinem Vaterlande entfernt ist, und sich nach der Freyheit sehnet. Was für eine Stärke hätte er seinem Gebethe nicht geben können, wenn er den Herrn die Verdienste Davids, Jakobs nnd Abrahams vorgestellt und sich bestrebet hätte, seine Barmherzigkeit den Kindern durch das Angedenken der Väter zu erwerben. Allein Daniel schloß bey diesen eiteln Gegenständen, welche vielmehr von einer Vermessenheit als einem Vertrauen herrühren, seine Augen. Er fand eine weit sicherere Stütze in der einzigen Güte Gottes, als in allen Tugenden der Menschen, und ohne etwas von dem Eifer, der ihn zum Gebethe trieb, noch von der Hoffnung, die sein Gebeth begleiten mußte, zu verliehren, so bethete und hofte er; aber allzeit in den Erbarmungen Gottes.

Warum sind wir, meine Herrn, in der Gegenwart eben dieses Gottes versammelt? sind wir hieher gekommen, die Todten unnützlich zu beweinen, wo wir nichts als Thränen der Buße vergießen sollten? sind wir hieher gekommen, ihre Siege und heldenmäßigen Arbeiten herauszustreichen? Die Religion erlaubet uns nur, den Heiligen, den Ueberwindern der Sünde dergleichen Dienste abzustatten, ihre Gräber zu verehren, und ihre Tugenden an dem Fuße des Throns Gottes zu besingen, weil sie mit ihm herrschen und durch seine Ehre geehret sind. Allein, wenn man euch, ihr Großen der Welt, zu den Gräbern der Prinzen und Helden beruft, derer Tugenden so oft menschlich und meistentheils nur unter kostbaren Namen versteckte Leidenschaften sind; so geschieht es, euch einen rührenden Blick nach jenem unvermeidlichen Ende thun zu lassen, an welches ihr niemals gedenket. Es geschieht, um euch jenen Tod vorzustellen, dem ihr mit einem blutigen und übereilten Troße, in der Hitze und den Bewegungen einer Schlacht in die Augen sehet; aber den ihr mit so harter Mühe gelassen und ernsthaft erduldet, wenn ihr euren Betrachtungen bey diesen traurigen Todtengerüste überlassen seyd, welches euch wider euren Willen Gedanken der Buße beybringt. Wenn man endlich aus einem von den ersten Zeiten der Kirche hergeleiteten Gebrauche manchesmal unternimmt, die heiligen Geheimnisse durch die Lobeserhebungen ihrer Thaten zu unterbrechen, so geschieht es nicht mit dem Stolze eines Pharisäers,

der

der die Gerechtigkeit seiner Werke vor Gott groß machet, nicht in unsern Gerechtigkeiten; sondern mit der Schaam eines öffentlichen Sünders, der Barmherzigkeit verlanget: in deinen großen Erbarmungen.

Diese traurigen Nachrichten so vieler Unternehmungen, welche die großen Ehrennamen und den Ruhm der Sterblichen ausmachen, werden nicht angewendet, das Herz Gottes zu erweichen; sondern die Herzen der Menschen zu rühren. Und in diesem Absehen M. H. unternehme ich heute das Lob des Durchlauchtigsten ꝛc. ꝛc. Was für eine Menge der Sachen stellet sich nicht unserm Verstande bey diesem einzigen Namen vor? Was für Wunder der Stärke, der Standhaftigkeit, ja sogar der Gerechtigkeit sehen nicht die Augen der Menschen! bey Gott ist dieses alles nichts: Nicht in unsern Gerechtigkeiten. Wir M. H. und Frankreich, die wir die Früchte so vieler großen Thaten empfangen, müssen in selben Antriebe der Erkenntlichkeit und des Eifers, unsre Gebethe für ihn darzubringen, finden. Aber was für herrliche Merkmäler einer besondern Barmherzigkeit, die für sein Heil besorgt war, zeigen sich nicht in eben diesen Thaten und allen den Zufällen eines so wirkenden Lebens: dieses muß unsere Hoffnung ermuntern, und unsere Gebethe, die wir vor Gott ausgiesen, unterstützen: Sondern in deinen großen Erbarmungen.

Da

Da ich mich also nach der Meinung der Kirche und nach den klaren Worten meines Textes richte; so werde ich allen Gläubigen, derer Frömmigkeit an seinem Heile Antheil nimmt, in den zween Theilen meiner Rede nichts als Pflichten, welche Frankreich hat, zu bethen; und die Gründe, welche es hat, zu hoffen, zeigen ꝛc. ꝛc.

§. 23.

Den Stoff zu den Lobreden geben zweyerley Gattungen der Tugenden. Es giebt philosophische oder natürliche; und christliche oder übernatürliche. Es sollten freylich auf der geistlichen Kanzel niemals bloß philosophische Tugenden gelobt werden: unterdessen giebt es doch viele Fälle, wo man auch diese zum Stoff seiner Rede machen muß. Weil der verstorbene ein Christ ist, so muß er auch die christlichen Tugenden loben; und diese nicht ohne Wahle: er muß jene heben, die zur Erfüllung der Pflichten des Christenthums und des Standes, in welchem der verstorbene war, gedient haben. Der Innhalt der Trauerreden ist: Er war ein wahrer Christ, ein guter König, eifriger Bischof, auferbaulicher Priester, großer Feldherr ꝛc. ꝛc.

* Bourdaloue auf Ludwig von Bourbon Prinzen von Conde. Massillon auf den Herrn von Villars Erzbischof zu Vienne. Fleschier auf den Grafen von Turen-

Turenne und in allen seinen Trauerreden. Wurz auf den Freyherrn von Swieten.

Vorspruch. Der König sprach auch zu seinen Knechten: Wisset ihr nicht, daß auf diesen Tag ein Fürst und der Gröſste in Israel gefallen ist... Und indem er ihn beklagte und trauerte; so sagte er: er ist nicht gestorben, wie zaghafte zu sterben pflegen. 2. König. 3. v. 33, 38.

So redete David, als er die betrübte Nachricht von dem Tode eines Prinzen aus dem königlichen Hause Juda erhielt, welcher mit vielem Ruhme der Befehlshaber der Kriegsheere des Volkes Gottes gewesen war. Und es ist dieses, vermöge der glücklichsten Anwendung, die ich von den Worten der H. Schrift machen könnte, fast in eben denselben Ausdrücken der Lobspruch, mit welchem unser groſser Monarch den ersten Prinzen von seinem Geblüte bey den groſsen und lebhaften Bedürfnisse, welches ihm die Nachricht von seinem Tode verursachte, beehrt hat.... Ich komme, meine Christen, nicht bloß deswegen hieher, damit ich dieses bekannt machen möge. Ich bin nicht gesonnen, den Ruhm dieses Helden hier vor den Altären auf eine eitle Weise bekannt zu machen, oder die Aufmerksamkeit, die ihr den gottesdienstlichen Handlungen schuldig seyd, durch eine unnütze, ob gleich prächtige Erzählung seiner groſsen und berühmten Thaten zu unterbrechen. Da ich itzt mehr als jemals überzeugt bin, daß der evangelische Predigtstuhl nicht nur für

weltliche

weltliche Lobreden bestimmt ist; so will ich mich einer Pflicht entledigen, die mit meinem Amte weit mehr übereinkömmt. Da ich euch selbst durch die Betrachtungen der menschlichen Größe und Hoheit, und des Endes, welches sie einmal nehmen, unterrichten und eure Andacht ermuntern soll: so will ich denjenigen, was ihr von mir erwartet, Genüge leisten. Anstatt der wunderbaren, großen und tapfern Thaten, anstatt der Siege und Triumphe, anstatt der hohen und erhabenen Eigenschaften des Prinzen von Conde, will ich euch, weil ich von Dingen gerührt bin, die noch weit größer und eurer Betrachtungen noch weit würdiger sind, euch die Barmherzigkeit, die ihm Gott erwiesen; die Absichten, welche die Vorsehung in Ansehung seiner geheget; die Sorge, die sie für ihn getragen; die Gnadenbezeigungen, womit sie ihn überschüttet; das mannigfaltige Uebel und Unglück, wovor sie ihn bewahret; die Gefährlichkeiten und Abgründe, woraus sie ihn errettet; die Wege der Erwählung zur Seligkeit und des Heils, worauf sie ihn geführet; und das glückliche Ende, mit welchem er aller Bemühungen der höllischen Mächte ungeacht, seinen ruhmvollen Lauf beschlossen hat, erzählen. Dieses ist es, was ich mir vorgesetzt habe und worauf ich mich einschränken werde. ꝛc. ꝛc. Bourdaloue.

§. 24.

Schreibart. Diese ist eben so, wie in den Lobreden beschaffen. Dieß ist noch zu beobachten: um die welt-

weltlichen Sachen zu erheben, ist hier nichts bes=sers, als die Sprache der Schrift: sie bekommen dadurch ein feierliches Ansehen, und werden gleichsam geheiligt. Massillon hat dieß wohl beobachtet.

§. 25.

Sie folgen in allen den Lobreden, in Ansehung der Theile: Texte, Eingänge, Abtheilungen, Beweise, Erweiterungen sind in beyden ganz gleich. Fleschier giebt die schönsten Muster. Besonders ist in den Trauerreden noch anzumerken, daß 1. durchgehends die Traurigkeit im Affekte herrschen muß: sie ist nach Beschaffenheit der Person, die man lobt, manchesmal schon im Eingange sehr heftig, und wenn sie auch nachmals während der Beweise nachläßt, so bleibt doch durch die ganze Trauerrede eine solche Stimme des Tones zurück, die in dem Redner ein verwundetes Herz anzeigt *. 2. Muß der Beschluß in diesen Reden folgende Eigenschaften haben: Er enthält die Sittenlehre; man fodert auch die Zuhörer auf, ihr Gebeth für den Verstorbenen zu vereinen, man erweckt den Affekt der Hoffnung theils in Ansehung seines Heils, theils in Absicht auf die folgende Regierung, wenn man einen Landesfürsten oder einen anderen hohen Vorsteher betrauret hat. **

Einrichtung.

* Ciceri

* Ciceri auf Ludwig Dauphin von Frankreich.
** Merz auf Franz den 1. römischen Kaiser.

** Dich aber allerdurchlauchtigstes Haus habe ich nicht Ursache zu einem dankbaren und andächtigen Gedächtniße deines allerliebsten Vaters zu ermahnen; denn die Liebe und Hochachtung ist bey dir viel zu groß und zart, als daß du seiner jemals vergessen könntest. Vielmehr ist zu besorgen, daß dein trauervolles Andenken nur gar zu lebhaft bleibe. Allein mäßige nunmehr deinen Schmerzen, weil du eine ganz sichere Hoffnung haben kannst, dein allergottseligster Vater herrsche in einem Reiche, in welchem weder Tod noch andere Trübsal einen Platz mehr findet: in diesem kann und wird er für dich, obschon abwesend, weit nachdrücklicher wachen, und bey Gott zuwege bringen, daß du zu allen Zeiten das gesegneste und gottseligste Haus verbleibest, wie du es anjetzt wirklich bist. Eben dieser Gedanken soll unsere obschon äußerste Betrübniß lindern: Dieser soll die niedergeschlagenen Gemüther wiederum in etwas aufrichten. Er kann dieses um so ehender bewirken, weil unser Schicksal noch lange nicht das allerbetrübteste ist. Denn so lange uns der Himmel einen Joseph, eine Josepha und Theresia vergönnet, eben so lange sind wir weder Vater, noch Mutterlos: so lange ein Joseph lebt, wird eben darum dem Reiche ein weisester, den Armen ein gutthätigster, seiner allerdurchlauchtigsten Nachkommenschaft ein gottseliger Vater

leben

leben. So lange eine Josepha und Theresia leben wird, werden wir uns zugleich an einer weisesten, liebreichsten, und gottseligsten Mutter und Groß-mutter zu erfreuen haben. Der Himmel gebe nur, daß alle sämtlich in einem allerhöchsten Wohlstand so lange leben, so lange Franciscus zu leben würdig war, Amen.

§. 26.

Sittenlehre.

Diese wird mehrentheils bey dem Schlusse angebracht, und ihr Innhalt ist die Vergänglichkeit der Welt, Kürze des Lebens, Nichts der menschlichen Ehre, Rechenschaft vor Gott, und alles, was dienen kann, die noch lebende auf ihr Heil aufmerksam zu machen. Hingegen werden durch die ganze Trauerrede desto mehr kurze moralische Betrachtungen, christliche Wahrheiten und Regeln eingestreut, und dieß besonders, wenn man von den Pflichten des Christenthums handelt. *

* Bourdaloue auf Ludwig von Bourbon Prinzen von Conde. Massillon auf den H. von Villeroy Erzbischof zu Lyon.

* Erwartet nicht von mir, daß ich hier meine noch übrige Kräfte sammle, euren Glauben zu ermuntern; und daß ich euch so gar bey dem Anblicke des Todes und bey seinem Raube an die betrübte Nothwendigkeit zu sterben erinnere. Erwartet nicht

von mir, daß ich euch bey einem Grabe, in welches alles dasjenige ist versenket worden, was die Ehre herrliches, die Ehrenstellen prächtiges, die Verdienste wirkliches, die Gnade und Gunst blendendes, und die Geburt nebst dem Vermögen schmeichelhaftes an sich haben, sage, die Ehre sey weiter nichts, als eitle Vorzüge; die Gnade wäre ein bloßes Spielwerk; der große Name ein Schall, der verschwindet; die Geburt ein Schatten, den die Menschen zu ehren pflegen; mit einem Worte, es werde alles, was wir sehen, vorgehen, die unsichtbaren Schönheiten aber würden nicht vergehen. Ach ich will es vielmehr einem so lehrreichen und so rührenden Anblicke selbst überlassen, euch eure falsche Meynungen zu benehmen, und die geheime Kraft, welche diese traurigen und gottseligen Ceremonien über die Herzen haben, durch meine Betrachtungen nicht schwächen ꝛc. ꝛc. Massillon am Ende.

§. 27.

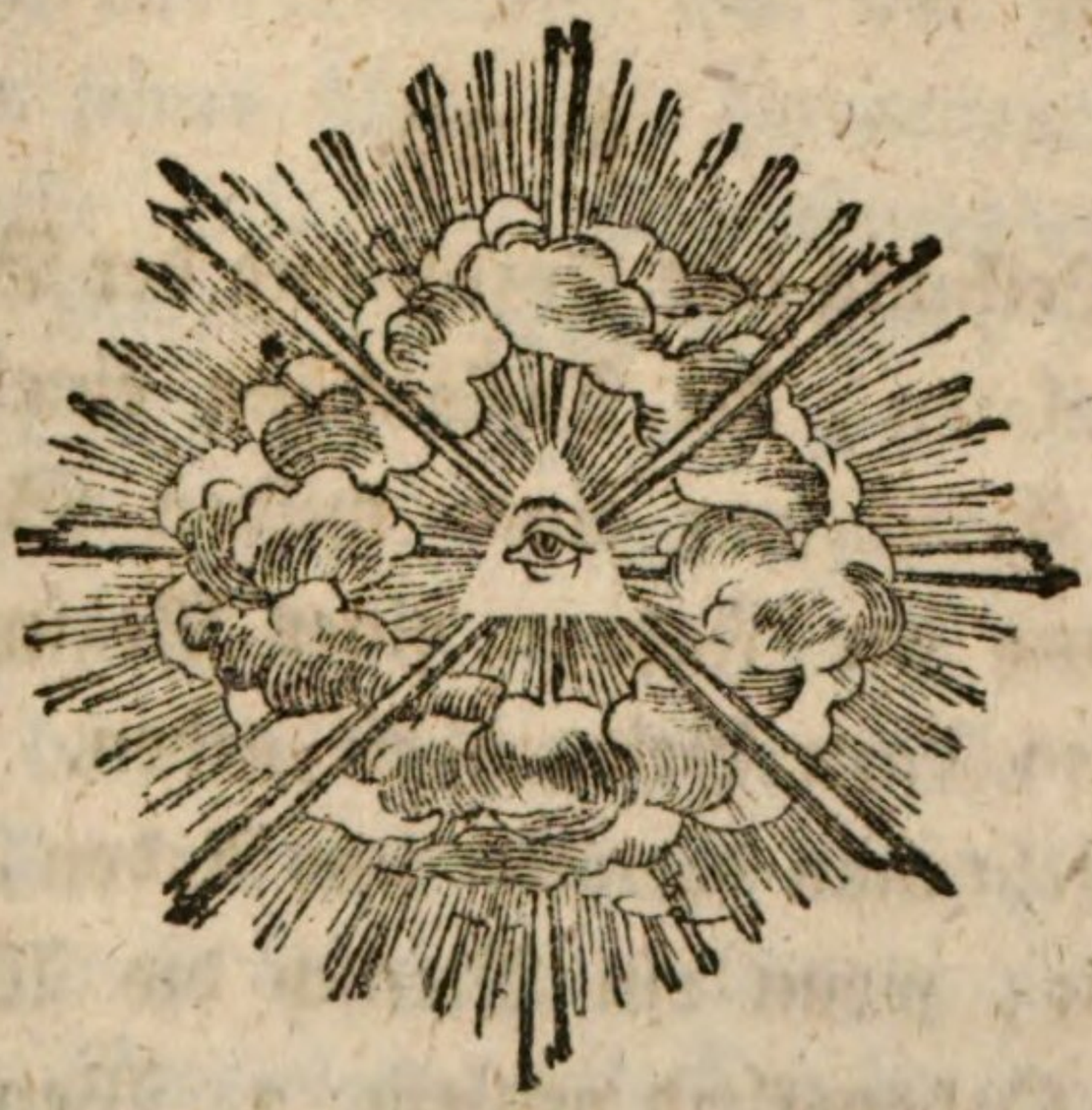
Dinge so zu beobachten.

Nichts ist einem Redner mehr zu vermeiden, als die Schmeichelei: er muß auch in den weltlichen Materien der Wahrheit treu verbleiben, und daher niemanden Thaten zuschreiben, die er nicht verrichtet hat, nichts verdrehen ꝛc. ꝛc. nichts als groß und lobenswürdig zeigen, was nicht aus wahren Grundsätzen als groß und lobenswürdig kann gezeigt werden. Cicero sagt; das wahre Lob gehöre der Tugend allein zu. Wenn aber derjenige,

den

den man loben soll, Fehler an sich hat, so muß der Redner sehr behutsam seyn. Man muß keinen solchen Innhalt wählen, wo man die Fehler oft zu berühren hat, oder man muß die rednerische Präcaution gebrauchen. Natürliche Gaben, menschliche Tugenden ꝛc. müssen die Stelle vertretten: übrigens mischt man desto mehr christliche Wahrheiten ein, seufzet über die Blindheit der Menschen, zeigt das Nichts der Welt, flieht zur Barmherzigkeit Gottes, ruft den Beystand des Gebeths an ꝛc.

Ciceri auf Heinrich von Bourbon, Prinzen von Conde.



Dritter Abschnitt.

Die Ehrenreden.

§. 28.

Durch diese werden solche geistliche Reden verstanden, die zur Ehre und Verherrlichung gewisser Feierlichkeiten dem christlichen Volke von der Kanzel vorgetragen werden. Dazu können verschiedene Gelegenheiten sich äussern: besonders aber gehören zu dieser Gattung a) die Einweihungsreden. b) Die Dankreden. c) Die Primitzreden. d) Die Jubelreden.

A. Die Einweihungsreden.

§. 29.

Gelegenheit. Die Weihung und Infulirung der Bischöfe und Prälaten, die Vollendung eines Kirchenbaues, Errichtung einer milden Stiftung, * Einsegnung der Fahnen eines Regim nts ꝛc. ꝛc. ** können dazu Gelegenheit geben. Besonders aber versteht man darunter jene Reden, 1. Welche man hält, wenn ein Mensch die Welt verläßt und das Ordenskleid anzieht. 2. Wenn die geistliche Person nach vollendeter Prüfung durch die feierlichen Gelübde sich dem Klosterleben auf ewig widmet:

* Augustin

* Augustin Zippe bey Einweihung eines Pfleghauses.
** Massillon bey der Einweihung der Fahnen des Regiments Catinat. Michael Kramer auf eine Fahneneweihung.

* **Vorspruch.** Der Mensch ist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen. Gen. 9. v. 6.

Unter allen Ermunterungen, die uns die Religion zur Tugend und Rechtschaffenheit giebt, hat keine mehr Kraft, als die Vorstellung, die sie uns von der Vortrefflichkeit unserer Natur und von unserer endlichen Bestimmung macht.

Lasset uns einen Menschen machen, spricht Gott zu sich selbst, da er die Schöpfung bis auf den Menschen vollendet hat, und sie nun mit der Erschaffung desselben krönen will. Die ganze Natur lag vor ihm da.... Kaum war der Mensch aus den Händen seines Schöpfers hervorgegangen, so tratt er in alle Rechte eines Eigenthumsherrn dieser Erde ein. Gott selbst sagte es ihm, daß er der Herr des Erdbodens sey, und alles dessen, was sich auf derselben bewege: daß die Erzeugnisse der Natur dazu wären, damit er durch einen weisen Gebrauch derselben sein wahres Glück befördere. Auf diese Art konnte der Mensch mitten in dem ungestörten Genusse der seligsten Ruhe, und den unschuldigsten Vergnügen mit Freude der Bestimmung entgegen sehen, zu der ihn der gütige Gott erschaffen hatte. Aber er ließ sich leider! zum Abfalle von seinem Schöpfer verleiten....

Das hieraus entstandene Verderbniß klebte nicht allein seiner Person an, sondern seine ganze Nachkommenschaft sollte es einem unbegreiflichen Rathschlusse Gottes zu folge von ihm erben. Gott sah all das unaussprechliche Elend, so für das menschliche Geschlecht aus der Sünde entspringen würde, voraus. Dieser Anblick rührte ihn. Er wollte nicht zulassen, daß der Mensch seiner Bestimmung auf immer verlustigt werde, und machte daher Anstalten zur Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes in der menschlichen Natur, die von seiner unendlichen Erbarmung gegen unser Geschlecht auf das deutlichste zeugen. Gleich nach dem Falle versprach Gott dem Menschen einen Mittler, der nicht nur die Wiedervereinigung zwischen Gott und den sündhaften Menschengeschlechte bewirken; sondern demselben auch Mittel an die Hand geben würde, die durch die Sünde zerstörte Aehnlichkeit mit Gott wieder herzustellen. Und mit dieser Verheißung nahm der große Plan des Erlösungswerkes seinen Anfang, der erst nach mehr dann vier tausend Jahren mit dem Tode des Sohns Gottes unseres Heilands vollendet wurde. So viel M. Z. hat Gott gethan, um in uns die Glückseligkeit mit seiner Natur wieder zu erneuern, und uns das Recht zu unserer seligen Bestimmung wieder zu verschaffen. Der Mensch ist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen. Welch ein unwiderstehlicher Antrieb zur Tugend liegt nicht in dieser Vorstellung? Nin mehr kann ein Mensch seiner unwürdig handeln,

wenn

wenn er mit einem redlichen, aufrichtigen Gemüthe überleget, was er von Natur ist, und wozu ihn Gott bestimmet hat.

Wir haben das Institut der Erziehung armer Kinder und Waisen, für dessen Errichtung und Aufnahme wir heute abermals Gott ein Dankfest halten, nur solchen Menschen zu verdanken, die es sich selbst oft sagen, daß der Mensch sich seiner vortreflichen Natur nicht anders würdig mache, als wenn er die Wohlthätigkeit Gottes nachzuahmen sich bemühe, und, so wie Gott, seine vorzügliche Freude und Ehre in der Ausübung gemeinnütziger Handlungen und in der Beförderung der Wohlfart der Menschen suche. Und dieß ist auch die Ursache, warum ich die Untersuchung, worinn die uns anerschaffene Aehnlichkeit mit Gott bestehe, zum Gegenstande meines heutigen Vortrages gewählt habe. Diese Untersuchung wird für uns von einem doppelten Nutzen seyn. Wir werden mittels derselben erkennen: Erstens, wozu uns die anerschaffene Aehnlichkeit mit Gott verpflichte. Zweytens, wozu uns diese Aehnlichkeit mit Gott Hoffnung mache.

Diese Wahrheit M. Z. ist allzuwichtig, als daß sie nicht unsere ganze Aufmerksamkeit beschäftigen sollte. Gott lasse uns die Wichtigkeit derselben an ihrer ganzen Kraft empfinden.

**Vorspruch. Der Herr sprach zu Moses und Aaron: die Israeliten sollen sich rings um der Stiftshütte lagern; jeder bey seinen Scharen, Zeichen und Fahnen, nach den Häusern ihrer Stämme Num. 2. v. 1, 2.

Meine Herren! da ich Sie heute rings um die Stiftshütte, wie vormals die Kinder Israels (nein doch: ich will nicht den Schatten mit dem Lichte, das Bild mit der Sache vermischen) da ich Sie um den Tabernackel des lebendigen Gottes* um dieses Tempelähnliche Gezelt versammelt sehe, von welchem jene Bundeshütte nur ein Schattenbild war, da ich Sie im Begriffe stehen sehe, dem Herrn der Heerschaaren ihre künftige Kämpfe und Siegeszeichen einzuweihen, so vermuthe ich gar nicht, daß Sie von mir erwarten können, oder wollen, daß ich bey Ihnen das Andenken des Feuers und des Blutes erneuern, oder Sie durch Erinnerung an diese schon gesammelten Lorber und Palmenzweige durch meine Rede zum Kämpfen und Siegen ermuntern sollte. Das Wort, zu dem Sie mich luden, ist das Wort des Friedens und der Versöhnung, das die Herzen der Menschen zu reinigen, nicht zu trennen; den Frieden zu stiften, nicht aufzuheben, das, wie ein Prophet redet, Löwen, Adler und Lämmer unter einem Hirten zu versammeln bestimmet ist.

*NB auf dem freyen Felde bey Prag.

Zu dem erinnere ich mich, daß ich vor dem Altare des göttlichen Lammes reden soll, welches gekommen ist, Himmel und Erde miteinander auszusöhnen, und im Stalle zu Bethlehem gebohren der Welt den Frieden ankündigen lies; und daß ich zu einem so siegreichen Regimente rede, das sichs, ohne seiner Pflicht erinnert zu werden, zum Gesetze macht, sein Blut für seine Monarchen und ihre Reiche zu verspritzen; das die Gefahren des Krieges nur deswegen kennet, um denselben herzhaft entgegen zu eilen, und das heute bey Erneurung seiner Fahnen der Welt an den veralteten unbrauchbaren Zeichen selbst redende Beweise vorlegt, daß alles eher, als sein Eifer für die Monarchen zu streiten, veralten und ermüdet werden könne. Die religiösen Ceremonien aber, die es heute bey der Erneurung vornimmt, die Bildnisse des ungarischen Kreutzes und der Himmelskäniginn, die es uns auf seinen neuen Fahnen vorhält, und heute zwar an dem Tage der großen Frau,* der dem ganzen erlauchten und heldenmüthigen ungarischen Königreiche so heilig und feierlich ist, vorhält, geben mir deutlich zu verstehen, M. H. daß Sie von mir Lehren und Unterrichte der Gottseligkeit, nicht der Tapferkeit erwarten. Was meynen Sie also, M. H. warum hatten alle Völker zu allen Zeiten, von welchen uns die Geschichte etwas wissen läßt, eine Art von Kriegsreligion? Warum findet man bey allen den Gottesdienst auch mit den Waffen vereiniget? Warum stellten die

* Himelfahrtstag Mariä von den Ungarn der Tag der großen Frau genannt.

Römer ihre Götter und ihre Adler an die Spitze ihrer Legionen? geschah es nicht deswegen, daß sie bey dem Geräusche der Waffen und bey den Bewegungen des Krieges dieselben nie aus ihren Augen und Gemüthern verlieren möchten? Allein wir wollen uns vielmehr mit uns Christen anständigen Gegenständen beschäftigen: warum mußte das Volk Israel sich um die Stiftshütte mit seinen Zeichen und Panieren lagern? Warum liesen sie bey ihren Heerzügen und Treffen die aehrine Schlange vortragen? Warum ließ Constantin der Große das Kreuß mitten unter seinen Kriegsheeren aufrichten, nachdem er einmal in diesem Zeichen die Feinde des Christenthumes und des römischen Reiches überwunden hat? und warum haben ihre eigenen Könige das Kreuß zum Waffen und Wappenschilde gewählt? Und Sie selbst M. H. warum versammeln Sie sich, ihre Fahnen dem Herrn der Heerschaaren einzuweihen und zu widmen? geschieht es nicht, aus dieser Absicht, und werden Sie es nicht selbst mit einer Art des Eidschwurs bekräftigen, daß auch der Krieg vom Gottesdienste nicht müsse abgesöndert werden; daß Gott die Schlachten und Siege allein lenke; daß kein wahrer Heldenmuth als derjenige sey, der aus der Religion seinen Ursprung nimmt? Wie gründlich denken Sie, wenn Sie also denken? Die Religion befestiget das Herz. Der Gott fürchtet, fürchtet den Tod nicht. Ein gutes Gewissen geht unerschrocken den Gefahren entgegen. Wer eher aus Gründen der Religion seiner Leiden-

schaften

schaften und natürlichen Trieben Herr und Meister geworden ist, der bezeigt auch im Kriege mehr Großmuth, der hat edlere Begriffe vom Ruhme, der verdienet mehr Hochachtung. Dieß will Salomon der weiseste König sagen, da er in seinen Sprüchwörtern also redet: Wer sein Gemüth beherrscht, der ist besser, denn der Städte mit stürmender Hand erobert.

Wir wollen das, was ich nun im allgemeinen Ausdrücken gesagt habe, mehr entwickeln und näher betrachten. In dieser Absicht werden wir einen Helden mit Religion mit einem Helden ohne Religion vergleichen, und einen jeden erstens in Ansehung ihrer Bewegungsgründe, aus welchen beyde handeln, dann in Ansehung der Thaten, die beyde verrichten; endlich in Ansehung der Preise und Kronen, die beyde davon tragen, betrachten. Sie vernehmen mich hierüber aufmerksam. Kramer.

§. 30.

Ziel und Ende.

Sie muntern die Person, welche im Begriffe stehet, die Welt zu verlassen, auf; Sie stärken sie in ihrem Berufe, zeigen ihr ihre Pflichten, die Gefahren, Versuchungen, so sie zu vermeiden und zu besiegen hat: Sie ermahnen die Zuhörer zu gleichen Entschliesungen und erbauen dieselben.

§. 31.

§. 31.

Stoff. Diesen giebt die Welt, so man verläßt, und das Kloster, worein man sich begiebt a). Einerseits zeigt man das Verderben der Welt, ihre Gefahren, Versuchungen, Treulosigkeit, das Nichts ihrer Güter und Ergötzungen; hingegen die Wahrheit und Gewißheit ihrer Widerwärtigkeiten und Trübsalen b). Die Verbindlichkeit eines jeden Christen aus dem Taufbunde die Welt zu fliehen, nicht nach der Welt zu leben c). Die wenigen Mittel des Heils in der Welt ꝛc. Andererseits stellt man die Vortrefflichkeit des Ordensstandes vor, die besondere Gnade und Erbarmung, mit welcher Gott eine solche Seele von andern zu seinem Eigenthume erwählt, und zu einer verträulichen Vereinigung zuläßt d). Die tauglichsten Waffen die Welt zu bestreiten e). Die Unschuld des Lebens, die Ruhe des Gewissens f). ꝛc. Die Ascoten muß man besonders hierüber lesen.

a) Segaud 12. Einkleidungsrede. Fleschiers Rede bey einer Einkleidung b) Massillon 2. Theil der 1 Einweihungsrede. c) Bourdaloue 3. Rede von dem geistlichen Ordensstande. d) Bourdaloue 1. Rede von dem geistlichen Ordensstande. e) Massillon 2 Einweihungsrede. f) Bourdaloue 8. Ermahnung 13. Theiles.

a) **Vorspruch.** Geh aus deinem Lande, und aus deiner Verwandschaft, und aus deines Vaters Hause, und komm in das Land, das ich dir zeigen will. 1. Buch Moses 12. v. 1.

Diesen ersten Befehl, den Gott an den Vater aller Gläubigen ergehen ließ, seinen Glauben zu prüfen, und ihn noch zu weit härtern Prüfungen vorzubereiten, habet ihr, meine liebe Schwester, für eure Person, als die Prüfung eurer Tugend, und den Anfang eures Opfers angesehen; diese erste Handlung des Gehorsams, welche Abraham verrichtete, indem er sein Vaterland verließ, damit er sich in ein fremdes Land begeben möchte, habet ihr den Buchstaben nach vollbracht, indem ihr euch von der Welt abgesöndert, damit ihr hier euern Aufenthalt suchen möget. Der Ort, den ihr verlassen habet, ist der Ort eurer Geburt, der Aufenthalt eurer Anverwanden, das Haus eures Vaters. Gehe aus deinem Lande, und aus deiner Verwandschaft, und aus deines Vaters Hause. Derjenige, an welchen ihr euch begeben, ist ein ganz heiliges Land, welches euch Gott selbst durch sein göttliches Licht entdecket, und wohin er euch durch geheime Rührung seiner Gnade geführet hat. Und komm in das Land, das ich dir zeigen will. Ihr seyd also diesem heiligen Erzvater in seinem großmüthigen Entschlusse nachgefolgt, und ich werde an euern ersten Tritten mit Vergnügen alle Züge des Eifers gewahr, die seine ersten Schritte geheiliget haben;

als

als seine Bereitwilligkeit, den Eingebungen des Himmels Gehör zu geben; seine Treue, die göttlichen Absichten befördern zu helfen; und seinen Muth, die dabey vorkommenden Hindernissen zu überwinden. Ihr habet euch wegen der Schwierigkeit, die sich bey den Banden, die ihr zu zerreissen hattet, befand, wie er, nicht lange bedacht. Ihr habet die weltlichen Verbindungen, die euch am liebsten waren, und nebst ihnen alles, was euch in der Welt zurücke halten konnte, aufgehoben. Ihr seyd, in Ansehung der Erwählung eurer Freystadt, eben so wenig, als er, zweifelhaft gewesen. Ihr habet eure Augen so gleich auf diesen heiligen Ort gerichtet, wo die erhabenen Lehren der Gottesfurcht, die ihr allda bereits genossen, und welche euch einen hohen Begriff davon beygebracht haben; die großen Muster der Vollkommenheit, die ihr allda gesehen, und welche euch ihre Ausübung erleichtert haben; und die glücklichen Neigungen zum Kloster, die ihr dahin mitgebracht, und deren tägliches Wachsthum ihr bey euch verspüret habt; die sichern Merkmaale eines ganz göttlichen Berufs für euch gewesen sind. Ihr habet, um ihm zu folgen, weder eure zärtliche Liebe, noch die zärtliche Liebe eurer Anverwanden zu Rathe gezogen. Gott allein ist euer Führer, und seine Stimme euer Orakel gewesen. Sein höchster Wille hat über die Neigungen der Natur triumphiret. Seine göttliche Liebe hat die Neigungen des Fleisches und des Blutes überwunden. Und sein evangelischer Rath hat über alle

nichtige

nichtige Reden der Welt die Oberhand behalten. Man hat euch von Seiten ihrer die Strenge des Klosters, die Beschwerlichkeiten des Klosterlebens, und die Folgen einer Verbindung, welche, wie man sagt, einer langen Reue ausgesetzt ist, vergeblich vorgestellet. Ihr habet alle diese gar zu menschlichen Betrachtungen herzhaft verworfen, und geglaubt, ihr thätet besser, wenn ihr euch in diesem Stücke auf Gott verließet, der euch zu sich rief, daß ihr sein Eigenthum, und seine Braut seyn möchtet, als wenn ihr den Menschen glaubtet, die euch in die Welt lockten, damit sie euch zu einer Sclavinn, und zu einem Opfer derselben machen möchten.

Was habet ihr itzo noch zu thun? und was verlanget Gott heute von euch? Dasjenige, was ihr durch seine Gnade angefangen habt, zu seiner Ehre zu vollenden; ihm vor dem Altare eine Treue zu schwören, welche schon zwey ganze Jahre lang, die ihr in den Eifer zugebracht habt, ist geprüfet worden; und ihm auf immerdar ein Herz zu widmen, dessen Erstlinge er bereits besitzet. O wie glücklich seyd ihr, meine liebe Schwester, daß ihr euch ihm bey dem Anfange eurer schönsten Täge auf eine unwiderrufliche Art übergebet? Damit ich euch nun in diesen gerechten Gesinnungen der Dankbarkeit befestigen möge: so habe ich mir vorgenommen, euch eure kluge Wahl, und die Vortheile zu zeigen, welche der Stand, in den ihr euch auf eure ganze Lebenszeit begebet, vor demjenigen hat, den ihr verlassen

lassen habet. Eine Wahrheit, von welcher alle die tugendhaften Jungfrauen überzeugt sind, deren Vergnügen, welches noch eben so lebhaft, als an dem ersten Tage ist, euch für die Dauer eines Glücks Bürge ist. Aber auch eine Wahrheit, die den mehresten von den Christen unbekannt ist, die mir anitzo zuhören, und welche vielleicht, nachdem sie euer Vorhaben getadelt haben, noch deswegen hieher gekommen sind, damit sie euer Schicksal beklagen mögen. Um sie eines bessern zu belehren, habe ich das Licht und den Beystand des H. Geistes vonnöthen. Lasset uns ihn, durch die Vermittlung seiner Braut darum ersuchen, welche vermöge eines besondern Vorrechtes, indem sie euch unter die Zahl ihrer lieben Töchter aufnimmt, heute eure Mutter wird. Ave.

Was für ein Unterschied ist nicht, meine liebe Schwester, unter dem Leben, das man in der Welt führet, und unter demjenigen, welches man in dem Kloster zubringet? Wir wollen es, um ein richtiges Urtheil davon zu fällen, nur nach dem ersten Anblicke betrachten. Das eine ist als ein unruhiges und zerstreutes Leben mit unzähligen Verwirrungen und Hindernissen verbunden. Das andere, welches ein stilles und einsames Leben ist, beschäftiget sich weiter mit nichts, als mit der Sorge Gott zu dienen. In dem einen seufzet man nur nach groben und irdischen Ergötzlichkeiten; in dem andern aber schmecket man ein geistliches und göttliches Vergnügen. In der Welt ist die Seligkeit mit Klip-

pen

pen umgeben, wo sie allzeit in Gefahr ist, Schiffbruch zu leiden. In dem Kloster aber ist sie, als in einem Hafen, vor dem Sturme und Ungewitter sicher. Es ist auch euch dieses nicht unbekannt, ihr geliebten Bräute Jesu Christi; und ihr, ihr elenden Sclaven der Welt, erfahret es nur mehr als zu sehr. Die Sorgen und Unruhen der Welt halten euch vom Dienste Gottes ab. Die Liebe zu den Ergötzlichkeiten der Welt hindert euch, Gott zu schmecken. Und die betrübten Begebenheiten der Welt setzen euch alle Augenblicke in Gefahr, Gott zu verlieren. Dieses sind die Schwierigkeiten, in welche euch die Welt verwickelt, und wovon euch das Kloster befreiet. Denn die Uebungen der Gottseligkeit, welche in der Welt schwer sind, sind in dem Klosterleben leicht. Der geistliche Geschmack, der den Weltmenschen unbekannt ist; ist in dem Kloster etwas gewöhnliches. Die Seligkeit, so sich in der Welt in Gefahr befindet, ist in dem Kloster in mehrerer Sicherheit. Dieses sind, meine liebe Schwester, die Vortheile und Vorzüge, die ihr in eurem beglückten Stande antreffet: Die leichte Art Gott zu dienen, das Vergnügen Gott zu schmecken, und die gewisse Versicherung, Gott zu besitzen. Drey Vorzüge des Klosterlebens, welche die drey Punkte seines Lobes ausmachen, eure Wahl rechtfertigen, und euch zur Ablegung des Klostergelübdes ermuntern werden. Lasset uns zur Abhandlung derselben schreiten.

§. 32.

Einrichtung.

Diese Reden sind von einer Sittenrede wenig unterschieden. Die ganze Rede wird bald an die neue Ordensperson, bald an die übrigen Zuhörer gerichtet. Man kann eine gemäßigte Lobrede anbringen, wenn die Person großmüthig ihre Familie, Hoffnungen, alles verlassen. Man kann auch zuweilen die irrigen Meinungen der Welt widerlegen. *

* Massillon 3. Einweihungsrede. Le Chapelain auf die Gräfinn von Egmont.

§. 33.

Affekt und Beschluß.

Im Beschlusse muß die Dankbarkeit gegen Gott herrschen für den Beruf, Freude über die empfangene Gnade, Vertrauen auf die göttliche Unterstützung, Nacheiferung in der Vollkommenheit ꝛc. man wünschet auch der neuen Ordensperson Glück, und ermahnet dieselbe zur Beständigkeit a). Die übrigen Zuhörer sucht man durch das herrliche Beyspiel, welches ihnen itzt ist gegeben worden, aufzumuntern, daß sie ihre Verblendungen einsehen, ihre Liebe zur Welt mäßigen, an das Ende gedenken, und da sie die Welt etwann nicht verlassen können, sie doch wenigstens dieselbe christlich und heilig gebrauchen mögen b).

a) Massil-

a) Massillon Einweihungsrede. b) Bourdaloue 2. Rede von dem geistlichen Ordensstande besonders am Ende.

B) Die Dankreden.

§. 34.

Zu diesen Reden geben Gelegenheit die Geburten der Prinzen, die Wahlen, und Krönungen der Könige, a). Die erfochtenen Siege, die geschlossenen Friedensverträge, b). Die Genesungen von Krankheiten hoher Personen, c). Und alles, worüber man Gott öffentlich seine Dankbarkeit zeigt d). Verschiedenheit.

a) Merz auf die römische Königswahl Josephs des II. b). P. Jonathas auf den zu Teschen geschlossenen Frieden. c) Wurz auf die Genesung Marien Theresiens. d) Massillon in seinen verschiedenen Verordnungen zur Danksagung 13. Theiles.

a) Vorsp. Der Herr hat aus meinen Söhnen (denn er hat mir viele gegeben) meinen Sohn Salomon gewählet, damit er auf dem Throne des Herrn sitze, und über Israel herrsche. 1. Paralip. 28, v. 5.

Schon durch mehrere Wochen verkündigten uns die öffentlichen Zeitungsblätter schier keine andere Merkwürdigkeiten, als jenen ungemeinen Pracht, welchen unsere Schwester die Stadt Frankfurt, aus Gelegenheit der bevorstehenden Wahl eines

römischen Königs zu bewundern hatte. Diese durch die Gegenwart des allerhöchsten Haupts des Reichs, und der größten Reichsfürsten so sehr beglückte Stadt, macht selbst das freye Geständniß, daß ihr die Ausdrücke mangeln, die Größe und Lebhaftigkeit der Freude, deren sie schon eine lange Zeit theilhaftig geworden ist, sattsam entwerfen zu können. Man kann ihr um so leichter glauben, weil sie wirklich nicht nur der Wohnsitz der allergrößten und mächtigsten Fürsten des ganzen römischen Reichs, und des allerhöchsten Oberhaupts selbst geworden ist, sondern sogar in ihrem Schooße einen neuen großmächtigsten römischen König gebohren hat.

Sobald jene höchstbeglückte Stunde anbrach, zu welcher dieses geschah, wurden sogar die leblosen Geschöpfe gleichsam beseelet: sie mußten als Werkzeuge dienen, diese so erwünschliche Bottschaft der ganzen Welt zu verkündigen. Es verkündigten die Glocken mit ihrem Klange, die Stücke durch ihr Donnern, die Trompeten durch ihren Schall diese so frohe Zeitung, und die in alle Länder ausgeschickte Freudensbothen mußten endlich die Freude vollkommen und allgemein machen. Sie ist auch wirklich allgemein; massen keine Stadt in dem ganzen Reiche seyn wird, welche nicht das dankbare und freudige Te Deum Laudamus wegen diesem höchst beglückten Erfolg entweders schon angestimmt hat, oder doch nächstens anstimmen wird. Wirklich

lich ist heute eine hochlöbl. freye Reichsstadt Augsburg wegen dieser Ursache in grösster Bewegung. Geistliche und Weltliche, Vorgesetzte und Untergebene, Alte und Junge bestreben sich diesen Tag nach ihren Kräften zu verherrlichen. Was ist billiger, als daß Augsburg wegen ihrem neuerwählten König in eine angenehme Unruhe gesetzet werde? Hätte sie keinen andern Beweggrund, als ihre tiefeste Ehrfurcht und Unterthänigkeit an Tag zu legen: so wäre dieses schon genug etwas außerordentliches zu unternehmen. Obschon die Politik allein erkleckte, diesen Tag der Krönung mit Freuden zu krönen; so ist mir doch diese Ursache noch gar zu natürlich. Daher ist mein Wunsch, daß wir in unsern Absichten höher, und bis zu Gott hinaufsteigen: Ich fodere, daß nicht nur bey dem Altare, und auf dem Musikchor das ambrosianische Lobgesang, sondern in eines jedem Herzen aus dem Triebe einer aufrichtigen und übernatürlichen Dankbarkeit angestimmt werde. Ich habe die wichtigsten Ursachen, dieses von allen zu fodern, maßen uns Gott eine der allergrößten Gnaden ertheilt, da er uns einen römischen König, und zwar einen solchen gegeben hat; Gott, merken Sie wohl, was ich sage, Gott gab uns einen König für unser Reich. Sehet die erste Ursache einer aufrichtigen Dankbarkeit. Gott gab uns Joseph den Zweyten für einen König unseres Reichs. Sehet die zwote Ursache einer unverstellten Dankbarkeit. Damit ich alle zu dieser bewege, mache ich folgenden Vortrag, und sage:

Alle und jede haben die größte Ursache, in dem Geiste der Wahrheit, und in der Wahrheit des Geistes Gott zu loben; weil Gott derjenige ist, der uns einen römischen König gegeben hat. Wir haben Ursache, Gott so zu danken, weil Gott uns einen solchen König gegeben hat. Wir haben Ursache, im Geist der Wahrheit, und Wahrheit des Geistes Gott zu loben, weil er uns einen römischen König gegeben hat; dieses werde ich in dem ersten Theile: Wir haben Ursache, Gott so zu danken, weil er uns einen solchen König gegeben hat, dieses werde ich in dem zweyten Theile erweisen. Derjenige welcher ein König der Könige, und Herr der Herrschenden genennet wird, leite meine Zunge, damit ich diesen so freudenvollen Tag durch meine Unberedsamkeit nicht vielmehr verdunkle, als verherrliche.

§. 35.

Anspielungen auf die Begebenheit.

Zu diesen Reden giebt gar oft Gelegenheit der Ort, die Zeit, wo eine merkliche Veränderung zwischen Unglück und Glückstand sich ereignet; wie auch die Mittel, durch welche eine besondere Gnade ist erhalten worden; die Größe der Gefahr, aus welcher man glücklich sich entrissen; die vorausgeschickten Wünsche, um eine besondere Gutthat zu erhalten ꝛc.

* Peickhart in mehreren seinen Dankreden auf verschiedene Fälle.

§. 36.

Diese besteht in der Dankbarkeit gegen Gott. Die Affekten sind die Freude, Dankbegierde, Hoffnung ruhiger Zeiten, Nacheiferung, das Gute zu erhalten ꝛc. Im übrigen richtet sich diese Rede nach den Regeln einer profan Dankrede. Nutzanwendung.

C) Die Primitzreden.

§. 37.

Diese Reden hält man, wenn ein neugeweihter Priester das erste Opfer der H. Messe feierlich entrichtet. Man kann hie handeln von der Einsetzung des Priesterthums, von dem Opfer der H. Messe, von der Würde und Heiligkeit der Priester, von der Ehrerbietung, so man ihnen schuldig ist ꝛc. Auswahl der Materie.

* Massillon von der Vortrefflichkeit des Pristerthums.
Bourdaloue von der Würde und den Pflichten der Priester.
** Karl Höck in zwoen Reden.

* Vorspruch. Die Priester die wohl vorstehen, soll man zweyfach in Ehren halten. 1. Timoth. 5. v. 17.

Dieses sind die Worte, mit welchen uns der Weltapostel einen hohen Begriff von dem geheiligten Stande der Priester machet. Sie sind so klar, daß sie uns, wenn wir sie ohne Vorurtheil erwägen, auch

ohne Erklärung von jener Hochachtung überzeugen, welche wir den Priestern schuldig sind. Sie verdienen ohne Zweifel unsere Ehrerbietung aus vielen Ursachen. Allein der Geist der Bosheit, der itzt unter den Menschenkindern ausgebreitet ist, und das Uebermaaß des Verderbnisses machet, daß eben dieser so heilige, als erhabene Stand fast bey den meisten zu einem Gegenstande der Geringschätzung, und Verachtung geworden ist. M. Z. eure Frömmigkeit, die euch hier versammelt, und der heute zum erstenmal zu dem Altare hinzutritt, um die größte gottesdienstliche Handlung zu unternehmen, giebt mir die beste Gelegenheit, euch die Vorzüge des Priesterthums zu zeigen. Ich werde mich in dieser Absicht bestreben, euch die Gesinnungen, die eines so heiligen Standes würdig sind, einzuflößen, und die daraus entstehenden Verbindlichkeiten gegen die Priester zu erklären. Ich zeige euch erstens die hohe Würde des Priesterthums: Zweytens unsere Pflicht gegen die Person des Priesters. Zwo Betrachtungen, welche dienen werden, die Gleichgültigkeit gegen die Priester zu beschämen, und die ihnen schuldige Ehrfurcht zu befördern. Dieses ist der ganze Inhalt meiner Rede.

** Vorspruch. Aus ganzer deiner Seele fürchte den Herrn, und halte seine Priester in hohen Ehren. Ekkl. 7. v. 31.

In diesen Worten entdecken wir ein deutliches,

und

und unverwerfliches Zeugniß, mit welchem Gott schon im alten Testament die Vorzüglichkeit der Priester zu erkennen gegeben hat. So herrlich war schon der Charakter der Priester des alten Bundes, daß es Gott selbst auf die nachdrücklichste Weise befohlen, ihnen alle Ehre, und alle gebührende Dienste zu erweisen. Aus ganzer deiner Seele fürchte den Herrn, und halte seine Priester in hohen Ehren. Geliebte Zuhörer! wenn Gott so vielen Eifer für die Priester des alten Testamentes hatte, die ihm nur grobe Schlachtthiere opferten, welche seiner göttlichen Majestät nicht würdig genug seyn konnten: um wie viel größern Eifer wird er nicht für die geheiligten Diener unserer Altäre haben, die ihm anstatt des Blutes der Böcke, und Kälber den wahren Leib, und das wahre Blut seines geliebten Sohnes darbringen. Allein so sehr auch Gott in der H. Schrift durch die edle und göttliche Ausdrücke zum Vortheile des Priesterthumes redet: so sehr weigert man sich heut zu Tage die Herrlichkeit desselben zu erkennen. Von dieser werde ich heute zu euch reden. Ein desto wichtigerer Gegenstand, weil wir auch die besondere Feyerlichkeit, die wir heute im gegenwärtigen Gotteshause begehen, diesen Stoff meiner Rede darbeut. Es tritt heute ein Priester das erstemal zu dem Altare, um dem Allerhöchsten das unblutige Opfer seines göttlichen Sohnes darzubringen, was kann ich für diesen neu angehenden Priester in seinen so glücklichen Umständen trostreicheres behandeln, als da ich ihm die

Herrlichkeit des Priesterthums zeige, durch welches ihn Gott sonderbar geehret hat? welches heimliche Vergnügen werden nicht zugleich die geliebten Aeltern empfinden? sie werden den heutigen Tag mit Rechte als ihren glücklichsten Tag, und als ihr größtes Fest mit allen Geschwistrigen, und Blutsverwanden feyern. Um die Freude also, die sich über die gegenwärtige Versammlung ausbreitet, desto lebhafter zu machen, werde ich drey Betrachtungen über die Vorzüge der Priestern anstellen, die euch zeigen werden, daß wir den Priestern erstens Hochschätzung: Zweytens Liebe: Drittens Gehorsam schuldig sind. Das erste fodert die Würde, die sie bekleiden: das zweyte die Vortheile, so sie uns verschaffen: das dritte die Lehre, die sie uns vortragen.

Dieses, M. Z. ist genug, um die Ehre des neuangehenden Priesters in ihr Licht zu setzen. Ich werde mich auch bestreben, einen heut zu Tage so nothwendigen Stoff recht abzuhandeln; und sowohl zur Unterrichtung aller, als zur Ehre derjenigen, die an der heutigen Feyerlichkeit besondern Antheil nehmen, zu reden. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit.

§. 38.

Einrichtung.

Solche Reden werden gemeiniglich moralisch abgehandelt, jedannoch mischt man unter diese das Lob des neuen Priesters; zumalen wenn er von einem Ansehen ist: doch muß dieß Lob sehr

mäßig

mäßig angebracht werden, damit die Rede nicht in eine schmeichelhafte Profanrede ausarte.

§. 39.

Man muß in diesen Reden nicht vergessen, an den Primitzianten sowohl als dessen anwesende Aeltern und Bekandte seine Wünsche abzulegen: diesen durch Vorstellung der hohen Würde zur Nacheiferung; und jene zur geistlichen Freude aufzumuntern. Ordnung der Affekten.

D) Die Jubelreden.

§. 40.

1 Werden unter diesen Reden jene verstanden, wenn nach 50. Jahren des Priesterthums oder Ordensstandes das Andenken der ersten Messe oder der abgelegten Gelübde mit Feierlichkeit erneuert wird. * 2. Versteht man auch solche Reden, welche gehalten werden, wenn von einer Stiftung, Bündniß, Versammlung, Heiligsprechung, Wunderbild ꝛc. das 50. oder 100. jährige Jubeljahr feyerlich begangen wird. 3. Man kann auch noch hinzu rechnen jene Reden, welche bey Eröffnung des heiligen Jahres gehalten werden. Gegenstand.

* Wurz in seiner Rede auf das Fest der Himmelfahrt Mariä, da zugleich ein fünfzigjähriger Priester sein erstes Meßopfer und seine Ordensgelübde erneuerte.

Braun bey dem Andenken eines fünfzigjährigen Priesterthums.

* Vorspruch. Maria hat den besten Theil erwählt, der nicht von ihr wird genommen werden. Luk. 10. v. 42.

Was Jesus Christus zum Vortheile und zur Vertheidigung der Maria der Schwester Marthens gesprochen hat, das eignet die katholische Kirche der seligsten Gebährerinn des eingefleischten Wortes an dem heutigen Festtage mit allem Recht zu. Denn, meine geliebten Zuhörer, wenn wir Mariam an diesem Tage in ihrer Herrlichkeit erblicken, was sehen wir an ihr? eine Jungfrau, welche durch ihre tiefe Demuth, die der Grund so vieler ausserordentlichen Tugenden bey ihr gewesen, sich würdig gemacht hat, um von Gott zur Mutter seines Sohnes bestimmt zu werden; und eine Mutter, welche, indem sie alle Pflichten, die einer Mutterschaft Gottes ankleben, genau erfüllet, verdienet hat, an dem heutigen Tage aus dem Kerker des Grabes hervorzutretten, sich gegen Himmel zu schwingen, von den frolockenden Chören der Engel und Auserwählten Gottes umrungen, von ihrem göttlichen Sohne auf das zärtlichste empfangen, zu seiner Rechten gesetzt, und über alle Geschöpfe verherrlichet zu werden. Wir können also voll der Freude aufrufen, Maria habe den besten Theil gewählet; und wir müssen mit dem H. Bernhard gestehen, Maria sey allzeit glückselig, sie möge entweder den Heiland in ihrem jungfräulichen

lichen Schooße empfangen, oder von ihm in den Wohnsitz seiner ewigen Herrlichkeit aufgenommen werden. Um seine Mutter zu werden demüthiget sie sich; und weil sie seine Mutter ist, so wird sie verherrlichet. Es ist also ihre göttliche Mutterschaft der Grund ihrer Herrlichkeit, gleichwie ihre Demuth der Grund ihrer göttlichen Mutterschaft ist. Dieses ist, was uns den Grund und die Größe der Herrlichkeit, welche Maria heut erhält, entdecket, und worinnen das Lob der H. Jungfrau eigentlich besteht. Allein geliebte Zuhörer! ich kann bey diesem Gegenstande allein nicht verweilen. Eine besondere Feyerlichkeit, welche heut im gegenwärtigen Gotteshause begangen wird, biethet unserer Freude und meiner Rede noch einen andern Stoff dar. Es tritt heute ein liebenswürdiger Alter, ein fünfzigjähriger Ordensmann, ein fünfzigjähriger Priester P. Heinrich Pachschmid, dieses uralten und freyen Stifts Hochwürdiger Senior und Administrator in Ravelsbach das zweytemal zum Altare, um sowol dem Allerhöchsten das unblutige Opfer seines göttlichen Sohnes feyerlich darzubringen, als sich selbst aufs neue zu einem Brandopfer der Liebe durch die Erneurung seiner ersten geistlichen Gelübde zu machen. In diesen so glücklichen Umständen, was für ein reiner und ganz himmlischer Trost muß nicht die Seele unsers Hochwürdigen H. Seniors erfüllen? welchen Antheil nimmt nicht das Hochwürdigste Oberhaupt dieses Stiftes daran? welche Freude empfindet nicht die geistliche Gemeinde dieses Hauses?

welches Vergnügen breitet sich über die ansehnliche gegenwärtige Versammlung aus? was mich ins besondere betrifft, G. Z. so kömmt mir das heutige Fest Mariä besonders zu statten. Ich entdecke in dem Geheimnisse, welches die ganze Kirche heutiges Tages feyert, einige Aehnlichkeit mit dem seltenen Glücke unsers 50. jährigen Priesters, und ich hoffe, daß, indem ich das erste erkläre, ich auch den Grund der Freude, die uns bey dieser Begebenheit einnimmt, entwickeln werde.

Eines ist, was mich bey diesem Gedanken erschrecken könnte, und es besteht darinnen, daß ich es wage, das Lob der heiligsten und reinesten Mutter des Sohnes Gottes mit dem Lobe eines Sterblichen zu vereinigen. Allein heiligste Jungfrau, ich weiß, daß es dir, wie deinem göttlichen Sohne das größte Vergnügen ist, bey den Menschenkindern zu seyn, und daß du keine Verehrung geneigter annimmst, als wenn man dir nachzufolgen sucht; erlaube also, daß ich dir heut einen wahren Sohn seines großen Patriarchen, und deines geliebten Dieners Benediktus nur vom weiten folgen lasse, daß ich einen Strahl von deiner Herrlichkeit entlehne, um die Freude desselben desto lebhafter zu machen; und indem ich deine Tugenden und Mutterschaft erhebe, ich zugleich die Ehre seines 50. jährigen Priesterthumes in ihr Licht setze. In diesem Vertrauen sage ich, G. Z. daß, gleichwie Maria durch ihre tiefe Demuth würdig geworden ist, die Mutter

Jesu

Jesu Christi zu werden, welches der Grund ihrer Herrlichkeit ist; auch der Hochwürdige P. Senior durch die Demuth des klösterlichen Lebens zur Würde eines Priesters Jesu Christi gegangen sey; dieses werde ich in dem ersten Theile vorstellen. Und gleichwie Maria durch die auf das vollkommenste ausgeübten Pflichten ihrer Mutterschaft zur heutigen Ehre gelanget ist, welches die Größe ihrer Herrlichkeit angezeiget; so sey er wegen seines so genau erfüllten priesterlichen Amtes von Gott mit der Feyerlichkeit seines 50. jährigen Priesterthumes beehret worden: Dieses werdet ihr in dem zweyten Theile sehen. Lasset uns nur also gleich anfangen, und vergönnet mir eure Aufmerksamkeit.

§. 41.

In der ersten Gattung erhebt man die Belohnung der Verdienste durch ein hohes Alter, die erfüllten Pflichten seines Amtes ꝛc. und giebt eine Lobrede a). In der zwoten Gattung wird eine Dankrede abgefaßt, wo besonders die Gelegenheiten der Feyerlichkeit müssen ausgelegt werden b). In dem H. Jahre wird eine Ermahnungsrede abgefaßt zur Buß und Anwendung aller Mittel zur Seligkeit, welche die eröffnete Schatzkammer der Kirche anbiethet c). Ausführung.

a) Graßer, auf den Abten zu Göttweich. b) Ebenderselbe auf das 1000. Jahr des Benediktiner Stifts Mond-

Mondsee. c) Massillon Unterricht wegen dem Jubelfeste.

c) **Vorspruch.** So thut nun Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden. Apostelg. 3. v. 19.

Diese Worte sagte ehemals der H. Petrus, als er sich aus dem Speisesaale hinab begeben wollte zu einer Menge Jüden, die ganz bestürzt waren, und in Thränen zerfloßen, nachdem er ihnen das vergossene Blut des Gerechten vorgerücket, und die völlige Abscheulichkeit des Verbrechens, welches sie vor kurzer Zeit ausgeübet, gezeiget hatte. Es ist noch ein Mittel für euch übrig, M. B. sagte der erste Austheiler der Gnade der Kirche zu ihnen. Eure Missethaten haben zwar das Maaß eurer Väter voll gemacht. Ihr habt das Geschenke Gottes verworfen. Ihr habt euch als ein Fluch von der Hoffnung Israels abgesöndert. Aber der Herr sieht euch mit barmherzigen Augen an. Er will seinen Geist über alles Fleisch; über seine Diener, wie über seine Feinde; über die Frommen, wie über die, so böses gethan haben, ausgiesen. Der Himmel will sich über den Erdboden aufthun. Wunder der Gnade und Barmherzigkeit wollen endlich die ganze Welt heiligen: Ich will Wunder thun oben im Himmel, und Zeichen unten auf der Erde. Machet euch also diese Zeit der Heimsuchung und Versöhnung zu Nutze. Bringet zu der Erlassung der Strafe und der Vergebung der Sünden, die euch

die

die Gütigkeit des Herrn anbiethet, zerknirschte und zerschlagene Herzen mit; und öffnet eure Seelen durch die Zerstörungen einer heilsamen Buße der überflüßigen Gnade, derer Diener wir sind, und die wir euch mittheilen wollen: So thut nun Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.

Eben dieses ist es, M. B. was auch wir heute bey fast ganz gleichen Umständen zu euch sagen. Ihr habt das Unglück gehabt, Gott zu vergessen, sein H. Gesetz zu übertretten, und Jesum Christum an eurem Leibe zu kreuzigen, indem ihr eure Gliedmassen zu Werkzeugen ungerechter Leidenschaften gemacht habt. Aber sehet hier eine Zeit des Heils und der Versöhnung. Es wird euch alle Gnade der Kirche angebothen. Das Geschenk Gottes, die Ausgießung seines Geistes, will euer Fleisch heiligen. Die Vergebung der Sünden steht allen Sündern offen. Die Kirche, welcher euer Unglück zu Herzen geht, thut ihre Schätze auf, und will das Lösegeld selbst für euch bezahlen. Befördert doch also die Absichten der Barmherzigkeit und Güte, die sie gegen eure Seelen heget. Verabscheuet die Laster, welche gemacht haben, daß ihr ihrer Vergebung bedürfet. Brechet eure Herzen durch eine Buße, welche allein machen kann, daß euch dieselbe Nutzen bringt. Jemehr sie von ihrer Strengheit nachzulassen scheint, desto mehr sollet ihr euch euer Elend zu Herzen gehen, und euch nicht so

gar ihre Gnadenmittel selbst zur Trägheit und Unbußfertigkeit verleiten lassen: So thut nun Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.

In Wahrheit, die Gnade, welche die Kirche in diesen Tagen der Barmherzigkeit allen Gläubigen erzeigen will, wird nur allein zugestanden, unsere Schwachheit zu ersetzen, nicht aber derselben zu schonen; uns bey unserer Buße behülflich zu seyn, nicht aber uns derselben zu entladen; und unsere Reue zu belohnen, nicht aber zu schwächen. Sie ist also, welches ich euch wohl zu merken bitte, eine Ersetzung der Schwachheit, ein Hilfsmittel der Buße, und eine Belohnung der Reue. Lasset uns diese Wahrheiten etwas weiter ausführen.

Viert=

Vierter Abschnitt.

Die Strafreden.

§. 42.

Ursprung

Die Alten gebrauchten diese Gattung von Reden, welche sie zur Beschimpfung, Beschämung und Bestrafung gewisser Leute hielten, sie mogten gegenwärtig oder abwesend seyn. Der Endzweck war, das lächerliche, thörichte, schändliche, und lasterhafte seines Gegenstandes mit aller Freyheit, Lebhaftigkeit und Eindrucke vorzustellen.

§. 43.

Anwendung auf den geistlichen Redestuhl.

Obwohlen das Evangelium den Geist der Sanftmuth gebiethet, so wird dadurch der Eifer für die Ehre Gottes nicht verbothen. Moses der sanftmüthigste wie herzhaft bestrafte er die Israeliten? Christus selbst wie gieng er mit den Pharisäern um? Stephanus und Paulus wie viel Strafreden hielten sie nicht? Nur ist folgendes zu beobachten: Man kann sich zwar aller Kraft bedienen, die Laster zu bestrafen, man muß aber doch der christlichen Sanftmuth nicht vergessen. Man verdamme die Irrthümer, Mißbräuche, Laster; man schone aber der Privatpersonen. Man

kömmt in Verdacht einer partheilichen Bitterkeit und macht das H. Predigtamt eckelhaft.

§. 44.

Einrichtung. Diese Reden werden gemacht, wie die Moralreden; nur dieses haben sie besonders, daß mehrere gewaltsame Affekten, als des Zornes, Widerwillens, Furcht, Schmerzens ꝛc. eingemischt werden. Man muß die Abscheulichkeit des Lasters nach allen Umständen auslegen.

* Chrysostomus in seinen Reden wider die Circensischen Schauspiele, gegen die Lästerer, Trunkenbold ꝛc. Bourdaloue von der beharrlichen Unbußfertigkeit. Fleschier von der späten Bekehrung.

*Ist das zu dulden? Kann eine solche Aufführung mit Gleichgültigkeit angesehen werden? Ich will euch selbst zu Richtern über euch setzen. Gott machte es ehedem mit den Ebräern so, wenn er Sie mit folgenden bestrafenden Worten an-

Mich. 6, 3. redete: Was habe ich dir gethan, mein Volk? Womit habe ich dich beleidiget? Das sage

Jer. 2, 5. mir? Und durch einen andern Propheten. Was haben eure Väter Fehls an mir gehabt? Meinen Gott will ich also nachahmen, und euch also anreden: Kann ein solches Bezeigen geduldet und mit Gleichgültigkeit angesehen werden?

Nach

Nach so vielen Reden, nach einem so weitläuftigen Unterrichte haben uns einige verlassen, und sind den circensischen Spielen zugeeilt, und haben sich dabey so unsinnig bezeiget, daß sie die ganze Stadt mit unordentlichen Ausrufungen, die das Gelächter, oder vielmehr Mitleiden und Jammer erwecken, erfüllt haben. Ich, der ich zu Hause saß, und dieses ausbrechende Geschrey hörte, stand dabey mehr aus, als die, so von einem Sturme auf dem Meere hin und her geworfen werden. Gleichwie Schiffsleute, wenn sich die Wellen an den Seiten des Schiffes brechen, voll Furcht und Angst wegen ihres Lebens sind: So stürmten jene Ausrufungen auf mich, und voll Scham und Jammer sah ich auf die Erde nieder, da diejenigen, welche die höhern Sitze inne hatten, sich so schändlich bezeigten, und andre, die tiefer herunter und mitten auf dem öffentlichen Platze standen, die Kämpfer im Wettrennen ermunterten, über sie in die Hände klatschten, und ein noch größres Geschrey, als jene, anfiengen. Was wollen wir sagen, oder womit wollen wir uns entschuldigen, wenn etwa ein Fremder auftritt, uns anklagt und sagt: Ist das die Stadt der Apostel? Ist das die Stadt, welche einen solchen Lehrer empfangen hat? Ist daß das Volk, das Christum liebt, dieser nicht mit Händen erbaute, dieser geistliche Tempel? Und dieses Volk führt sich so auf? Ihr habt euch nicht einmal vor dem Tage gescheut, an welchem die Versöhnung des menschlichen

lichen Geschlechtes vollendet worden ist? An dem Tage, da der Heiland der Erde gekreuzigt, und ein so großes Opfer dargebracht, da das Paradies aufgeschlossen, , und der Schächer in sein altes Vaterland zurückgeführt, da der Fluch aufgehoben, die Sünde hinweggenommen, dem langen Kriege ein Ende gemacht, und der erzürnte Gott mit dem menschlichen Geschlechte wieder versöhnt wurde, da alles ein neues Ansehen erhielt; an dem Tage, da du fasten, deine Sünden bekennen, bethen und demjenigen Dank sagen solltest, durch den dem ganzen Erdkreise ein so großes Heil widerfahren ist, an dem Tage hast du die Kirche, das heilige Opfer, und den Ernst des Fastens verlassen, und bist als ein Gefangener und Sclave des Satans zu jenen Schauspielen fortgeführt worden! Ist dieses wohl zu dulden? Wer kann es mit gleichgültigen Augen ansehen? Ich muß dieses oft wiederholen, damit ich meinen heftigen Schmerz lindre, indem ich meinen Klagen freyen Lauf lasse, und mein Leiden nicht verschweige, sondern euch allen offenbare. Wie werden wir nunmehr einen gnädigen Gott haben, und wie werden wir seinen Zorn versöhnen können? Es sind ungefähr drey Tage, daß ein sehr heftiger Platzregen fiel, der alles mit sich fortriß, und, wenn ich so sagen darf, dem Landmanne seinen Tisch von dem Munde wegführte, die blühenden Saaten niederwarf, und alles überschwemmten da stellten wir öffentliche Gebethe und Litaneyen

an;

an; die ganze Stadt floß gleich einem Strome nach dem Tempel der Apostel. Wir nahmen den heiligen Petrus, den heiligen Andreas, jenes herrliche Paar von Aposteln, den Paulus und Timotheus, zu unserm Beystande. Nachdem der Zorn Gottes gestillt war, so giengen wir voll Vertrauen über das Meer, zu den vornehmsten Saulen des Glaubens, zu Petro, diesem Pfeiler desselben, und zu Paulo, dem auserwählten Rüstzeuge, und feyerten ein geistliches Fest, priesen ihre Kämpfe, und ihre herrlichen Siege über jene unseligen Geister. Weder die Furcht vor dem Vergangenen, noch die Größe der apostolischen Thaten, die dich hätten unterweisen und bessern sollen, hat einigen Eindruck bey dir gehabt. Kaum ist ein Tag dazwischen vergangen, da du sogleich aufhüpfest, schreyest, jauchzest und deine Seele die Sclavinn der Leidenschaften, in ihrer Gefangenschaft nicht siehst, noch achtest. Wolltest du den Lauf wilder Thieren sehen, so hättest du nur jene wilden Ungeheuer, jene Begierden deiner Seele, die Wollust und den Zorn, betrachten dürfen? Warum hast du ihnen das so leichte und sanfte Joch der Weisheit nicht aufgelegt? Warum hast du eine heilige Vernunft nicht zu ihrem Führer gemacht? Warum bist du nicht nach jenem Kleinode des himmlischen Berufes gelaufen? Du hättest dich nicht aus einem Laster in das andre stürzen, sondern den Lauf von der Erde gen Himmel richten sollen. Ein solcher Lauf hat außer

dem Vergnügen auch ganz außerordentliche Vortheile bey sich. Doch mit dir möchte es gehen, wie es wollte; das bekümmerte dich nicht; da saßest du und warest um den Sieg andrer Menschen besorgt, und verschwendetest den langen Tag mit einem verderblichen und lasterhaften Schauspiele.

Weißt du nicht, daß wenn wir denen, so in unsern Diensten stehen, Geld anvertrauen, wir von allem und von dem geringsten Pfennig selbst Rechenschaft fodern? So werden wir auch Gott von allen Tagen unsers Lebens Rechenschaft geben müssen, wie wir nämlich einen jeden derselben zugebracht haben. Was werden wir also sagen? Was werden wir zu unsrer Entschuldigung vorbringen, wenn uns Gott dieses Tages wegen fragen wird? Um deinetwillen ist die Sonne aufgegangen, der Mond hat die Nacht erleuchtet; um deinetwillen haben so unzählige Sterne ihren prächtigen Glanz ausgestreuet; um deinetwillen haben die Winde geblasen; dir zum Besten flossen die Ströme; um deinetwillen gieng der Saame auf, und wuchsen die Pflanzen; die Natur gieng ihre Wege ununterbrochen; der Tag brach an, und die Nacht verging. Alles dieses ist um deinetwillen geschehen, und du befriedigtest durch alle diese Creaturen, die dir dienten, die Wünsche und den Willen des Teufels? Du bist in eine so große Welt, als in ein Miethhaus gesetzt worden,

und

und hast die Zinsen nicht abgetragen? Das war auch nicht genug, daß du den vorgestrigen Tag entweihtest; du liefst, da du von der vorigen Bosheit zum wenigsten hättest ein wenig ausruhen sollen, den folgenden Tag gleich wieder in die Schauspiele, aus dem Rauche in das Feuer, aus der Grube in den Abgrund. Die Greise schändeten ihre grauen Haare; die Jünglinge verderbten ihre Jugend; die Väter führten ihre Söhne dahin, damit sie die in der Bosheit noch unerfahrnen Jahre gleich vom Anfange an in die Tiefe des Lasters stürzen möchten, so, daß niemand irrt, der sie nicht Väter, sondern Mörder ihrer Kinder nennt, weil sie die Seele derselben verderben, und zur Bosheit anführen. Zu was für einer Bosheit, sagst du? Das vermehrt meine Schmerzen, daß ihr, so krank ihr auch seyd, doch eure Krankheit nicht kennt und empfindet, daß ihr euch etwa nach einem Arzte umsehet. ,,,, Das ist eben das gefährlichste, dasjenige, was die Krankheit unheilbar macht. Wer sein Geschwüre liebt und kein Verlangen hat, von demselben befreyt zu werden, wie wird sich wohl ein solcher nach einem Arzte umsehen? Das ist es, was mich so sehr schmerzt, das eben peinigt mich so sehr, daß ihr um eines geringen Vergnügens willen so langwierige Schmerzen übernehmet. Noch ehe ihr euch in die Hölle und in jene ewige Pein stürzet, setzet ihr euch den schrecklichsten Folgen aus. Denn sage mir, ist das nicht die

äußerste Strafe, eine böse Begierde in sich ernähren, beständig brennen, die Flammen einer unreinen Liebe überall mit sich herumtragen, und von seinem Gewissen beständig angeklagt werden? Wie wirst du dich jenen heiligen Schwellen nähern? Mit welchen Händen wirst du jene geheimnißvolle Speise empfangen? Wie kannst du die Lehren von der Enthaltsamkeit anhören, da du so voll Wunden und Geschwüre bist, und da deine Seele dieser Leidenschaft so gern unterworfen bleibt? Was habe ich nöthig, viele Beweise davon zu führen? Ich sehe ja, indem ich dieses rede, sehr viele, welche sich an ihre Stirn schlagen, und ich danke euch, daß ihr ein Volk seyd, welches so leicht gerührt werden kann. Ich glaube aber, daß viele, die nicht gesündigt haben, solches ihrer Brüder wegen thun, und über die Wunden derselben trauern. Das ist es, was mich kränkt, daß der Satan eine solche Heerde ins Verderben stürzet. Doch wir wollen ihm, wenn ihr nur Lust habt, den Zugang zu euch bald verwehren. Wie soll das zugehen? Wenn wir sehen, daß die Kranken wieder gesund werden, wenn wir die Netze der Lehre ausspannen, wenn wir herum gehen, und diejenigen aufsuchen, welche von den wilden Thieren gefangen sind, damit wir sie aus dem Rachen des Löwens erretten.

Sage nicht, daß deren nur wenige sind, welche

sich von der Heerde verirrt haben. Der Schade ist schon sehr groß, wenn es deren nur zehn, oder wenn es nur fünfe, ja nur zween sind. Eilte nicht jener Hirte von seinen neun und neunzig Schafen hinweg, ein einziges, das sich verirrt hatte, aufzusuchen? Er kehrte auch nicht eher wieder zur Heerde zurück, bis er es gefunden hatte, bis die Zahl seiner Schafe wieder vollständig war. Sage nicht, daß nur einer sich verirrt habe, sondern bedenke, daß es eine Seele sey, um der willen alles Sichtbare erschaffen worden ist, um der willen Gesetze, Strafen und Gebothe angeordnet, so viele Wunder geschehen, und von Gott so viele große Handlungen unternommen worden sind, um der willen Gott selbst seines einigen Sohnes nicht verschonet hat. Erwäge, was für diese einige Seele für ein großes Lösegeld bezahlt worden sey, und sieh also seine Seligkeit nicht als etwas Geringes an, das deine Aufmerksamkeit nicht verdient. Wenn du von hier gehst, so bemühe dich, ihn wieder hieher zu führen; suche ihn zu bereden, daß er sich nicht wieder in die Netze verwickle, so haben wir das Unsrige gethan, und sind allzeit zur Rechenschaft bereit. Folgt er weder unserm Rathe, noch euern Ermahnungen, so will ich die Macht brauchen, welche mir Gott verliehen hat, nicht zu seinem Verderben, sondern zur Beförderung seines Heils.

Ich sage es euch vorher, und das mit lauter Stimme: Wofern jemand nach dieser Ermahnung,

und nach dem itzt ertheilten Unterrichte wieder nach jenen verderbten und lasterhaften Schauspielen hineilt, so werde ich ihn nicht wieder in diese geheiligten Schranken lassen; ich werde ihm den Weg zu diesen Geheimnissen verschließen, und nicht zugeben, daß er sich dem Altare nähere. Wie redliche Hirten die ungesunden Schafe von den gesunden absöndern, damit nicht die ganze Heerde angesteckt werde, so will ich es auch machen. Mußte vordem der Aussätzige aus dem Lager entweichen; und wenn er ein König gewesen wäre, wurde er seines Purpurs und seiner Krone ungeachtet ausgestoßen: So werden wir vielmehr einen, dessen Seele aussätzig ist, aus diesem heiligen Lager verweisen. Ich habe erst Ermahnungen gebraucht; nach den Ermahnungen, nach diesem Unterrichte muß ich zu strengern Mitteln greifen, und wenn es nöthig ist, die faulen Glieder von dem Leibe abschneiden. Es ist nun schon ein Jahr, daß ich in diese Stadt gerufen worden bin, und ich habe euch seitdem beständig zu dieser Pflicht ermahnet. Weil sie sich denn von diesem Aussatze nicht reinigen; nun so müssen wir schneiden. Ich brauche dazu kein Eisen, aber ich habe das Wort Gottes, schärfer dann ein zweyschneidiges Schwert; ich brauche kein irdisches Feuer, aber meine Lehre wird heftiger brennen, als Feuer. Niemand wage es demnach, unsern Ausspruch geringe zu schätzen. So verächtlich und geringschätzig auch

wir

wir selbst seyn mögen, so haben wir doch ein Amt, kraft dessen wir solches thun können.

Es sey demnach ein solcher Frevler von uns ausgeschlossen, damit die Gesunden noch gesünder werden mögen, und damit die Kranken desto eher wieder zu sich selbst kommen, und nach ihrer Gesundheit trachten! Erschrecket ihr vor diesem Ausspruche? Denn ich sehe, daß ihr seufzt, und euch an eure Brust schlagt. Wohlan, so mögen sie Buße thun und sich bessern, so soll auch dieses Urtheil aufgehoben seyn. Denn gleichwie wir die Macht zu binden empfangen haben, so haben wir auch die Macht zu lösen. Unser Wille ist nicht, unsre Brüder von dem Leibe der Kirche zu trennen, wir wollen nur die Schande der Kirche vertilgen. Itzt werden uns die Heiden verlachen; die Jüden werden uns verspotten, wenn wir sündigen, und selbst unsre Seligkeit so wenig achten. Allein dann werden sie uns loben und bewundern, wenn wir das Gegentheil thun; sie werden über die Kirche erstaunen, und in Ehrfurcht vor ihren Verordnungen gesetzt werden. Niemand von denen, welche wider ihren Gott ganz frech sündigen, erscheinen in der Kirche; bestraft denselben, und haltet ihn für euren gemeinschaftlichen Feind. So jemand nicht gehorsam ist, den zeiget an, und habt keine Gemeinschaft mit ihm, 2. Thess. 3, 14. So machet es nur. Redet nur mit denen nicht, die in ihrer Sünde beharren; lasset sie nicht in

eure

eure Häuser; habt mit ihnen keine Gemeinschaft am Tische; gehet bey ihnen weder aus, noch ein, und habt selbst mit ihnen auf dem Markte nichts zu thun, so werdet ihr sie leicht wieder zu uns bringen. Gleichwie Jäger, wenn sie wilde Thiere fangen wollen, die sonst schwer zu fangen sind, sie von allen Orten her einschließen, und also in die Netze treiben: So wollen wir die, so in ihren Sitten verwildet sind, auch zusammen treiben, wir von unserer und ihr von eurer Seite, damit sie in den Netzen des Heils gefangen werden mögen.

Damit nun dieses geschehe, so werdet mit uns unwillig, oder seyd vielmehr wegen der Gesetze Gottes bekümmert, so werdet ihr die Brüder, die an dieser Krankheit niederliegen und in diese Sünde fallen, leicht wieder davon abwendig machen, damit ihr sie beständig haben möget. Ihr werdet euch keines geringen Verbrechens schuldig machen, wenn euch das Verderben eurer Brüder nicht rührt; ja ihr werdet euch in die größten Strafen stürzen. Denn werden in den Familien der Menschen, wenn einer von den Bedienten auf einem Diebstahle von Gold oder Silber ergriffen wird, nicht allein der Thäter, sondern auch alle diejenigen bestraft, welche um seine That wissen und sie nicht offenbaren: Wie vielmehr findet solches in der Kirche statt! Gott wird alsdann zu dir sagen: Da du aus meinem Hause

nicht

nicht etwa Gold oder Silber, sondern die Keuschheit dieser oder jener Seele rauben, und einen Menschen, der einen so theuren Leib empfangen, und an einem so hohen Opfer Antheil gehabt hat, dem Aufenthalte des Satans zueilen, und in eine solche Sünde fallen sahst: Warum schwiegst du, warum gabst du es zu, warum sagtest du es dem Priester nicht an, damit du der Strafe der Nachläßigkeit entgehen möchtest?

Ich will also, so schmerzlich es mir auch fallen mag, die härtesten Bestrafungen der Kirche gebrauchen. Es ist besser, daß ihr hier betrübt und jenem ewigen Gerichte entrissen werdet, als daß ich euch mit sanften und gelinden Worten schmeichle, und mit euch einmal eine gleiche Rache erfahre. Wir laufen Gefahr, wenn wir zu einem solchen lasterhaften Bezeigen schweigen und Menschen scheuen. Von euch wird ein jeder von sich Rechenschaft geben müssen; mir aber ist das Heil aller unsrer Brüder anbefohlen. Ich werde deswegen alles Mögliche unternehmen; ich werde alles sagen, was diesem Uebel steuern kann, wenn ich euch gleich kränke und betrübe; wenn ich euch gleich zur Last werde und mit meinen Ermahnungen beschwerlich falle, damit ich rein von eurem Blute und bereit zur Verantwortung vor jenem schrecklichen Richterstuhle erscheinen könne. Möchte doch das Gebeth der Heiligen

die

die kräftige Wirkung haben, daß sich alle Sünder bekehrten, und diejenigen, welche sich mit dem Strome des Verderbens nicht haben fortreissen lassen, in der Tugend der Sittsamkeit und Keuschheit noch weiter giengen, damit ihr selig würdet, und wir Ursache hätten, zu jauchzen und fröhlich zu seyn! Das verleihe die Gnade und Liebe unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, dem mit dem Vater und dem heiligen Geiste allzeit sey Ehre, Macht und Anbethung von Ewigkeit zu Ewigkeit,

Amen.

Ehren-

Ehrenrede

bey der feyerlichen Seligsprechung des seligen Laurentius von Brundus

gehalten bey den E. E. P. P Kapuzinern in Bamberg den 15. des Herbstmonates 1783.

Vorspruch.

Nos non Spiritum huius mundi accepimus; sed Spiritum, qui ex Deo est. 1. *Corinth.* 2. v. 12.

Wir haben nicht den Geist der Welt empfangen; sondern den Geist, der aus Gott ist.

Eingang.

So wenig Licht und Finsterniß sich miteinander vereinigen lassen; so wenig kann der Geist Gottes mit dem Geiste der Welt in einer Verbindniß stehen. — Der Geist Gottes ist ein Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen kann: Die Weisheit der Welt ist Thorheit bey Gott; und der fleischliche Mensch versteht nicht, was des Geistes Gottes ist. — Gott und die Welt stehen immerdar im Widerspruche. Kaum tratt Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben, in die Welt, so wurde er schon als ein Zeichen gesetzt, welchem widersprochen wurde. Seinen heiligsten Lehren wurde durch die falschesten Grundsätze,

und seinem heiligsten Lebenswandel durch die allgemeine Verderbniß der Welt widersprochen. Das Licht kam in die Welt, und die Menschen liebten mehr die Finsternissen, als das Licht.— Der Heiland sprach den Reichen so oft das Wehe, und er bestättigte durch sein göttliches Beyspiel, wie hoch er die Armuth schätzte; denn er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegen konnte: Die Welt aber spricht jenes Volk glückselig, welches viele Güter hat. — Christus war demüthig vom Herzen und seinem Vater gehorsam bis in den Tod des Kreutzes: Die Welt haschet nach Ehr, Ruhm und Ansehen. — Der Sohn Gottes war der ärgste Feind aller Weichlichkeit: und die bethörten Weltkinder berauschen sich immer mit dem bezaubernden Becher des wohllüstigen Babels. — Christus lebte in dem Verborgenen, und seine Speise war, den Willen seines himmlischen Vaters zu thun: die Weltkinder leben in tausend Zerstreuungen ohne allen Gedanken des Heils — Christus schickte Feuer auf die Erde und entzündete alles mit dem Lichte seines Eifers für das Heil der Menschen: Die Anhänger der Welt leben in der größten Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit für das Wohl ihrer Brüder — Christus führte die so nothwendige christliche Strenge ein: und die Weltkinder leben in der verdammlichen Freyheit aller Sinnen dahin. Der göttliche Lehrmeister lehrte zu erst das Reich Gottes zu suchen: und die Welt ist nur für die weltliche Glückseligkeit

keit besorgt. — Was für Widersprüche! Was folgeren wir hieraus Ansehnliche Zuhörer; daß nämlich jener, der aus dem Geiste Gottes leben will, ohnmöglich eine Verständniß mit dem Geiste der Welt haben könne. —

So dachte der gelehrte Tarsenser. Paulus der Heydenapostel redete sowohl in seiner eigenen Person, als im Namen aller Gläubigen ersterer Zeiten, welche noch ganz neue und frisch mit dem Geiste Jesu Christi belebt waren: Wir haben nicht den Geist der Welt empfangen; sondern den Geist, der aus Gott ist. Wir haben nicht den zerstreuten Geist der Welt; sondern wir haben den Geist der Vereinigung mit Gott: unser Wandel ist in dem Himmel. Wir suchen nicht, was auf der Erde ist; sondern was droben ist. — Wir haben nicht den unthätigen Geist der Welt; sondern den Geist des Eifers: es ist unter uns ein Herz und eine Seele. Wir stehen einander bey als Glieder eines Leibes, derer Haupt Christus ist — Wir haben nicht den freyen Geist der Welt; sondern den Geist der Abtödtung: wir kreutzigen unser Fleisch sammt den Lastern und Begierlichkeiten. Nicht wir; sondern Christus lebt in uns. — O heilige, eines so erleuchteten Lehrers würdige Grundsätze, bey welchen alle Orakel menschlicher Weisheit erstummen müssen! — Wo sind aber heutiges Tages jene, welche nach dieser Vorschrift des Heils sich ausbilden? wo sind jene,

die nach dem Geiste leben, der aus Gott ist? — A. Z. Es überfällt mich hie eine heilige Schamröthe, wenn ich die ersten Jahrhunderte des aufblühenden Christenthumes mit unseren jetzigen verderbten Zeiten vergleiche. — O der verderbliche Weltgeist! welcher mit seinem tödtlichen Gift fast alles Menschenalter angesteckt und die Herrschaft über die verblendete Kinder der Finsternissen führt. — O wie selten sind die wahren Geistmänner geworden zu unseren Zeiten, wenn man sie jenen glückseligen Tagen entgegen hält, wo nach dem wichtigen Zeugnisse des H. Hieronymus fast alle Christen, die damals lebten, wenigstens der Vorbereitung ihres Herzens nach, lauter von der Welt abgesönderte heilige Ordenspersonen waren, unter welchen man nichts antraf, so nach der Welt schmeckte. —

So ist also A. Z. die Hand Gottes jetzt abgekürzt, welche ehemals solche Wunder der Gnade schuf? Dieß behaupten, hieß der barmherzigen Vorsicht unseres Gottes zu nahe tretten.

Es sind noch heutiges Tages Freystädte, welche die Sterblichen von der allgemeinen Seuche bewahren. — Es giebt noch sichere Hafen, welche vor den tobenden Fluthen des ungestümmen Weltmeeres retten. — Es giebt noch Vorrathshäuser, wo die Waffen, das Reich des Satans zu zerstören, geschmidet werden. — Es giebt noch Pflanzschulen der Tugend und Heiligkeit, aus

welchen

welchen vollkommene Muster christlicher Gerechtigkeit, Geistmänner und Heilige hervorgehen. Und wo sind sie? — Kommet und höret es nur ihr nach dem Fleische kluge Schiedsrichter in einer euch unbekannten Sache! höret es zu eurer Beschämung. Es sind die heiligen Ordensstände, jene Ordensstände, an die ihr euren bissigen Zahn der Kritik wetzet, die ihr mit so schwarzen Farben abschilderet, zu derer Verfolgung und Zernichtung ihr Zorn und Rach auskochet, gegen welche ihr die vergifteten Pfeile eurer Verleumdungen abdrucket. Kommet nur ihr von vielen Vorurtheilen eingenommene Weltkinder alle, kommet und versammlet euch bey dieser heiligen Städte, wo man euch einen seligen Ordensmann vorstellt, welchen der untrügliche Ausspruch des römischen Stuhles wegen der Heiligkeit seines Lebens der Altäre und der öffentlichen Verehrung würdig geschätzt hat, dessen Lob bey dieser besonderen Feyerlichkeit zu verkündigen ich die Ehre und das wahre Vergnügen hab.

Wessen Bildniß ist dieses, vor welchem' so viele Lobes und Dankesstimmen ertönen? es ist der selige Diener und Freund Gottes Laurentius von Brundus. Und was Freude für euch, Ehrwürdige Väter des preißwürdigsten Kapuzinerordens, wenn ihr nur diesen Namen hört? Es ist ein Ordensmann, der in der Welt, aber nicht von der Welt war: es ist ein Geistmann, der nicht den

Geist der Welt empfieng; sondern den Geist, der aus Gott ist: ein Seliger, der durch seinen heiligsten Wandel im Leben der Welt immer widersprach, und nach seinem Tode durch die billigste ihm von der Kirche zuerkannte Ehre die Welt verdammet. Ich nehme daraus den Stoff heutiger Lobrede, und nenne den seligen Laurentius einen wahren Geistmann. Er hatte den Geist, der aus Gott ist, uud nicht den Geist der Welt. Er hatte den Geist der Vereinigung mit Gott, und hierinn verdammet er den Zerstreungsgeist der Welt. — Er hatte den Geist des Eifers, und hierinn verdammet er den Sorglosigkeitsgeist der Welt. — Er hatte den Geist der Abtödtung, und hierinn verdammet er den Weichlingsgeist der Welt — oder, damit ich es kürzer sage: Laurentius voll des Geistes der Andacht war in dem Verhalten gegen Gott ein Engel — Laurentius voll des Geistes der Liebe war in dem Betragen gegen den Nächsten ein Apostel. — Laurentius voll des Geistes der Strenge war in Anbetracht seiner ein unblutiger Martyrer.

Von so vielen Gegenständen, derer jeder eine besondere Lobrede verdiente, unterstehe ich mich zu reden? — O wenn ich nur Worte genug hätte, alle die süßen Empfindungen meines Herzens bey diesen gesammelten Gedanken auszudrücken! Wenn nur diese Worte mit jener Beredsamkeit begeistert wären, mit welcher ehemalens unser

apost.

apostolische Redner zum Volk redete! — Göttlicher Geist, der du mit deiner Gnade den seligen Diener des Wortes jederzeit überschattetest! zähle doch jenen großen Wundern, so er durch deine Kraft wirkte, auch noch eines bey, daß du einem unmündigen Redner die Zunge lößest, um zu deiner Ehre, zum Lob des Seligen und zu unserem Heil mit Nachdruck und Seegen zu reden.

* *
*

Der Mensch das edelste Werk schöpferischer Hände gieng aus seinem Nichts voll der Herrlichkeit und Heiligkeit hervor. Der himmlische Vater hauchte ihm das schönste Bild der Gottheit ein, eine Seele, die ihren Schöpfer zu erkennen, zu lieben und zu besitzen fähig; eine Seele, mit welcher er sich mit ewiger Liebe vermählte; eine Seele, die immer der Gegenstand seines Wohlgefallens, seiner Sorge und der Erbarmnissen seyn sollte. — Nicht also hängt das Kunststuck von seinem Künstler ab, als das vornehmste Geschöpf von seinem Schöpfer abhängt. — Hieraus entsteht jener verwunderliche Hang und Trieb nach jenem unerschaffenen Weesen, welcher das menschliche Herz solang in die Unruhe versetzt, bis es in dem Mittelpunkt seiner ewigen Glückseligkeit ruhet. Hie entsteht jenes heilige Band der innigsten Vereinigung des Menschen mit sein-

em Gott, welches weder die Entlegenheit des Himmels von der Erde, noch die Beschwerden und Trübsalen in dem Thale der Zäher, noch der lange Aufenthalt des in dem Kerker des Leibes eingeschlossenen und nach der Freyheit der Kinder Gottes seufzenden Geistes trennen kann. — O der Mensch zur Gottesähnlichen Größe erhoben! sollte er nicht in dessen Andenken bis zur Entzuckung für Liebe entflammet werden? — Der Herr des Lebens und des Todes gab mir mein Daseyn, und schuf mich vor tausend anderen aus den unergründlichen Rathschlüssen seiner Vorsehung: bin ich ihm, der alle meine Tage zählt, nicht ewigen Dank schuldig? — Soll ich jener allmächtigen Hand fluchen, die mich gebildet? — Der Herr ließ mich Theil an seinem ewigen Wesen nehmen, ich trage die Züge der Gottheit in mir: soll ich sie nicht in Ehren halten? kann ich sie durch eine Sünde auslöschen? — Mein Vater im Himmel denkt an mich so vorsichtig, daß er auch die Haare meines Hauptes zählt, daß keines derselben ohne seinem Wissen zu Grund gehe; er regiert mich, daß mir nichts mangle, er setzte mich an das Ort einer fetten Weyde, er unterwirft meinen Füßen zu meinem Gebrauche alle übrige erschaffene Dinge: soll ich mich nicht mit kindlichem Vertrauen in seinen Vaterschoos werfen? soll ich nicht an meinen immerwährenden Gutthäter, von welchem alle vollkommene Gabe herabsteigt, mit Ehrfurcht denken? soll ich nicht die irdischen Dinge also gebrauchen,

brauchen, daß ich die ewigen nicht verliere? — Der Gott meines Herzens liebt mich mit aufrichtiger Liebe, er eröffnet mir die reichesten Schätze seiner Gnade, soll ich sie verscherzen, und statt derer mir Schätze des Zornes, auf den Tag des Gerichtes sammeln? soll ich nicht jene Religion hochschätzen, die mir die Freundschaft des höchsten liebenswürdigsten Gutes zusichert? — Der Herr der Glorie hat für mich ewige Glückseligkeiten, unverwelkliche Kronen der Unsterblichkeit bestimmt, er selbst will mein überausgroßer Lohn seyn; soll ich nicht dem unsterblichen Könige alle meine Werke weihen? soll ich nicht alle meine Religions und Standesverrichtungen durch reine Absichten heiligen? soll ich nicht als ein Wanderer an meine Vaterstadt denken und meine Reise dahin einrichten, wo Gott mein letztes Ziel jene mit ganzen Strömen des Wohllustes tränket, die ihn lieben? — Ach! so, so denken, nach diesen Grundsätzen des Evangeliums sein Leben einrichten, das heißt als ein Mensch, als ein Christ, und als ein Geistmann leben: dieses heißt im menschlichen Fleische das Leben der Engeln führen, die immer das Angesicht des Vaters in den Himmeln anschauen, und sich in ein ewiges Lob ergießen. Wo findet man aber unter den Sterblichen solche vollkommene Abrahame, die vor dem Angesichte ihres Gottes daher wandern? — wo sind jene gottesfürchtigen Davide, derer Augen immer zu dem Herrn gerichtet sind? Wo

sind jene geistvolle Paulen, derer Wandel in dem Himmel ist? wo trift man die Engel im Fleische an?

A. Z. Begleiten sie mich anheute mit ihren Gedanken, wo ich sie hinführen werde, einen dergleichen eingefleischten Engel zu bewundern. Brundus eine Stadt in Appulien hat einen solchen im Jahre 1559. zur Welt gebracht, einen Menschen, der es durch seine immer anwachsende Heiligkeit soweit gebracht, daß es die Engel selbst, wenn sie im Fleische erscheinen sollten, nicht bringen würden; einen Menschen, der in der Welt nichts als Haut und Gebeine schien herumzutragen, dessen Geist immer in dem Himmel herumwanderte, der die Vereinigung der Seele mit Gott soweit trieb, als ein Sterblicher nur fähig seyn kann. — Und wer ist dieser? — Sie werfen ja schon ihre Augen und Gedanken auf jenes holdselige Angesicht hin, dessen jeder Zug einen Geistmann, einen Engel verrathet. Der selige Laurentius ist dieser eingefleischte Engel: alle seine Handlungen, sie mögen unmittelbar, oder mittelbar zu Gott führen, waren ganz englisch. Kurz: er war ein Engel in Erfüllung seiner Religionsübungen: ein Engel in Beobachtung seiner Standespflichten. Der Geist der Welt war nicht in ihm; sondern der Geist, der aus Gott ist.

Verwunderen Sie sich nur nicht A. Z. wenn

ich

ich unseren seligen Laurentius mit dem glänzenden Namen eines Engels beehre; denn ich sage nichts anders, als was schon ehemalens die treuen Gesellen unseres ganz wunderbarlichen Menschen, die bewährten Augenzeugen seines englischen Wandels, Männer von Weisheit und Heiligkeit, die sich nicht leicht von dem falschen Schimmer erdichteter Tugend haben blenden lassen, feyerlich betheuerten, welche unsern Geistmann einen Engel im sterblichen Fleische, einen Sohn Adams in dem Stande der Unschuld erzeugt nannten. Also waren nämlich alle seine Geberden, alle Bewegungen und Stellungen des Leibes, all sein Betragen im menschlichen Umgange, all sein Gebrauch der Sinne, alle seine Handlungen eingerichtet, daß er mehr ein vom Himmel gefallener Engel, als ein aus dem allgemeinen Verderbnisse erzeugter Nachkömmling des Adams zu sein schiene. — Doch, ich berufe mich nicht nur allein auf das Zeugniß; sondern ich bestättige die Sache durch gründliche Beweise. — Was sind dann die Engel? welches sind ihre Beschäftigungen? sind es nicht ganz reine Geister? sind es nicht in dem Lobe Gottes ganz versenkte Geister? Sind es nicht vor Liebe Gottes ganz entflammte Geister? ware dann der Lebenswandel unseres Engels auf der Erde anders beschaffen?

Laurentius wuste wohl, daß nichts mehr die Vereinigung mit Gott trenne, als die Sünde.

Er

Er fürchtete derohalben nichts so sehr, als diese: vor dieser flohe er als vor dem Angesichte einer vergifteten Schlange: Er gieng ganz behutsam auf den schlüpfrigen Wegen des Heils einher; denn es war ihm bekannt, daß wir den kostbaren Schatz der Unschuld in gar gebrechlichen Gefäßen herumtragen. Er wuste, und diesen Vergleich machte er selbsten, daß die menschliche Seele einem Lustgarten gleich, worinnen man sorgfältig alles Unkraut der Sünde ausrotten muß, damit es die hervorkeimenden Blumen der Tugenden nicht ersticke und verunstalte. Einen solchen Garten bildete er in seinem Herzen, einen verschlossenen Garten, zu welchem er der alten Schlange allen Zutritt versperrte, damit der tödliche Hauch nichts schade: in diesem ließ er nur die schönsten Lilien der Reinigkeit aufwachsen, weil sein Geliebter nur unter den Lilien geweydet wird. — Glauben wir nur, daß er jene Regeln des Heils in sich zu erst ausdrückte, die er anderen seinen Söhnen gab: hütet euch, so redete er, und redete es mit der ganzen Salbung seiner Worten, hütet euch mit gröster Sorgfalt, und bewahret eure edle Seele durch jene Liebe, die ihr Gott schuldig seyd, von jeder auch geringsten Sünde. — Hören wir den Geistmann reden? O die Liebe, die Lieblingstugend unseres seraphischen Engels legte sie ihm auf die Lippen. — Wir können schon den uneigennützigen Gewissensräthen unseres englischen Laurentius allen Glauben beymessen, welche bezeugen,

daß

daß unser Selige das aus dem heiligen Taufbrunnen empfangene weiße Kleid der Unschuld ganz unversehrt bis in das Grab getragen, mit welchem er nun in der Hochzeit des göttlichen Lammes unter den Chören der Jungfrauen pranget. — Und wie konnte wohl jener eine Sünde begehen, der immer in seinen Gott, wie der tropfen Wasser in das unermessene Meer versenket war?

A. Z. Ach! ich bin zu weit von der Heiligkeit des Laurentius entfernet, um die Tiefe seiner heiligsten Betrachtungen, und die Süßigkeiten, die ihm der Himmel zufliesen ließ, zu ergründen, und würdig vorzutragen. Mit welcher Inbrunst, mit welchem Feuer der Andacht sang er nicht das Lob Gottes zu den nach seiner H. Ordensregel bestimmten Stunden ab, ohne sich jemalens eine Freyheit zu gestatten, oder bey der ganzen Größe seiner wichtigsten Arbeiten zu ermüden? Und wie lieblich stiegen nicht gegen den Himmel seine heiligste Stimme empor, die sich mit dem ewigen Gesange der Engel vereinbarten, welche dieselben als das angenehmste Rauchwerk vor den Thron des Allerhöchsten brachten? Wie viele Stunden des Tages und der Nacht widmete er den tiefsten Betrachtungen, wo er also vertieft war, daß er öfters der Bedürfnisse des Leibes vergaß? — Mit was verwunderlicher Beständigkeit wandelte er jeden Augenblick in der Gegenwart seines Gottes, so, daß man sein ganzes Leben ein immerwähr-

währendes Gebeth nennen kann? — Wer mag hie alle die Seufzer, die großen Wünsche, die schnellen Erhebungen seines Herzens, die liebvollen Gespräche mit seinem Gott erzählen? — O könnten nur statt meiner die einsamen Klostermauern, die H. Chorstühle, die abgelegenen Orte, wohin sich unser Engel begab, dem menschlichen Auge zu entfliehen, reden! was Wunder würden sie uns von dem neuen bis in dem Himmel entzuckten Paulus reden, der solche Dinge sah, die er Menschen nicht offenbaren kann. Und was soll ich von seiner Liebe sagen?

Ihr heiligen Engel, ihr Bundesgenossene dieses irdischen Engels, ihr dienstbare Geister zum Heile der Menschen! ihr könnet davon reden: du weißt es, o Vater der Lichter, der du im verborgenen deinem Diener zum Herzen redetest! du bist der Ergründer der Herzen. Wir wissen nur, was wir mit unseren Augen sahen. Und was sahen wir dann? — Wir sahen unseren Laurentius während des Gebethes oft aller Sinne beraubt und ausser sich gesetzt: — wir sahen ihn ohne Empfindung einige Spannen hoch von der Erde erhoben: — wir sahen Strahlen, ganz himmlische Strahlen aus seinem entflammten Angesichte hervorbrechen, wenn dieser Moses auf dem Berge der Glorie sich mit Gott unterredete: — wir sahen häufige Thränen der Liebe von seinen englischen Wangen herabfliesen: — wir sahen

seine Begeisterung in den gottseligen Gesprächen: — wir sahen und lasen an seiner Stirne jene Herzensfreude ab, wenn er von den Geschäften in seine Klosterzelle zuruckgehen konnte, um sich in der Stille, wie die Perlenmuschel, dem Thaue des Himmels öffnen zu können: — wir sahen seine außerordentliche Munterkeit, wenn ihn Gott auf das Krankenlager darnieder warf, weil er Gelegenheit erhielt, in dieser Geduldschule von den Zerstreuungen der Geschäften entfernet sich mehr mit seinem geliebten Gegenstande, mit Gott und göttlichen Dingen zu unterhalten: — wir sahen ihn, wie holdselig er den kleinen Kindern zulächelte, und sie nach dem Beyspiele Christi zu sich kommen ließ, weil er in ihnen das schönste Bild seines Gottes in der ersten Heiligkeit verehrte: — wir sahen ihn, wie er sich an den Bildnissen der göttlichen Mutter, besonders wenn sie ihren liebst. en Sohn auf den Armen oder in ihrem mütterlichen Schooße trug, mit unaussprechlichen Vergnügen ergötzte; denn, wo sein Schatz war, war auch sein Herz, welches voll von der Liebe Jesu und Mariens war: — wir sahen ihn, und — o wenn ich nur der wichtigen Sache angemessene Worte erfinden könnte! — wir sahen den für Liebe brennenden Seraph in dem heiligsten Liebesgeheimnisse ganz über sich selbst erhoben — wir sahen ihn wie er mit der größten Versammlung des Geistes, ganz entzückt, mehrere Stunden lang das heiligste Opfer auf unseren Altären schlachtete, —

wir

wir sahen ihn bey diesem verzehrenden Feuer göttlicher Liebe ganz begeistert, und es sahen es hohe fürstliche Personen, die mit einem H. Wetteifer diesem heiligsten Aaron am Altare dienten: — wir sahen ihn seinem geliebten Bräutigam in Gestalt eines holdseligen Kindes liebkosen: — wir sahen jene an dem Opfertische hinterlegten mit den häufigen Zähern der inbrünstigsten Andacht benetzte Tücher: wir sahen es und erstaunten. — Und wie vieles sahen wir nicht, welches der demüthigste Mann Gottes vor unseren Augen verbarg, der vor der Welt in die Vergessenheit kommen wollte, um nur allein seinem Gott zu leben. — O erstaunungswürdige Vereinigung eines Menschen mit Gott, welche auch die wichtigsten Standespflichten nicht unterbrechen konnten!

Ein grober Irrthum ist es, denken, daß man nur seinen Gott in den Gotteshäusern und anderen zur Andacht verordneten Stellen antreffe. Ist dann unser Gott nicht überall? sind wir nicht in ihm, leben und werden wir nicht in ihm bewegt? wo soll ich vor deinem Angesichte hinfliehen, fragte David, steige ich zum Himmel auf, so bist du alldort: steige ich zur Hölle ab; so bist du auch da: überall leitet mich deine Hand. — Ueberall kann man sich demnach in seinem Herzen einen Altar errichten, worauf man den reinsten Weihrauch der Anbethung streuen kann: in Mitte der Geschäfte an Gott denken, seinen Geist versammeln, alle seine Werke

heiligen

heiligen; dieß sind besondere Vortheile der Christen, es sind immerwährende Beschäftigungen unserer eingefleischten Engel; denn gleichwie die Engel Gottes immer vor dem Angesichte Gottes liegen, und dennoch zum Dienste der Menschen herabsteigen: so steigen diese zu dem Gott ihres Trostes auf, wenn sie auch in weltlichen Geschäften verwickelt sind. — So machte es unser selige Laurentius. — Wenn je ein Mann mit vielfältigen, wichtigen, ansehnlichen Geschäften und Arbeiten beladen war, so war es dieser uns von Gott zugesandte Bottschafter des Heils; und wenn je einer mit Gott durch die heiligsten Anmuthungen vereiniget war, so war es eben dieser. Und hierinn bestand seine größte Vollkommenheit.

Das Tugendlicht unseres Laurentius, welches so großen Glanz von sich warf, konnte nicht lang unter der Metze verborgen bleiben; sondern es wurde auf den Leuchter der Ehre gesetzt, damit es allen leuchte, die in dem Hause Gottes sind. Man erkennte bald die großen Verdiensten dieses heiligen Mannes, und trug ihm die größten Würden des seraphischen Ordens auf. — Jetzt muß er die Vorsteherwürde des Klosters in Venedig über sich nehmen, und bald darauf wurde er zum höchsten Befehlshaber in den Provinzen von Toskana und Venedig erwählt. — Jetzt geht er zum Generalkapitel nach Rom, und einhellige Stimmen rufen ihn als einen Generaldefinitor auf: — Jetzt geht

er in den Angelegenheiten der Kirche mit der Würde eines Bevollmächtigten bekleidet von Rom nach Wien ab : — Dort sehe ich ihn an der Spitze des kaiserlichen Kriegsheeres stehen, und mit dem Bildnisse des gekreutzigten Heilandes in der Hand die zaghaften, wankenden Soldaten zum Streiten und Siegen über bie Muselmänner anfrischen : — Jetzt durchwandert er als erwählter Generalminister des ganzen Ordens nicht nur allein Welschland ; sondern auch Deutschland, Frankreich und Spanien : — Bald steht er als ein Engel des Friedens an dem Hofe zu Madrit, den Schutz Philippens des Drittens Königes in Spanien zur Gunst der Religion zu bewirken. — Bald läßt er sich auf Befehl des römischen Stuhles mit dem erhabenen Charakter eines apostolischen Bothschafters in München nieder, über die Spaltungen in der Kirche Christi ein wachsames Aug zu haben : — Jetzt geht er mit eben jener Bereitwilligkeit nach Genua, und nimmt auf das Machtwort des Vatikans die höchste Obrigkeits-stelle über die Provinz an : — hie macht er auf Befehl des großen Papstes Paulus des fünften einen Mitler zwischen dem Herzog von Savoyen und dem Könige in Spanien : — und dort macht er von den Thränen der darniedergedruckten Neapolitaner bewogen in Portugall an dem königlichen Hoflager einen Vater zum Wohl aller Unterthanen. — Himmel ! welche hohe Geschäfte ! und erträgliche Bürden, denen der stärkste Mann unter-

zerliegen müßte, wenn er nicht mit der Kraft eines höhern Geistes ausgerüstet wäre!

Und doch solche schwere Arbeiten mit der größten Heiterkeit des Herzens, ganzer Gemüthsverfassung und Gegenwart des Geistes verrichten; also verrichten, daß man überall die herrlichsten Fusstapfen des Eifers, der Weisheit und Heiligkeit hinterläßt, was eine seltene Heiligkeit ist dieß, derer nur unser eingefleischte Engel fähig war! — Es wußte nämlich unser ganz wunderbarliche Laurentius einige Kunstgriffe der Heiligkeit, wodurch er in dem ganzen Schwalle der Geschäften die Vereinigung mit seinem Gott erhielt. — Kömmt er an das Ort seiner Bestimmung, langt er in einem Kloster seines Ordens an? so verfügt er sich zu erst zum Throne der Gnade, zu seinem in dem Liebessakrament verborgenen Gott, oder zur Mutter des guten Rathes, um allda den Segen in seinen wichtigen Geschäften zu erbitten: — Unternimmt er die beschwerlichsten langen Reisen? so legt er sich und seinen Mitgespahnen auf eine Zeit ein tiefes Stillschweigen auf, bricht in tiefe Seufzer und Thränen aus, unter welchem allen er seinen Geist mit heiligen Betrachtungen erholte: — Ist er in der Einsamkeit seiner Zelle? so vermischt er seine Amtsverrichtungen mit den süßesten Gesprächen mit seinem Geliebten, und dieß mit so ertönenden Worten des aus ihm redenden Geistes, daß man glaubte

die Sprache eines Freundes mit dem anderen zu hören, da unterdessen gar oft seine Amtsgehülfen bey unvermutheter Eröffnung der Thüre den Seligen ganz allein in Thränen zerfliesend antrafen, derer er soviel seine Lebenszeit hindurch wahrhaft mit der Gabe der Zäher begabt vergoß, daß man seinem Augenlichte Gefahr befürchtete, und mit dem H. Gehorsamszwange diesem süßen Strohme Einhalt thun mußte. — Fertiget er an die Großen sowohl als seine Ordensbrüder Briefe aus? so fangen sie an, oder endigen sich mit den heiligen Namen unseres Heils. — Kurz: nichts unternahm unser ganz geistige Mensch jemalens, welches er nicht zu Gott mit der aufrichtigsten heiligsten Meinung richtete: er schmeckte und sah, wie süß der Herr ist: er sah, wie gut es seye, seinem Gott dem unerschaffenen höchsten Weesen anhangen.

A. Z. Wo lernte doch wohl unser eingefleischte Engel diese heiligen Kunstgriffe des beständigen Umganges mit Gott? — Er lernte sie in der heiligen Klosterzelle, wo man in aller Frühe durch eifriges Gebeth sein Gemüth zu Gott erhebt: nicht in der Welt, in den Wohnhäusern der Weichlichkeit, wo man auf weichen Federbetten von den abscheulichen, vorigen Tags verübten Bosheiten und Schwelgereyen ausnüchtert, und erst bey hellem Mittage von seiner Bethörung zur Vernunft kömmt. — Er lernte sie in der heiligen

Stille

Stille der Klostermauren, wo man durch so viele zu verschiedenen Zeiten angestellte tiefe Betrachtungen und Gedanken des Heils zum Himmel sich aufschwinget: nicht in der Welt, dem großen beständigen Jahrmarkte, wo man sich immerhin durch unnöthige, fruchtlose Sorgen für sein Gewerb, Hauswesen und Amtsverrichtungen zerstreut, ohne sich einmal die Zeit zu nehmen, ernstlich an sein nothwendigstes Geschäft, an sein Seelenheil zu gedenken. — Er lernte sie unter dem H. Chorgesange und Gebethe, von welchem so oft die Klosterkirchen ertönen: nicht in der Welt bey den Religionsspöttern, welche unsre Regelmäßige Uebungen des Christenthumes Aberglauben schelten, welche unsere Gotteshäuser ihrer Zierde, des Ansehens, des Zulaufes wahrer Anbether im Geist und der Wahrheit durch ihre verderbliche Machtsprüche berauben, und abgesagte Feinde öffentlicher Andachten sind. — Er lernte sie in dem geistlichen Ordensstande, wo man auch die körperlichen Uebungen, die Erheiterungen des Gemüthes und Leibes Erquickungen durch mäßigen Gebrauch zu heiligen weiß, wo man bey einem sparsamen Tische die Speisen mit heilsamen Gedanken durch Vorlesung geistlicher Bücher würzet: nicht aber in der Welt, bey den üppigen, unmäßigen, viele Stunde lang fortgesetzten Mahlzeiten, wo man durch die ärgerlichsten Gespräche, Verläumdungen und Ehrabschneidungen, da man dem Leibe die Nahrung giebt,

seine und fremde Seelen tödtet. — Er lernte sie in der schönen Klosterzucht, Ordnung, Stille, zu welchen die Klostergeistliche ihre heilige Regel verbindet: nicht in dem beständigen Getümmel der Welt, wo man nichts von einer Ordnung weiß, als daß nur alles unordentlich zugeht, wo nur Gesellschaften auf Gesellschaften, Spiele auf Spiele, Kurzweile auf Kurzweile, Possen auf Possen, Zerstreuungen auf Zerstreuungen folgen. — Er lernete sie bey den nächtlichen ruhigen Stunden im Kloster, wo man sich den Schlaf abbricht, und dem Herrn das Lob absinget, ab. bethet: nicht in der Welt in dem zerstörten Babel, wo man nicht zufrieden, daß man ganze Tage mit Nichtsthun, oder Böses thun, oder andere seinem Stande nicht angemessene Dinge thun verschwendet; sondern noch darzu die Nächte in Tage verwandelt, und die verabscheungswürdigsten Werke der Finsternissen ausführt. — Er lernte sie in dem privilegirten Orte der Heiligkeit, in der mit so vielen Heilsmittel versehenen irdischen Stadt Gottes: nicht aber in der Welt, welche die Geistmänner den Aufenthalt der Eitelkeit, die Schule des Vergnügens, den Schauplatz der Ergötzlichkeiten, den Mittelpunkt der Weichlichkeit, den Sitz des Müssigganges, das Reich der Sinne, den Ort des Fluches und Verderbens nennen. — Mit dem grünenden Zweige des Friedens flog dieß engelreine Täubchen nur der heiligen noemitischen Arche des Klosters zu, wo es Sicher-

heit,

heit, Ruhe und Freude in dem Herzen empfand.— Wie aber? wird sich dann Laurentius unser Geistmann also in die H. Ruhe durch die Verbindniß mit seinem Gott verschliesen, daß er der Welt völlig vergißt? wird er sich der Seelen nicht annehmen? — A. Z. Laurentius war nicht allein für seine eigene; sondern für die Heiligkeit anderer von dem Himmel bestimmt. So heilig er war durch die ängste Vereinigung mit Gott als ein Engel; eben so wirksam war er durch den Geist des Eifers als ein Apostel.

* *

*

Wer Gott liebt und eines Geistes mit ihm ist, muß auch eben jenes lieben, was Gott, dessen Güte keine Schranken hat, liebt und hochschätzet. Was liebt dann Gott? — Sehen wir nur auf den göttlichen Heiland hin, der in die Welt kam, die ewigen Rathschlüsse Gottes den Menschen bekannt zu machen. Welche waren dann jene, wegen welchen er den Sitz seiner Glorie verließ, und in der Gestalt eines armseligen Menschen erschien? wegen welchen war er in der Arbeit von Jugend auf? wegen welchen gieng er in den Gegenden Judenlandes herum, den Saamen des Evangeliums auszuwerfen? wegen welchen errichtete er seine Kirche? wegen welchen litte er unaussprechliche Schmerzen? wegen welchen gab

er sein Blut und Leben? Waren es nicht die Menschen, der beständige Gegenstand der Sorge und Mühe des barmherzigen Samaritans, der fürübergieng, gutes zu thun, und jedermann zu heilen sowohl an der Seele als dem Leibe? — Wer Gott liebt, muß also die Menschen lieben mit einer eifrigen thätigen Liebe. Dieß ist der Geist Jesu Christi, den er als der Glanz des Vaters mit auf die Welt nahm, den er, da er zur Belohnung seiner Verdiensten zum Vater zurückgieng, jenen über trug, welche er als Mitarbeiter in seinem Weinberge und Apostel bestimmte. Wer nach diesem Geiste lebt und wirket, nimmt den größten Theil an dieser Würde. Und wer kann mit größeren Rechte unter die Zahl solcher Aposteln gezählet werden, als unser von dem Geiste des Eifers ganz entzündeter Laurentius? Wer war mehr für das geistliche sowohl als leibliche Heil der Menschen besorgt, als unser neue Apostel? lassen sie mich A. Z. von beyden nach der Ordnung reden.

Wenn man aus der schönen Morgenröthe den hellen Mittag und aus den Klauen den starken Löwen kennen kann, so konnte man schon aus den jugendlichen Jahren unsres seligen Laurentius schließen, was er einstens in seinem männlichen Alter für Riesenschritte in seinem apostolischen Laufe machen würde. — Unsterblicher Dank seyden nicht so wohl an dem Geschlechtsalter als Gottes,

Gottesfurcht berühmten Aeltern, unter derer Obsorg dieser junge Samuel aufwuchs, bis er gleichsam von einer anderen frommen Anna aus der Mutter Hand schon in dem 5ten Jahre seines Lebens einem eifrigen Heli dem berühmten Vater Virgil anvertraut wurde, in dem Hause Gottes zum Heil der Seelen vollkommen ausgebildet zu werden. Man sah bald, was aus diesem Kinde werden sollte: man prüfte jene unvergleichliche Eigenschaften, mit welchen der freygebigste Urheber der Natur und Gnade reichlichst unseren jungen Laurentius zu den Verrichtungen seines apostolischen Amtes geschickt machte.

Mein! A. Z. was denken sie, wenn sie ein Kind von 6. Jahren auf einem öffentlichen und ansehnlichen Redestuhle mit solcher mannlichen Beredsamkeit und Salbung des göttlichen Geistes über die Sünden seines Volkes losdonneren hören, das die ganze Stadt Brundus herbeyeilet, die Wunder Gottes zu sehen, der den unmündigen die Zunge löset? — Was denken Sie, wenn sie sehen, wie große Bischöfe, eifrige Kirchenprälaten und gelehrte Männer sich um die Wette beeifern, die Orakel der mehr als menschlichen Weisheit aus dem Munde eines jungen Priesters des glückseligen Rathgebers des Friedens zu hören? — Was denken Sie, wenn Laurentius in seinen Geistreden durch die H. Fastenzeit in Venedig seinen Zuhörern so viele Thränen der Buße abge-

winnt, mit solchem Eindruck und glücklichem Erfolge zu Herzen redet, daß dieses busfertige Ninive mit inständigsten Bitten verlanget, an dem nämlichen Orte in folgenden Jahren diesen Geistvollen Jonas wiederum zu hören? — Was denken Sie, wenn Sie die Orte, wo unser Apostel von den Zeugnissen Gottes redete, von bewaffneten Kriegsmännern umgeben sehen, welche die Ungestümme des in der größten Menge zulaufenden Volkes abhalten, und dem Manne Gottes zum Redestuhl Bahn machen mußten? müssen sie nicht voll der Verwunderung ausrufen: Wahrhaftig ein großer Prophet ist in Israel erstanden.

Gott gab diesen Mann voll des Geistes der Welt zur Zeit, wo sie dessen Hilfe am bedürftigsten war: zur Zeit, wo die Lauigkeit im Gottesdienste, die Verderbniß der Sitten, die Ruchlosigkeit im Umgange, die Freyheit zu denken, die Unwissenheit in den Religionswahrheiten, die Verwegenheit und Gottlosigkeit fast alles menschliche Alter angesteckt. Hie berief er ihn gleich einen Moses aus dem brennenden Dornbusche, an den Höfen der Großen sowohl, als dem niederen Pöbel seine Worte zu verkündigen, dem ausbrechenden Strohme abentheuerlicher Gewohnheiten einen festen Damm zu setzen, das Laster zu verfolgen, die irrigen Lehren und Grundsätze zu widerlegen, ihre Urheber zu beschämen, die Gläubigen in dem Christenthume zu befestigen, Seelen dem Him-

mel

mel zu gewinnen. — Und wie kam Laurentius seinem apostolischen Berufe nach? Stellen Sie sich A. Z. nur diesen Mann vor, der von dem Eifer für das Haus Gottes ergriffen, von dem Feuer der Liebe für das Heil seines Volkes ganz entzündet ist. O hätten Sie ihn nur selbsten das Wort Gottes verkündigen hören! Er richtete seine Reden nach der Vorschrift des Heidenapostels ein, dessen Geist er ererbte: er verband die Stärke seiner Worte mit der Anmuth, die Heftigkeit mit der Salbung, die Freyheit mit der Klugheit: er predigte das Wort, er hielt an, es sey gelegen oder ungelegen, er strafte, er bath, er schalt in aller Geduld und Lehre. Bald gliech seine Rede einem sanften Thaue, welcher die Felder tränket; bald einem reißenden Strohme, der alles, was ihm immer im Wege steht, mit sich forttreibet: bald waren seine Worte ein erquickender Balsam; bald ein zweischneidendes Schwerdt, welches die Seele durchschneidet, und ein starker Hammer, der die felsenharten Herzen zermalmet. Die Tugend mahlte er in ihrer völligen Zierde ab, und die Laster zeigte er in ihrer Abscheulichkeit und Folge. Er ermahnte mit Liebe, und tadelte mit Heftigkeit. Die reumüthigen Sünder tröstete er mit der göttlichen Barmherzigkeit, und den Unbußfertigen drohete er mit dem Racharme göttlicher Gerechtigkeit. Er redete mit einem Feuer des Geistes, daß man glauben sollte, ein anderer Moses rede zu dem seinem Herrn und

Gott

Gott meineidigen Israel ; oder ein anderer Paulus zu seinen Neubekehrten ; oder ein anderer goldener Mund Chrysostomus donnere wider die böß-en Gebräuche seiner Zeiten. Und er redete mit so erwünschlichen Frucht und Seegen, daß seine Reden mehrentheils mit den Seufzern, Thränen, und Bußgedanken der Zuhörer geendiget wurden. Niemand konnte seiner Weisheit und der Kraft seiner begeisterten Worten widerstehen, es mogten Feinde oder Freunde unserer Religion seyn.

Ihr erfuhret es, ihr zween unverschämten sächsischen Schwärmer, die ihr das Gift eurer irrigen Grundsätze in Böhmen auszustreuen kein Bedenken truget ! Wie war euch zu Muth, da dieser eifrige Elias den Redestuhl bestieg, in Gegenwart mehrerer tausend Zuhörer mit unumstoßlichen Beweisen eure Irrthümer widerlegte, eure Fallstricke entdeckte, eure Betrüge und Falschheiten vor Augen legte, eure Vermessenheit beschämte ? Verwirrung, Reue, Flucht, Verzweiflung waren Zeugen der besiegten Höllenbruth. — Ihr verblendeten Anhänger der Synagog ! ihr empfandet den Eifer dieses neuen Stephanus, da er auf Befehl der höchsten Kirchenhäupter Gregorius des 13ten und Clemens des 8ten eure Blindheit an mehreren Orten aufklären sollte, und obwohlen er an euch mehrentheils harte Köpfe und unbeschnittene Herzen antraf, so mußtet ihr doch gezwungen eingestehen,

daß

daß Laurentius ein Mann voll der Gnade und Stärke war. — Und du bist vor allen der bewährteste Zeug, du geliebtes Deutschland! denn auch allda eröffnete sich dieser eifrige Apostel ein weites Feld seines unersättlichen Eifers, welcher sich in die Gränzen Italiens nicht einschliesen ließ. A. Z. Ich will jene tiefe Wunden durch langwierige Erzählung nicht wieder aufritzen, die uns allen noch bluten: gehen Sie nur mit einem flüchtigen Gedanken auf jene betrübte Zeiten zuruck, wo einige unruhige, hochmüthige Köpfe, Mißgeburten der Religion, ungerathene Kinder der heiligsten Mutter aufstunden, herumschwärmten, und überall mit vielem Beyfalle unter das reine Brod des Evangeliums den Sauerteich ihrer verdammlichen Lehren warfen, wo in unseren Landen und Gegenden das Kleid Jesu Christi zerrissen, und das Reich Gottes auf Erden in jämmerliche Sekten getrennet wurde. Wer war jener, und erinneret euch nur, ihr glückseligen Bayern, mit schuldigster Dankbarkeit an die Wohlthaten eures im Deutschland neu auflebenden Bonifacius. Wer war jener, welcher unter Anführung des tapfern und christlichen Soldaten Viskonti mit rechtschaffenen gegen die Anfälle der Ketzer wohl ausgerüsteten Kriegsmännern begleidet mit Beyhülfe zweer seines H. Ordens Gesellen alle Städte, Marktflecken und Dörfer in ganz Bayern durchwanderte, wo das Unkraut mit dem Waitzen, die Irrgläubigen mit den Rechtgläubigen also

ver-

vermischt waren, daß man die geliebte Braut Jesu Christi aller Orten verunstaltet kaum mehr kannte? Wer trug die Fackel des Evangeliums dorthin, diese erbärmlichen Finsternisse zuverschäuchen? wer erschütterte mit der evangelischen Posaune das Reich des Satans? wer kündigte mit dem Donner seiner Worten dem Laster, Aberglauben, Mißbrauche, den Krieg an? wer unterwieß und bekräftige die Gläubigen in ihren unfehlbaren Religionsgründen? wer trug so viele irrgehende Schäflein in den wahren Schafstall Christi zurück? wer gewann so viele mit dem Ketzergift angesteckte Gemüther, und machte sie zu eifrigen Bekennern unseres allein seligmachenden Glaubens? wer that überall die verwunderlichsten Bekehrungen? wer besiegte ein ganzes Kriegsheer der gegen den Apostel aus Haß und Rache anruckenden Glaubensfeinden mit dem Missionskreutze in der Hand, und schlug sie beschämt in die Flucht? — Laurentius war es, der nach so vielen Eroberungen für den Himmel siegreich nach München zum damaligen Herzog unter tausend Segenswünschen der christlich denkenden Bayern zuruckgieng.

Schweige nur mit deinen Siegen unüberwindlicher Weltbezwinger Julius Cäsar! — Vergeben sie mir A. Z. daß ich hie den weltlichen Namen eines verdienstvollen Römers einrücke: diesen Namen, ehe er einen heiligeren aus dem H. Taufbunde

bunde empfieng, trug unser junge Laurentius: vielleicht nicht ohne Vorbereitung, daß er viel herrlichere Siege davon tragen sollte, als Julius Cäsar selbst, der mehrere Kriege soll geführt haben, als andere gelesen. — Ja! weiche nur belorberter Feldfürst unserem christlichen Helden. Du hattest zu Gehülfen deiner Kriegen Stolz, Verwegenheit, Grausamkeit; dieser aber Demuth, Liebe und Sanftmuth. — Du strittest gegen Sichtbare; dieser gegen unsichtbare Feinde: — Du vergossest Menschenblut und würgtest; dieser aber gab menschlichen Seelen das Leben, die mit dem theuersten Blute Jesu Christi erkaufet sind: — Du brachtest Feinde unter die Dienstbarkeit; dieser stellte gefangene Sclaven der Hölle in die Freyheit der Kinder Gottes: — Du erweitertest das irrdische; dieser das ewige Reich: — Deine Lorber verwelckten; die Triumphe des Laurentius werden von den Engeln des Friedens im Lande der Seeligen ewig besungen werden: Dieß ist der Mann, der allen alles wurde, damit er alle Christo gewinne. So groß war sein Eifer für die Seelen: wie aber jener zum Wohl des Leibes?

Erwarten Sie nur nicht A. Z. von mir eine umständliche Erzählung aller jener Liebeswerke, so der große Wundermann Laurentius zum zeitlichen Wohl der Menschen ausführte; Zeit und nothwendige Beredsamkeit mangeln mir, alles in das gehörige Licht zu setzen. Es ist an unserem Sel-

igen

igen das Versprechen des Heilandes erfüllet worden, welches er von seinen Aposteln und den Gläubigen gethan: sie werden in meinem Namen Teufel austreiben, sie werden mit neuen Zungen reden, sie werden Schlangen zertretten, sie werden über die Kranken die Hände auflegen, und es wird besser mit ihnen werden. Wer wird namhaft machen können so viele, so vielfältige und ganz wunderbare Genesungen der elendesten Menschen? — Diesen berührt Laurentius die mit der Blindheit geschlagene Augen, und sie öffnen dieselben, sie sehen das schon so lang erwünschte Tageslicht: — jenen drucket er das Zeichen unseres Heils an die Stirne, und sie erholen sich an ihren durch die häßlichste Krankheiten geschwächten Kräften: — Er erwecket in den Stummen Vertrauen auf den göttlichen Seligmacher und seinen heiligsten Namen; und die Zunge wird gelößt, den in seinen Heiligen wunderbaren Gott zu loben: — Er giebt seiner Gewohnheit nach den H. Seegen; und die ihm vorgebrachte, mit allerhand Leibesmängeln behaftete, Krumme und Lahme gehen ganz gesund von dem H. Manne hinweg. — Mit den Wahnwitzigen und im Kopfe verrückten läßt er sich in eine H. Unterredung ein, und sie empfangen Heiterkeit des Geistes, den vorigen Gebrauch ihrer Vernunft: — manchmal gebrauchet er die dem Heilande ähnliche Machtstimme, gebiethet, und die an ihre Karren und Betten angeschmittete Kranken stehen auf, nehmen

ihre

ihre Fesseln auf den Rucken, gehen fort, und verkündigen die Großthaten Gottes. — Ja das schon entfliehende Leben haucht manchen mit dem Tode ringenden dieser wunderbare Elisäus wiederum ein. — Es erneuerten sich bey ihm die glückseligen Zeiten, wo auch die Schweistücher des Paulus und der Schatten des Petrus auf die Kranken wirkten; denn sogar die mit Thränen benetzten Tüchlein, die gebrauchten Kleider und ausgetheilten Bildnisse unseres Wunderthäters hatten schon die Heilskraft in sich: es gieng wahrhaft Kraft von ihm aus, und er heilte jedermann. — Sollte ich erst die von dem bösen Geiste besessenen reden lassen, was Wunder würden sie uns von einem Manne erzählen, der eine ganz besondere Macht über die Fürsten der Finsternisse hatte, die er mit dem auf den Hals der gemarterten gesetzten Fuße, gleich als wollte er der höllischen Schlange den Kopf zertreiten, den Ort der Tyrannen zu verlassen nöthigte? — Dieses alles, welches einen besonderen Stoff zur Lobrede ausmachen könnte, muß ich mit Stillschweigen übergehen. Nur seine wirksame Liebe gegen die Arme und Krankdarniederliegende kann ich nicht verschweigen. — Laurentius konnte mit Rechten ein Vater, Beschützer und Tröster der Armen genannt werden: er betrachtete sie als die kostbarsten Glieder unseres Heilandes, weil sie ihm am ähnlichsten waren, und da er die evangelische Armuth auf das strengste beobachtete, so sah er sie als seine

Brüder an, zu derer Hilfe er alles unternahm; in derer Gesellschaft fand er sich lieber ein, als mancher in den glänzenden Palläſten der Großen: Nichts befahl er den Seinigen sorgfältiger an, als die Verpflegung der Armen: er selbst entzog sich öfters die nothwendigen Nahrungsmittel, um diese Armselige keine Noth leiden zu lassen. — Und die Kranken, die der Hilfe am meisten bedarfen, was für einen unermüdeten Freund und Trostengel fanden sie an unserem mitleidigen Laurentius? Weder die Wichtigkeit seiner Geschäfte, weder die nächtliche Ruhe, weder die Unbequemlichkeit der Witterung, weder die Gefahr des Lebens selbst hielten ihn ab, wenn man ihn zu den Kranken berief: und wie oft berief man ihn? Er eilte mit der größten Gelassenheit und Freude seines Gemüthes dorthin, wo seine Liebe einen neuen Gegenstand fand. Er saß ganze Stunden lang den Kranken an der Seite, er beruhigte ihre Gewissen durch die sakramentalische Lossprechung, er munterte sie zur Geduld auf, er tröstete sie mit den Gründen unserer Religion, er trocknete ihre Thränen von ihren Augen, er machte ihnen Hoffnungen zur Seligkeit, er gieng also liebreich mit ihnen um, daß sie sich wünschten, unter dem Beystand eines so heiligen Mannes, der noch durch eine besondere Gabe Gottes die Geheimnisse menschlicher Herzen kannte, ihre Seelen in die Hände ihres Schöpfers

ers aufzugeben. — So viel vermag der Eifer in einem Geistmanne.

A. Z. Erlauben Sie mir, daß ich hie einige Anmerkungen mache. — Es müssen doch wahrhaftig die Klostergeistlichen, aus derer Gesellschaft unser selige Laurentius war, keine müßige, dem Staate nachtheilige Männer seyn, wie die von Vorurtheilen eingenommene böße Welt lästert. — Ihr Weltmenschen! ich rufe euch hie selbst zu Zeugen auf: welche sind dann jene, welche nach der evangelischen Vorschrift so oft in eure Häuser eingehen, und euch den Frieden des Herrn verkündigen? — welche sind jene, die so oft bey der so nothwendigen Aushilfe der Seelsorger euch das Wort Gottes vortragen, welche mit so großer Geduld euere reumüthige Bekenntnisse in dem Richterstuhle der Gnade anhören und eure große, gräußliche Seelen Geschwäre heilen? — Welche sind jene, die, obschon sie selbst von den Vortheilen evangelischer Armuth leben, von den gesegneten Ueberbleibseln so viele eurer Armen ersättigen, welche euren Kranken bis zum Ermüden Tag und Nacht mit wahrhaft väterlichen Trost beystehen, und eure Sterbende mit so vieler Hoffnung in das Haus der Ewigkeit abschicken? — Welche sind jene, welche bey ausbrechenden um sich greifenden Krankheiten und ansteckenden Seuchen mit augenscheinlicher Lebensgefahr in eure Pest und Tod aushauchende Wohnungen

dringen, euch in eurer Verlassenheit von aller menschlichen Hilfe trösten? — Welche sind jene, derer unverdrossener Seeleneifer sich bis in düstere Kerker, oder an die schreckbare Richtplätze, wo die Schuldigen die Strafgerechtigkeit verfolget, hindringet? — Welche sind jene, die durch so viele Geist und Gelehrtheitsvollen Werke eure offentliche Büchersäle bereicheret, und dem gelehrten gemeinen Weesen so vielen Nutzen verschaffet haben und annoch verschaffen? — Sind es nicht, nebst den zur Seelsorge schon bestimmten apostolischen Männern, mehrentheils die Klostergeistlichen, diese für euer geistlich und leibliches Wohl so sehr, und immerfort beschäftigten, wohlthätigen Leute? — Und diese sollen unnütze, nachtheilige, der Landesverweisung würdige, faule Knechte seyn? — O menschlicher Unsinn! wie weit wirst du es noch bringen?

Weltkinder! treffet ihr dann in der Welt, welcher ihr thöricht anhanget, auch solche Gunstbezeigungen an? lebt auch allda der Geist des Eifers und der Liebe? — Hört ihr dann nicht oft genug die gottlose Stimme des verworfenen Kains? bin ich dann ein Hüter meines Bruders geworden? — höret ihr nicht das erbärmliche Winzeln so vieler Lazarussen, die vor euren Thüren schmachten? — höret ihr dann nicht die tiefen Seufzer so vieler Verlassenen, Trostlosen, die euch vergebens um Hilfe in ihren Angelegenheiten

anflehen? — höret ihr nicht die gedrückte Unschuld, die verursachte Armuth bey Gott um Rache schreyen? — Wie viele giebt es, die, wenn sie ihren Nächsten mit einem Worte, mit einem Fußtritt von mancher Gefahr retten könnten, dieß mit Freude thun? Wie viele giebt es im Gegentheile, welche sich über des anderen Unglück erfreuen? auf den Leichen und Trümmern ihres Unterganges Triumphbögen errichten? — Sehet doch um des Himmelswillen so viele ärgerliche Beyspiele in der Welt, so viele Verführungen der Unschuld, so viele in der Hölle selbst geschmidete, zum Nachtheil der Religion und der Staaten herumfliegende Schartecken. Ach! welche entsetzliche Niederlag der Seelen wird dadurch angerichtet? Und dieß soll die warme Menschenliebe, das sanfte Menschengefühl, die feine Lebensart seyn, die man heutiges Tags bey diesen, soll ich sagen aufgeklärten, oder verfinsterten Zeiten als die Seele menschlicher Gesellschaften so dreistig behauptet? — Leere, nichtsbedeutende Worte, Hirngespinste dummer Köpfe sind es. — Und doch man sieht, man hört nichts, die blinde, taube Welt will betrogen werden; so werde sie halt betrogen. A. Z. Wir wollen anders denken. Das Leben der Heiligen soll unsre Richtschnur seyn. Werfen wir demnach noch einen Blick auf das schöne Beyspiel unseres seligen Laurentius, und betrachten ganz kurz den Geist seiner Abtödtung, der ihn zu einen Martyrer machte.

* * *

Unter anderen Vorzügen, wodurch der Mensch sich über die andere erschaffene Dinge weit emporschwingt, ist dieser einer der vornehmsten, daß er ein Tempel des H. Geistes ist. Dessen versichert uns an mehreren Stellen der H. Völkerlehrer Paulus: wißt ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seyd? — eure Glieder sind Tempel des H. Geistes — Ihr seyd ein Tempel des lebendigen Gottes. Wenn dem also, so müssen wir diesen lebendigen Heiligthümern eben jene Ehre erweisen, welche wir den von Menschen Händen errichteten Tempeln abstatten. Wir müssen aus unsrer Seele, welche dem unsterblichen Könige der Glorie mit allen ihren Anmuthungen huldigen muß, Opfer der kindlichen Liebe, tiefster Anbethung, schuldigster Dankbarkeit darbringen. — Allein dieß ist noch nicht genug; wir müssen aus unserem Leibe selbst ein Opfer machen, ein Opfer christlicher Ertödung: Ertödtet eure Glieder, welche auf der Erde sind, so lehrt Paulus in seinem Geistvollen Briefe an die Kollossenser, jener Paulus, der seinen Leib kasteyete und in die Dienstbarkeit brachte, der die Wundmalen seines Herrn Jesu Christi an seinem Leibe trug. — Dieß Opfer brachten ehemalens die heiligen Blutzeugen und Helden unseres Christenthumes dar, sie gaben ihre Leiber zur Marter hin, derer für den Glauben

ver-

vergossenes Blut als ein süßer Geruch vor dem Throne Gottes aufstieg. Da aber in dem Friede der Kirche nicht mehr wüthende Neronen und Diokletianen mit ihrem Mordschwerte vor unseren Augen schweben, so tritt das unblutige Martyrerthum in unsere christliche Gemeinde ein. Diesem übergaben sich ganz bereitwillig unsere heilige Geistmänner, durch die äusserliche sowohl, als innerliche Ertödung, durch jene der Sinne sowohl als des Geistes. — Laurentius unser unblutige Martyrer giebt den beßten Beweiß davon.

Meiner Rede muß ich enge Schranken setzen: ich muß nur etwas weniges anführen, ihrer Erwartung A. Z. ein Genügen zu thun. Was erwarten sie dann, wenn ich von einem abgetödteten Geistmanne rede? Erwarten sie Abtödtungen, Kreuzigungen, Strengheiten, Abbrüche, und heilige Gewaltthätigkeiten der Sinne, die Laurentius als gefährliche Thore ansah, durch welche so oft der Tod in die Seele einsteigt? Sie haben es ja schon gehört, daß seine Augen durch immerwährendes Weinen fast verzehrt wurden: — Seine Ohren waren immer den verächtlichen Schmäuchlern, vermessenen Tadlern und gottlosen Zungen verschlossen; sondern nur jederzeit zum Lobe Gottes eröffnet. — Seiner Zunge vergönnte er nicht die mindeste Ergötzung, und verdammte sie zu einer unerhörten Strenge: er gewöhnte sie schon in seinen jugendlichen Jahren zum

H. Abbruch von Speiß und Trank: nichts zu melden von jenem langen in dem preißwürdigsten Kapuzinerorden gewöhnlichen Fasten, von welchem er nicht um ein Haar abwiech, legte er sich alle Samstage des Jahrs und an den Vorabenden der Feyerlichkeiten zur Ehre Mariens, nachdem sie ihn von einer tödtlichen Krankheit durch ihre mütterliche Vorbitt befreyte, ein strenges Fasten im Wasser und Brod auf: — Aß er? so waren es mehrentheils Speisen von Hülsenfrüchten, Wurzel und Kräuter von dem Garten oder etwas von dem Baumgewächse: — Trank er? so war es mehrentheils Wasser, worein er einige Tropfen Wein fließen ließ, so, wie Paulus seinem Timotheus wegen der Blödigkeit seines Magens anrieth. — Saßte er sich an seinen Klostertisch, oder aus Wohlstand an die Tafeln der Großen? so seufzete er mit dem frommen Hiob: ich seufze, ehe ich esse. — Schickte man ihm einige Leckerbischen zur Erquickung seiner Kräften? so mußten sie unter die Armen, oder seine kranke Ordensbrüder ausgetheilt werden: — Begab er sich zur Ruhe? so war sein Liegerstatt auf dem harten Strohe: — Mußte er die schwersten, weitesten Reisen in seinen Berufsgeschäften unternehmen? so geschah es zu Fuß mit der größten Unbequemlichkeit: und von diesen Strengheiten gieng Laurentius nicht ab, bis ihn hie und dort eine Milderung der H. Gehorsam abzwang. — Außer der gewöhnlichen Klosterkost untersagt er sich durch ein beständiges

feyer-

feyerliches Gesetz allen Gebrauch besonderer Speisen und Getränke, die er sowohl wegen seinen gefährlichen Krankheitsumständen, als auch wegen hohen Verrichtungen seiner größten Würde begehren und annehmen konnte. Sogar nichts sinnliches schien Laurentius von dem alten Adam an sich zu haben. — Verlangen Sie gewaltsame Kasteyungen des Leibes durch peinliche Bußinstrumenten? — Nein: ich schone ihrer schüchternen Einbildungskraft A. Z. ich werde ihnen nicht vorlegen jene von unserem seligen Büßer, nebst seinem rauhen Ordenskleide, gebrauchte strenge Bußkleider, die er seinem jungfräulichen Leibe anlegte; ich werde ihnen nicht vorzeigen jene von häufigem Blute triefende Geiseln, mit welchen er schon in der Jugend sein zartes Fleisch zerfetzte, und in mannlichen Jahren gar oft bis zur Ohnmacht marterte; dieß einzige muß ich nur sagen, daß seine ganze Lebenstage ein Leben einer beständigen Bußübung waren, daß die in der Buße schon ergrauten Antonien, Paulen und Makarien nicht mehr thun konnten, als dieser jungfräuliche Büßer that. — O heilige Tyrannen jener, die mit Christo der Welt gekreuziget sind! Was soll ich erst A. Z. von den innerlichen Abtödungen unseres Laurentius, welche die Seele der äußerlichen waren, sagen? Was soll ich reden von jener verwunderlichen Geduld des Mannes Gottes in den fast immer andaurenden Unpäßlichkeiten, Krankheiten, Schmerzen des Leibes, bey den unleidentlichen

Stichen des Podagra, bey den unausstehlichen Martern der das Ingeweyd durchreissenden Steinen, mit welchen unseren Helden des Geistes der Himmel prüfte, wo er keine andere Worte von sich hören ließ, als jene des Paulus: ich bin mit Trost erfüllt in aller meiner Trübsal? — Was von jener feurigen Begierde, immer mehr zu leiden, die großmüthig alle vorgeschlagene Linderungsmittel ausschlug, aus derer Uebermaaße er in jenen ewigen Andenkenswürdigen Denkspruch ausrief: laßt mich die Streiche des Himmels aushalten; es sind ja Streiche eines milden Vaters, der sagt: ich züchtige jenen, welchen ich liebe? — Was soll ich melden von jener erstaunungswürdigen Gelassenheit des Gemüthes, mit welcher er die schwersten Verleumdungen ertrug, mit welchen man bey den Großen seinen unschuldigsten Namen verschwärzte, ihn in ungegründeten Verdacht und Ungnade brachte; Was von jener heldenmüthigen Gelassenheit, mit welcher er einstens dem Ungewitter auswiech, aus seinem Kloster mit dem Bildnisse des Gekreuzigten in der Hand mit seiner ganzen Familie auszog; aber nach erkannter Unschuld und Beschämung seiner Feinde siegprangend zurückkehrte? — Was von jener fast unglaublichen Stärke des Geistes, mit welcher er gleich einem unbeweglichen Felsen, an welchem die wüthenden Meeresfluthen fruchtlos zerbarsten, die Nachstellungen und Verfolgungen seiner und der Religionsfeinden, dort besonders auf der

Brucke

Brucke über die Moldau den ganzen Platzregen der auf ihn losstürmenden Stößen und Schlägen aushielt? — Was soll ich endlich von jenem hitzigen Verlangen sagen, mit welchem er nach der Marterkron seufzete, mit seinem Blute seine Treue gegen Gott zu unterschreiben, der schon längst ein unblutiger Martyrer der Liebe war.

A. Z. heißt dieß nicht bis auf das Blut gestritten? — heißt dieß nicht ein der Welt abgestorbenes, in Christo aber lebendiges Leben führen? — Dieses Leben führen gemeiniglich die Ordensmänner, bey welchen die schlechte Kleidung, ein gesparsamer Tisch, ein kurzer und abgebrochener Schlaf, eine harte Liegerstatt, ein beständiges Fasten, die gewöhnlichen Bußübungen, die strenge Klosterzucht, die ewige Verbindniß durch die feyerlichen Gelübde, alles, alles von der Abtödung redet. — Führet ihr es auch ihr Weichlinge dieser Welt? ihr krönet euch nur mit Rosen; ihr führet eure Lebenstage nur im Wohlleben dahin; ihr kleidet euch in Purpur und Seiden; ihr schmauset alle Tage herrlich; — ihr laßt euren Sinnen alle Freyheit; ihr laßt euch von euren Begierlichkeiten dahinreißen und lebet wie Rosse und Maulthiere, in welchen kein Verstand ist: — Ihr macht eure Glieder, wie der Apostel sagt, zu Hurenglieder und entheiliget den Tempel des H. Geistes — ihr verfolget eure Feinde, und rächet die geringste Unbild: — ihr murret und

fluchet

fluchet der Hande göttlicher Vorsicht, die euch in euren Widerwärtigkeiten schlägt: — ihr wollet gar nichts von Kreutz und Leiden wissen. — Und dieß soll das Leben eines Christen, eines Jüngers Jesu Christi seyn, der nur allein den Weeg des Kreutzes gieng und uns alle zur Nachfolg einladet? — Was für eine Schande, ein weiches Glied unter einem mit Dörnern gekrönten Haupte seyn! — Werden nicht einstens die so eifrigen Nachfolger des Heilandes den hassenswürdigen Weichlingsgeist der Welt verdammen? — Ja: dieß ist billig zu befürchten, und mit diesem Gedanken will ich den Schluß meiner Rede machen.

Beschluß.

Wisset ihr nicht, schreibt Paulus an die Korinther, wisset ihr nicht, daß die Heiligen über diese Welt richten werden? — dieß ist eine fürchterliche Wahrheit für uns A. Z. Ja die Heiligen, unsere ehemalige Brüder und Freunde, werden uns am Tage der Offenbarung verurtheilen und verdammen: sie werden uns bittere, unumstoßliche Vorwürfe machen: sie werden uns das nämliche Evangelium vorlegen, welches ihnen zur Heiligung, uns aber zum Verderben diente: sie werden uns die nämlichen Schwachheiten des Alters, die Reizungen zur Sünde und Gefahren des ewigen Todes zeigen, über welche sie glorwürdig gesiegt; denen aber wir sclavisch unterlegen sind:

sie

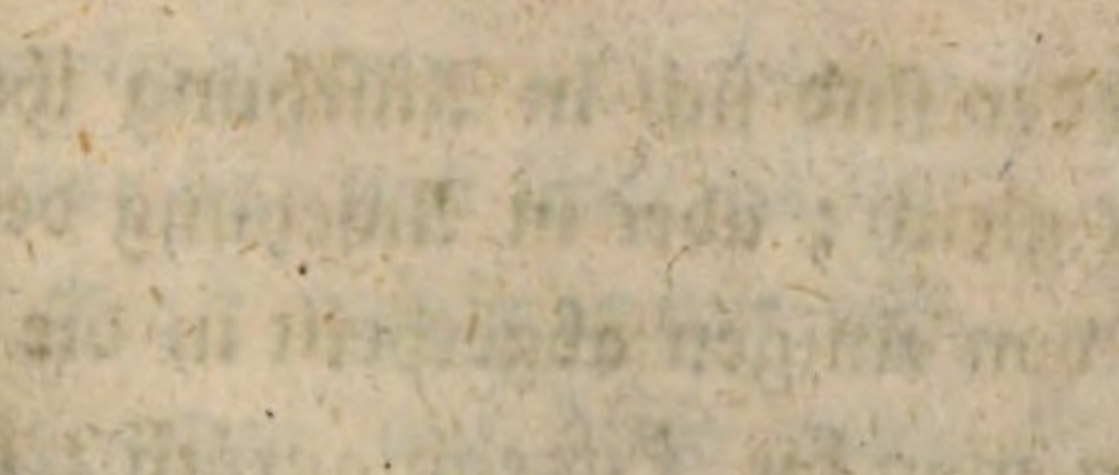
sie werden die nämlichen Hilfsmittel der Religion vorstellen, die sie zu ihrer Seligkeit gebraucht; wir aber zu unserem Untergange verscherzet: und da sie von unserem Fleische, unserer Gemeinde, unserem H. Mutterschooße waren, so benehmen sie uns alle Entschuldigung. — Ja dieß Richteramt werden sie nicht nur allein an jenem Tage des Schreckens über die Welt verrichten, wenn sie auf ihren Machtstühlen sitzen und alle Geschlechter Israels richten werden; sondern, da wir noch im Leben sind, üben sie dieses über uns aus: Eben die Altäre, auf welche sie die Kirche als unsre Fürbitter bey Gott vorstellt, sind zu gleicher Zeit lauter Richterstühle, von denen sie unsre ihrem heiligsten Lebenswandel so ungleiche Sitten zu Schanden machen. — Unglückselig also jene, bey welchen die Feyerlichkeiten unsrer Kirche keinen anderen Eindruck machen, als daß sie in Unruhe und fruchtlose Beschämung ihres strafbaren Gewissens versetzt werden, und unter abgezwungenen Glückwünschen an ihre in dem Himmel gekrönte Mitbrüder, mehr mit Furcht als Hoffnung sich vor ihren Altären darniederwerfen! — Glückselig aber jene, welche für sich die öffentlichen Dienstleistungen der Gläubigen zu benutzen wissen; die sich bestreben, die Heiligen zu Freunden, nicht zu Feinden zu haben, und nach einer heilsamen Beschämung ihre eifrige Nachfolger werden.

Und von dieser Gattung wollen wir A. Z. alle seyn, die wir von dieser merkwürdigen Feyerlichkeit den größten Antheil nehmen, — Der selige Laurentius, dessen Lob wir so begierig angehört, der eingefleischte Engel richtet durch seine Vereinigung mit Gott unseren Zerstreuungsgeist: erwecken wir in uns den Geist der Andacht und des beständigen Andenkens an Gott in unseren Religionsübungen sowohl, als Berufsgeschäften. — Laurentius der unermüdete Apostel richtet durch den Geist seines Eifers unseren sorglosen, unthätigen Geist: erwecken wir in uns den Geist der immer beschäftigten Liebe für das geistliche und leibliche Wohl unserer Brüder. — Laurentius der unblutige Martyrer richtet durch den Geist seiner Abtödung unseren Weichlingsgeist: erwecken wir in uns den Geist der christlichen Strenge, damit, wenn wir innerlich und äußerlich durch den Geist die Werke des Fleisches werden ertödtet haben, wir ewig leben können. Heiliger Eifer! heilige Begierde! entflamme uns doch an diesen Tagen der Freude und der Ehre! — mögte doch unsre heilige Triebe Laurentius selbst durch seine mächtige Fürsprechung unterstützen! lasset uns selbst zu ihm mit vollen Vertrauen wenden.

Großer Diener und verherrlichter Freund Gottes! der du bey diesen festlichen Tagen den ersten Tribut der öffentlichen Verehrung von den Sterblichen

lichen empfängst! du stehst bereits vor dem Throne deines Gottes, wohin dich deine großen Verdienste erhoben: Sieh doch, von dem Sitze der Herrlichkeit auf uns herab, erhöre unsre Wünsche, reiche uns deine Hilfe, erlange uns durch deine mächtige Fürsprach jenen Geist, der dich belebte und nun mit Gott ewig vereiniget; verschaffe doch, daß der verderbliche Geist der Welt von uns verbannet werde, daß uns nur der Geist, der aus Gott ist, durch die Gnade beseele, bis wir in

der Glorie mit Gott unserem letzten Ziel
und Ende eines Geistes werden,
Amen.



Prak-

Praktischer Geistlichen Beredsamkeit II. Theil.

die berathschlagende Gattung.

Erster Abschnitt.

Die Sittenreden.

§. 1.

Wesenheit. Unter diesen Reden werden jene Reden verstanden, welche zur ersten Absicht die Verbesserung der Sitten haben, und daher die Zuhörer zur Liebe und Ausübung der Tugend, der christlichen Gerechtigkeit, eines heiligen Lebens antreiben: hingegen ihnen ein Abscheu von der Sünde und den bösen Gewohnheiten beybringen, und sie dieselben fliehen lehren.

§. 2.

Gattungen. Diese Reden sind sich in Ansehung ihrer Form allzeit gleich; aber in Ansehung der Materie werden sie von einigen abgetheilt in die Ermahnende, wenn man die Tugend anräth: in die Abmahnende, wenn man das Laster mißräth: in die Be-

Bestreitende, wenn man die entgegengesetzte Meinungen, welche sich auf Vorurtheile, Misbräuche Grundsätze der Welt beziehen, grade angreift: in die Widerlegende, wenn man die Einwürfe, Entschuldigungen, eingebildete Schwierigkeiten hebt: in die Vermischte, wenn man in einem oder andern Theile entweder Unterricht giebt, oder ein Geheimniß erklärt, welches letzte doch selten geschieht.

§. 3.

Gelegenheit.

Sie werden am meisten gebraucht: es ist auch, nicht zu tadeln, wenn nur die anderen Arten der Reden nicht außer Acht gelassen werden. Man braucht sie mehrentheils auf die Sonntage über das Evangelium selbigen Tages. Man kann sie bisweilen auch an den Tagen des Herrn, der heiligsten Mutter Gottes und der Heiligen gebrauchen; doch selten muß dieß geschehen.

§. 4.

Hauptursache.

Diese ist die Ueberredung. In diesen Reden kann der Redner seine Stärke zeigen; hier ist er wahrhaft ein Redner; hie besiegt er die Herzen, herrscht über sie, und lenkt sie durch seine fast allmächtige Kraft, wohin er nur will. Alles lauft in den Sittenreden auf diese zween Sätze hinaus: thut dieses; vermeidet jenes. Erhält man es von

seinen Zuhörern, so hat man sie überredet und sein Ziel erreicht.

§. 5.

Mittel zur Ueberredung

Nebst andern schönen Mitteln, welche andern Gattungen der Rede gemein sind, liegt der Hauptgrund der Ueberredung in dem Prediger selbst: er muß von der Wahrheit, die er predigen will, überredet, er muß von ihr ganz eingenommen und durchdrungen seyn; er kömmt dadurch in eine Art der Begeisterung: er suche alles zusammen, was ihn überreden kann, er wende es herum, und bringe es in einige Ordnung, bis er davon gerühret wird. Befindet er sich einmal in diesem Zustande, so bringe er die Hauptzüge davon aufs Papier, die ihm bey der Ausarbeitung zum Leitfaden dienen werden. Dieß ist der Stoff zu jener Rede, die überreden soll.

§. 6.

Eigenschaft.

1. Die Deutlichkeit, welche in klaren Vorstellungen nicht nur allein der Sache; sondern auch ihrer einzelnen Theile besteht. Vermöge dieser Eigenschaft muß der Redner von den Niedrigen eben sowohl, als von den Großen: unter den Bürgern, wie am Hofe: von dem gemeinen Volke, wie von dem Gelehrten verstanden werden.

2. Die

2. Die Schicklichkeit in Ansehung des Zuhörers, vermöge welcher die Rede derjenigen Klasse besonders angemessen ist, welche den größten Theil der Zuhörer ausmacht. 3. Die Einheit: das ist der wahre Zusammenhang aller jener Dinge, die in einer Rede vorkommen, vermöge welcher alles, was der Redner sagt, zur Hauptsache beytrage. 4. Die Anwendung, vermöge welcher der Redner das allgemeine, welches die Wahrheiten an sich haben, verläßt, dieselben besonders an seine Zuhörer richtet, sie gleichsam in die Materie mit hineinzieht, und an allen Theil nehmen läßt. 5. Die Abwechslung: daß man bey einem Gedanken nicht zu lange stehen bleibt; eine Wendung nicht durch ein größeres Stück beybehält; die Beweise nicht auf gleiche Art ausführt; nicht immer eben dieselbe Schreibart gebraucht; die Perioden nicht von einer Länge macht; die Ausdrücke nicht wiederholt ꝛc. so macht man die Rede nicht eckelhaft.

§. 7.

Diese ist vollkommen nach der Theorie einer Rede insgemein durch alle Theile. Der Text wird aus dem Evangelium des Tages genommen. Die Eingänge sind schön, wenn sie eine Erklärung des Evangeliums in sich haben: Der Hauptsatz fließt aus dem Text, wie auch die Abtheilung. Einrichtung.

theilung. Alle Arten der Schreibart können angebracht werden, und der Affekt seine Stelle haben.

* Beyspiele findet man in allen bewährten Rednern; besonders den schönen Uebersetzungen aus den französischen Rednern.

Massillon will in der Rede von der Ehrfurcht in den Gotteshäusern beweisen, daß man mit Reinigkeit und Unschuld: mit Ehrerbiethung und innerlicher Erniedrigung in denselben erscheinen müsse.

Die ganze Welt ist ein Tempel, den Gott mit seiner Herrlichkeit nnd Gegenwart erfüllet. Wir mögen uns befinden, wo wir wollen, spricht der Apostel, so ist er doch allezeit nahe bey uns: Denn in ihm leben, schweben und sind wir. Führen wir in den Himmel, siehe, so ist er da; stiegen wir hinab in die Hölle, so ist er auch da; nähmen wir Flügel der Morgenröthe, und blieben an dem äußersten Meere, so würde uns doch seine Hand daselbst führen, und seine Rechte uns halten. Er ist eben sowohl der Gott der entfernten Inseln, in welchen man ihn nicht kennet, als der Königreiche und Länder, in welchen man ihn anruft.

Unterdessen haben ihm die Menschen zu allen Zeiten Oerter gewidmet, die er mit einer besondern Gegenwart beehret hat. Die Patriarchen bauten ihm an gewissen Orten, an welchen er ihnen

er,

erschienen war, Altäre auf. Als sich die Israeliten in der Wüste befanden; so sahen sie die Stiftshütte als den Ort an, wo seine Ehre wohnete: Und als sie endlich zu Jerusalem angelanget waren; so räucherten und opferten sie nirgends anders, als in dem herrlichen Tempel, den ihm Salomo nachher erbauete. Dieses war der erste Tempel, welche die Menschen dem wahren Gott widmeten; es war der heiligste Ort in der Welt; ja der einzige, an welchem man dem Herrn Gaben und Opfer bringen durfte. Die Israeliten mußten von allen Orten des Erdbodens dahin kommen, ihre Andacht zu verrichten. Wenn sie sich als Gefangene in fremden Königreichen befanden; so richteten sie ihre Blicke, ihre Wünsche und ihre Gelübde ohne Unterlaß nach diesem heiligen Orte. Ob sie gleich mitten in Babylon lebten; so war doch Jerusalem sein Tempel allemal die Quelle ihres Vergnügens, ihrer Bekümmernisse, und der Gegenstand ihres Gottesdienstes und ihres Gebethes. Daniel wollte sich lieber den grimmigen Löwen vorwerfen lassen, als diese Pflicht der Gottseligkeit nicht beobachten, und sich dieses Trostes berauben. Ja, man sah zu Jerusalem oftmals, daß ungläubige Fürsten, welche die Heiligkeit und das große Ansehen seines Tempels dahin gezogen hatte, dahin kamen, und einen Gott anbetheten, den sie nicht kannten. Selbst Alexander, welcher von der Majestät dieses Ortes, und dem herrlichen Ansehen seines ehrwürdigen Hohenpriesters

gerühret wurde, erinnerte sich, daß er ein Mensch wäre, und neigte sein stolzes Haupt vor dem Gott der Heerschaaren, den man daselbst anbethete.

Zu den ersten Zeiten des Evangeliums waren die Wohnungen der Gläubigen Hauskirchen. Die Grausamkeit der Tyrannen nöthigte diese ersten Jünger des Glaubens sich nach dunklen und verborgenen Oertern umzusehen, damit sie an denselben bey der Feyer der heiligen Geheimnisse und der Anrufung des Namens Gottes den grausamen Verfolgungen entgehen möchten. Die prächtigen Ceremonien kamen nicht eher, als mit der Pracht der Kaiser in die Gotteshäuser. Die Religion hatte ihre Davide und Salomone, welche sich schämeten in prächtigen Palästen zu wohnen, da hingegen der Herr nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Es wurden in unsern Städten nach und nach kostbare Gebäude aufgeführet. Der Gott des Himmels und der Erde gelangete, so zu sagen, wieder zu seinem Rechte; ja es wurden sogar die Tempel, in welchen man dem Teufel so lange Zeit gedienet hatte, ihm als ihrem rechtmäßigen Herrn wieder eingeräumet; man widmete sie seinem Dienste, und er wohnete in denselben.

Es sind aber die Tempel nicht mehr leer, wie ehemals der Tempel zu Jerusalem war, wo nur

Schatten

Schatten und Vorbilder anzutreffen waren. Der Herr, spricht der Prophet, wohnete damals noch in dem Himmel, und sein Thron war noch über den Wolken: Seitdem er es sich aber hat gefallen lassen, herunter auf die Erde zu kommen, mit den Menschen umzugehen, und uns bey der geheimnißvollen Segnung das wirkliche Unterpfand seines Leibes und seines Blutes, welche bey den heiligen Zeichen wirklich gegenwärtig sind, zurück zu lassen; so hat der Altar des Himmels vor dem unsrigen weiter keinen Vorzug mehr. Das Lamm, so wir auf demselben opfern, ist das Lamm Gottes. Das Brod, dessen wir bey demselben theilhaftig werden, ist die unsterbliche Speise der Engel, und der seiligen Geister. Der geheimnißvolle Wein, den wir allda trinken, ist der neue Trank, von welchem man in dem Reiche des himmlischen Vaters trunken wird. Das heilige Lied, das wir daselbst singen, ist kein anderes, als dasjenige, welches der Himmel um den Thron des Lammes ertönen läßt. Mit einem Worte, unsere Gotteshäuser sind die neuen Himmel, die der Prophet den Menschen verhieß. Wir sehen zwar in denselben nicht alles offenbar, was wir in dem himmlischen Jerusalem sehen; denn wir sehen hier auf der Welt nur in einem Spiegel, und gleichsam in einem Räthsel: Aber wir besitzen es; wir schmecken es, und der Himmel hat vor der Erde nichts mehr voraus.

Da nun aber, meine Brüder, unsere Gotteshäuser ein neuer Himmel sind, die der Herr mit seiner Herrlichkeit und Gegenwart erfüllet; so sind die Unschuld die Reinigkeit die erste Beschaffenheit des Herzens, die uns ein Recht giebt in denselben, wie den Auserwählten in dem ewigen Tempel, zu erscheinen: Denn sie sind unsträflich vor dem Throne Gottes. Offenb Joh. 14, 5. weil der Gott, vor dem wir erscheinen, ein heiliger Gott ist.

In Wahrheit, meine Brüder, die in der ganzen Welt ausgebreitete Heiligkeit Gottes ist einer der größten Bewegungsgründe, wodurch uns die Religion antreiben will, vor ihm allzeit rein und unsträflich zu wandeln. Da alle Geschöpfe wegen der in ihnen wohnenden Gottheit geheiliget, und alle Orte seiner Herrlichkeit und Unermeßlichkeit voll sind: So sagt uns die heilige Schrift zu wiederholten malen, wir sollten uns allenthalben vor der Gegenwart Gottes, der uns sieht und seine Augen auf uns gerichtet hat, scheuen; nirgend etwas vor seine Augen zu bringen, das seinen heiligen Blicken zuwider seyn könnte, und die Erde, welche ganz und gar sein Tempel und die Wohnung seiner Herrlichkeit ist, mit unsern Lastern nicht zu beflecken. Es ist also der Sünder, der ein unreines Gewissen hat, ein Gottloser der nicht werth ist, daß er sich auf der Welt befindet, weil er, durch sein verderbtes Herz, die Gegenwart

des

des heiligen Gottes, der ohne Unterlaß um und neben ihm ist, verunehret, und alle Oerter durch seine Laster entheiliget, weil sie insgesammt durch die Unermeßlichkeit des Gottes, der sie erfüllet und heiliget, sind geheiliget worden.

Wenn nun aber die über die ganze Welt ausgebreitete göttliche Gegenwart eine Ursache ist, die uns verbindet, allenthalben rein unbefleckt vor seinen Augen zu erscheinen; so verlangen ohne Zweifel die Oerter, die ihm in dieser Welt ganz besonders gewidmet sind, als unsere heiligen Gotteshäuser, in welchen, so zu sagen, die Gottheit selbst leibhaftig wohnet, um so viel mehr von uns, daß wir in denselben rein und unbefleckt erscheinen, damit wir der Heiligkeit des Gottes, der sie erfüllet, und in denselben wohnet, nicht zu nahe treten.

Als der Herr dem Salomo verstattete, ihm zu Ehren den Tempel zu erbauen, der wegen seiner Pracht so berühmt, und wegen seines herrlichen Gottesdienstes und seiner majestätischen Ceremonien so ehrwürdig war, wie vorsichtig gieng er nicht dabey zu Werke, damit die Menschen seine Gütigkeit, die er dadurch gegen sie an den Tag legte, daß er auf eine besondere Art unter ihnen wohnen wollte, nicht misbrauchen, und sich nicht erkühnen möchten voller Flecken und Unreinigkeiten vor ihm zu erscheinen? Was für eine Brustwehre setzte er,

so zu sagen, nicht zwischen sich und den Menschen? Und indem er sich zu uns nahete, was für einen Zwischenraum ließ seine Heiligkeit nicht zwischen dem Orte, den sie mit ihrer Gegenwart erfüllte, und dem Gebethe der Völker, welche kamen und ihn anriefen?

Ja, meine Brüder, vernehmet es. Der Herr erwählete sich in dem weitläuftigen Gebäude, das Salomo der Majestät des Gottes seiner Väter widmete, den entlegensten Ort, zu welchem es am schwersten zu kommen war, zu seinem Aufenthalte. Es war dieses das Allerheiligste, ich will sagen, der einzige Ort dieses weitläuftigen Tempels, den man den Aufenthalt und den Tempel des Herrn auf der Welt ansah. Und wie fürchterlich war nicht der Eingang in dasselbe! Er wurde von einem äußerlichen und weit davon entfernten Bezirke umgeben, in welchen nur die Heyden und die Fremdlinge, die sich in dem Gesetze wollten unterrichten lassen, kommen durften. Hernach bedeckte es noch ein anderer weit davon entfernter Bezirk. In diesen durften nur allein die Israeliten kommen; ja sie mußten sich noch dazu auf keinerley Weise verunreiniget, sondern sich sorgfältig, vermöge des vorgeschriebenen Fastens und Abwaschens, gereiniget haben, ehe sie sich einem Orte nähern durften, der doch von dem Allerheiligsten noch so weit entfernet war. Zum dritten sonderte es noch ein anderer jedoch etwas näherer Bezirk von dem

übrigen

übrigen des Tempels ab. In diesen giengen nur allein Priester an einem jeden Tage zu opfern, und neue Schaubrode auf den Altar zu legen. Ein jeder anderer Israelit, der sich unterstund sich demselben zu nähern, wurde nach den Gesetzen als ein Ruchloser und Kirchenräuber gesteiniget. Ja es wurde sogar ein Israelitischer König, der verwegene Ozias, welcher glaubete, seine königliche Würde gäbe ihm ein Recht dahin zu gehen und zu räuchern, sogleich von dem Aussatze überfallen, seiner königlichen Würde beraubet, und auf seine ganze übrige Lebenszeit von aller Gesellschaft und von allem Umgange mit den Menschen getrennet. Nach so vielen Vormauern und Absönderungen zeigete sich endlich das Allerheiligste, dieser so schreckliche und so verborgene Ort, der mit einem dichten Vorhange bedecket war, und in welchen kein Sterblicher, kein Gottesfürchtiger, kein Prophet, ja sogar kein Diener des Herrn kommen durfte, ausgenommen der einzige Hohepriester; und auch dieser hatte des Jahres nicht mehr als einmal das Recht in demselben zu erscheinen, wobey er zugleich die strengste und ehrerbiethigste Vorsichtigkeit beobachten, und das Blut des Opferthieres, welches ihm allein die Thüren dieses heiligen Ortes öffnete, in seinen Händen haben mußte.

Unterdessen was befand sich denn in dem Allerheiligsten, an diesem so furchtbaren Orte, wohin nie,

niemand kommen durfte ? Die Gesetztafeln, das Manna, die Ruthe Aarons; leere Bilder und Schatten des Zukünftigen. Der heilige Gott selbst, welcher allda bisweilen seine Antworten ertheilete, wohnete daselbst noch nicht, wie er in dem Heiligthume der Christen wohnet, dessen Thüren allen Gläubigen ohne Unterschied offen stehen.

Wenn nun aber, meine Brüder, die Güte Gottes, bey einem Gesetze der Liebe und Gnade, diese schrecklichen Schranken nicht mehr zwischen sich und uns gestellet; wenn er die Absönderungsmauer, die ihn so weit von dem Menschen entfernte, zerstöret, und allen Gläubigen vergönnet hat, sich dem Allerheiligsten zu nähern, in welchem er itzo selbst wohnet: So geschieht solches nicht deswegen, als ob er weniger Reinigkeit und Unschuld von denen foderte, die vor ihm erscheinen. Seine Absicht ist dabey nur diese gewesen, uns viel reiner, heiliger und gläubiger zu machen, und uns zu erkennen zu geben, wie die Heiligkeit eines Christen beschaffen seyn soll, weil er alle Tage zu den Füßen des Altars und des schrecklichen Heiligthums vor dem Gott, den er anruft und anbethet, erscheinen muß.

Und dieses ist die Ursache, warum einer von den Aposteln alle Christen ein heiliges Volk nenner; weil sie nämlich insgesammt das Recht haben

vor

vor dem heiligen Altare zu erscheinen. Er nennet sie ferner ein auserwähltes Volk; weil sie insgesammt von der Welt und von allem sündlichen Gebrauche abgesöndert, dem Herrn gewidmet, und einzig und allein zu seinem Dienste bestimmet sind. Endlich nennet er sie auch ein königliches Priesterthum; weil sie insgesammt in einem gewissen Verstande an dem Priesterthume seines Sohnes, des Hohenpriesters des neuen Bundes, Antheil haben; und weil das Vorrecht, das ehemals nur allein dem Hohenpriester zustund, nämlich in das Allerheiligste zu gehen, nunmehr ein allen Gläubigen gemeines Recht, dessen sie sich täglich bedienen können, geworden ist. 1 Pet. 2, 9.

Es ist also einzig und allein die Heiligkeit unserer Taufe und unserer Einweihung, welche uns diese heilige Thüren öffnet. Sind wir unreine Christen; so haben wir dieses Recht gewissermaßen verloren. Wir haben keinen Theil mehr an dem Altare; wir sind nicht mehr würdig in die Versammlung der Heiligen zu kommen, und der Tempel Gottes ist nicht mehr für uns.

Es sollten also, meine Brüder, unsere Gotteshäuser weiter nichts, als ein Haus der Gerechten seyn. Alles, was darinnen vorgeht, setzet bey den Zuschauern Gerechtigkeit und Heiligkeit voraus. Die Geheimnisse, die wir in denselben feyerlich begehen, sind heilige und schreckliche Ge-

heim-

heimnisse, welche reine Augen haben wollen. Die Hostie, die man darinnen dareichet, ist die Versöhnung der Bußfertigen, oder das Brod der Starken und Vollkommenen. Die heiligen Lieder, die man allda singen höret, sind das Seufzen eines gerührten Herzens, oder die Seufzer einer keuschen nnd gläubigen Seele. Um dieser Ursache willen reiniget auch die Kirche alles, was auf den Altar kommen soll. Sie heiliget sogar durch gewisse Segensworte die Steine dieser heiligen Gebäude, um sie dadurch gleichsam in den Stand zu setzen die Gegenwart und die Blicke des Gottes, der sie bewohnet, ertragen zu können. Sie stellet ein durch das Gebeth geheiligtes Wasser an die Thüren unserer Gotteshäuser, und ermahnet die Gläubigen, sich, ehe sie an diesen heiligen Ort kommen, damit zu besprengen, um sie dadurch gleichsam völlig von einigen geringen Beflekkungen zu reinigen, die sie etwann noch an sich haben möchten, damit die Heiligkeit des Gottes, vor welchem sie erscheinen wollen, nicht dadurch möge verletzet werden.

Ehemals verstattete die Kirche nicht einmal, daß die Leichname der Gläubigen in den Gotteshäusern durften beerdiget werden; sie nahm den Rest ihrer Sterblichkeit an diesen heiligen Orten nicht auf. Nur allein die kostbaren Ueberbleibsel der Märtyrer hatten das Recht allda aufbewahret zu werden. Sie glaubte, der Tempel Gottes, dieser

dieser neue Himmel, den er mit seiner Gegenwart und mit seiner Heiligkeit erfüllet, dürfte der Asche derer, die sie noch nicht unter die Seligen zählete, nicht zu einer Freystadt dienen.

Auch die öffentlichen Sünder durften sich lange Zeit nicht bey den heiligen Geheimnissen einfinden. Sie mußten im Sacke und in der Asche vor den Kirchenthüren liegen, und es war ihnen als solchen, die man in den Bann gethan hatte, sogar verbothen, in die Versammlung der Gläubigen zu kommen; und sie konnten sich diese heilige Thüren durch nichts, als durch ihre Thränen und Kreuzigungen öffnen. Ja, was hatten sie nicht für eine Freude, wenn, nachdem sie lange Zeit geseufzet und um ihre Wiederaussöhnung angesuchet hatten, sie sich endlich wieder in den Gotteshäusern unter ihren Brüdern befanden! Sie sahen diese Altäre, dieses Heiligthum, diese Denkmäler der Märtyrer, diese Diener des Höchsten, welche den Gottesdienst mit der größten Andacht verrichten, wieder. Sie höreten ihren Namen nebst den Namen der Gläubigen bey dem Altare aussprechen, und sangen nebst ihnen Lob- und Danklieder. Was für Thränen vergossen sie nicht damals vor Freuden und Andacht! Wie betrübten sie sich nicht, daß sie eines so süßen Trostes so lange Zeit hatten entbehren müssen! O Gott! sagten sie ohne Zweifel mit dem Propheten, ein Tag, der in deinem heiligen Hause zugebracht wird, tröstet das

Herz

Herz mehr, als ganze Jahre, die in Ergötzlichkeiten und in den Hütten der Sünder zugebracht werden! So sahen ehemals die Gotteshäuser der Christen aus. Draußen, sagte ehemals der Diener des Herrn zu der Gemeinde der Gläubigen, draußen sind die Hunde, und die Zauberer, und die Hurer, und die Todtschläger, und die Abgöttischen, und alle, die lieb haben und thun die Lügen. Offenb. Joh. 22, 15.

Es ist wahr, die Kirche beobachtet diesen strengen Unterschied nicht mehr. Weil es wegen der Menge der Christen und der verderbten Sitten nicht möglich ist; so öffnet sie den Frommen und den Gottlosen ohne Unterschied die Thüren unserer Gotteshäuser. Sie zieht den Vorhang ihres Heiligthums sogar vor den Augen der Ruchlosen auf; und ihre Diener warten nicht mehr, bis die Sünder und die Unreinen hinweggegangen sind, um die Messe anzufangen. Aber die Kirche setzet voraus, daß, wenn ihr noch nicht fromm seyd, wenn ihr hieher kommet, vor der Majestät eines heiligen Gottes zu erscheinen, ihr wenigstens ein Verlangen nach der Gerechtigkeit und der Buße mitbringet. Sie hoffet, daß, wenn ihr noch nicht ganz und gar von euren Lastern gereiniget seyd, dieselben euch doch wenigstens zu Herzen gehen; daß ihr sie vor den Altären beseufzet; und daß eure Schaam und eine aufrichtige Bereuung eurer Verbrechen hie den Anfang zu eurer Rechtfertigung und Unschuld machen.

Wenn

Wenn ihr also Sünder seyd, so kann euch weiter nichts als euer Verlangen nach einem christlicheren Leben, ein Recht geben, an diesem heiligen Orte zu erscheinen. Kommet ihr aber nicht in der Absicht, eure Laster und Schandthaten zu beseufzen, und bringet ihr den Vorsatz und den Willen, sie noch ferner zu begehen, sogar bis vor die Altäre; so schließt zwar die Kirche, welche nicht in das Herz sehen, und dasselbe nicht beurtheilen kann, diese heiligen Thüren vor euch nicht zu: Aber Gott verwirft euch unsichtbarer Weise. Ihr seyd verflucht und verbannet; ihr habet an dem Altare und an dem Opfer kein Recht, weil ihr sie bloß durch eure Gegenwart verunreiniget, und euch an einem Orte einfindet, der nicht mehr für euch gehöret, und von welchem euch der Engel des Herrn, der an der Thüre des Tempels Wache hält, unsichtbarer Weise vertreibt, gleichwie er ehemals den ersten Sünder von dem unschuldigen und heiligen Orte austrieb, den der Herr durch seine Gegenwart heiligte.

Und gewiß, meine Brüder, wenn man sich der schändlichsten Laster schuldig erkennet, und dennoch an diesen Ort, welcher der heiligste auf der Welt ist, kömmt; wenn man hier vor Gott erscheint, ohne sich wenigstens zu schämen und Schmerzen zu empfinden, ohne wenigstens auf Mittel zu denken, wie man einen so elenden Zustand verlassen wolle, ja ohne es wenigstens zu

wünschen und einige Empfindung von der Religion zu haben; wenn man einen unreinen Leib und eine unreine Seele sogar vor die Altäre bringt; wenn man, so zu sagen, die Augen Gottes nöthiget, sich mit dem Laster gemein zu machen, ohne ihm wenigstens den Schmerz zu erkennen zu geben, den man empfindet, daß man vor ihm so voll Schimpf und Schande erscheint, ohne wenigstens, mit Petro, zu ihm zu sagen: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch, Luc. 5, 8. oder mit dem Propheten: Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden, und schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, Ps. 50, 11. 12. damit ich würdig seyn möge, hier vor dir zu erscheinen; dieses, sage ich, heißt den Tempel Gottes entheiligen, und sowohl seine Ehre und Majestät, als auch seine heiligen Geheimnisse schänden.

Denn, geliebteste Zuhörer, alle diejenigen, welche hieher kommen, die kommen in der Absicht, nebst dem Priester auf eine geistliche Art das hochheilige Opfer zu opfern. Ihr kommet, Gott das Blut seines Sohnes, als das Lösegeld für eure Sünden, darzubringen. Ihr wollet seine Gerechtigkeit durch diese herrlichen und vortrefflichen heiligen Opfer besänftigen; und ihm das Recht vorstellen, das ihr auf seine Barmherzigkeit habet, seitdem euch das Blut seines Sohnes gereiniget hat, und ihr, in einem gewissen Ver-

stande

stande, nebst ihm nur einen Priester und ein Opfer ausmachet. Sobald ihr aber hier mit einem bösen und verstockten Herzen erscheinet, ohne einigen Glauben und einiges Verlangen nach der Buße bey euch zu verspüren; so widersprechet ihr dem Priester, der an eurer Statt opfert; ihr widersprechet dem Gebethe, das er zu dem Herrn abschicket, vermöge dessen ihr ihn durch den Mund des Priesters beschwöret, die heiligen Opfer, die sich auf dem Altare befinden, mit gnädigen Augen anzusehen, und sie als die Bezahlung und Genugthuung für eure Sünden anzunehmen. Ja ihr spottet sogar der Liebe Jesu Christi, welcher das große Opfer eurer Erlösung verneuert, und euch seinem Vater, als einen reinen und unbefleckten Theil dieser Kirche, die er mit seinem Blute gereiniget hat, darbringt. Ihr spottet der Gottesfurcht der Kirche, welche, weil sie glaubte, ihr wäret durch den Glauben und die Liebe mit ihr vereiniget, euch, vermöge der Lieder, mit welchen sie ihre heiligen Geheimnisse begleitet, Empfindungen der Religion, des Schmerzens und der Buße in den Mund leget. Ihr hintergehet endlich den Glauben und die Gottesfurcht der Gerechten, die hier zugegen sind, und welche, weil sie glauben, ihr machtet nebst ihnen nur ein Herz, einen Geist, und ein Opfer aus, sich mit euch vereinigen, und euren Glauben, eure Wünsche und euer Gebeth, als ihre eigenen, dem Herrn darbringen. Ihr seyd also hier, als ein Fluch,

der von seinen übrigen Mitbrüdern abgesöndert ist; als Betrüger, die dem, was öffentlich vorgeht, ingeheim widersprechen, die der Religion spotten, und an der Erlösung und dem Opfer Jesu Christi, auch sogar zu der Zeit, wenn das Andenken davon erneuert, und der Werth desselben seinem Vater dargebracht wird, keinen Theil nehmen.

Was folget nun hieraus, meine Brüder? Etwann dieses, daß man unsere Tempel, und die heiligen Geheimnisse meiden müsse, weil man ein Sünder ist? O! davor behüte uns Gott. Dieses ist vielmehr die Zeit, da man kommen, und seine Befreyung an diesem heiligen Orte suchen muß. Da muß man kommen, und den Herrn, der allzeit bereit und willig ist, die Sünder zu erhören, zu den Füßen der Altäre um seine Barmherzigkeit anflehen. Alsdenn muß man sich aller Hilfsmittel bedienen, welche uns die Religion in diesem Stücke an die Hand giebt, um einige Regung der Gottesfurcht und der Reue in uns zu erwecken. Und wo wollten wir wohl sonst hingehen, meine Brüder, wenn wir so unglücklich gewesen, und bey Gott in Ungnade gefallen sind? Was für ein Hilfsmittel könnten wir wohl sonst haben? Die Sünder können sonst nirgends, als hier noch eine Freystadt finden. Hier fließen die lebendigen Wasser der Sakramente, welche allein die Kraft haben ihre Gewissen zu reinigen. Hier

stehen

stehen Stühle der Barmherzigkeit, zu deren Füßen man ihre Sünden niederleget, und sie von ihren Fesseln befreyet. Hier wird das Versöhnopfer für sie gebracht, welches allein vermögend ist die Gerechtigkeit Gottes, die ihre Sünden aufgebracht haben, zu besänftigen. Hier flößen ihnen die Heilswahrheiten, die dem Herzen sind eingeprägt worden, den Haß gegen die Sünde, und die Liebe zur Gerechtigkeit ein. Hier wird ihr unwissender Verstand erleuchtet, ihre Irrthümer werden zerstreuet, ihre Schwachheit wird unterstützet, und gutes Verlangen gestärket, mit einem Worte, hier zeiget ihnen die Religion für alle ihre Uebel Hilfsmittel. Es sollen also die Sünder am öftersten in diese heiligen Tempel kommen; ja je älter und gefährlicher ihre Wunden sind, desto begieriger sollen sie hier ihre Heilung suchen.

So sieht die erste Beschaffenheit der Unschuld und Reinigkeit aus, welche die Gegenwart eines heiligen Gottes allhier von uns, gleichwie von den Seligen in dem Himmel, verlanget. **Denn sie sind unsträflich vor dem Throne Gottes.** Offenb. Joh. 14, 5.

Wenn nun aber schon der bloße lasterhafte Zustand ohne Gewissensbisse, ohne einiges Verlangen ihn zu ändern, und nebst dem wirklichen Vorsatze darinnen zu verharren, eine Art des Mangels

der Ehrfurcht ist, wodurch unsere Gotteshäuser und unsere Geheimnisse entheiliget werden; was wird nicht, o! mein Gott! geschehen, wenn man diese heiligen Oerter erwählet schändliche Leidenschaften zu erregen, sich unreine Blicke zu erlauben, strafbare Begierden zu hegen, allda Gelegenheiten zu suchen, welche uns der bloße Wohlstand anderswo zu suchen verhindert, daselbst villeicht Gegenstände anzutreffen, welche die Wachsamkeit derer, die auf uns Acht haben, von allen andern Orten entfernet? Was wird es nicht seyn, wenn man das Heiligste in der Religion dazu gebrauchet, damit man das Laster desto leichter ausüben möge; wenn man, o Gott! deine Gegenwart erwählet, das Geheimniß einer unreinen Leidenschaft zu verbergen, und wenn man deinen heiligen Tempel zu einem Sammelplatze der Bosheit, und zu einem weit gefährlichern Orte machet, als die sündlichen Versammlungen sind, welche die Religion der Gläubigen verbiethet? O! welch, es Laster, wenn man kömmt, und Jesum Christum von neuem sogar an dem Orte kreuziget, an welchem er sich seinem Vater alle Tage für uns opfert! Welche Schandthat, wenn man, um sich desto leichter in das Verderben zu stürzen, auch sogar die Stunde dazu anwendet, in welcher die Geheimnisse des Heils und der Erlösung aller Menschen verhandelt werden! Welche Raserey, wenn man die Augen seines Richters zu Zeugen seiner Laster, und seine Gegenwart zur schrecklichen Ursache

sache seiner Verdammung machet! Was für ein Zeichen, daß man Gott verlassen hat, und was für ein Merkmal, daß man ist verworfen worden, wenn man die Freystädte unserer Heiligung in Gelegenheiten, Unordnung und Frechheit zu begehen, verwandelt!

Großer Gott! als man dich an der Schädelstätte, wo du doch noch ein Gott warest, welcher litt, lästerte; so öffneten sich die Gräber um Jerusalem herum; die Todten stunden auf, gleich als wollten sie ihre Nachkommen wegen ihrer abscheulichen Gotteslästerungen bestrafen. O! belebe doch die Asche unserer Väter, welche in diesem heiligen Gotteshause die selige Unsterblichkeit erwarten! Laß ihre todten Leichname aus diesen prächtigen Gräbern hervorkommen, die ihnen unsere Eitelkeit aufgerichtet hat; laß sie einen heiligen Unwillen über den Mangel der Ehrfurcht, der dich von neuem kreuziget, und die geheiligte Freystadt der Ueberbleibsel ihrer Sterblichkeit entheiliget, bey sich verspühren, und auf diese Denkmäler treten; und weil unsere Lehren und Drohungen nichts fruchten; o! so laß sie selbst ihren Nachkommen ihre Gottlosigkeit und Ruchlosigkeit verweisen! Wenn aber, o mein Gott! auch sogar deine schreckliche Gegenwart nicht vermögend ist sie in der Ehrfurcht zu erhalten; so werden sie, wenn auch gleich die Todten auferstünden, wie du

selbst sagest, dennoch weder gottesfürchtiger, noch gläubiger werden.

Wenn aber die Gegenwart eines heiligen Gottes hier, wie von den Seligen in dem Himmel, Reinigkeit und Unschuld verlanget; so erfordert die Gegenwart eines schrecklichen und majestätischen Gottes Ehrfurcht und Andacht. Dieses ist die andere Beschaffenheit, welche durch die tiefe Erniedrigung der Seligen in dem himmlischen Tempel angezeiget wird. **Und sie fielen vor dem Throne auf ihr Angesicht.** Offenb. Joh. 7, 11.

* * *

Gott ist Geist und Wahrheit; und er will vornehmlich im Geiste und in der Wahrheit geehret seyn. Diese tiefe Erniedrigung, die wir ihm in unsern Gotteshäusern schuldig sind, besteht also nicht allein in der äusserlichen Stellung unserer Leiber; sondern sie fasset auch noch, wie die Verfassung der Seligen in dem Himmel, einen Geist der Anbethung, des Lobes, des Gebethes und der Danksagung in sich: **Lob und Ehre, und Weisheit, und Dank, und Preis;** Offenb. Joh. 7, 12. und dieses ist der Geist der Religion und der Erniedrigung, den Gott in dem heiligen Tempel von uns fodert, welcher dem Geiste der Seligen in

dem

dem himmlischen Tempel gleicht: Und sie fielen vor dem Throne auf ihr Angesicht. Offenb. Joh. 7, 11.

Ich sage, ein Geist der Anbethung. Denn da Gott hier seine Wunder und seine allerhöchste Majestät offenbaret; da dieses der Ort ist, an welchen er von dem Himmel herabkömmt, daß wir unsere Ehrfurcht gegen ihn an den Tag legen sollen: So ist die erste Gemüthsbewegung, welche, wenn wir an diesen heiligen Ort kommen, in uns entstehen soll, eine Bewegung des Schreckens, des Stillschweigens, der genauen Aufmerksamkeit, der innerlichen Erniedrigung vor der Majestät des Allerhöchsten, und eine Empfindung unserer eigenen Nichtigkeit. Wir sollen uns mit nichts, als mit Gott beschäftigen, der sich uns zeiget. Wir sollen seine ganze Herrlichkeit und Gegenwart empfinden. Wir sollen unsere ganze Aufmerksamkeit, alle unsere Gedanken, unsere Begierden und unsere ganze Seele sammlen, um ihm damit ein Opfer zu bringen, und sie ganz und gar zu den Füßen desjenigen Gottes niederzulegen, den wir anbethen. Wir sollen alles, was in der Welt groß ist, vergessen; auf nichts, als auf ihn sehen; uns mit nichts, als mit ihm beschäftigen; nichts, als ihn, für groß erkennen; und durch unsere tiefe Erniedrigung, wie die Seligen in dem Himmel, an den Tag legen, daß er allein mächtig, allein

unsterblich, allein groß, und unserer Liebe und Ehrfurcht allein würdig ist.

Aber, meine Brüder, wo trifft man in unsern Gotteshäusern die ehrfurchtsvollen Seelen an, welche, nachdem sie bey dem Anblicke dieser heiligen Oerter ein heiliger Schrecken überfallen hat, die ganze Majestät des Gottes, der sie bewohnet, empfinden, und, um den Glanz seiner Gegenwart zu vertragen, keine andere Leibesstellung kennen, als die Unbeweglichkeit eines Körpers, der in sein Nichts eingegangen ist, und die Andacht einer Seele, die ihn anbethet? Wo sind die, welche einzig und allein von der Größe und Hoheit Gottes eingenommen sind, und hier alle irdische Größe und Hoheit vergessen? Lasset es uns ohne Scheu vor einem Könige sagen, dessen tiefe Ehrfurcht die Religion zu den Füßen der Altäre ehret. Man kömmt in dieses heilige Gotteshaus, nicht in der Absicht, den Gott, der es bewohnet, zu ehren; sondern gar oftmals sich selbst durch eine äußerliche an sich genommene Gottesfurcht zu ehren, und sie zu Absichten und Vortheilen zu gebrauchen, welche die wahre Gottesfurcht verdammet. Man kömmt und beuget seine Knie, wie sie ehemals Naaman vor dem abgöttischen Altare beugete, aber in keiner andern Absicht, als die Blicke des Prinzen, der vor demselben anbethet, auf sich zu lenken, und seinem Exempel zu folgen. Man suchet allda einen andern Gott, als den man auf unsern

Altären

Altären sieht. Man bezeuget seine Ehrfurcht einem andern Herrn, als dem Herrn Himmels und Erden. Man suchet einen andern Vergelter, als den unsterblichen. Gott ist sogar mitten unter einer großen Menge von Anbethern in seinem Tempel ein unbekannter Gott, gleichwie er es ehemals in dem heydnischen Athen war. Man sieht auf niemanden, als auf den Fürsten, der doch seine Augen nur allein auf Gott gerichtet hat. Alle seine Seufzer steigen zu ihm hinauf. Anstatt aber, daß uns seine tiefe Erniedrigung zu den Füßen der Altäre lehren sollte, Ehrfurcht vor dem Herrn zu haben, vor welchem auch sogar ein großer König, auf dem, so zu sagen, der ganze Erdkreis liegt, sein Haupt neiget, und alle seine Größe und Hoheit vergißt; so lernen wir nur von ihm, uns seine Gottesfurcht, und die Gunstbezeugungen, die er der Tugend wiederfahren läßt, zu Nutze machen, um den Schein derselben an uns zu nehmen, und uns dadurch in der Welt auf höhere Ehrenstufen hinauf zu schwingen. O! mein Gott! trifft hier nicht ein, was du ehemals zu deinen Jüngern sagtest, es würden Zeiten kommen, in welchen der Glaube verloschen, die Gottesfurcht ein schändliches Gewerbe werden, und die Menschen, die ohne Gott auf der Welt lebten, dich weiter nicht kennen würden, als daß sie dich zur Sättigung ihrer ungerechten Begierden gebrauchten.

Diese Erniedrigung begreift ferner einen Geist

des

des Gebethes in sich. Denn je mehr wir allhier von der Größe und Macht des Gottes, den wir anbethen, gerühret werden, desto mehr sollen uns unsere unzähligen Bedürfnisse antreiben, unsere Zuflucht zu ihm, als demjenigen zu nehmen, der uns allein von denselben helfen und befreyen kann. Es sind auch die Gotteshäuser Gebethshäuser, wohin ein jedweder kommen und sein heimliches Anliegen vor dem Herrn ausschütten soll; wo man durch ein zusammengesetztes Gebeth die allgemeinen Landplagen abwendet; allwo die versammleten Diener des Herrn ihre Hände für die Sünden des Volks aufheben; und wo die Augen des Herrn allezeit auf unsere Nothdurft gerichtet sind, und seine Ohren auf unser Schreyen hören.

Man kann zwar, wie der Apostel sagt, an allen Orten bethen; aber die Gotteshäuser sind der Ort, wo sich Gott gnädiger erweist, und wo er allezeit gegenwärtig seyn will, unser Gebeth zu erhören, und unsere Ehrfurchtsbezeugungen anzunehmen. Ja, meine Brüder, hier sollen wir zusammen kommen, nebst der Kirche die Aergernisse, die sie betrüben, die Spaltungen, die sie zerreißen, die Gefährlichkeiten, die sie umgeben, die Verstockung der Sünder, und die unter den Christen erkaltete Liebe zu beseufzen. Wir kommen dahin, nebst ihr Gott um seine Barmherzigkeit über sein Volk, und um seine Beschützung dieser Monarchie, derer Regenten der herrliche Titel des Glaubens

schmücket,

schmücket, und des Prinzen, welcher der Beschützer und das Muster desselben ist, anzuflehen; ihn zu bitten, daß die Kriege und öffentlichen Plagen aufhören, die Spaltungen und Irrthümer verschwinden, die Sünder eine Erkänntniß von der Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit erhalten, und die Gläubigen im Guten beharren mögen. Ihr sollet also, wenn ihr dahin kommet, mit einem aufmerksamen Geiste erscheinen; ihr sollet ein wohlzubereitetes Herz mitbringen, an dem Gott nichts erblicket, das die Gnade, um welche die Kirche euch zum Besten bittet, von euch entfernen könnte; ja eure Geberden sollen so beschaffen seyn, daß man es euch auch schon von außen ansieht, daß ihr andächtig seyd und bethet.

Unterdessen, meine Brüder, indem daß die Diener des Herrn, die vor dem Altare stehen, ihre Hände für euch aufheben, um die Wohlfart eurer Häuser, um Segen auf euren Feldern, um den Glücklichen Fortgang unserer Waffen, um die Erhaltung eurer Anverwandten und Kinder, die sich dem Staate zum Besten in Gefahr begeben, um das Ende der Kriege, der Uneinigkeiten und aller Widerwärtigkeiten, die über uns ergehen, um Hilfsmittel, euch von eurem Falle aufzuhelfen, und um Beystand bey eurer Schwachheit bitten; indem daß sie euch zum Besten mit dem heiligen Gott reden; so würdiget ihr ihr Gebeth nicht einmal eurer Aufmerksamkeit und Ehrfurcht.

Ihr

Ihr entehret die heiligen und ernstlichen Seufzer der Kirche durch eure zerstreuten Gedanken, und durch ein unanständiges Bezeigen, das sich kaum für die sündlichen Oerter schicken würde, wo ihr weltliche Lieder und Gesänge höret; und der ganze Unterschied, den ihr zwischen beyden machet, besteht darinnen, daß euch geile Gesänge aufmercksam machen und zu Herzen gehen, hingegen der heilige Klang göttlicher Lieder mit Ungeduld von euch angehöret wird; ja man muß, wenn ihr sie mit Aufmerksamkeit anhören sollet, sich eben der Annehmlichkeiten, und oftmals eben der Zungen bedienen, welche auf unreinen und geilen Schaubühnen täglich die Herzen verderben.

Ja, meine Brüder, anstatt daß die öffentlichen Gebethe den Arm des Herrn, der schon seit langer Zeit über uns ist aufgehaben gewesen, zurückhalten sollten; anstatt, daß die von dem Fürsten anbefohlenen, und von den Priestern angeordneten Fürbitten, die wir allenthalben in unsern Gotteshäusern hören, wie ehemals den Plagen des Himmels einhalt thun, uns heitere und ruhige Tage verschaffen, die Völker und Könige mit einander aussöhnen, und den Frieden von den Himmel auf die Erde bringen sollten: So dauern die bösen Tage noch immer fort; die Zeiten der Unruhe, des Traurens und der Verwüstung nehmen kein Ende; der Krieg und die Grausamkeit scheinen ihren Wohnplatz auf immer und ewig unter

den

den Menschen aufgeschlagen zu haben. Eine bekümmerte und trostlose Braut will ihren Bräutigam wieder haben; ein betrübter Vater wartet vergeblich auf sein Kind; ein Bruder ist von dem andern getrennet; auch unsere erhaltene Vortheile erwecken bey uns nichts, als Trauren und Betrübniß; ja wir müssen sogar unsere eigenen Siege beweinen. Woher kömmt dieses, meine Brüder? Ach leider! daher, weil die Gebethe der Kirche, welche die einzigen Quellen der Gnade sind, die Gott über die Reiche und Länder ausbreitet, nicht mehr erhöret werden; und weil ihr den Herrn durch den Mangel der Ehrerbiethung, den man dabey verspüret, und wodurch sie der Welt unnütze werden, zwinget, seine Ohren und Augen von denselben abzuwenden.

Aber, meine Brüder, ihr sollet allhier nicht nur als demüthig Bittende, und mit einem Geiste des Gebeths erscheinen, weil dieses der Ort ist, allwo der Herr seine Güte und Gnade über uns ausschüttet; sondern, weil auch allhier alles das Andenken der bereits empfangenen Güte und Gnade bey euch erneuert, so sollet ihr auch ein erkenntliches und dankbares Herz mitbringen. Denn ihr möget eure Augen, wohin ihr nur wollet; richten; so erneuert alles das Andenken der Wohlthaten Gottes, und der ewigen Barmherzigkeit, die er euren Seelen erwiesen hat, bey euch.

Zum ersten ist dieses der Ort, wo ihr durch das Sakrament der Wiedergeburt gläubig geworden seyd. Hier hat die göttliche Güte, indem sie euch der Hoffnung Jesu Christi theilhaftig gemacht hat, zwischen euch und so vielen barbarischen Völkern, die ihn nicht kennen, einen Unterschied gemacht; und euch auch von so vielen Ketzern unterschieden, welche, ob sie ihn gleich kennen, ihn dennoch nicht, wie es sich gebühret, preisen und verherrlichen. Hier habet ihr versprochen, an den Herrn zu glauben. Euer Versprechen wird allhier noch schriftlich aufbewahret. Hier befindet sich das Buch des Bundes, den ihr mit dem Gott eurer Väter gemacht habet. Ihr sollet also hier in keiner andern Absicht erscheinen, als das Versprechen, das ihr in eurer Taufe gethan habet, zu bestättigen, und dem Herrn für die unschätzbare Wohlthat zu danken, daß er euch unter sein Volk aufgenommen, und mit dem Namen eines Christen beehret hat. Ihr sollet gegen den glückseligen Schooß, wo ihr in Jesu Christo seyd gebohren worden, eine kindliche Liebe und Ehrfurcht hegen, und die Ehre dieses Hauses als eure eigene ansehen.

Was thut ihr denn also, wenn ihr, anstatt eure Danksagungen, bey der Betrachtung einer so ausnehmenden Wohlthat, zu den Füßen der Altäre niederzulegen, dieselben durch eure Frechheiten vermehret? Ihr seyd ein aus der Art geschlagenes Kind, das den Ort seiner Geburt nach dem Glauben

en entheiliget; ein treuloser Christ, der sein Versprechen sogar vor den Altären, die Zeugen davon waren, widerruft. Ihr brechet das Bündniß an dem heiligen Orte, an welchem es geschlossen wurde. Ihr vertilget euch aus dem Buche des Lebens, in welches eure Namen nebst den Namen der Gläubigen eingeschrieben waren. Ihr schwöret die christliche Religion an eben dem Taufsteine ab, an welchem ihr sie angenommen hattet. Ihr kramet die Pracht der Welt vor dem Altare aus, vor welchem ihr derselben auf eine feierliche Art entsaget hattet; und bekennet euch an eben dem Orte zu der Eitelkeit der Welt, an welchem ihr euer Bekenntniß zum Christenthume abgeleget hattet.

Nicht genug; es sind, zum andern, an diesem heiligen Orte allenthalben Stühle der Versöhnung und der Barmherzigkeit aufgerichtet, vor welchen ihr so oftmals, zu eurer Schande, öffentlich die treulosen Handlungen, wodurch ihr euren Taufbund übertreten, bekannt, und euer Haupt tief unter die Hand gebeuget habet, die euch in Kraft des heiligen Predigtamtes von euren Sünden losgesprochen hat. Hier hat Christus, durch den Mund seiner Diener, tausendmal zu euch gesaget, Mein Sohn: deine Sünden sind dir vergeben; gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgers wiederfahre. Hier habet ihr so oft mit weinenden Augen zu ihm gesaget:

Mein Vater, ich habe gesündiget, im Himmel, und vor dir. Aber, meine Brüder, ihr vergesset nicht nur an eben dem Orte, an welchem ihr oftmals Gnade und Vergebung erlanget habet, der empfangenen Wohlthat; sondern ihr kommet auch, und begehet an demselben von neuem Sünde. An eben dem Orte, an welchem ihr so viele Blicke, die eurer Unschuld nachtheilig gewesen sind, verabscheuet habet, wiederholet ihr sie von neuem. Ja, an eben dem Orte, wo ihr euch so oftmals als bußfertige Sünder eingefunden habet, erscheinet ihr noch immer als weltlichgesinnte und gottlose Menschen. Ach! anstatt daß ihr an diesen Ort kommen, und allda an diesen heiligen Stühlen euren unordentlichen Lebenswandel lesen, und bey Erblickung desselben das Versprechen der Buße, die Empfindung der Reue und Zerknirschung des Herzens, und die Bewegungen der Schande und Schaam erneuern sollet, die ihr so oftmals vor ihnen bekannt und ausgesaget habet; so kommet ihr mit einer frechen Stirne dahin; die Augen sind bald auf diesen, bald auf jenen Gegenstand gerichtet, ja ihr seyd vielleicht, wie ein gewisser Apostel sagt, voll Laster und Ehebruch, und Willens in ihrer Gegenwart eben die Untreue zu begehen, die euch so viele Thränen gekostet, und sie zu öffentlichen Zuschauern eben der treulosen Handlungen zu machen, die man ihnen heimlich vertrauete, und welchen sie sehr wohl abzuhelfen gewußt hatten.

Was soll ich noch weiter sagen, meine Brüder? Die Gotteshäuser sind, zum dritten, Häuser der Lehre und der Wahrheit. Hier trägt euch die Kirche, durch den Mund der Lehrer und Prediger, die Heilswahrheiten, und die Geheimnisse des Himmels vor, die so vielen ungläubigen Völkern verborgen sind. Dieses ist ein neuer Bewegungsgrund, der euch zur Dankbarkeit antreiben sollte; so aber ist er, leider! vielmehr eine neue Ursache eurer Verdammniß. Denn ob wir euch gleich alle Tage von diesen christlichen Predigtstühlen im Namen Jesu Christi zurufen, die Unreinen werden das Reich Gottes nicht ererben; so kommet ihr dennoch hieher, und heget unreine Begierden. Auch sogar allhier, wo man euch saget, ihr werdet von einem jedweden unnützen Worte Rechenschaft geben müssen, redet ihr strafbare Worte. Ja hier, wo euch gesaget wird, wehe dem, durch welchem Aergerniß kömmt, werdet ihr selbst ein Stein des Anstoßes und des Aergernisses. Warum bildet ihr euch dann ein, meine Brüder, das Wort des Evangeliums, das wir den Fürsten und Hohen auf der Welt verkündigen, sey weiter nichts, als tönendes Erz, unser Amt habe fast nicht den geringsten Nutzen? Es kann seyn, daß unsere heimlichen Schwachheiten die Früchte und das Wachsthum des Evangeliums hindern, und daß Gott ein Amt nicht segnet, dessen Diener in seinen Augen nicht angenehm sind. Allein außer dieser Ursache, die uns sehr nahe geht, die wir aber dem-

noch weder vor euch, noch vor uns selbst verheelen können, so ist ohne Zweifel die Entheiligung der Gotteshäuser, und die unanständige und so wenig ehrerbiethige Art und Weise, wie ihr euch in denselben versammlet, um uns zu hören, die Ursache, welche dem Worte, dessen Diener wir sind, vollends alle Kraft und Wirkung entzieht. Der Herr, welcher sich wegen eurer Entheiligungen von diesem heiligen Orte entfernet hat, giebt das Wachsthum nicht mehr zu unserer Arbeit, und breitet auch die Gnade nicht mehr über dieselbe aus, welche seine Lehre und sein Wort fruchtbar machet. Er sieht diese ehemals heiligen Versammlungen nicht anders, als eine Versammlung weltlichgesinnter, wollüstiger, stolzer und ruchloser Menschen. Und wie könnet ihr es auch wohl verlangen, daß er seine Augen nicht davon abwenden, und daß das Wort seines Evangeliums Frucht bringen soll? Söhnet vorher diese Häuser der Wahrheit und des Unterrichtes durch eure Ehrfurchtsbezeugungen, durch eure Andacht und Gottesfurcht mit ihm aus: so wird er auch unseren Mängeln und Gebrechen abhelfen. Er wird eure Herzen aufthun, daß unsere Lehren in dieselben eindringen, und sein Wort wird nicht wieder leer zu ihm zurückkehren.

Und gewiß, meine Brüder, wozu dienen die Einweihungen der Gotteshäuser, und die feyerlichen Gebethe, mit welchen sie die Kirche heiliget,

wenn

wenn ihr sie täglich durch eure Gegenwart entheiliget; und wenn ihr von diesen Mauern die Merkmaale der Heiligkeit und Gnade vertilget, die ihnen der Bischof mitgetheilet hatte, und welche machten, daß der Gott, den man allhier anruft, diejenigen, so sich allhier einfanden, mit gnädigen Augen ansah.

Endlich giebt es noch einen Bewegungsgrund, der den Mangel eurer Ehrfurcht noch strafbarer, und für die Religion noch schimpflicher machet; und dieser ist das hohe Opfer, welches ihr in einem gewissen Verstand, in dem Gotteshause zugleich nebst dem Priester bringet. Ihr erneuert allda das Opfer des Kreutzes, und bringet Gott das Blut seines Sohnes, als das Lösegeld für eure Sünden, dar. Indem aber, meine Brüder, so heilige Geheimnisse gefeyert werden; zu einer so schrecklichen Zeit, da sich der Himmel über unsern Altären aufthut; zu einer Zeit, da die Sache, welche eure Seligkeit betrift, zwischen Christo und seinem Vater vorgeht; indem das Blut des Lammes auf dem Altare fließt, um euch von euren Beflecken zu reinigen; da die Engel im Himmel zittern und anbethen; da das ehrwürdige Ansehen der Priester, die majestätischen Ceremonien, ja sogar die Gottesfurcht der wahren Gläubigen, da, sage ich, alles Schrecken, Erkenntlichkeit und Ehrfurcht erreget; so beuget ihr kaum die Knie; ihr sehet kaum den heiligen Altar an, auf welchem

Geheimnisse, die für euch so vortheilhaft sind, abgehandelt werden. Ihr befindet euch sogar mit Widerwillen in den Gotteshäusern. Ihr messet die Dauer und die Länge des heilsamen Opfers ab. Ihr zählet die Augenblicke einer auf der Welt so kostbaren Zeit, die so voll Wunder, und für die Menschen so voll Gnade ist. Ihr, die ihr um eure Zeit so bekümmert seyd, die ihr mit nichts, als unnützen Dingen zubringet, und beynahe nicht einmal wisset, wie und wozu ihr sie anwenden sollet; ihr beklaget euch über die heilige Ernsthaftigkeit des Priesters, und über die Vorsichtigkeit, mit welcher er die heiligen Dinge abhandelt? O! ihr verlanget, daß eure Sclaven euch mit der größten Ehrerbiethung und Vorsichtigkeit bedienen; und wollet doch haben, daß ein Priester, der mit seiner ganzen Würde bekleidet ist, ein Priester, der Jesum Christum vorstellet, und seinem Vater die Stelle eines Mittlers und Hohenpriesters vertritt, die Handlung der heiligen Geheimnisse übereilen, und die Gegenwart des Gottes, dem er dienet und opfert, durch eine ärgerliche Geschwindigkeit beschimpfen soll? O mein Gott! in was für Zeiten leben wir! Hat es so weit kommen müssen, daß deine kostbarsten und herrlichsten Wohlthaten den Christen unserer Zeiten zur Last werden?

O! die ersten Christen, die sich des Tages zu verschiedenen Stunden, unter der Aufsicht des

Priest-

Priesters, in den Gotteshäusern versammleten, das Lob des Herrn in Liedern und Gesängen zu erhöhen und zu preisen, und welche diese heiligen Wohnungen fast gar nicht verließen, giengen nicht anders, als mit Widerwillen aus denselben hinweg, ihre weltlichen Geschäfte abzuwarten, und dem, was ihr Stand von ihnen foderte, Genüge zu leisten. Wie schön war es nicht, meine Brüder, wenn man zu diesen glückseligen Zeiten die heilige Versammlung der Gläubigen in dem Bethhause, und zwar einen jeden an seinem Orte sitzen sah! Auf der einen Seite sassen die Einsiedler, die heiligen Bekenner des Namens Jesu, und die einfältigen Gläubigen: Auf der andern die Jungfrauen, die Wittwen, und die verheirateten Weibspersonen. Alle diese waren auf die heiligen Geheimnisse aufmerksam; alle diese sahen, indem sie vor Freuden und aus Andacht weineten, auf dem Altare das, so zu sagen, noch rauchende Blut des Lammes, das vor weniger Zeit vor ihren Augen war gekreuziget worden, schwimmen. Sie betheten für die Fürsten, für die Kaiser, für ihre Verfolger, und für ihre Brüder. Sie ermunterten einander zum Märtyrertode; sie empfanden den Trost der heiligen Schrift, die ihnen von ihren Hirten und Lehrern war erkläret worden, und erneuerten in der Kirche, die sich auf der Welt befindet, die Freude, den Frieden, die Unschuld, und das tiefe Stillschweigen der himm-

lschen Kirche! O! wie schön und herrlich waren dazumal die Gezelte Jakobs, ob gleich die Kirche noch unterdrücket wurde, und sich in der Dunkelheit befand! Wie schwer fiel es nicht den Feinden des Glauben, und den falschen Propheten, indem sie ihre schöne Ordnung, ihre Unschuld, und ihr majestätisches Wesen sahen, ihnen ihre Bewunderung und ehrerbiethige Hochachtung zu entziehen! Aber ach! heute zu Tage werden in den schnell verschwindenden Augenblicken, die ihr hier der Religion widmet, und welche den Ueberrest eurer Lebenszeit heiligen sollten, gar oftmals die größten Laster ausgeübet.

Zweyter

Zweyter Abschnitt.

Die Homilien.

§. 8.

Wesenheit und Innhalt.

Die Homilie ist nach ihrer eigenen Bedeutung eine vertrauliche Unterredung mit seinem versammelten Volke. Allein so, wie die Kirchenväter dieses Wort zuerst gebraucht, und wie es heut zu Tags die Redner gebrauchen, ist sie eine Rede exegetischen Innhalts, in welcher entweder die für denselben Tag in der Messe vorgeschriebene Lesung oder das Evangelium erkläret wird.

§. 9.

Weise der Unterredung.

Sie ist ganz frey. Der Redner ist an keinen Hauptsatz gebunden; er redet, wie ihm sein Text dazu veranlaßt. So waren die Homilien der H. Väter und Lehrer unserer Kirche beschaffen, die sie uns hinterließen. Sie nehmen ein Evangelium, und legen es von einem Verse zu dem andern, von dem ersten bis zum letzten aus; sie werfen Fragen auf, sie zeigen den buchstäblichen und sittlichen Sinn des Textes. Sie erörtern scheinbare Widersprüche der H. Evangelisten; sie beweisen eine Stelle durch die andere, sie machen überall moralische Lehren, sie erzählen, erklären,

beweisen, widerlegen, ermahnen, bestrafen, und bringen allerley an, wozu ihnen der Text Gelegenheit giebt.

§. 10.

Gebrauch zu unsern Zeiten.

Ich sehe nicht, warum diese Art der Reden nicht sollte beybehalten werden, welche mit so großen Nutzen die H. Väter gebrauchten. Es könnte zur Abwechslung wohl hie und dort eine Homilie gehalten werden. Sie macht dem Redner nicht viel Mühe; sie kann auch dem Zuhörer nicht missfallen, wenn nur die Erklärungen nicht zu matt sind; sondern durch die abwechslende Beredsamkeit lebhaft werden.

* Peikhart und Thiebaut können zu Mustern dienen.

* Welcher letztere in seinem 1. Theile einen schönen und weitläufigen Unterricht von den Homilien giebt und unter anderen die Homilie in drey Gattungen abtheilt. Die erste sagt er ist eine Erklärung aller Worte des Evangeliums von Verse zu Verse, welche von den Anmuthungen und Sittenlehren, die ihnen anständig zu seyn scheinen, vergesellschaftet wird: Diese Lehrart ist dem H. Bernardus, dem H. Gregorius dem Großen, dem H. Augustinus und andern Vätern sehr gemein. Die zweyte, so der H. Chrysostomus in Uebung hat, ist eine genaue Erklärung aller Theile des Evangeliums, welcher eine große Sit-

ten-

tenlehre nachfolget : in dieser Art der Homilie ist die Erklärung wie ein erster Punkt, und die Sittenlehre der zweyte. Die dritte ist eine Erklärung des Evangeliums, welche in gewisse Hauptpunkten getheilet wird. Alle diese Homilien haben ihre Nutzbarbeit ; allein die zwo ersten sind vielen Ungereimtheiten unterworfen, sie stellen dem Verstande eine Menge ungleicher Gegenstände vor. Derer einer den andern vergessen macht ꝛc. Die dritte Gattung der Homilie ist die nützlichste, weil sie alle Vortheile der zwo ersten hat, ohne derer Mängel zu haben. . .

Diese Weise zu lehren ist den Kirchenvätern die gewöhnlichste gewesen, und sie ist ohne Widerspruch die vornehmste Art zu unterweisen ; sie wird von einem apostolischen Segen begleitet. . . Eine obschon schwache Homilie wird wie eine halbe Rede gehalten werden; und mittelmäßige Homilien haben die Priester unter die Zahl der guten Prediger gesetzt. u. s. w.

§. 11.

Dieser besteht in diesem, daß die Homilie sich an die gewöhnlichen Theile einer Rede nicht binde ; sondern in der Abhandlung sich mehrerer Freyheit bediene, welche der Text anbiethet. Unterschied von einer ausgemachten Rede.

§. 12.

Derer sind drey. Der Eingang : die Auslegung: und der Beschluß. Theile der Homilie.

§. 13.

§. 13.

Eingang. Der Eingang dient anstatt der Vorbereitung des Zuhörers zur nachfolgenden Auslegung des evangelischen Textes. Diesen kann man lang a) oder kurz b) machen, darnach es dienlicher scheint. Bald macht man ihn wie die andere Eingänge von der Gelegenheit, von einem Umstande c) im Affekte ohne Vorbereitung d) ꝛc.

a) Chrysostomus in der Homile von dem Reichen und dem Lazarus. b) Gregorius auf das H. Weihnachtsfest, und in mehreren seinen Homilien. c) Chrysostomus in der schönen Homilie vom Knechte, der zehentausend Pfund schuldig war. d) Ebenderselbe auf die Enthauptung des H. Johannes des Täufers.

a) Habt ihr nun die Macht Gottes, habt ihr die Liebe Gottes gesehen, die Macht daraus, daß sie die Welt erschüttert, die Liebe, daß sie den schon einstürzenden Weltkreis wieder befestigt hat, oder habt ihr nicht vielmehr in beyden sowohl seine Macht als seine Liebe erkannt? denn selbst die Erschütterung ist ein Werk seiner Liebe, weil er zwar die Erde erbeben ließ, aber auch wieder befestigte. Seine Macht aber zeigte er dadurch, daß er die Welt, die schon mit ihrem Falle drohte, wieder aufrichtete. Doch das Erdbeben ist nunmehro vorbey; das Schrecken aber müsse bleiben;

der

der Sturm hat sich gelegt; aber die Furcht müsse sich nicht legen. Wir haben drey Tage nacheinander öffentliche Gebethe angestellt; aber der Eifer müsse nicht verlöschen. Denn darum ist der Sturm gekommen, unsrer Trägheit wegen. Wir sind nachläßig gewesen, und haben das Wetter herbeygerufen. Wir wurden eifrig, und trieben den Zorn von uns; laßt uns nicht wieder nachläßig werden, damit wir den Zorn und die Rache nicht wieder herbeyrufen. Denn Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre, und lebe. Habt ihr gesehen, wie zerbrechlich und hinfällig das menschliche Geschlecht ist? Als das Erdbeben geschah, dachte ich so bey mir: Wo ist nun der Raub des Gottlosen? Wo sind die Betrüger? Wo die Tyrannen? Wo ist der Uebermuth? Wo die Gewalt? Wo sind die Unterdruckungen? wo die Plünderer der Armen? Wo sind die Eitelkeit und der Stolz des Reichen? Wo sind die Herrschaften der Fürsten? Wo die Dräuungen, wo die Furcht davor? Ein einziger Augenblick hat alles gleich Spinneweben dahingerissen, hat alles das vernichtet; die Stadt jammerte, und eilte nach den Kirchen. Bedenkt, wenn es Gott gefallen hätte, alles umzukehren, was hätten wir angefangen? das sage ich aber, damit die Furcht vor dem geschehenen beständig in uns bleibe, und unser Gemüth im Guten befestige. Er hat die Erde erschüttert, aber nicht umgestürzt. Denn wenn er sie hätte umstürzen wollen, so hätte

te er sie nicht erschüttert. Allein weil er dieses nicht thun wollte, darum ist das Erdbeben als der Herold des göttlichen Zornes an alle Menschen vorhergesendet worden, damit wir, durch die Furcht gebessert, die mit unsern Thaten verdiente Strafe von uns abwenden möchten. So hat er es auch mit andern Völkern gemacht: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. Damals redete der Prophet, heute predigen uns die Mauern. Ich sage aber, und ich werde nicht müde werden, gegen die Armen und Reichen zu sagen: Bedenket die Größe des göttlichen Zornes, und wie leicht, wie leicht ihm alles ist, und lasset uns endlich von aller Bosheit ablassen. In einem kurzen Augenblicke hat er unser Herz niedergeschlagen, und den Grund unseres Gemüthes erschüttert. Gedenket an jenen schrecklichen Tag, wo nicht bloß kurze Augenblicke, sondern unendliche Ewigkeiten seyn werden, an die Ströme von Feuer, an den dräuenden Zorn, an die Engel, die uns zum Richterstuhle hinführen sollen, an den schrecklichen Richterstuhle selbst, an das unbestechliche Gericht, wenn alles dieses, und alles, was ein jeder gethan hat, uns vor Augen schweben wird, wenn uns Niemand beysteht, kein Nachbar, kein Fürsprecher, kein Verwandter, kein Bruder, kein Vater, keine Mutter, kein Fremder, Niemand; was werden wir da thun? Ich vermehre die Furcht, damit ich die Seligkeit befördere; ich habe eine Lehre zubereitet, die scharfer schneidet, dann Eisen, damit

ihr,

ihr, die ihr Geschwüre habt, von denselben befreiet werdet. Sagte ich es nicht beständig? Ich sage es itzt wieder, und werde es beständig sagen: Wie lange seyd ihr an das Gegenwärtige gefeselt? Ich rede mit allen, vornehmlich mit den Kranken, welche nicht auf das merken, was ich sage. Beyden ist meine Rede heilsam; den Kranken, damit sie genesen; den Gesunden, damit sie nicht krank werden. Wie lange währen die Schätze? Wie lange die Reichthümer, wie lange der Stolz der Gebäude? wie lange die unsinnige Begierde nach den unvernünftigen Wollüsten? Sieh! ein Erdbeben ist gekommen. Was hat der Reichthum genützt? Alle Arbeit ist zernichtet; der Besitzer ist mit seinem Besitze untergegangen, das Haus mit seinem Bauherrn. Die ganze Stadt ist ein allgemeines Grab geworden, ein plötzlich entstandenes Grab, nicht von den Händen der Meister, sondern von der Plage erbaut. Wo ist nun der Reichthum? Wo sind die geraubten Güter? Wo sind die Gewaltthätigkeiten und Betrügereyen? Sehet ihr, daß alles vergänglich als Spinneweben ist? u. s. w.

§. 14.

Hie hat man die Freyheit, bey jedem Verse des Evangeliums, derer man einen nach den andern auslegt, alles anzubringen, was man immer glaubt seinen Zuhörern nützlich zu seyn. Man erzähle, Auslegung.

zähle, erkläre, beweise, widerlege, erläutere, unterrichte, strafe, man moralisire recht praktisch, welches das beste und nützlichste ist. *

* Bernhard in der schönen Homilie auf das H. Weihnachtsfest, und der Nyssänische Gregorius auf die glorreiche Auferstehung unsers Herrn Chrysostomus auf das H. Pfingstfest. Pater Cheminais über die vollkommene Buße Magdalenens, wie folgt:

Wenn ich den Sündern die Buße Magdalenens, als ein Muster einer vollkommenen Bekehrung vorstelle; so glaubet nicht, meine Herren, daß ich nur zu denjenigen rede, welche ein ausschweifendes und ruchloses Leben führen. Es ist ein Zweifel bey den Vätern, ob durch das Wort Sünderinn, dessen sich die Schrift bedienet: Es war ein Weib, die eine Sünderinn in der Stadt war, es ist ein Zweifel, sage ich, ob eine Person bedeutet werde, die einen bösen Umgang hatte, und in der Ausschweifung lebte; oder ob es allein ein weltlichgesinntes Frauenzimmer sey, welches den Pracht, das Spiel, die Ergötzlichkeiten, und vor allen sich selbst liebte. Dem sey, wie ihm wolle; so ist es gewiß, daß die Buße nicht allein fur diejenigen ist, welche in der Welt ärgerliche Verbindungen haben; viele leben daselbst mit Ehre, die vor Gott nicht weniger, als Magdalena der Bekehrung nöthig haben; man entfernet sich von Gott auf mehr als einem Wege; und man geht nicht allein

durch

durch das Laster der Unreinigkeit zu Grund, sondern durch alle die Laster, die das göttliche Gesetz verdammet. Das Evangelium stellet also allen Sündern, von was immer für einen Charakter, die Buße Magdalenens, als das vollkommenste Muster vor, das wir haben. Ich erkläre mich.

Die Buße in ihrem Ursprunge, welche der Schmerz und die Reue ist, betrachtet, hat zwo Eigenschaften, von denen die eine ihr wesentlich ist, und niemals mangeln muß; die andere ist ihr ganz zufällig, und man trifft sie nur an, wenn die Buße vollkommen ist. Das wesentliche bey dem Schmerzen ist die vorziehende Liebe, vermöge derer wir Gott mehr lieben, als uns selbst, mehr als unsere Sünde, mehr als die Ursachen unserer Sünde, mehr als die Wirkungen unserer Sünde. Ein Vorzug, der unumgänglich nothwendig ist; die Buße mag von was immer für einer Natur seyn, so muß der Sünder Gott über alles lieben, er muß bereit seyn, für ihn eher alles zu verlassen, als ihn zu beleidigen. Allein außer dieser vorziehenden Liebe giebt es auch noch eine empfindliche Liebe, welche sich bey der andern einfindet, wenn sich der Schmerz innerlich empfinden läßt, und sich alsdenn äußerlich zeiget. Hierinnen besteht die Vollkommenheit der Buße, und hebt, nach der Meinung der Gottesgelehrten, Schuld und Strafe gänzlich auf. Sowohl die eine als die andere Liebe ist in der Bekehrung der Magdalena

ena auf der höchsten Stufe der Vortrefflichkeit gewesen: eine vorziehende Liebe, eine empfindliche Liebe: Sie hat viel geliebt.

Eine vorziehende Liebe: Die ganz einfältige Erklärung des Evangeliums ist ein Beweis derselben. Als diese vernahm, daß er sich in des Pharisäers Hause zu Tisch gesetzt hatte. Bemerket, M. H. daß sie an Jesum Christum dachte; daß sie von den Oertern, in welche er gieng, unterrichtet war; und daß sie sogar seinen Schritten nachfolgte: ein offenbares Zeichen, daß Gott anfieng, sich zum Herrn ihres Herzens zu machen. Dieß ist der Gebrauch der weltgesinnten Weiber nicht, daß sie diejenigen aufsuchen sollten, der sie zu Gott zurückführen könnte; indem sie von der Liebe gegen sich selbst ganz eingenommen sind, so sind sie von allen Ergötzlichkeiten und lustigen Zusammenkünften gar wohl unterrichtet; aber sie sind wenig besorgt zu wissen, wer sie von ihren Irrwegen zurückbringen wird; sie betrachten vielmehr diejenigen, welche zu einem so heiligen Amte bestimmt sind, als unbequeme Leute, die man vermeiden muß. Magdalena war auch in diesem Irrthum gewesen, allein sie ist davon zurückgekommen; sie hat keine Sorge mehr, jene eiteln Zusammenkünften zu erfahren; ein weit heiligerer Gedanke beschäftiget ganz ihren Geist; sie suchet allein denjenigen, welcher ihr Herz mit so bittern Schmerzen, und einer so lebhaften Reue

über

über ihre Sünden durchbohret hat; der Pfeil ist tief in der Seele verblieben, und ihr läßt er keine Ruhe. Sie kann an Niemanden, als an den Heiland der Welt gedenken, sie seufzet nach dem glücklichen Augenblicke, wo sie sich bey seinen Füßen wird sehen können. Sobald sie erfahren hat, wo er war, wird sie von einer heiligen Ungeduld fortgetrieben, sie läuft, sie flieget dahin. Es geschieht nicht eines zeitlichen Vortheils halber, wie bey den Juden, welche zu Jesu Christo nur um die Gesundheit des Leibes, und die Heilung ihrer Krankheiten giengen; weit edlere Ursachen setzen sie in Bewegung; die Gnade eines Gottes ist kostbarer geworden, als das Leben, als die Gesundheit, als die Güter, als die Ergötzlichkeiten; ein Gott allein scheint ihr ihrer Zuneigung würdig; er ist es allein, den sie in der geheiligten Person Jesu Christi suchet; aus einer vorziehenden Liebe vergißt sie alles, um zu ihm zu gehen; sie ist eine Christinn, sagt ein gelehrter Mann, von der Verkündigung des Evangeliums, sie lehret uns Gott seiner selbst wegen suchen.

Ein unumschränkter Vorzug, als diese vernahm. Sobald sie erfahren hatte, wo der Heiland wäre, stund sie keinen Augenblick an. Sie hatte ohne Zweifel Freunde, und diese Freunde waren ihr nicht gleichgültig, sie war geliebt, gesucht, angebethet; sie befand sich in einem Alter, und in Umständen, wo sie in der Welt vergnüg-

lich leben konnte. Die Liebe ihres Gottes löschte alle diese Vorstellungen, alle diese Gesinnungen aus; sie bemeisterte sich ihres Verstandes, und Herzens, also zwar, daß sie ihm von nun alle diejenigen opferte, die sie auf das zärtlichste geliebt hatte. Es geschah nicht aus Treulosigkeit, nicht aus Leichtsinn, nicht aus Unempfindlichkeit; sie war leider! nur allzu empfindlich, und gegen ihre ersten Liebhaber nur allzu treu, und dennoch machte sie dir, o Herr! ein Opfer, das ihr theuer zu stehen kam, und welches sie niemals jemanden andern, als dir allein zu Liebe, würde gemacht haben. Sie untersuchte nicht, ob diejenigen, die sie verließ, Leute wären, denen sie verbunden, oder welche ihr nothwendig wären; ob die Dankbarkeit, oder der Nutzen von ihr nach der Meinung der Welt keine Achtung, keine Nachsicht begehrte; sie erinnerte sich, o mein Gott, daß sie gegen dich die ersten und wesentlichsten Verbindlichkeiten hätte; sie wurde von nichts als dem Schmerzen gerührt, daß sie so lange gegen dich undankbar gewesen ist; sie ließ die Sorge für ihre Vortheile dir gänzlich über, und wie sie dich bisher ihren Freunden aufgeopfert hatte, so wollte sie dich nun auf Kosten ihrer eignen Neigungen rächen; sie glaubte, daß sie dir dieses schuldig wäre, und war überzeugt, daß diejenigen, die sie geliebt hatte, keine Ursache sich über sie zu beklagen hätten, wenn sie sehen würden, daß sie nur eines Gottes wegen wären verlassen worden, welchen sie anfieng

zu kennen, und allzeit würde geliebt haben, wenn sie ihn allzeit gekannt hätte. Als diese vernahm.

Ein Vorzug, welcher auf der Erkenntniß gegründet war, die sie von der Größe ihrer Sünden, und der Güte eines göttlichen Heilandes hatte. Sie hatte bisher gleich den andern eiteln Weibern gelebt, ohne Gott zu erkennen; ich weiß nicht, durch was für einen glücklichen Zufall, sagt der H. Gregorius, hörte sie den Weltheiland predigen, sie vernahm von ihm selbst, er wäre gekommen, die Sünder zu retten, und er verwürfe auch die verirrtesten nicht; sie sah ihn die Vertheidigung derselben wider die Pharisäer mit Nachdruck unternehmen; vielleicht hatte sie den Trost, das Gleichniß von dem verlohrnen Sohne, von dem guten Hirten aus seinem Munde zu hören; das Uebermaaß seiner Erbarmung gegen eine Sünderinn, wie sie war, rührte sie, reißte sie, eroberte sie endlich. Er ist der Heiland, sagte sie, und ich bin ein verlohrnes Geschöpf; er ist gekommen, die ausschweifendesten Sünder aufzusuchen; wo wird er eine größere Ausschweifung, als die meinige finden? Ich bin zwar seiner Gnade unwürdig; allein wenn ich weniger lasterhaft wäre, vielleicht wäre ich keine würdige Beute von ihm. Er ist Heiland; kann ich nach so offenbaren Zeichen, die ich mit Augen gesehen habe, daran zweifeln? Ganz Jerusalem bethet ihn ungeachtet des Neides unserer Priester an; die Blinden, die Tauben,

die Stummen genesen; die Teufel zittern, und fliehen vor ihm, die Todten stehen aus dem Grabe wieder auf; jeder Tag bringt ein neues Wunder hervor, und seine ganze Person ist ein noch erstaunlicheres Wunder. Was für eine majestätische Miene in seinem Angesichte! was für eine Annehmlichkeit, was für eine Stärke in den Worten? Ist er ein Mensch? Ist er ein Gott? Welche Hoheit in einer scheinbaren Einfalt, allein welche Heiligkeit und Tugend! welche Sanftmuth gegen den Nächsten? welche Bescheidenheit bey einem so großen Verdienste, und einem so großen Ansehen? welcher Eifer, die verlohrnen Seelen zu Gott zurück zu führen? Ach, er ist ohne Zweifel Heiland. Allein dieser Heiland aller Menschen überhaupt will der meinige ins besondere seyn. Er hat es mich durch die schärfesten Pfeile in dem innersten meiner Seele empfinden lassen, zu mir hat er geredet; in meinem Herzen hat er gelesen, er kennt das ganze Geheimniß desselben. Die ich bisher gegen alle Ermahnungen und Vorstellungen unempfindlich war, habe ich ihm wohl auch widerstehen können? Ich habe in mir etwas neues empfunden; er hat, ich weiß nicht wie, mein Herz verändert, hat es gerührt, in Bewegung gebracht, durchdrungen; hundert andere haben ihn ohne alle Empfindung gesehen, und gehöret; nicht sie, mich hat er angreifen wollen, auf mich hat er jenen unterscheidenden Blick geworfen, der die Auserwählten macht, mich hat er unterschied-

en

en, mich hat er vorgezogen; es ist billig, daß ich diese Unterscheidung mit einem gegenseitigen Vorzuge erwiedere. Ich war so empfindlich gegen diejenigen, die mich gesucht haben, werde ich in Ansehung eines Gottes undankbar seyn, der mir mit seiner Gnade zuvorgekommen ist? Ich wäre des Lebens nicht mehr würdig, wenn ich für jemanden, als für ihn leben könnte.

Ein lauter, öffentlicher, und offenbarer Vorzug in des Pharisäers Haus. Es war das Haus Simons, des Pharisäers, wo sie sich erklären wollte. Sie erwartete nicht, bis Jesus Christus in seiner Wohnung wäre, um ihn daselbst in der Stille zu besuchen, wie Joseph von Arimathia sich aus Furcht vor den Juden nicht getrauete, ihm öffentlich nachzufolgen; sie erwählte ein Haus, das jedermann offen stund; eine Zeit des Gastmals, da sich die geladenen Gäste einfinden sollten; eine Gelegenheit, welche zu dem Unternehmen, das Sie vorhatte, dem Scheine nach gar nicht schicklich war; sie wollte, daß ihr Vorzug vor den Augen der ganzen Stadt erscheinen sollte; daß man inskünftige das wäre, was Sie war; sie wollte sich einmal öffentlich erklären, und durch eine in die Augen fallende Handlung sich verbindlich machen; sie schämte sich, daß sie für das Laster allen Tadel einer Stadt, welchen sie sich durch ihre Aufführung zugezogen, ertragen hat; und will daher heute für die Tugend die Verachtung und Spöttereyen ertragen, welche sie nach einer so un-

verhofften Veränderung von der Welt erwartet. Sie hat sich eine Ehre aus ihren Unordnungen gemacht; die Gnade hat die Ordnung verkehret; sie macht sich itzt keine andere Ehre, als Gott anzugehören; sie ist entschlossen, sich zu seinen Füßen zu werfen, und ihre Bekehrung kund zu machen, sollte sie ihn auch auf einem öffentlichen Platze finden. Sie fürchtet die Augen der Welt nicht; sie suchet sie, sie geht in das Haus Simonis des Pharisäers ohne bekannt zu seyn, ohne mit jemand zu sprechen; sie schleicht in den Speissaal hinein, sie durchdringt den herumstehenden Haufen, sie entdeckt mitten in der Versammlung denjenigen, den sie sucht; sie entschuldiget ihre Freyheit nicht, sie bereitet die Gemüther zu einem so auserordentlichen Verfahren nicht, sie hat den Muth, ihren Plan zu verfolgen, dessen Ausführung nicht allzeit so leicht ist, als, anfangs geschienen hat? Was sage ich? Sie hat den Muth, die Welt zu verachten; oder vielmehr; denkt sie daran? Ist noch eine Welt für sie? So wie sie ganz von der Liebe Jesu Christi eingenommen ist, würde sie ein ganzes Heer durchdrungen haben, ohne an andere zu gedenken, als ihm allein will sie gefallen, und nicht den Menschen; vor den Augen ihres Gottes allein soll das Opfer ihrer Thränen angenehm werden. Diejenigen mögen das Blendwerk des menschlichen Ansehens fürchten, welche Gott nur halb lieben; man ist sehr wenig gerührt, wenn man Zeit hat nachzudenken, was die Welt sagen wird.

Von

Von dieser vorziehenden Liebe, welche gemacht, daß Magdalena für Gott alles verlassen hat, geht sie zur empfindlichen Liebe hienüber, welche die Vollkommenheit der Buße ausmacht. Ja, ihr Christen, Magdalena beweinet ihre Sünden mit der lebhaftesten und dauerhaftesten Empfindung, die noch gewesen ist.

Eine lebhafte Empfindung. Alles redet in ihrer Buße. Es ist kein Merkmaal eines zerknirschten Herzens, das sie nicht giebt: und gleichwie sie in den Verbindungen ihrer Leidenschaft alles angewendet hat, was ein zärtliches Gemüth Rührendes erdenken kann; so will sie heute durch die Lebhaftigkeit ihres Schmerzens den schlechten Gebrauch ersetzen, den sie von einem Herzen gemacht hat, das von Gott nur für ihn allein gebildet worden. Lasset uns hierinnen den Text unsers Evangeliums folgen.

Sie stund von hinten an seinen Füßen. Sie getrauet sich nicht, sich Jesu Christo zu zeigen, sie hält sich allzu unwürdig, vor seinen Augen zu erscheinen. So viele Güte er auch für die Sünder hat, so weiß sie doch, wie weit sein Haß gegen die Sünder geht; sie ist noch nicht genug gereiniget, um den Anblick eines so reinen, und so heiligen Gottes zu ertragen. Es ist genug, ja es ist noch allzuviel für sie, daß er sich würdiget, sie bey seinen Füßen zu dulten; sie kennt kein Ort

mehr, das für sie genug demüthigend wäre, und da sie nicht mehr tiefer hinabsteigen kann, so kömmt sie zu diesem Richterstuhle der Barmherzigkeit nur kriechend, und verbleibt daselbst auf den Knien in der Stellung einer Schuldigen.

Und fieng an, seine Füße mit Thränen zu benetzen. Sie hatte ihre Augen durch allzufreye Blicke, durch vergiftete Winke, welche die unschuldigsten Seelen verderbten, entheiliget; sie hatte ihre Thränen aus Liebe, aus Verdruß, aus Eifersucht unwürdig entehret: sie söhnet nun ihre Fehltritte durch das Opfer eben dieser Thränen aus; ihre Augen, welche auf die Füße Jesu Christi angeheftet, und allen eiteln Gegenständen auf ewig verschlossen sind, vergießen ganze Ströme derselben; es sind nicht wenige entwischte Thränen, welche kaum aus den Augen hervortreten; sie sind hinlänglich, um die Füße des Weltheilandes zu benetzen.

Und trocknete sie mit den Haaren ihres Haupts. Sie öffnet zu gleicher Zeit ihre Haare, sie mischt, sie verwirret sie, sie trocknet damit die Füße Jesu Christi ab. Sie verabscheuet diesen eiteln Schmuck, den sie so sehr geliebet hat, sie kann ihn nicht mehr vertragen, wie der H. Hieronymus von einer berühmten Büßerinn seiner Zeit sagt: sie hasset sogar die Auszierungen, und die Schönheiten eines Gesichtes, welches andern

Augen

Augen, als den Augen Gottes hat gefallen können.

Und küssete seine Füße, und salbte sie mit Salben. Sie will durch heilige Küsse die Freyheit aussöhnen, die sie sich sonst erlaubt hat, sie gießt verschwenderisch wohlriechende Salben aus, von denen sie einen üblen Gebrauch gemacht hatte; nichts hat bey ihr der Sünde gedienet, was nicht itzt ein Werkzeug der Buße wird. Sie ersetzet durch ein heiliges Uebermaaß des Schmerzens jene schändlichen Ausschweifungen, wohin die Wuth einer unheiligen Liebe manchmal führet: sie hat die Kraft nicht, ein Wort vorzubringen, um die Güte des Weltheilandes anzuflehen. Allein was hätte sie sagen können, so dem gleich käme, was sie that? Was hätten die Worte zu ihren Handlungen hinzusetzen können? Ihre Augen redeten für sie; es giebt eine Sprache des Herzens, welche die Welt nicht verstehet, und die von Gott verstanden wird. Ach! wenn mir es erlaubt wäre, in das innerste ihrer Seele hineinzugehen, und das Geheimniß derselben zu entwickeln! welche Gesinnungen des Schmerzens, der Scham, der Reue, der Ehrfurcht, der Zärtlichkeit sind haufenweise eine auf die andre gefolgt? Welcher Abscheu ihres unordentlichen Lebens, welcher heilige Haß ihrer selbst, welche Entzückungen der Liebe und Dankbarkeit gegen einen so gütigen Gott! welche Versicherungen einer ewigen

Treue,

Treue, Widerrufungen ihres vorigen Betragens, welche Opfer alles dessen, was sie am meisten geliebt hat, welches Bedauren, daß sie jene unheiligen Anbethungen, jene Namen der Gottheit, alle jene Merkmale einer gottlosen Ehrerbietung, diese Nahrung ihrer Eitelkeit, und ihrer Leidenschaft so lange geduldet hat!

Hundertmal betrachtete sie im Geiste alle Jahre ihres Lebens in der Bitterkeit ihres Herzens, und hundertmal beweinte sie vom neuen die Verirrungen ihrer Jugend; sie sah itzt ihre eiteln Liebhaber mit andern Augen an; jemehr sie dieselben liebte, destomehr verabscheute sie solche; jemehr sie dieselben ihrer Zuneigung würdig achtete, desto mehr schienen sie ihr itzt eines heiligen Hasses würdig; sie würde sich weit glücklicher schätzen, und zufriedner seyn, wenn sie dieselben bey den Füßen Jesu Christi, und ihre Thränen mit den ihrigen vermischet sehen könnte, als daß sie bey ihren Füßen liegen, eine eitle Schönheit anbethen, und ihr einen Weyrauch, der nur Gott gebührt, streuen gesehen hat. Was würde sie nicht gethan haben, um die verirrten Schafe, derer Verlust sie vielleicht verursachet hat, dem guten Hirten zurück zu bringen? Zweifelt nicht, daß ihr Mund, der an die Füße des Weltheilandes geheftet war, für das Heil derselben gesprochen hat; sie war ganz bestürzet, daß sie die Herzen, die sie gerühret hat, nicht zu Gott wenden kann,

und

und war untröstlich, daß sie ihn von den Menschen nicht so geliebt sah, als sie von denselben war geliebt worden.

Allein glaubet nicht, daß diese so lebhafte Empfindung die Wirkung eines vorübergehenden Eifers gewesen sey; sie vermehrte sich nur die ganze übrige Zeit ihres Lebens. Sie hieng Jesu Christo nicht allein an, ohne jemals zur Welt zurückzukehren, sondern sie war allzeit gleich empfindlich gegen die Gnade ihres Gottes, und behauptete bis an das Ende ihren Charakter einer heiligen Büßerinn. Sie war allzeit aufmerksam, dem Erlöser nachzufolgen, sie verlohr keine einzige von seinen Unterrichtungen. Und da er sich während seines apostolischen Lehramtes würdigte, bey ihr zu wohnen, hielt sich Magdalena in Ruhe, und brachte ihm ein Opfer ihres gedemüthigten und zerknirschten Herzens, indessen sich Martha beschäftigte, ihn zu bewirthen. Als er nach Bethanien kam, wo er den Lazarus von Todten erweckte, und ihn Martha bey der Tafel bediente, vergaß Magdalena nicht zu seinen Füßen zu kommen, die Salben über dieselben auszugiessen, und die Merkmale ihrer Innbrunst und Liebe zu erneuern.

Sie hieng ihm aber nicht allein damals so genau an; ihr Eifer verdoppelte sich in der Verfolgung. Die Apostel wurden von den Juden furchtsam

sam gemacht, die Schafe, welche bey dem Anblicke, wie man ihren Hirten mißhandelte, erschracken, wurden zerstreuet, damit ich mich des Ausdruckes der Schrift bediene; nur allein Magdalena, dieses sonst verirrte Schaf, folgte ihm beständig bis in den Tod nach; was sage ich bis in den Tod? Ihre Treue gieng noch über diesen Gränzstein hinaus, der sonst die festesten Verbindungen aufhebt; sie war untröstlich, daß sie ihn verloren hatte, sie kam der Morgenröthe zuvor, um ihm die letzten Ehrenbezeigungen zu erweisen, sie weinte bitterlich bey seinem Grabe: und als er nach seiner Auferstehung die Erde verließ, um in den Himmel zu gehen, so grub sich Magdalena, welche nach der geheiligten Person Jesu Christi nichts liebers mehr auf der Welt hatte, für ihre übrigen Tage lebendig in eine Höhle ein, wo sie das Opfer ihrer Buße vollendete.

Dieses ist das Muster, christliche Zuhörer, welches euch das Evangelium vorstellet. Wollte Gott, ihr wäret davon gerühret worden! die einzige Erzählung einer so großmüthigen Handlung, so einfältig sie auch ist, hat allezeit ihre Kraft. Vielleicht hat sie euch wider euern Willen gezwungen, auf euch selbst zu denken, was euch mit einer heiligen Scham bedecket; indem ihr euch schämet der Magdalena in den Ausschweifungen eines weltlichen Lebens gleich zu seyn, habt ihr vielleicht gewünschet, ihr auch durch eine aufrichtige Buße

zu

zu gleichen; ihr waret vielleicht daran, euch durch eine eben so öffentliche Bekehrung, als die ihrige war, zu erklären; ihr habet wohl erkannt, daß die gewöhnliche Buße, die ihr thut, ein Zeitvertreib, ein Fantom, eine Verblendung ist; ihr kennet euern lebhaften, hitzigen Charakter, und der nichts halb thut; es kostet euch einen wichtigen Streich, um euer Heil in Ordnung zu bringen. Vergebens sagt man, daß man sich bekehren könne, ohne mit der Welt so offenbar zu brechen: Leute, welche nicht so lebhaft, nicht so hitzig sind, werden es vielleicht thun können; aber für Menschen, die so geschwind, wie ihr, auf das äußerste gebracht werden, ist kein Mittel. Sehet, dieses ist der einzige Weg des Heils, der übrig ist; ihr müsset entweder Gott oder Welt ganz zugehören; ihr müsset ein heiliges Uebermaaß der Innbrunst haben, die euch erhebt, und euch der Eitelkeit, und euch selbst entreißt. Haltet die Buße, die ich von euch fodere, für unbrauchbar, für unbescheiden, für übertrieben, so viel ihr wollet; man muß manchmal bis zur heiligen Thorheit des Kreutzes gehen, welche eine Thorheit nach der Welt, und vor Gott eine Weisheit ist; es hören mir hier Leute zu, denen ich mich zu sagen getraue, daß das Reich Gottes für sie ohne diese Thorheit geschlossen ist.

Ach, meine Herren! wenn Magdalena sich bey allen den Ueberlegungen, welche ich die Welt-

menschen

menschen machen sehe, aufgehalten hätte: Man wird es für unrecht halten, daß ich mit dieser, oder jener Person breche; man muß warten; die Zeit wird die Sachen erleichtern; wir sind noch nicht in dem Alter, wo man der Welt gänzlich absagt; ich liebe die Bekehrungen nicht, die ein Geräusche machen; was wird man sagen, wenn man mich auf einmal wird ändern sehen? man kann selig werden, ohne sich auf eine so große Andacht zu verlegen: wenn, sage ich, Magdalena auf diese Weise geredet hätte, so wäre sie ohne Rettung zu Grunde gegangen; einen Augenblick später, und sie wäre, anstatt einer Büßerinn zu seyn, eine Verworfene gewesen. Urtheilet daraus, von welcher Wichtigkeit es ist, einen solchen Augenblick wohl zu gebrauchen. Allein wenn nach einem so schönen Beyspiele noch ein Ueberrest der Mattigkeit bey euch anzutreffen ist; so ist die Güte, mit welcher der Heiland der Magdalena begegnet, ein mächtiger Beweggrund, welcher das Werk eurer Bekehrung vollenden soll. Dieses ist der zweyte Theil meiner Rede.

§. 15.

Beschluß Dieser besteht in einer kräftigen Wiederhohlung der Hauptlehren, die in der Auslegung des Evangeliums vorgekommen sind, und einer guten Ermahnung.

* Chrysostomus von dem Ruhme der Trübsalen.

* Wir

*Wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt. Das ist die herrliche Frucht derselben, daß sie einen bedrängten Menschen stark macht. Denn gleichwie Bäume in schattigten und schauernden Gegenden, die von Winden frey sind, zwar dem äußerlichen Scheine nach schön ausschlagen und blühen, aber auch sehr weichlich und schwammicht, und von einem jeden Sturme leicht beschädigt werden; die Bäume aber, welche auf den hohen Gipfeln der Gebirge stehen, und den Stürmen heftiger Winde ausgesetzt sind, beständig eine ungleiche Luft und die Erschütterungen der Wetter aushalten, und immer viel Schnee und Frost ausstehen müssen, fest und hart, wie Eisen werden: So werden auch diejenigen Körper, welche in vielen und mannichfaltigen Wohllüsten erzogen, immer mit köstlichen und weichen Kleidern ausgeschmückt sind, beständig Salben und Bäder brauchen, und vielerley leckerhafte Speisen über die Nothdurft genießen, zu allen Arbeiten und Müheseligkeiten, die sie um der Gottseligkeit willen ausstehen sollen, unfähig, und zugleich der größten Strafen werth. Eben so werden auch die Seelen, die ein Leben ohne alle Anfechtung führen, einen Ueberfluß von allen Vergnügungen haben, ihre Freude nur in dem Gegenwärtigen finden, und ein Leben ohne Schmerzen den Trübsalen, die man nach der Weise aller Heiligen um das Himmelreich ausstehen muß, vorziehen, diese Seelen, sage ich, werden weicher, als Wachs,

schwach und unfähig zur Tugend, und endlich eine Nahrung des ewigen Feuers. Seelen aber welche immer um Gottes willen den Gefahren, Arbeiten, Mühseligkeiten und Trübsalen ausgesetzt sind, und gleichsam in denselben aufwachsen, werden fester als Diamant, und edler; und eben das, daß sie immer Trübsale erdulden, macht sie ihren Widersachern unüberwindlich, und sie erlangen eine Fertigkeit in der Geduld und Standhaftigkeit, welche durch keinen Zufall erschüttert werden kann. Und gleichwie diejenigen, welche zum erstenmal auf ein Schiff kommen, den Schwindel bekommen, und mit einem gewaltigen Erbrechen überfallen werden; diejenigen aber, welche weite Reisen über die See schon oft mit einem unerschrockenen Muthe den Wellen überlassen, und öfter Schifbrüche erlitten haben, mit einem herzhaften Vertrauen solche Schiffahrten antreten: So wird auch eine Seele, welche viele Anfechtungen überstanden und große Trübsalen erduldet hat, an solche Mühseligkeiten gewöhnt, und erlang eine Fertigkeit in der Geduld; nunmehr ist sie nicht mehr furchtsam und verzagt, und alle Unfälle beunruhigen sie nicht mehr, und die beständige Erfahrung und die öftere Vorstellung solcher Leiden macht, daß sie alle Zufälle, die andre in Schrecken und Unruhe setzen, leicht übersteht. Dieses sagt nun der Lehrer dieser himmlischen Aufführung, wenn er spricht: **Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsalen, weil wir nämlich**

noch

noch vor dem Besitze der Güter, die uns im Himmel aufbewahrt werden, schon diese herrliche Belohnung von ihnen erhalten, daß unsere Seele durch die beständigen Leiden stärker und großmüthiger, und unsre Vernunft weiser und gelaßner wird.

Da wir nun alles dieses wissen, M. B. so lasset uns alle Trübsalen, die uns betreffen können, großmüthig und standhaft ertragen, weil es zu unsern besten geschieht, wenn uns Gott nach seinem Willen Noth und Elend zuschickt, lasset uns die Hofnung nicht wegwerfen, lasset uns nicht in unsern Anfechtungen fallen, sondern wie Männer unerschüttert stehen, und Gott für alle Wohlthaten, die er uns erzeigt, Dank sagen, damit wir sowohl der gegenwärtigen, als der zukünftigen Güter theilhaftig werden mögen. Das verleihe uns die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi! Ihm, dem Vater, und dem H. Geiste sey allzeit Ehre, Macht und Anbethung von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Dritter Abschnitt.

Die Parabel- Historie- und Exempelpredigten.

§. 16.

Begriff insbesondere von diesen.

Parabeln heisen alle die Gleichnißreden, unter welchen die Morgenländer damals ihre Lehren vorzutragen gewohnt waren, und dem zufolge der Heiland auch die seinigen öfters in solche einkleidete: dergleichen sind der verlohrne Sohn, der reiche Prasser, der edle Herr, der unbarmherzige Knecht, die zehn Jungfrauen ꝛc.

Historien sind wahrhafte Begebenheiten, die sich zur Lebenszeit Christi wirklich zugetragen haben; als da sind die Chananäerinn, Sarmaitaninn, das Königlein, die bekehrte Sünderinn, der auferweckte Lazarus ꝛc.

Exempelreden sind den Moralreden ziemlich gleich, haben eine genaue Verwandschaft mit den evangelischen Parabel- und Historiepredigten: denn dort wird eine Parabel oder Geschichte, die uns das Evangelium erzählt, zum Grund der ganzen Rede gelegt; hie aber predigt man über eine Historie oder Exempel, welches zwar eben nicht in der H. Schrift stehen darf; doch aber aus

einem

einem bewährten Scribenten hergenommen wird, mit großen Nutzen der Zuhörer, welche durch Beyspiele gezogen werden.

§. 17.

Sie haben die nämliche Absicht, als die Sittenreden. Nur darinnen unterscheiden sie sich von diesen, daß man die vorhabende Parabel, Historie oder das Exempel zum Grunde legt, und seine Rede nach diesem Plan ausarbeitet. Aber eben dieser evangelische Plan giebt dieser Rede eine ganz andere Gestalt, als die Sittenrede: denn der Redner geht immer, so zu reden, in dem Gleyse seiner Parabel, Historie und des Exempels einher: läßt sich von dem evangelischen Texte oder Innhalt gleichsam an der Hande führen; entfernt sich nicht von demselben, als nur in so weit er die Worte oder Umstände der Parabel oder Historie auf die Sitten seiner Zuhörer anwendet und moralisiret; und kehret alsdann wieder zu seinem Text oder Innhalt zurücke. * Unterschied von den Sittenreden.

* Neumayer Exempelpredigten und über den Psalm Miserere.

§. 18.

Man sieht zuerst, was für eine Lehre das Evangelium durch die vorhabende Parabel oder Geschichte vortragen wolle. Diese macht man zum Einrichtung.

Hauptsatz seiner Rede: man denkt hernach an die Eintheilung der Rede; diese aber ergiebt sich gemeiniglich ganz leicht, weil die Parabel oder Historie ihre natürliche Abtheilung meistentheils schon mit sich führt. Also theilt sich die Parabel vom verlohrnen Sohne von selbst in seine Ausschweifungen und seine Buße. Lazarus ist todt, und wird erweckt: Die Samaritaninn wird von dem Heilande aufgesucht, und bekehrt; welche beyde letzte Stellen gar schön der französische Cicero Bourdaloue ausführt. a) Bey den Exempelpredigten erwählt man sich einen eigenen und willkührlichen Text: man nimmt aber einen solchen, der die Lehre in sich faßt, die der Zweck und der Hauptsatz der Rede ist. b) Ist man an das Evangelium, so verlesen wird, oder einen andern Text gebunden, so muß man von seinem nothwendigen Text geschickt auf seinen vorhabenden Hauptsatz hinüber zu gehen wissen. Den Eingang läßt man aus der Lehre, die unser Hauptsatz ist, und aus irgend ein paar Stellen bestehen, welche die Wahrheit dieses Satzes beweisen: alsdann schreitet man gleich zu seinem Exempel, als welches allererst der ausführliche und vollständige Beweis desselben seyn muß. Das Exempel selbst theilt man am besten in drey Theile ab: nämlich in den Anfang, das Mittel, und Ende. Man kann es auch in 2 Theile abtheilen, nachdem nämlich die Historie beschaf-

fen

fen ist, und zu fodern scheint. Man kann auch die zween Theile nach Belieben verwechseln; bald das Ende, bald das Mittel am ersten vortragen. c)

a) Bourdaloue über die oben angeführte Stelle. Massillon von dem reichen Manne: von dem verlohrnen Sohne: von dem samaritanischen Weibe: von dem Lazarus. Fleschier von dem samaritanischen Weibe. Segaud von dem verlohrnen Sohne: auf den Lazarus. Ciceri von der Bekehrung der Sünderinn. b) Koller in seinen Fastenpredigten. c) Neumayer von dem Kain, H. Mauritius: von dem Priester Hypolitus, Ramirus: über den Geitzhals.

a) **Vorspruch.** Er zog ferne über Land, und daselbst brachte er sein Gut durch mit prassen. Luc. 15. v. 13.

Das Gleichniß von dem verlohrnen Sohne, welcher Buße thut, ist unter allen Stellen der heiligen Schrift eine der tröstlichsten für die Sünder; und da ich mir heute vorgenommen habe, euch alle Umstände desselben zu erklären, so wird es nöthig seyn, daß ich euch vorhero die Gelegenheit dazu bekannt mache. Eine große Menge Zöllner und Sünder, die von den gnaden- und heilsvollen Worten des Heilandes waren gerührt worden, hatten ihren bisherigen unordentlichen Lebenswandel verlassen, und waren ihm nachgefolgt. Dieser himmlische Arzt, welcher nur um derentwillen, die seiner Hilfe nöthig hatten, in die Welt

gekommen war, besuchte sie in ihren Häusern, unterredete sich mit ihnen, und aß mit ihnen. Eine so große Gütigkeit machte, daß sich der Stolz der Schriftgelehrten und Pharisäer gar bald daran ärgerte; denn die falsche Gottesfurcht ist allzeit grausam. Sie hatten wider den genauen Umgang, den Jesus Christus mit den Sündern pflegte, vieles einzuwenden, und unterließen nicht, die Ursach von einem solchen Verhalten in der Gleichheit der Sitten zu suchen. Sie brachten ihn bey dem Volke durch eben dasjenige in einen bösen Ruf, was ihm desto mehr Liebe und Hochachtung hätte zuziehen sollen, und geben ihn selbst für einen Sünder, und für einen Fresser und Säufer aus.

Diese Vorwürfe, die bloß von dem Neide herrühreten, und diese Härtigkeit, welche denen gar schlecht anstund, die sich Hirten der Heerde nenneten, und deren vornehmste Verrichtung diese war, daß sie für die Sünder opferten, beantwortet Jesus mit dreyen Gleichnissen, welche, unter verschiedenen Bildern, einerley Bedeutung haben, und zu einer und eben derselben Wahrheit führen.

Bald stellet er sich unter dem Bilde eines Hirten vor, der neun und neunzig Schafe verläßt, und einem einzigen, das sich verirret hat, nachgehet: Bald unter dem Bilde eines Weibes, welches sich, wie es scheint, um die neun Groschen, die sie noch hat, wenig bekümmert, und den Zehenden,

enden, den sie verloren hat, mit einer unglaublichen Sorgfalt und Unruhe suchet: Endlich stellet er sich unter dem Bilde eines Hausvaters vor, welcher, nachdem er den jüngsten unter seinen Söhnen gleichsam verloren, weil ihn die Frechheit und Ausschweifungen seines Alters lange Zeit in fremden Ländern in der Irre herumgeführet hatten, bey seiner Zurückkunft vor Freuden ganz ausser sich ist, und ihm seine zärtliche Liebe auf eine solche Art zu erkennen giebt, als er es gegen seinen ältesten Sohn, der bis anhero getreu geblieben war, noch niemals gethan hatte. Der Zweck aller dieser Gleichnisse ist, den Pharisäern zu erkennen zu geben, daß die Bekehrung eines einzigen Sünders mehr Freude in dem Himmel verursache, als die Verharrung vieler Gerechten, und daß eben diese Ausschweifungen, welche den Zorn Gottes wider uns erreget hatten, auch seine Gnade und Barmherzigkeit erregen, sobald er in unsern Herzen eine aufrichtige Bereuung derselben verspüret.

Damit uns nun aber Jesus Christus in diesem letzten Gleichnisse einen desto deutlichern Begriff von seiner Gütigkeit gegen den Süuder machen möge; so erzählt er uns darinnen die Ausschweifungen und Verirrungen weitläufig, in welche das Alter und die Leidenschaften den verschwenderischen und verlohrnen Sohn gestürzet hatten. Er schildert uns denselben ab, als einen, der mit vielen Ketten gebunden ist; und er erwählte unter

allen Lastern dasjenige, welches seiner Gnade die größten Hinderniſſe in den Weg zu legen, und der lasterhaften Seele die wenigste Hoffnung zur Ruckkehr übrig zu lassen scheint.

Damit ich mich nun also heute nach den Absichten des Heilandes richten, und die Sünder, welche mich hören, durch diese lebhaften und tröstlichen Bilder der göttlichen Barmherzigkeit, zu einer aufrichtigen Buße ermuntern möge; so will ich euch in dem ersten Theile meiner Predigt alle Umstände der Ausschweifungen des verschwenderischen Sohnes vor die Augen legen, und ihr werdet daraus erkennen, wie weit die Macht einer schändlichen Leidenschaft in einem Sünder, der sich verirret, geht. In dem andern Theile aber werde ich euch das Verhalten des Hausvaters gegen seinen wiedergefundenen Sohn zeigen, und ihr werdet dabey auf eine tröstliche Art bewundern, wie weit die Güte Gottes gegen einen zuruckkehrenden Sünder geht.

Ich werde euch also zum ersten die Größe der Leidenschaft in den Ausschweifungen des verschwenderischen Sohnes; und zum andern die Größe der Barmherzigkeit Gottes in dem Verhalten des Hausvaters zeigen. O mein Gott, reinige meine Lippen, und da ich die Ausschweifungen eines wohllüstigen Sünders erzählen will, so verleihe mir dazu solche Ausdrücke, die eine Tugend nicht verletzen, gegen welche ich heute in denen, die mich hören, eine Liebe erregen will:

Denn

Denn die Welt, welche in Ansehung dieses Lasters, von keiner Zurückhaltung mehr weiß, verlanget dennoch von uns, daß wir bey der Sprache, die es verdammet, gar sehr an uns halten sollen. Massillon.

§. 19.

Gebrauch zu unsren Zeiten.

Die Parabel und Historiepredigten werden von den größten Rednern gebraucht, und sollten zur Abwechslung auf unsern Kanzeln gebraucht werden: wenn zumal das Evangelium dazu Anlaß giebt. Die Exempelpredigten haben keinen großen Gebrauch; doch aber werden dergleichen Reden zuweilen gehalten, und haben großen Nutzen, wenn man eine gewisse Lehr aus dem Exempel zieht, und recht moralisch vorträgt.

§. 20.

Schreibart.

Es muß sich in diesen Reden mehr als in andern Reden die Rhetorik sehen lassen. Hie haben alle heftige und lebhafte Figuren Statt; wie auch die Oratiunkeln, Descriptionen ꝛc. Man führt Personen redend ein, man macht Erzählungen mit verwickelten Umständen, die den Zuhörer aufhalten, und aufmerksam machen. Man muß alle Zierlichkeit und Anmuth gebrauchen, durch einen lebendigen Vortrag und Nachdruck zu bewegen. Es gehört ein lebhaftes Temperament darzu.

Sitten=

Sitten- und Exempelpredigt

von der Wohlthat der zuvorkommenden Gnade Gottes, gehalten in der Universitätskirche zu Bamberg im Jahre 1784.

Die erste in der Ordnung der Fastenpredigten.

Vorspruch.

Attingit a fine vsque ad finem fortiter, & disponit omnia suauiter. Sapientiae. 8. v. 1.
Der Weisheits Stärke erstreckt sich von einem Ende zum andern, und ordnet alles lieblich an.

Eingang.

Heil dir Sünder! Erhebe nur dein von der schweren Bürde deiner Sünden darnieder, gedrucktes Haupt, der du auf den Wegen der Bosheit dich müde gelaufen! — Ich stehe nicht auf diesem Redestuhle, wie vormals, das Greul deiner Schandthaten vor deinen Augen zur Beschämung zu stellen, weder bittere Vorwürfe deiner bedaurungswürdigen Unthätigkeit zu machen. Gefangene Tochter Sions ich spotte nicht mehr deiner Schwäche in der erbärmlichen Sclaverey der Hölle; ich durchsteche nicht mehr dein Fleisch noch durchgrabe ich deine Gebeine mit Furcht; Ich lache nicht mehr zu deinem Untergange, verstockter unem-

empfindlicher Sünder! Nein ich rede nicht von dem elenden Zustande eines Christen in der Sünde. Einen gelinderen Gegenstand wähle ich mir.— Im vorigen Jahre an dem nämlichen Orte versetzte ich Wunden; dieses Jahr werde ich sie heilen: ich goß ehemalens den scharfen Essig christlicher Bestrafung auf; nun werde ich das Oel des Heils aufgießen durch die Salbung des H. Geistes, der mir die Worte auf die Zunge legen wird.— Ich gedenke Gedanken des Friedens.— Ich zeige nicht mehr das erschröckliche Angesicht des über den Sünder erzürnten Gottes, weder verkündige ich dessen Strafgerichte: sondern ich zeige die holden Blicke des sich über den Sünder erbarmenden Gottes, ich rede von dem herrlichen Siege der Gnade über den Sünder. — O der Gnade der vollkommenen Gabe, die von oben herab, von dem Vater der Lichter zu uns kömmt, der größten unter allen Gaben, die uns Jesus Christus allein hat verdienen können, und die wir von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes erhalten — O der nothwendigen Gnade, ohne welche wir nichts vermögen, und durch welche wir nach dem Zeugnisse des Apostels alles sind, was wir sind, wenn wir etwas vor Gott sind.— O der kräftigen Gnade, die in uns, und mit uns alles dasjenige wirket, was wir für Gott thun, und die uns, in der Ordnung des Heils durch ihre Kraft nicht nur das Können; sondern auch das Wollen und Thun verschaffet: — O der edelsten Schankung, des sichersten Unterpfandes

pfandes göttlichen Wohlgefallens, welche uns die Freundschaft Gottes zusicheret und das Recht zum Himmel ertheilet.

Ist wohl dieser der Sünder fähig? ja: und hierinn besteht der Triumph der Gnade, den ich Ihnen A. Z. in seiner Größe durch meine Fasten-predigten darstellen werde. — Ich setze dem häßlichen Bilde der Sünde ein viel schöners der Gnade entgegen. — Ich setze dem stolzen Nabuchodonosor, von welchem ich im vorigen Jahre redete, den gedemüthigten Saulus, oder der Häßlichkeit des Sünders das Licht des in sich gehenden Sünders entgegen; und zeige die Wohlthat der zuvorkommenden Gnade Gottes — Ich setze dem unwirksamen Antiochus den zur Buße beschäftigten Manasses, oder der Unthätigkeit des Sünders die Mitwirkung des reumüthigen Sünders entgegen; und zeige die Stärke der mitwirkenden Gnade Gottes. — Ich setze dem in der Schooße Dalilens geschwächten starken Samson das bey den Füßen Jesu Christi gestärkte schwache Weib Magdalena, oder der Schwäche des Sünders die Freyheit des büßenden Sünders entgegen, und zeige den Sieg der heiligmachenden Gnade Gottes. — Ich setze dem furchtsamen Kain den nach der Buße trostvollen David, oder der Unruhe des Sünders die Ruhe des gereinigten Sünders entgegen; und zeige den Trost der stärkenden Gnade Gottes. — Ich setze dem verstockten Pharao den in der Buße biß in

den

den Tod beharrenden Augustin, oder der Unempfindlichkeit des Sünders die Hoffnung des sorgfältigen Sünders entgegen; und zeige die Kron der beharrenden Gnade Gottes. — Zuletzt führe ich den Sünder wiederum zum Kreutze Jesu Christi, zeige ihm aber nicht mehr den vereitelten Frucht seines leidenden Heilandes zur Beschämung; sondern die gesammelten Früchten der Erlösung zur Hoffnung und Freude. — Dieß ist der ganze Plan meines Lehrgebäudes: ich nehme ihn nun Theilweiß und rede anheut von der Wohlthat der zuvorkommenden Gnade Gottes.

Dieß ist jene Gnade, auf welche ich die Worte meines Vorspruches verwenden kann. Der Weisheits Stärke erstreket sich von einem Ende zum andern, und ordnet alles lieblich an. — Diese Lobsprüche giebt der weiseste unter den Königen zwar der Weisheit, derer Vorzug darinn besteht, daß sie die beyden dem Ansehen nach einander so entgegenstehenden Tugenden die Stärke und Lieblichkeit vollkommen vereiniget; denn sie weiß, nicht nur das angenehme Wesen von der Macht niemals zu trennen; sondern auch ihre Macht in ihrem angenehmen Wesen zu finden; und vermöge eines Geheimnisses, das sonst niemand, als ihr bekannt ist, ihre Macht in ihr angenehmes Wesen zu setzen: — Allein was die H. Schrift von der göttlichen Weisheit sagt, legen auch die H. Väter auf die Gnade aus; weil die Gnade, von welcher

ich

ich rede, in uns nicht anders wirket, als das Werkzeug der allerhöchsten Weisheit, welche in Gott die vornehmste Ursache unsrer Seligkeit ist. — Dieß ist die mannigfältige Gnade, von welcher der H. Petrus in seiner ersten Epistel redet: Die mannigfältige Gnade Gottes, welche so vielerley Gestalten an sich nimmt, bis sie das menschliche Herz besieget. — Bald ist sie ein starker und durchdringender Strahl, der aus dem Schooße des Vaters, der im Lichte wohnt, hervorkömmt, und erleuchtet, rühret, niederschlägt und das Herz dahinreißt; — Bald ist sie ein gemäßigterer Schein, der nach und nach fortgeht, eine Zeitlang mit den Wolken, die er zerstreuen will, wegen des Sieges zu streiten scheint, und die Oberhand nicht eher, als nach unzähligen Abwechslungen, erhält. — Bisweilen ist sie ein Werk eines langmüthigen Gottes, der mit einem geringen Sohne Abrahams ringt, und ihm seine Kräfte, oder besser zu sagen, seine Schwachheit eine ziemliche Zeit versuchen läßt; — bisweilen aber ist sie ein Werk eines starken Gottes, welcher die Cedern des Libanons auf einmal umstürzt. —

A. Z. aus diesem wunderbaren Verhalten der Gnade Gottes nehme ich den Stoff meiner Abtheilung her, und sage: Gott geht bey der Bekehrung des Sünders dessen Verstand lieblich an, ihn zu erkennen: — Gott geht bey der Bekehrung des Sünders dessen Herz stark an, ihn zu fürchten

en. Der bekehrte Saulus soll uns davon den stattlichsten Beweiß machen. O was große Wohlthat der zuvorkommenden Gnade Gottes. — Die Erkenntniß und die Furcht Gottes sind die ersten Mittel zur Umschaffung des Sünders. — Höret es nur ihr Sünder! eure Sünden mögen noch so groß und viel seyn; verzaget nicht; wachet auf zur christlichen Hoffnung. Gott ist unser Heil und unsre Stärke. Bitten wir mit vollen Vertrauen den Gott der Erbarmnissen, daß er sein Angesicht nicht von uns abwende, und seinen H. Geist nicht von uns nehme, der durch seine Gnade in uns wirke. — Ein heiliger Strahl soll von dem Throne Gottes über uns herabfallen, in unsren Verstand, ihn zu erleuchten; in unser Herz, dasselbe mit heiliger Furcht zu durchdringen. Und wir wollen den Herrn preisen, der so gütig und barmherzig ist.

* *

*

Die Sünde ist von einer solchen Bosheit, daß Gott, der die wesentliche Heiligkeit ist, sie nothwendiger Weiße hassen muß: — Gott hasset den Sünder und seine Sünde. — Gott muß den Sünder als seinen Feind ansehen, der immer das Rachschwert aus seiner Scheide fodert: und wenn er nur will, so muß der elende ein Opfer der Hölle darnieder fallen: — Allein Gott handelt

nicht sogleich mit dem Sünder nach seiner Gerechtigkeit. — O mein Gott! was würde geschehen, wenn der Donner, so bald er sich hören läßt, herabführe, und wenn das Rachfeuer diejenigen, die es anzünden, sogleich verzehrte? Wie würde es um uns alle A. Z. stehen, wenn die Strafe der Sünde auf dem Fuße nachfolgte? — Aber dein Zorn, O gütigster Gott! spricht der Prophet, giebt deiner Barmherzigkeit nach: Wenn du schon zürnest, so wirst du doch wiederum an die Barmherzigkeit denken. — Das Erwarten der Reue, setzet der Weise hinzu, scheinet das erzürnte offenstehende Auge zu schließen, und den über die Sünde aufgehabenen Arm zurückzuhalten. Du übersiehst die Sünde um der Buße willen. Du willst nicht den Tod des Sünders; sondern daß er sich bekehre und lebe. — Dringe gleichwohl die verlezte Majestät Gottes auf die Bestrafung des Sünders; die Gnade hält das Urtheil zuruck: — schreye gleichwohl Himmel, Erde und Hölle um Rach, Gott giebt seiner Güte Gehör, und wird nicht so gleich ein Richter, damit er nicht alsobald aufhören möge, ein Vater zu seyn. — O Uebermaaß der göttlichen Liebe. Allein noch nicht genug: nicht nur erträgt Gott den Sünder viele Jahre lang mit der verwunderlichsten Geduld; sondern er läßt sich zu demselben auf die erstaunungswürdigste Art herab.

Die Gnade der Umschaffung in dem Sünder

ist

ist nach Meinung der Kirchenlehrer eine siegende Gnade, wodurch Gott Herr von unsren Herzen wird: allein er verhält sich ganz anders als die weltlichen Kriegshelden und Sieger: diese späh-en die Schwäche ihres Feindes aus, ihn zu hint-ergehen, sie eilen, zu würgen und zu tödten, sie hören nicht eher von ihren Verwüstungen auf, bis der Feind die Waffen streckt, die Hand bieth-et, und was der Kriegswuth noch übrig gelassen, dem Sieger zur Beute darbringt: — Gott, wenn er siegen will, gebraucht sich der Schwäche seines Feindes, um die Waffen selbst aus dem unergründlichen Schatze seiner Erbarmniß ihm in die Hand zu liefern, er eilet, ihm das Leben zu bringen, er biethet ihm zu erst die Hand an, sich mit ihm auszusöhnen, und die Beute soll das Heil des Sünders seyn. A. Z. würden wir wohl dies-es glauben können, wenn uns nicht davon unsre Religion überzeugte? — Ich weiß, daß wir, ob wir gleich Sünder sind, dennoch Gott durch die Gnade suchen, und ihn finden können: wir würden aber, wie der H. Bernhard sagt, Gott niemals durch die Gnade suchen, wenn uns nicht Gott durch eine andere Gnade selbst gesucht hätte. — Hierinnen besteht das Geheimniß der Liebe unsres Gottes, daß er selbst dem Sünder zuvorkommen will. Er will selbst elende Creaturen suchen; er will undankbare, widerspenstige Seelen zu sich rufen, lasterhafte Seelen, die seine Rache hund-ertmal verdient haben, schwache und unbeständige

Seelen, derer Untreue und Ruckfälle er vielleicht vorhersieht: er will sie suchen, und ihnen zu einer Zeit zuvorkommen, da sie nicht an ihn denken; ich sage noch mehr, zu einer Zeit, da sie sich von ihm entfernen, da sie sich wider ihn empören, da sie sogar gewissermassen einen Abscheu vor ihm haben. Kann die Güte Gottes wohl noch höher steigen?

Ach Herr! muß ich mit dem H. Bernhard ausrufen: Ach Herr! ist es dann also wahr, daß ich dich, so liebenswürdig du auch immer bist, dennoch nicht von mir selbst lieben kann, und daß mein Elend so groß ist, daß ich nicht einmal wünschen kann, von dir geliebt zu werden, wenn du dieses Verlangen nicht in mir erregest? — Ist es dann also wahr, daß du, ob du gleich Gott bist, dich dennoch genöthiget siehst, den ersten Schritt zu thun, um mich mit dir wiederum zu vereinigen? — Würde es nicht genug seyn, daß du bereit wärest, mich zu empfangen und aufzunehmen? und du als der beleidigte Theil kömmst mir zuvor? — Wie aber? dieß ist ein neuer Kunstgriff der Gnade.

Ich behaupte mit dem H. Chrysostomus; damit die Gnade auf eine desto angenehmere Weise wirken möge, so richtet sie sich nach unseren Neigungen, nach unserem Geschmacke, nach unseren Naturgaben, ja sogar gewissermassen nach unseren

Schwach-

Schwachheiten, nach unsren Unvollkommenheiten, nach unsren Mängeln und Gebrechen. — Sind wir feurig und eifrig, so muntert sie diesen Eifer auf und treibt ihn zur Ausübung guter Werke an: — Sind wir von einem ungezwungenen, ernsthaften Wesen, so läßt sie uns in tiefe Betrachtungen für unser Heil verwickeln: — Sind wir zärtlich; so flößt sie uns ein zärtliche Liebe zu Gott ein, daß wir bisweilen ganze Ströhme der Thränen vergießen: — Sind wir hart und rauh, so verwandelt sie diese Strenge in einen Bußeifer. — Ja die Gnade bereitet uns gewisse günstige Tage und Augenblicke des Heils. Gott verhält sich gewissermassen bey dem Geschäfte des Heils gegen uns, wie wir uns bey den weltlichen Geschäften gegen diejenigen verhalten, die wir auf unsre Seiten bringen wollen. Wir gebrauchen die Zeit, wir wählen die Tage, wir bedienen uns der Augenblicke; wir machen uns ihre Gemüthsbeschaffenheiten, ihre Neigungen und Schwachheiten bekannt, wir erforschen ihr Herz, wir untersuchen ihren Zustand, ihre Gesinnungen, ihre Leidenschaften: mit einem Worte: wir thun alles, was wir nur können, sie auf unsre Seite zu bringen. — Hier, sagen wir, muß man ihn angreifen: dadurch wird er gerührt: dieß macht ihm ein Vergnügen: dieß ist sein Naturell: auf diese oder jene Art werde ich meinen Zweck erreichen; er kann mir nicht widerstehen, ich hab ihn schon gewonnen. — Dieses ist, spricht der H.

Augustinus, ein natürliches Bild von dem, was eine nachgebende, ämsige und gefällige Gnade um unsertwillen thut, die sich nach unsern Neigungen richtet, in unsre Gemüthsbeschaffenheit schicket, und sich sogar unsre Schwachheiten zu Nutze macht: Wessen sich Gott erbarmet, den rufet er also, wie er am schicklichsten zu seyn weiß, daß er ihn nicht verachte, wann er ruft. — Durch diese verwunderliche Herunterlassung schleicht sich Gott in unsren Verstand ein. —

Weichet nur ihr düstere Wolken und schreckbare Finsternisse der Sünde, die ihr bishero das schöne Angesicht Gottes bedektet: der Herr, der das Licht wie sein Gewand anzieht, kömmt in die Seele mit seinen erleuchtenden Strahlen: — Einsichten, Betrachtungen, Licht und Eingebungen, Rührungen, Bewegungen, Empfindungen, Eindrücke sind die deutlichsten Merkmale seiner gnadenreichen Ankunft. — Der Sünder öffnet seine Augen, er sieht nun das häßliche Bild seiner Seele, die schändlichen Ausschweifungen, das Verderbniß seines Herzens; — er sieht sich als die Schande seiner Religion, den Schandfleck der Menschlichkeit, das Ungeheuer eines Christen: — Er vergleichet die Jahren seiner Unschuld, die Ruhe seines Gewissens mit den betrübten Jahren, wo er von seinen Leidenschaften hingerissen in Unruhe und Verwirrung dahin lebte: — Er sieht das Nichts aller irrdischen Freuden und Wollüsten,

— er

— er sieht die Thorheiten seiner Freyheit, die Schwere seiner Bosheit, die Größe Gottes, die Entunehrungen seiner H. Religion, die Aergernisse seines Lebens, die Folgen der Sünde, die Nothwendigkeit der Buße, — er sieht, — er staunt, — er erblaßt, — er zürnt, — er weint, — er seufzet, — er hoffet, — er bittet, er denket an die Besserung seines Lebens. — Dieß sind deine Wirkungen, heilige zuvorkommende Gnade Gottes. Nachsicht, Herablassung, Licht sind die Werkzeuge deiner lieblichen Anordnungen. —

A. Z. wollen sie alles dieses, was ich bishero sagte, in einem einzigen Bilde entworfen sehen; so werfen Sie nur einen Blick auf einen Mann hin, der nach seiner eigenen Geständniß alles, was er ist, der Gnade Gottes schuldig. — Es ist dieser Saulus das Bild eines Sünders, der in der Sünde aufwuchs. — Dieses besser zu begreifen, gehen Sie mit ihrem Geiste auf jene Zeiten zurücke, wo die neue von Christo Jesu gepflanzte Religion in ihrer ersten Blüthe war. — Der verbitterten Synagoge war nicht genug, sich des Gottesmordes schuldig gemacht, und ihre Hände in dem Blute des göttlichen Lammes gewaschen zu haben; sondern sie verfolgten auch die Jünger Christi; gegen alle jene, welche dem Gesetze des Moses und den alten Ueberlieferungen ihrer Väter nicht unterschrieben, oder die neue Lehre ihres göttlichen Lehrmeisters öffentlich bekannt machen

wollten, hegten die Juden nichts als Mordgedanken. — Stephanus der H. Levit war das erste Opfer ihrer Wuth: sie konnten dem Geiste Gottes, der aus dem Manne voll der Stärke und Gnade redete, nicht widerstehen; sie zetteln Aufruhr und Empörungen an, Stephanus wird zum Tod verdammt: unter einem erschröcklichen Platzregen der Steine soll der erste Blutzeug unseres Glaubens seinen Geist aufgeben. — Die Henker beschäftigen sich das Werk ihrer Bosheit auszuführen, und damit sie nichts hindern kann, legen sie ihre Kleider einem Jünglinge zu verwahren hin. — Wer ist er? es ist der junge Saulus, der, wie die Apostelgeschichten sagen, in den Tod des unschuldigen einwilligte; — Saulus, der so oft und so grausam den Stephanus steinigte, als die Anzahl und die Raserey aller Ausführer des schwarzen Lasters waren. — O unglückseliger Jüngling! viel zu bald fängst du an, ein Sünder zu werden; ach du lässest dich von dem bösen Beyspiele dahinreissen, wie bald weichest du von den Wegen der Unschuld und Gerechtigkeit ab? in sanfteren Jahren schon ein grausamer Mörder! welch elender Zustand! — Ach so macht es halt die unvorsichtige Jugend, welche in den schönsten Jahren schon ihres Schöpfers vergißt, den verderbten Sitten der erwachsenen nachäft, auf Irrwegen daherlauft, falsche Eindrücke der Welt empfängt, schon in solche Laster ausartet, derer sich ein gestandener Mann schämet, die junge verübte

übte Bosheiten von einem Alter in das andere hinschleppt, und in sich endlich ergrauen läßt: ist es Wunder, wenn der weise Salomon behauptet, daß der Jüngling auf seinem Wege, wenn er auch eraltet, nicht mehr zurück gehen werde? — Wird es dann auch also unserem jungen Saulus ergehen? zu vermuthen ist es: Seine Sünde ist zu groß, als daß sie die Gnade der Bekehrung verdiene: — schreyet nicht das Blut der Märtyrer bey Gott um Rache? — muß der Himmel nicht jenen mit dem ewigen Fluche belegen, der so großen Antheil an dem Tode des Unschuldigen nimmt? — doch nein: — gleichwie das Blut des erschlagenen, unschuldigen göttlichen Abels nicht um Rache, sondern um Barmherzigkeit zum Gott der Liebe aufschrie, also war das verspritzte Blut des H Erzlevitens zum Heil des jungen Saulus beredsam: Das Gebeth des Stephanus, welches er nach dem Beyspiele seines Meisters für seine Verfolger verrichtete, soll also wirksam seyn, daß es der Kirche einen großen Paulus verdiene.

O Sünder! bethe hie die Vorsicht deines Gottes an: O wie oft hält noch das Gebeth der Frommen das schon gegen dich gezückte Rachschwerd zurück, daß es dich nicht in deiner Sünde vertilge? — wie oft gewinnen die Thränen einer gottesfürchtigen Mutter Monika dem Himmel einen Augustin? wie oft steht auf das Bitten und Flehen der Gläubigen, wie dort der Schwest-

ern ihres verstorbenen Bruders bey dem Heilande, ein schon stinkender, faulender Lazarus aus seinem Grabe zum Leben hervor? — Glückseliger Saul, us; für welchen Stephanus bittet! — Der Jüngling wird nun gewiß eine andere Laufbahn antreten; er wird das Gesetz seiner Väter verfluchen, ein eifriger Bekenner jener Religion werden, die er unter den größten Verfolgungen durch eine göttliche Wunderkraft immer mehr und mehr anwachsen sieht. Allein o vereitelte Hoffnungen! dort zieht sich an dem Himmelsstriche zu Jerusalem ein düsteres Gewölk zusammen — es entstehet über die Christen eine der größten Verfolgungen: — Mord und Tod schwebt vor den Augen. Und: — Himmel! was sehe ich? — Saulus ist der erste, der grausamste der die Kirche, Christi verwüstet: — er dürstet nur nach Christenblut, — er dringt in die Häuser; — schleppt mit unmenschlicher Barbarey Männer und Weiber heraus, — bringt sie an sichere Orte, dieselbe zu allen grausamen Todesarten aufzubewahren. — Gerechter Gott! hie ist es Zeit, daß du dein Rachfeuer über den Verwegenen ausbrechen lässest: Saulus lebt, und lebt noch, nicht seiner Tyranney ein Ende zu machen; sondern dieselbe immer fortzusetzen? — Wer wird der Wuth dieses Mannes, der bey der ganzen Synagoge in Ansehen steht, widerstehen können? ist es nicht besser, daß dieser einzige als ein Schlachtopfer des göttlichen Zornes sterbe, als

daß

daß die ganze christliche Gemeinde zu Grunde gehe? Rache o Gott! Rache!

Allein wo reißt mich mein frühzeitiger Eifer hin? so denken Menschen, welche manchmal aus einer allzuvoreiligen Hitze über die Aergernisse eines offenbaren Sünders losdonnern, zumalen wenn er von einem hohen Charakter ist, und denselben alsogleich aus der menschlichen Gesellschaft wollen verdilget wissen. — Eben so dachte Ananias, als ihm der Herr das Bekehrungsgeschäft des Saulus auftrug: Herr, so sagte er ganz dreist, ich hab aus dem Munde sehr vieler von diesem Manne gehört, was große Uebel er in Jerusalem über deine Heilige verhängt. — Aber ganz anders denkt Gott, der aus Steinen Kinder Abrahams machen kann. Wenn es am verzweifelsten aussieht, kömmt er mit seiner Kraft, damit man deutlich einsehen könne, dieß seye ein Werk göttlicher Allmacht, und mit dem Propheten bekennen müsse; diese Veränderung kömmt von der rechten Hand des Allerhöchsten. — Wie aber? wird wohl unser Saulus dieser Veränderung würdig seyn? er häuft ja immer Sünde mit Sünde, und reißet wider sich den Zorn des Himmels: — Dort sehe ich ihn ja ganz schäumend von Drohungen und Mordbegierden über die Jünger des Herrn, er steht vor den Obersten der Priesterschaft, er begehrt Briefe nach Damaskus an die Synagogen, er begehrt Erlaubniß, Männer und Weiber und

was ihm unter die blutdürstigen Klauen kömmt, gefangen nach Jerusalem zu führen : — Heißt dieß nicht der Langmuth seines Gottes trotzen ? — wie lange wird dann der Wütherich seine Tücke fortsetzen ? Nur Geduld ! lassen wir nur den in seinen liebvollen Anordnungen wunderbaren Gott sorgen : — Dieser grimmige Wolf muß doch noch ein sanftes Schaaf, ja ein Hirt der Schaafe Christi werden : — Der starke Gott Zebaoth wird ihm schon Streiche versetzen, daß ein Saulus darnieder falle, ein großer Paulus aber wiederum auferstehe. — Dieß ist eben die Zeit, wo die Gnade siegen will. Sie will dessen Neigungen mit seinen eigenen Waffen bekriegen : — Saulus soll den Wuth, der ihn nun entzündete die Freunde Gottes zu verfolgen, beybehalten und ihn verwenden, gegen die Feinde der Kirche damit auszubrechen ; der ärgste Feind der Kirche soll die stärkste Saule derselben werden. —

Gehe nur hin trauriger Bothschafter des Todes, wohin dich deine Tollsucht treibt, hie ist schon Damaskus vor deinen Augen, wo du die Schaubühne deiner Grausamkeit errichten willst. — Allein was für eine Furcht überfällt mich ? — welch gählinge Veränderung ! — Der Himmel theilet sich — die Wolken werden licht — ein Strahl ein göttlicher Strahl bricht hervor, ein ungewöhnlicher Glanz steigt auf die Erde herab. — Wo ist

Sauls

Saulus? — dort liegt er darnieder gestürzt auf der Erde: — wer hat ihm den Schlag versetzt? — ach der mächtige Finger Gottes hat ihn gerührt. —

Sünder fallet mit mir darnieder, und demüthiget euch unter der mächtigen Hand Gottes: dort liegt der fürchterliche Held, er zittert an allen Gliedern, das himmlische Licht verblendet seine Augen; aber nur jene des Leibes, damit er destomehr die Augen der Seele öffnen könne. Er sieht nun, daß ein höhere Macht im Himmel, vor welcher die Sterblichen in Staub darniedersinken müssen — er sieht seine Vermessenheit, daß er mit Gott selbst Krieg geführt, — er sieht die Schwere seiner Sünde, und er vermeint schon die Erde würde ihren Schooß und die Hölle ihren Schlund öffnen, ihn lebendig zu verschlingen: — sein Verstand hat jetzt ganz andere Begriffe, und so viel es die Betäubung, in die er verfiel, zuläßt, fasset er Gedanken des Heils. — O Gott der Barmherzigkeit! so gehst du mit jenen um, denen du mit dem lieblichen Seegen unter die Augen kömmst: — Ja wahrhaft deine Barmherzigkeit geht über alle deine Werke. — Die Ehre deiner Gnade beruft sich darauf, daß sie mich suche; — soll ich wohl länger widerspenstig seyn, mich diesem holden Gesetze zu unterwerfen? — soll ich deinen Siegen Einhalt thun? — kann ich deiner Liebe länger widerstehen? — Nein O Herr! mache

nur

nur langmüthiger Gott meinem lasterhaften Leben ein Ende : — Zerstreue mit deinem göttlichen Lichte die dichte Nebel meines Verstandes, — greife mich dort an, wo ich deiner Gnade weniger Hinderniſſe ſetzen kann, damit ich mich dir ergebe. — Zu ſpath hab ich dich erkennet, zu ſpath geliebt : — Mein Verſtand iſt von der Pflicht dir zu gehorchen überzeugt ; aber nur das unbiegſame Herz, der rebelliſche Willen will noch nicht folgen. — Nur wohlgemuthet Sünder ! Gott wird den anderen Schritt zu deiner Bekehrung thun — Gott wird dein Herz mit Stärke überfallen, um ihn zu fürchten.

* *

*

Wenn Gott nach den Geſetzen und ordentlichen Laufe ſeiner Vorſehung handelt, ſo beobachtet er dabey ein gewiſſes Maaß, oder ſcheint es doch wenigſtens zu beobachten ; und er richtet ſich ſowohl in der übernatürlichen als natürlichen Ordnung nach unſrer Schwachheit. Denn er macht die Heiligen nicht in einem Augenblicke ; ſondern er heiliget ſie nach und nach, und bringt ſie oftmals unvermerkt, ſtufenweiſe bis zu dem Ziele einer vollkommenen Heiligkeit. — Wenn er aber auf eine unumſchränkte Weiſe, und als Gott handelt, ſo unterwirft er ſich nicht auf ſolche Art. Er bereitet den Gegenſtand, der den Grund ſeiner

Hand-

Handlung abgeben soll, nicht erst vorher zu. — Ein Wort, welches er spricht, läßt Millionen Wesen aus ihrem Nichts hervorgehen; es breitet die Himmel aus, befestiget die Erde, und verschaffet diesem ungeheuren Weltgebäude seine ganze Vollkommenheit: — er hat gesprochen, und es ist geworden. — Eben so kostet es nur dem Herrn, wenn es ihm gefällt, ein Wort, so ist der Sünder gerührt, und wird von den lebhaftesten Regungen der Buße eingenommen: — Ein Wort, welches, wie der H. Augustinus sagt, noch weit kräftiger ist, als selbst dasjenige, wodurch Gott die Welt schuf. — Ein Wort, welches durch eine andere Schöpfung, die aber weit wunderbarer, als die erste war, in dem Herzen des Sünders das Werk Gottes wieder herstellt, welches die Sünde in demselben zerstört hatte. — Ich sage, eine weit wunderbarere Schöpfung als die erste; weil bey der ersten Schöpfung das Nichts, welches Gott bearbeitete, seinem Worte ohne Widerspruche gehorchte; dahingegen Gott bey dieser Schöpfung das Nichts der Sünde bearbeitet, welches, ob es gleich nichts ist, dennoch, wie die Sünde, vermögend ist, ihm zu widerstehen. —

Dort zu Damaskus höre ich ein solches Machtwort ertönen. A Z seyen sie aufmerksam, hören und erzittern sie: der Herr redet: — und was? — Saule, Saule, warum verfolgest du mich? —

die

die Stimme schallet von oben herab, aus einer schreckbaren Wolke: — Sie ist jener Stimme ähnlich, welche ehemalens bis in das Grab des modernden Lazarus drang, und ihn zum Leben vorrief: Lazare komm hervor. — Nein ihr Religionsspötter, die ihr die offenbaren Erscheinungen des Herrn als leere Blendwerke der einfältig denkenden Christen auszischet, und so manche Stimme des Allmächtigen in euch fruchtlos erstummen lasset, nein es ist dieß kein eitles Traumgesicht: — Saulus selbst ein Mann von Verstand und Einsicht merkt es gar wohl. — Wo ist er? — Er ist in Angst und Furcht versetzt, er kann nur diese wenigen Worte hervorstammeln: wer bist du Herr! — Ey so erkennet doch der stolze Tarsenser noch eine Herrschaft über sich? — fängt er an jenen zu fürchten, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle? — fürchtet er sich vor den geheimen Gerichten des göttlichen Richters? — So rede dann o Herr, sage ihm, wer du bist: — Die Israeliten mögen gleichwohl ihren Moses bitten, daß der Herr nicht rede, damit sie nicht etwann stürben: rede nur uns Sündern o Herr, damit wir zur Gnade aufleben. — Wer bist du? — O Worte voll der Kraft und Stärke: Ich bin Jesus, welchen du verfolgest; es ist dir hart, gegen den Stachel ausschlagen. — Ach! dieß ist die Stimme des Heilandes, welche ehemals in dem Garten Gethsemani die verwegene Judenrott zu Boden schlug — es ist die Stimme des mächtigsten

igsten Mittlers zwischen Gott und den Menschen an der Rechte des Vaters, die so oft von der Höhe zum Heil der Sterblichen herabtönet : — es ist der Name, vor dem Himmel, Erde und Hölle erzittern müssen. —

O Jesu, erlaube mir doch, daß ich statt des Saulus, der für Schrecken aller seiner Sinne beraubt, eine Frage an dich stelle : Hast du dann nicht schon lang das Werk deiner Erlösung vollendet, wo du als ein Mann der Schmerzen zum Ziele aller Verleumdungen, Verfolgungen, Schmachen und Leiden ausgesetzt wurdest, wie kann Saulus Theil an deinen Verfolgungen nehmen? — saß er dann in jenem Blutgerichte, wo die Aeltesten des jüdischen Volkes sich zu deinem Tode verschwuren? Schrie er auch mit dem unsinnigen Pöbel auf, daß dein Blut über ihn kommen solle, oder hat er dich gar mit der verwegensten Henkerschaar an das Kreutz geschlagen? — Nein: Saulus nimmt keinen Antheil an der traurigen Geschichte des leidenden Heilandes, und doch verfolget er ihn? — ja o Herr du redest die Worte der ewigen Wahrheit : — Saulus verfolgte die Christen, und in diesen Christum selbst. — Jesum verfolgen, höret ihr Sünder, Jesum verfolgen alle jene, welche ihre Bluthände in der gedruckten Armuth und Unschuld waschen, welche gegen ihren Nächsten, welcher das Bild Gottes in sich herumträgt, Haß und Grollen auskochen; — Jesum verfolg-

en jene, welche so niederträchtig von Gott und göttlichen Dingen reden, über geoffenbarte Wahrheiten spotten, bis in das Ingeweid ihrer Mutter der Kirche, die auf das innigste mit Christo vermählt, mit Mund und Feder ohne alle Erbarmniß und Nachsicht wüthen; — Jesum verfolgen jene, welche durch so viele schwere Sünden und Schand, thaten den Sohn Gottes aufs neue kreuzigen, durch so viele gegebene Aergernisse ihre und fremde Seelen tödten, die Jesus mit dem theuren Werthe seines Blutes erkauft. — Saulus versteht schon diese Sprache, sein eigenes Gewissen löset ihm schon das Geheimniß auf: es ist ihm hart gegen den Stachel auszuschlagen. — Christen, so denkt er, das theure Erbtheil Jesu Christi, Leute von so vieler Aufrichtigkeit, Liebe und Heiligkeit verfolge ich; — ich verfolge sie der Religion willen, die doch so viel gründliches vor sich hat, die sich durch die Wunderkraft so sehr verbreitet; — ich verfolge sie, der Judenschaft einen Dienst zu leisten, die nur Misgunst und Neid aufgebracht; — ich verfolge sie aus einer jähen, übereilten Hitze und Rachbegierde: — Ich elender: wohin treibt mich der Unsinn oder meine Bosheit? bittere Vorwürfe, marterende Gewissensbisse! ich kann euch nicht widerstehen. — A. Z. dieß ist der Stachel, gegen welchen Saulus nicht ausschlagen konnte. — Er redet nun mit vollem Ernste, von der Brust, in heiliger Furcht ruft er zum Herrn auf: Herr! was willst du, daß ich thun soll?

Ach

Ach wenn nur diese Sprache alle Sünder führten: ach ich kann unmöglich länger den nagenden Wurm meines strafbaren Gewissens ertragen, — unmöglich jene innerliche Furcht und Angst, wenn ich sie auch noch so sorgfältig vor dem menschlichen Auge verberge, länger aushalten: — O wie bitter sind mir auch alle aufgesuchte Lustbarkeiten und süße Zerstreuungen der Welt, wenn ich in der Stille mit der Bitterkeit meines Herzens meinen Sünden Jahren und Tagen nachdenke: — unter einem muntern Angesichte leide ich Höllenpeinen: — was martere ich mich dann noch länger? — Hinweg mit der Verstellung! — Nun hab ich es gesagt, ich habe angefangen, der Schritt zu meiner Bekehrung ist gemacht: Herr was willst du, daß ich thun soll? — Glück zu Sünder! wohlangefangen, ist halb gewonnen. — Höre nur, was der Herr dem lehrbegierigen Saulus sagt: steh auf, und geh in die Stadt, dort wird dir gesagt werden, was du thun sollst. — Und wer soll dieser glückselige Bothschafter des Friedens seyn? wer soll den Saulus unterrichten? — Ananias, ein Jünger zu Damaskus, ein Mann voll des Geistes und Verstandes, voll der Liebe und Sanftmuth, dem schon Gott im heiligen Gesichte die Anweisung gab, wie er den Tarsenser aufsuchen und zur vollkommenen Bekehrung geschickt machen soll. — O wie viel ist dem Sünder daran gelegen, daß er sich von den Orten der Bosheit aufmache,

mache, sich von den sündhaften Verbindungen loß reiße, den unverschämten Rathgebern der Hölle kein Gehör mehr gebe, sich einen Geistmann, einen Gewissensrath, oder sonst einen guten Freund aufsuche, dem er seine Geheimnisse anvertrauen kann, der mit nothwendiger Erkenntniß, Geduld, Frömmigkeit und Stärke versehen, die Gewissen zu prüfen, die Wunden zu heilen und erfoderliche Heilsmittel vorzuschreiben. — Dieß sind die Vorbereitungen zur Bekehrung, diese Wege schlägt die vorkommende Gnade Gottes ein. — So, so wurde Saulus als ein auserwähltes Gefäß zubereitet, der den Namen Gottes vor den Heiden, Königen und den Kindern Israels tragen sollte. — O Wunder der göttlichen Gnade! —

Wie aber? giebt es dann zu unseren Zeiten keine solche Triumphe mehr? — ist dann die Hand Gottes abgekürzt? — kann der Sünder mit Rechten den langen Verschub seiner Bekehrung dem Mangel der Gnade zuschreiben? — O ungerechte Beschuldigungen! Wie? ihr Sünder; ihr beklaget euch, Gott habe euer Herz noch nicht gerührt, ihr verspürtet bey euch noch keinen Trieb zur Buße, zur Heiligkeit: wie unvernünftig handelt ihr, daß, da ihr voller Leidenschaften seyd, warten und sogar verlangen wollet, daß Gott ein große Neigung zur Frömmigkeit in euch errege? begehrt ihr, daß euer Herz, welches in

dem

dem Schlamme der Laster völlig versenkt ist, die reinen Annehmlichkeiten und die gewaltigen Reizungen zur Bekehrung empfinden soll? — Ihr gleichet einem Menschen, welcher, ob er gleich sonst nichts als Galle und Wermuth isset, dennoch sich beklagen will, es komme ihm alles bitter vor. — Ihr wollt, daß euch Gott rühre, da ihr doch euer Herz alle Tage durch unanständige Ausschweifungen ganz unvernünftig und zu allen Eindrücken der Gnade unfähig machet; da ihr euch alle Tage von eurem Gott immer mehr und mehr durch neue Sünden absönderet, da ihr alle Tage in eurer Seele durch neue Vergehungen die Gesinnungen einer natürlichen Tugend, die glückseligen Begriffe von einem ordentlichen Lebenswandel erstickt. — Gesezt auch, Gott wirke in eure Herzen! könnet ihr wohl auch, da ihr so verderbt seyd, und ein so böses Leben führt, die Wirkung seiner Gnade in euch verspüren? — könnet ihr ihn, wenn er euch rufet, hören, da ihr durch die Ergötzlichkeiten eines blos weltlichen Lebens ganz zerstreut seyd? — müssen nicht die Empfindungen der Gnade durch eure sehr heftige und ausschweifende Leidenschaften unterdrücket werden? — Und doch ist es gewiß, daß dieser Gott, der so voll Geduld und Langmuth ist, noch immer in euren Herzen wirke, noch immer euch mit den Reichthümern seiner Güte und Barmherzigkeit erfülle. — Ach! es mangelt euch keines-

wegs an seiner Gnade: sie trifft aber bey euch ein Herz an, welches so voll Verderbniß und Elend ist, daß sie in demselben nichts ausrichten kann: — Sie ist ein Feuerfunken, der in einen Abgrund voll Koth und Unflath fällt, und welcher in eben dem Augenblicke, da er hineinfällt, verlischt. — Wie leer sind demnach eure Entschuldigungen: Lasset nur der Gnade eures Gottes Gerechtigkeit wiederfahren. — Wer hat euch von eurer Kindheit an mit seinem Seegen begleitet? — Wer hat euch in dem Schooße der Kirche lassen gebohren und erzogen werden, wo ihr immer so vielen Beystand des Glaubens und der Frömmigkeit habt? — Wer hat euch von so vielen Gefahren des Todes gerettet? — Wer hat an eurer Seite die besten Freunde hinweggerissen, um an die Nothwendigkeit des Todes zu gedenken? — Wer hat vor euern Augen die stärksten Säulen erschüttert und zu Boden geworfen, die Eitelkeit und das Nichts menschlicher Größe einzusehen? — Wer hat euch Widerwärtigkeiten, Krankheiten, Eckel, Verdruß und mancherley Ungnade zugeschickt, um euch dadurch zu sich zu ziehen? — Wer hat euch die Gegenstände eurer strafbaren Neigungen zu eben der Zeit entrissen, da euer Herz am stärksten an ihnen hieng? — Wer hat euch mit so vieler Barmherzigkeit geleitet, daß euren Leidenschaften beständig durch unzählige Hindernisse ist Einhalt gethan worden, daß eure

bösen Wünsche niemals völlig! in die Erfüllung gegangen sind, und daß an eurer ungerechten Glückseligkeit allemal etwas gefehlt hat? — Wer hat euch in solche Umstände gesetzt, solche ernsthafte Pflichten vorgeschrieben, die euch auch wider euren Willen nöthigten, vor den Menschen einen klugen und ordentlichen Lebenswandel zu führen? — Wer hat bey allen euern Ausschweifungen nicht zugelassen, daß ihr, wie ihr schon oft verdientet, in eine Verstockung gefallen? — Wer hat euch von euren Gewissensbissen also martern lassen, daß ihr eure heimlichen Unruhen nicht anders stillen konntet, als durch den Vorsatz euer Leben zu ändern? — Ist es nicht der unendlich gütige und barmherzige Gott, der euch allenthalben nachgeht, seit dem ihr ihn verlassen habt, der, wie der Prophet sagt, an euch hängt, wie der Wurm an einem Kleide, damit er an eurem Herzen beständig nagen, und die Beschwerlichkeit seiner Bisse bey euch in ein heilsames Hilfsmittel verwandeln möge. — Auch itzo, da ich mit euch rede, wirket er in euch, und leget diese heilige Wahrheiten in keiner anderen Absicht in meinen Mund, und läßt sie euch zu keinem andern Ende verkündigen, als euch vielleicht ganz allein zu sich ziehen, und zu bekehren.

* *

*

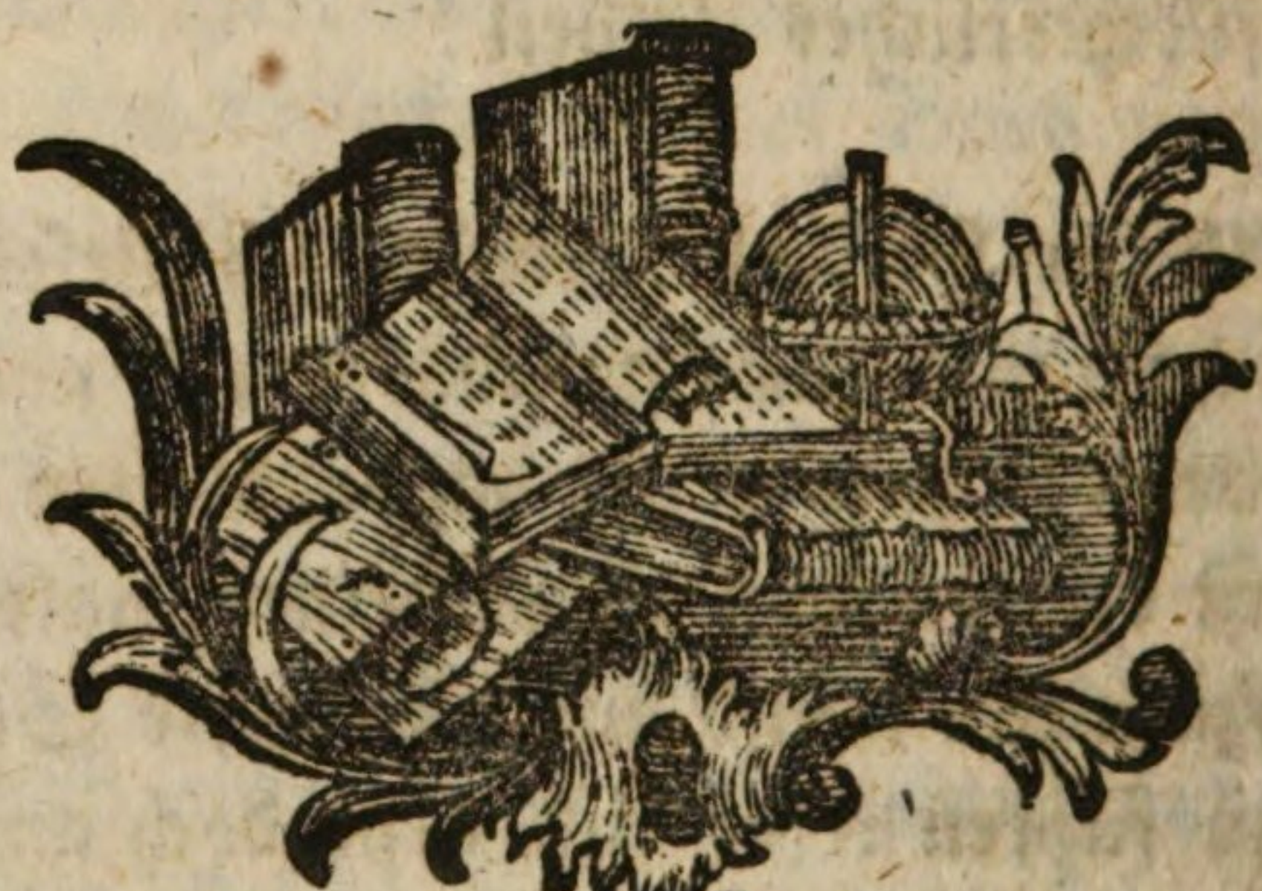
Ich ermahne euch demnach mit den Worten des Propheten: heute noch, wenn ihr die Stimme des Herrn höret, verstopfet eure Ohren nicht, verhärtet eure Herzen nicht. — Wenn der gütige Gott, der in einem unzugänglichen Lichte wohnt, von dem Throne seiner Barmherzigkeit himmlische Strahlen der Gnade auf euch herabwirft, o so bereitet ihm euren Verstand, daß er denselben erleuchte, damit er nicht gemüßiget werde, zur Strafe eurer Sorglosigkeit euch mit der Blindheit zu strafen: welche ein Vorboth der ewigen Finsternisse ist: folget seinen lieblichen Anordnungen. — Wenn der starke Gott, vor dem Himmel und Erde zitteren, Herr über euer Herz werden will, o so öffnet ihm dasselbe, daß er Besitz von demselben nehme, damit er nicht genöthiget werde, euch anstatt einem fleischernen biegsamen Herzen ein erhärtetes unempfindsames Herz zu geben? — Fürchtet euch nur, daß der erschröckliche Fluch, den der weise Mann in seinen Sprüchwörtern abgefasset, euch nicht befalle: Meinen Einladungen habt ihr kein Gehör gegeben, — meine Hilfanbiethungen habt ihr verschmähet; — allen meinen Rath verworfen; — meine Bestrafungen für nichts geachtet. — O darum will ich auch zu eurem Untergange lachen; eurer spotten, wenn euch das

treffen

treffen wird, was ihr befürchtetet: — Wenn Strafen gleich einem wüthenden Ungewitter, einem Wirbelwinde gleich herein brechen, wenn Noth und Angst euch befallen wird: dann werden Leute, wie ihr, mich um Rettung anrufen: erhören will ich sie nicht: — eilfertig, ängstig werden sie mich suchen: Nein: finden werden sie mich nicht: weil sie die Zucht gehasset, — sich der Furcht des Herrn nicht ergeben, — Meinem Rathe keine Folge geleistet, — alle meine besserende Bestrafung verschmähet haben. — Sie sollen also von den selbst gepflanzten Früchten essen, — sich mit den Folgen ihrer Anschläge sättigen; — Ihre vernunftlose Abwendung von meinen Warnungen wird ihnen den Tod bringen, — das Verderben der Thoren wird sie zu Grund richten. — Welch fürchterliches Urtheil!

Göttlicher Heiland! wende doch dieses von uns ab: du hast uns zuvor geliebt, da wir noch Sünder und deiner Gnade am unwürdigsten waren, da kamst du von dem Sitze deines Vaters herab, uns aufzusuchen, und auf die rechte Strasse des Heils zu führen: — Ach gehe doch anjetzo noch mit deinem Erbarmen bey diesem verblendeten und verstockten Jerusalem unserer Seele fürüber; — Seufze doch, daß wir an dem Tage, welcher uns zum Frieden ist, die Gnade der göttlichen Heimsuchung erkennen; weine doch Thränen der mitleidigen

igen Liebe, welche unser hartes Herz erweichen und zur Buße geschickt machen — Wir bitten dich durch die H. Wunde deiner rechten Hand, — erhalte, leite und regiere uns mit derselben durch die Kraft deiner zuvorkommenden Gnade: — Wir wollen vor dem ganzen Himmel dankbarlich mit dem königlichen Propheten bekennen: Die Rechte des Herrn hat ihre Kraft erwiesen: — die hohe Hand des Herrn hat mich erhöhet: — die Rechte des Herrn hat ihre Kraft erwiesen. — Nein: umkommen werde ich nicht: — leben werde ich, und die Werke des Herrn erzählen, Amen.



Praktischer Geistlichen Beredsamkeit III. Theil.

Die Lehrende Gattung.

Erster Abschnitt.

Die Geheimnißreden.

§. 1.

Gegenstand.

Unter den Geheimnißreden versteht man solche Reden, in welchen entweder die Haupt- und Grundwahrheiten unsers Glaubens oder solche hauptsächliche Handlungen und Begebenheiten abgehandelt werden, die in dem Leben des Heilandes und seiner gebenedeyten Mutter vorkommen, und auf das Werk unserer Erlösung und unseres Heils Einfluß haben: als da sind in der ersten Gattung, Gott in dreyen Personen; Gott und Mensch; Gott in den H. Brodsgestalten ꝛc. in der zweyten Gattung die Geburt, Erscheinung, das Leiden und Sterben, die Auferstehung, Himmelfart Christi: die unbefleckte Empfängniß, Geburt, Aufopferung,

ung, Reinigung, Himmelfart der allerseligsten Jungfrau. ꝛc.

§. 2.

Gelegenheit. Ohne Anstand soll der geistliche Redner solche Wahrheiten abhandeln; wenn er anders den Absichten der Kirche genug thun will, welche durch Einsetzung besonderer Feiertäge diese Geheimnisse verherrlichet, und will, daß dieselbe von dem christlichen Volke an solchen Tagen mit besonderer Andacht verehret werden. Durch das Andenken soll man die Gläubigen zur Freude, zum Trost, zur Dankbarkeit aufmuntern a). Die Pflicht des Predigers ist, nicht nur allein die Sitten seiner Zuhörer zu verbessern; sondern sie in allen, was zur Religion gehört, zu unterrichten, b). Die Väter und Lehrer der ersten Kirche erklärten diese Gehemnissen in ihren Homilien, um dadurch den Glauben zu befestigen und fortzupflanzen; und wir müssen es thun, denselben zu erhalten.

a) Ciceri auf die Auferstehung Jesu Christi. b) Bourdaloue auf das Fest der H. Dreyeinigkeit. Wurz von dem Leiden Jesu Christi. Braun auf die heiligste Geburt Jesu Christi.

b) Vorspruch. Da er ausgetilget hat die widerwärtige Handschrift des ergangenen Urtheils, das uns zuwider war, dieselbige hat er aus dem Mittel hinweggenommen, und hat sie

an

an das Kreutz geheftet; auch hat er die Fürstenthümer und Herrschaften beraubet, hat sie kühnlich dahergeführt, und öffentlich in ihm selbst einen Triumph über sie gehalten. An die Colosser 2, 14. und 15.

Dieses ist, meine geliebten Zuhörer, jener herrliche Triumph, welchen an diesem Tage Jesus Christus, der Mittler und Heiland des menschlichen Geschlechtes, am Stammen des Kreutzes über die Sünde und die Hölle gehalten hat. Ein ganz außerordentlicher Triumph, welcher nicht durch das Blut der Feinde, sondern durch den schmerzlichsten Tod des Ueberwinders ist erfochten worden; ein längstgewünschter Triumph, welcher das Urtheil der Verdammung, das über die sündigen Menschen ergangen ist, und sie durch vier tausend Jahre darniedergedruckt hat, endlich zerrissen, und das menschliche Geschlecht aus seiner langen Gefangenschaft befreyet hat; ein den Fürsten der Hölle, der Sünde, einer verstockten und ungläubigen Welt ganz unerwarteter Triumph, welche eben den Augenblick, da sie über Jesum Christum durch die Wuth seiner Peiniger zu siegen glaubten, von Jesu Christo sind besieget, zu Schanden gemacht, und zu Grund gerichtet worden.

Denn, meine geliebten Zuhörer, in dem wichtigen Streite, den der Erlöser wider die Sünde aufgenommen hat, schien vor den Augen der Welt

auch

auch die Sünde den Sieg davon zu tragen ; und dieser Sieg ist die Ursache der Traurigkeit und der Klagen, welche heute in unsern Gotteshäusern ertönen, und noch weit mehr von christlichen Herzen empfunden werden. Dieser Sieg der Sünde hat die erbarmenswürdige Leidensgeschichte des göttlichen Erlösers hervorgebracht ; allein so wahrhaft auch die unzähligen Schmerzen und der Tod Jesu Christi waren ; so war es doch nur ein vermeynter Sieg, der eben damals, als er vollkommen zu seyn schien, die Sünde ihren gänzlichen Untergang finden ließ.

Unter diesen zween Begriffen, meine geliebten Zuhörer, bin ich gesonnen, euch das große Werk eurer Erlösung, das in dem Leiden und Tode Jesu Christi vollendet worden, vorzustellen, und diese letzte Stunde meiner heiligen Arbeit eure Andacht damit zu beschäftigen. Ich zeige euch den großen Streit der Sünde und des göttlichen Mittlers. Im Anfange, wie ihr sehen werdet, sieget die Sünde ; und Jesus Christus wird das blutige Schlachtopfer derselben : am Ende sieget der Erlöser ; und die Sünde wird von ihm ausgetilget. Und damit ich mich mit zweyen Worten erkläre : der Sieg der Sünde über Jesum Christum wird der Innhalt des ersten, der Sieg Jesu Christi über die Sünde wird der Innhalt des zweyten Theiles seyn. Ein zweyfacher Sieg ; aber mit diesem wesentlichen Unterschiede, daß der Sieg

der

der Sünde nach wenigen Stunden des Leidens verschwunden ist, und daß der Sieg Jesu Christi noch immer fort dauert, und bis an das Ende der Zeiten dauern wird. Ihr Christen, die ihr mir zuhöret, Sünder, und Gerechte, wer ihr immer seyn möget, schenket der traurigen Erzählung, die ich nun machen werde, eure ganze Aufmerksamkeit; ihr werdet darinnen Schmerzen und Trost finden: einen Schmerzen in dem, was euer Erlöser von der Sünde und wegen der Sünde leidet: und einen Trost in dem, was euer Erlöser wider die Sünde unternimmt; einen Schmerzen, indem ihr aus demjenigen, was Christus erlitten hat, sehen werdet, welchen Schaden die Sünde uns Menschen zugefüget hat; und einen Trost, indem ihr erkennen werdet, Christus habe nicht so viel für sich, als aus Liebe für die Menschen gesieget; einen Schmerzen und einen Trost, die sich untereinander unterstützen, und euch zugleich die Größe der Sünde und die Größe der Versöhnung entdecken, um den Abscheu vor jener zu erregen, und zur Dankbarkeit für diese aufzumuntern. Lasset uns anfangen. Wurz

Vorspruch. Es ist uns ein kleines Kind gebohren worden. Isai. 9, 6.

Das Wort ist Fleisch geworden. Eine Zeitung, welche noch itzt der ganzen Welt so trostreich ist, als angenehm dieselbe den lieben Altvätern gewesen!

wesen! Das Wort ist Fleisch geworden. ein Satz, welcher den Jüden unglaublich, den Heyden fremd, und manchen Afterchristen nach seiner natürlichen Philosophie zweifelhaft und unmöglich zu seyn scheinen würde, wenn nicht denselben die Wirklichkeit außer allen Zweifel gesetzt, und die göttliche Allmacht selbst möglich gemacht hätte. Das Wort ist Fleisch geworden. ein Geheimniß, worinnen auf eine seltsame Weise die Jungfrauschaft und Fruchtbarkeit in der Mutter, der Schöpfer und das Geschöpf in dem Sohne vereiniget werden! Eine Vereinigung, die dem großen Gott so rühmlich, als unserer Vernunft unbegreiflich ist! Das Wort ist Fleisch geworden. Und nunmehr sind die menschlichen Wünsche erfüllt, weil die Tage erfüllet sind, da eine Jungfrau gebähren, und eine Jungfrau verbleiben wird. Die trockne Erde seufzet nicht so sehnlich nach dem Himmelsthaue, als sehnlich die guten Altväter immer aufgerufen: Ihr Himmel thauet, und ihr Wolken regnet den Gerechten. Eine verliebte Braut wartet nicht so ängstlich auf ihren gehofften Bräutigam, als ängstlich die menschliche Seele gewartet, bis sie endlich heute an dem Erlöser einen Bruder bekommen, dem sie zugleich eine Schwester und eine Braut werden konnte. Heute ist jener freudenvolle Tag, welchen der himmlische Vater für seinen eingebohrnen Sohn als den Hochzeittag bestimmet hat, da er

in

in dem jungfräulichen Leibe die menschliche Natur mit der göttlichen vermählet. Eine Vermählung, welche Gott zur größten Ehre, den Engeln zur Freude, und dem Menschen zum Heil gereichet: Gott hat hiemit seine Vollkommenheiten geoffenbaret, die Engel sehen die Zahl ihrer Mitgespanen ersetzet, und der Mensch wird von dem ewigen Untergange gerettet.

Der Neugebohrne Bräutigam ist zwar edler als die Braut, weil er ein Gott ist; doch weil keine vollkommene Vereinigung geschehen kann, wenn die vereinigten Personen keine Gleichheit haben, so ist Gott wegen dieser Gleichheit dem Menschen zu lieb ein Mensch geworden. Die Gottheit und Menschheit sind bey ihm vereinbaret, wie das Hönig und die Milch auf der Zunge des Bräutigams in den hohen Liedern. Das Hönig als eine Himmelsgabe zeigt seine Gottheit, und die Milch, als der Nährsaft des menschlichen Körpers, seine Menschheit an. Um seine wahrhafte Menschheit an Tag zu legen, ward er gebohren von einer Mutter; um seine Gottheit dabey zu offenbaren, mußte seine Mutter eine Jungfrau seyn. Glückseliges Bethlehem! du hattest das erstemal die Gnade, den großen Gott als einen kleinen Knaben zu sehen! Glückselige Mutter! du konntest ihn zum erstenmal als deinen Sohn lieben, und als deinen Gott anbethen! Ihr

wachenden Hirten! wie glückselig sind jene Augen, die sehen was ihr gesehen habt! Aber, werthe Zuhörer! sind wir dann allein unglückselig? nein, selig sind auch diejenigen, welche nicht gesehen, und dennoch geglaubet haben. Durch die Augen des Glaubens können wir anitzt noch unsern Heiland in seiner Krippe sehen, so wie Abraham diesen Tag schon viele Jahrhunderte vorher gesehen, und sich darüber erfreuet hat. Glauben und Sehen ist in diesem Stücke eines, und stellen uns die Augen des Glaubens geschehene Dinge so lebhaft, wie ein Gemälde vergangene Geschichten vor. Lasset uns dann diese Augen eröffnen, mit den Hirten nach Bethlehem ziehen, und alldort betrachten; aber was? Der Gegenstand unserer Betrachtung soll seyn, der uns Menschen zu lieb menschgewordene Heiland: seine Geburt soll den ersten Theil, die Ursache seiner Geburt den zweyten ausmachen. Gott ist Mensch geworden, und dieses dem Menschen zu lieb! zween wichtige Sätze! Machen sie sich bereit, Hochwertheste! nicht so fast heute von mir eine Predigt anzuhören, als das Wort Gottes selbst in seiner Krippe zu betrachten. Braun.

§. 3.

Abhandlung. Wie die Geheimnisse abgehandelt werden, soll uns Gisbert lehren, der also sagt: In einer

solchen

solchen Rede über ein Geheimniß wird erfodert, daß man das Geheimniß nicht nur erkläre, auseinander wickle und so deutlich mache, daß es jedermann verstehen könne; sondern das wesentlichste und das Hauptwerk hierbey ist dieses, daß man nämlich das Geheimniß auf solche Weise vortrage, die bey dem Zuhörer Eindruck mache, und sie bewege, dem Guten nachzujagen, und das Böse zu fliehen. . . Wenn du also über ein Geheimniß eine Predigt halten sollst, so prüfe mit Weile, was für sichere und unwidersprechliche christliche Wahrheiten nach der heiligen Schrift darinnen enthalten sind. Mache hernach durch geheime und siegreiche Annehmlichkeit der Beredsamkeit solche Hauptwahrheiten des christlichen Glaubens zu lauter Bewegursachen, Gutes zu thun, und stelle dieselben deinen Zuhörern vor. Gisbert will also haben, daß die Glaubenswahrheit mit der Sittenlehre; die Theorie mit der Ausübung verbunden werde. Man muß sich aus der Materie des Geheimnisses, welches man wohl kennen muß, einen solchen Innhalt wählen, der wenigstens alle vornehmere Theile des Geheimnisses in sich enthält, und aus welchem sich eine einige Sittenlehre ziehen läßt. *

* Bourdaloue auf die Geburt und Beschneidung Christi. Massillon auf die Auferstehung Christi. Fleschier auf das H. Pfingstfest.

* Vorspruch. Christus ist um unserer Sünden willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Röm. 4, v. 25.

Meine Brüder,

Die Kirche hat das große Geheimniß, dessen Andenken wir heute erneuern, zu allen Zeiten mit Recht als ihren glückseligsten Tag, und als ihr größtes Fest gefeyert. Heute ist der große Tag des Herrn, der Tag, den der Herr gemacht hat. Denn an diesem Tage ist das Aergerniß hinweggenommen; alle Jesu Christo nachtheilige Geheimnisse sind entwickelt; das Geheimniß seines Leidens ist in ein Licht gesetzt; die Dunkelheit seiner Gleichnisse ist eingesehen und der Verstand der heiligen Schrift deutlich an den Tag gelegt worden. An diesem Tage ist seine Sendung bestättiget; sein Amt ist erkannt; seine Verheisungen sind bekräftiget; seine Weissagungen erfüllet; seine Lehre gerechtfertiget; und alle seine Arbeit und Müheseligkeiten sind gekrönet worden. Heute fassen die furchtsamen und schüchternen Jünger einen Muth; ihre Traurigkeit verwandelt sich in Freude; sie werden von ihrem Unglauben befreyet; die Feinde der Religion werden beschämt und zu Schanden gemacht; der Glaube aller Zeiten

wird

wird befestiget; die Wahrheit unsrer Geheimnisse bewiesen; die Kirche gehet mit ihrem siegreichen Erlöser aus dem Grabe; alle Völker des Erdbodens werden gelehrig gemacht, und alle Irrgeister, die etwann mit der Zeit auferstehen möchten, von ihrem Widerspruche, oder von ihrer Betrügerey überzeugt. Ja heute werden wir von der Unsterblichkeit versichert; die Anfechtungen des Fleisches werden gemildert; wir werden wegen des Leidens, welches hier auf der Welt über uns ergehet, getröstet; und die Christen werden zu einem ganz geistlichen Leben ermuntert.

M. B. Jesus Christus war gestorben, den alten Menschen zu kreutzigen; aber er stehet wieder auf, den neuen hervorzubringen. Er war gestorben, Sklaven zu erlösen; er stehet wieder auf, die Kinder zu belehren, wie sie ihre Freyheit recht gebrauchen sollen. Er war gestorben unsere Schulden zu bezahlen; er steht wieder auf, uns mit den Schätzen seiner Gnade zu überhäufen. Er war gestorben, Sünder zu erretten; er stehet wieder auf, Fromme zu unterrichten und vollkommen zu machen. Er war gestorben, die Pforten der Höllen zuzuschliesen; er stehet wieder auf, uns die Thüren des Himmels aufzuthun. Mit einem Worte, er war um unserer Sünden willen gestorben; aber er stehet um unserer Rechtfertigung willen wieder auf: Er ist um unserer

Sünden willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.

Warum dieses, M. B.? Um zwoer Ursachen willen, welche ich euch aufmerksam anzuhören bitte. Er stehet zum ersten um unserer Gerechtigkeit willen auf; weil seine Auferstehung die dringendsten Bewegungsgründe in sich fasset, welche uns nur die Religion an die Hand giebt, in der Gnade der Rechtfertigung zu verharren, die wir unlängst durch den Genuß der heiligen Sakramente erhalten haben, wie ich solches in dem ersten Theil meiner Rede zeigen will. Zum andern, weil uns seine Auferstehung die sichersten Mittel in derselben zu beharren vor die Augen leget; und dieses werde ich in dem andern Theile auszuführen suchen. Die Auferstehung Jesu Christi ermuntert uns in der empfangenen Gnade zu verharren; sie lehret uns aber auch zugleich, wie wir darinnen verharren sollen: Sie ist sowohl der Beweggrund, als auch das Muster unserer Beharrung: Er ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Dieses ist der ganze Innhalt meiner gegenwärtigen Rede. Massillon.

§. 4

Beschaffenheit des Hauptsatzes.

Der Hauptsatz muß eben so, wie die Abtheilung, praktisch seyn. Wo nicht; so seye doch jedes

also

also beschaffen, daß man ganz unmittelbar prakt-ische Folgen daraus ziehen kann. Er muß natürlich, einfältig und ohne Kunst seyn.

* Bourdaloue in seinen Reden auf die Geburt Jesu Christi.

§. 5.

Auswahl der Theile

Wer sein Geheimniß bey sich selbst recht reif überlegt, der wird verschiedene Dinge an sich selbsten wahrnehmen, die er gleichsam als Theile desselben ansehen, und seine Rede darnach wird einrichten können. Bald führet ein Geheimniß mehrerley Handlungen, Thaten, Wirkungen mit sich a), bald läßt sich dasselbe nach verschiedenen Absichten, die Gott dabey geführt zu haben scheint, betrachten, und zergliedern b); bald kann man es nach den mancherley Betrachtungen abtheilen, welche die Kirche, die Väter, die Theologen darüber machen c).

a) Massillon von dem Geheimnisse der Menschwerdung Jesu Christi. b) Bourdaloue auf das Fest der Himmelfart Mariens. c) Fleschier auf das Fest der Empfängniß Mariä.

§. 6.

Ausführung der Beweise.

Weil man bey keiner Gelegenheit leichter, als hier in hohen und tiefsinnigen Betrachtungen sich verlieren kann, so muß man sich besonders

in Obacht nehmen, und immerdar die Fähigkeit seiner Zuhörer vor Augen haben. Man hüte sich, das ungewisse, zweifelhafte, und worüber sich die Schulen zanken, zu berühren: man sagt nur, was die allgemeine Kirche für gewiß und ungezweifelt von dem Geheimnisse sagt: aus diesem entdeckt man die Absichten Gottes, zeigt die Wege, die er bey der Ausführung dieses Geheimnisses genommen. a) Die Mittel, die er angewendet, die Umstände, die dabey gewesen. b) Man kleidet alles auf eine natürliche und ganz begreifliche Art ein. c)

a) Bourdaloue auf das Fest der Verkündigung Mariä.
b) Ebenderselbe auf das Fest der Erscheinung Jesu Christi.
c) In allen seinen Reden von dem Leiden Christi.

§. 7.

Anwendung der Sittenlehre.

Am natürlichsten ist, daß man am Ende eines jeden Theiles nach der Erklärung die Sittenlehre setze: sie muß aber leicht und kurz seyn: Beweise hat sie nicht vonnöthen, denn die Erklärung des Geheimnisses ist der beste Beweis. *

* In obigen Reden überhaupts. Karl de la Rue auf das H. Weihnachtsfest.

Zweyter

Zweyter Abschnitt.

Die Katechismusreden.

§. 8.

Durch diese Reden werden jene verstanden, derer Hauptabsicht ist, ein Stuck unserer Glaubenslehre auszulegen; welches die nützlichste Beschäftigung eines Seelsorgers ist. Verstande.

§. 9.

Durch diese werden jene Reden verstanden, welche nur Kinder und das gemeine Volk anhören. Niedere.

§. 10.

Diese Rede besteht aus dreyen Theilen: dem Eingange, der Abhandlung, und dem Beschlusse. Es ist nicht nöthig, in diesen Reden einen Vorspruch zu wählen: der beste Eingang ist derjenige, welcher ganz kurz die letzte Catechismuslehre wiederhohlt. Hierauf folgt die Abhandlung, welche anstatt des Hauptsatzes ganz gerade den Titel des Kapitels, das man erklären will, ankündiget: dieser wird auch erklärt, und mit wenigen überhaupt angezeigt; was der Innhalt des Kapitels ist. Abtheilungen braucht man nicht. Es hält sich der Catechet an die Fragen, wie sie gedruckt Einrichtung und Theile.

druckt sind, die er von den Kindern selbst beantworten läßt. Alsdann fragt man die Kinder, ob sie das, was sie geantwortet, verstanden, und fängt seine Erklärung an. Man mache ihnen zuerst die Worte verständlich; darauf untersuche man, ob dieses eine Wahrheit sey, was sie sey, was für Eigenschaften und Theile sie habe, worinnen sie mit andern überein komme, oder sich von andern unterscheide. Man kann auch von ihrer Nothwendigkeit, Vortrefflichkeit, Nutzbarkeit etwas hinzusetzen, wenn man es für nöthig befindet. Die Erklärung muß kurz und deutlich seyn. Man wende die Sache so lang herum, bis sie begreiflich wird. Man kann sie auch erläutern mit den ihnen bekannten Instanzen, Gleichnissen und Beyspielen: man muß auch öfters die Erklärung wiederholen, wenn sie noch nicht verstanden wird; man läßt es die Kleinen nachsagen. Zuletzt folgt der Beschluß, der aus zween Theilen besteht: 1. aus einer kurzen Wiederhohlung dessen, was gesagt worden: 2. aus der Anwendung der erklärten Glaubenslehre. Der Katechet muß nämlich Folgerungen aus den Erklärungen ziehen, den Einfluß dieser Lehre in den verschiedenen Handlungen zeigen, Ort, Zeit, Art und Mittel bestimmen, wie sie auszuüben. *

* Kanisius uud Vogel können mit Nutzen gebraucht werden.

§. II.

§. 11.

Die Ausdrücke müssen die simpelsten und un- Vortrag.
geschmücktesten seyn. * Der Vortrag muß
nicht mit strengen, ernsthaften Tone geschehen,
damit die Kinder nicht abgeschreckt werden: man
muß alles anwenden, Aufmerksamkeit zu erwecken.
Es wird gar wohl der Dialogismus gebraucht
werden; dadurch ein vertrauliches Gespräch einge-
führt wird: man kann sich auch der Kommuni-
cation, Suspension, und des Zweifels bedienen.
Die Klugheit und die Demuth, sich bis zu den
Kindern herabzulassen, muß das mehrere lehren.

* Cyrillus, Erzbischof zu Jerusalem über das Wort Vater aus dem apostolischen Glaubensbekenntnisse.

§. 12.

Diese sind jene, welche an die Erwachsenen und Höhere.
verständigere Leute gerichtet werden.

§. 13.

Der Innhalt ist der nämliche, als in den niedern Einricht-
Katechismuslehren. Es ist nicht vonnöth- ung.
en, in diesen Reden die Materien nach ihrem ganz-
en Umfange allzeit auszulegen: ihre Gestalt ist
von einer ordentlichen Predigt wenig oder gar nicht
unterschieden. Der Text wird gewählt, welcher

sich

sich auf die Materie schicket: der Eingang wird über den Text gemacht: der Hauptsatz ist das Stuck, welches man erklären will. Alles, was man von dem Hauptsatze sagen kann, muß man auf zween oder drey allgemeine Sätze bringen: hieraus besteht die Abtheilung, und die untergeordneten Sätze gehören zur Unterabtheilung.

* Neumayr in seiner cathechetischen Rhetorik. Der catechetische Frayd. Heimbach in seiner Anleitung Griffet in der Rede von Vergebung der Beleidigungen, worinnen er in dem ersten Theile die Pflichten sehr schön auseinander setzet: hie folgt ein kurzer Beweis.

Die Leidenschaften der Menschen richten so außerordentliche Unordnungen in der Welt an, daß es sehr hart ist, daselbst zu leben, ohne beleidiget zu werden, und ohne Feinde zu haben. Oft macht man sich einige aus seinem eigenen Fehler; und manchmal zieht man sich welche sogar durch seine Tugenden zu. Die meisten Menschen sind ungerecht und eigensinnig, sie sind eifersüchtig zärtlich und empfindlich. Was für ein Mittel hat man wohl, mit ihnen zu leben, sich mit ihnen in Gesellschaft, oder in einem gleichen Geschäfte zu befinden, ohne daß die Leidenschaften, die in ihnen herrschen, sich bey der ersten Gelegenheit entzünden, und Streitigkeiten, Feindschaften, Rache hervorbringen? Die Religion kennt kein anderes Mittel, die Einigkeit und den

Frieden

Frieden unter ihnen zu erhalten, als indem sie alle verbindet, ihren Streitigkeiten ein Ende zu machen, und ihre Feindschaften durch die Vergebung der Beleidigungen auszulöschen. Ihr seyd unbilliger, grausamer Weise, ohne Fug, ohne Ursache, ohne Recht beleidiget worden, es liegt nichts daran, ihr müßt vergeben, ihr müßt euch aussöhnen; dieses ist das Gesetz, dieses das Geboth Jesu Christi, dieses die Regel des Evangeliums. Allein wozu verbindet uns denn eigentlich das Gesetz? habet acht, ihr Christen; es ist vielleicht von einem größerm Umfange, als ihr denket, nachdem es 8. verschiedene Pflichten in sich enthält.

1. Die Pflicht zu vergeben: **Vergebet** Lukas 6. K. 37. V. dieses ist die erste.
2. Die Pflicht von ganzem Herzen zu vergeben: **Von euerem ganzen Herzen.** Matth. 18. K. 35. V. dieses ist die 2te.
3. Die Pflicht, ohne Verschub zu vergeben: **Lasset die Sonne über euren Zorn nicht untergehen.** Zu den Eph. 4. K. 26. V. dieses ist die 3te.
4. Die Pflicht, ohne Ansehen der Person zu vergeben: **Denen die euch hassen;** Matth. 5. K. 44. V. dieses ist die 4te.
5. Die Pflicht, den ersten Schritt zur Aussöhnung zu thun: **Gehe zuvor hin, und**

versöhne dich mit deinem Bruder. Matth. 5. K. 24. V. dieses ist die 5te.

6. Die Pflicht, euere Feinde zu lieben: Liebet euere Feinde. V. 44. dieses ist die 6te.

7. Die Pflicht, ihnen Gutes zu thun: Thut Guts denen, die euch hassen. Ebendas. Diese ist die 7bente.

8. Die Pflicht für sie zu bethen: Bethet für die, die euch verfolgen. Ebend. Dieses ist die 8te.

Dieses Gesetz verbindet euch erstens zum Vergeben, vergebet; dieses heißt, enthaltet euch von aller Art der Rache. Denn man rächet sich nicht allezeit durch Mord und Todtschlag; es giebt, wie ihr wisset, eine stille und verborgene Rache, und eine Rache, die Aufsehen macht; eine gemäßigte Rache, und eine grausame Rache; eine Rache mit Handlungen, und eine Rache mit Worten. Man rächet sich mit Spottereyen, man rächet sich mit bösen Nachreden und Verläumdungen, man rächet sich mit vergifteten Nachrichten, die die Rache der anderen erwecken; man rächet sich mit einer Vergessenheit, mit einer Verweigerung, mit einer Vernachläßigung der Aufmerksamkeit und der Achtung; man rächet sich sogar mit den Gesichtszügen, mit einer frostigen Mine, mit einer gleichgültigen Mine, mit einer unzufriedenen Mine. Wenn eine Leidenschaft sich einmal des

Herzens

Herzens eines Menschen bemeistert hat, so vertritt sie bey ihm die Stelle der Seele; diese Leidenschaft findet das Geheimniß, ihn durch alles sträflich zu machen, durch seine Art zu handeln, durch seine Art zu reden, durch seine Art zu sehen und anzublicken, durch seine Art zu verweigern, sogar durch seine Art einzustimmen, weil die Leidenschaft, zum Beyspiel die Rache, eben so viel verschiedene Arten weiß, sich zu rächen.

Nun verbeut uns aber das Gesetz Gottes alle diese verschiedenen Arten der Rache: Die Rache ist mein. Hebr. 10, 30. Es ist also nicht genug ihr Christen, daß man mit seinem Feinde Maaß hält, da man seinen Zorn wider ihn auf das äußerste treiben könnte; es ist nicht genug, daß man seinem guten Namen nur einen kleinen Flecken anhängt, da man ihn ganz vernichten könnte; daß man ihn nur durch eine böse Nachrede angreift, da man ihn durch eine Verläumdung anschwarzen könnte, daß man ihm nur mit bitteren Worten und beißenden Spottereyen antwortet, da man ihm das Leben entreißen könnte; daß man sich begnüget, ihn zu demüthigen, ihn zu quälen, ihm Verdruß zu machen, da man ihn zu Grund richten könnte. Das Gesetz Gottes verbeut uns alle Arten der Rache, wie die größten, so die kleinen, diejenigen, die in den Schranken der Bosheit bleiben, wie diejenigen, welche bis zur Wuth getrieben werden. Es verbeut sogar die bloße Begierde

gierde uns zu rächen, nachdem es uns verbindet, vom Herzen zu vergeben. Von euerem ganzen Herzen. Ihr rächet euch nicht, ihr Christen, aber ihr wolltet euch doch rächen können; ihr rächet euch nicht, weil euch tausend Betrachtungen fesseln, und in Ansehung der Art und der Handlungen aufhalten, aber euer Herz ist freyer als e ere Hand: und dieses Herz überlasset ihr ohne Mäßigung, ohne Einhalt, den ungezämtesten Heftigkeiten des Zornes und des Hasses. Wer kann alle Abscheuligkeiten entdecken, die darinnen sich befinden, wenn es einmal von einer Beleidigung verwundet, und von dem Teufel der Rache besessen ist? Was wünscher man nicht? den Tod eines Feindes, den schnellsten, den grausamsten Tod, einen Tod, der von solchen Umständen begleitet ist, welche der Haß allein zu erdenken fähig ist, und die der schrecklichste Zufall niemals vereinbaren wird. Man möchte seinen Feind gern in den Händen haben, um ihn zu vernichten, zu Grund zu richten, zu zerreißen, mit Füßen zu tretten. Ihr erfüllet also das Geboth des Herrn nicht, dieses Geboth verbeut uns zu hassen, wie es verbeut, uns zu rächen. Die Menschen können durch das Aeußerliche hintergangen werden, und sich befriedigen, aber Gott fodert das Opfer des Herzens und der Gesinnungen: und wenn dieses Herz nicht vergiebt; so bleibt ihr immer mit dem Laster der Rache beladen. Allein was muß ich dann auf diese Weise vergeben? Alle

Arten

Arten der Beleidigungen, ihr Christen, so schwer, so grausam, so ungerecht sie immer seyn können.

Ihr habt drey Arten der Güter die euch kostbar sind, das Vermögen, die Ehre, und das Leben. Hat man euch in eueren Glücksgütern Unrecht gethan? Was hat man euch genommen; fragt der Heiland? Eueren Mantel? Gebet auch euer Kleid hin. Hat man euerer Ehre einen Schandfleck zugemuthet? Seyd ihr in das Angesicht geschlagen worden? Reichet die andere Seite her, um einen zweyten Schimpf zu empfangen. Endlich hat man euch das Leben rauben wollen? Erdultet es, rächet euch nicht, und begnügt euch damit, daß ihr ein Opfer der Liebe, der Sanftmuth, und der Gedult seyd. Wie, sagt ihr? So bin ich also verbunden, mich berauben, entehren, erwürgen zu lassen? Der H. Augustinus antwortet, daß diese Grundsätze des Evangeliums zugleich einen Rath und ein Geboth in sich enthalten: einen Rath in Ansehung der äußerlichen Handlungen, ein Geboth in Ansehung der innerlichen Beschaffenheit des Verstandes und des Herzens; das heißt, ihr seyd nicht verbunden, den anderen Theil eures Vermögens auch in der That selbst demjenigen zu weichen, der den einen schon geraubet hat; in der That selbst die andere Seite des Gesichtes hinzuhalten, um eine zweyte Beleidigung zu empfangen, euch das Leben rauben zu lassen, ohne sogar den Streichen, die man

auf euch führet, ausweichen zu wollen; ihr seyd aber verbunden, in einer solchen Beschaffenheit des Herzens und des Verstandes zu seyn, daß ihr allezeit bereit seyd, euere Güter, euere Ehre, und sogar euer Leben ehe aufzuopferen, als die Liebe durch Haß zu verletzen, und aus Rache das Böse mit Bösen zu vergelten.

Allein wann bin ich dann verbunden, auf diese Weise zu vergeben? Alsogleich, ohne Verschub, eben denselben Augenblick, als ihr seyd beleidiget worden. Der Streich ist erst geschehen, die Wunde ist noch frisch, die Empfindung ist so lebhaft, sagt ihr, daß ein großer Zeitraum vonnöthen ist, um sie zu überwinden. Eitle Entschuldigungen, ihr Christen; die Sonne sagt man euch, müsse nicht über eueren Zorn untergehen: lasset die Sonne über euren Zorn nicht unrergehen. Und bildet euch nicht ein, ihr Christen, der Apostel habe euch die ganze Zeit des täglichen Sonnenlaufes verstatten wollen, um euerem Hasse genug zu thun, und schwarze Entwürfe der Rache in euerer Seele zu nähren; nein, er will nicht einmal, daß die Sonne einen Schritt über euren Zorn mache. Und was denkest dann du, o mein Gott! von jenem hartnäckigen und eingewurzelten Hasse so vieler, über welche die Sonne, wenn es mir erlaubt ist, den figürlichen Ausdruck des Apostels fortzusetzen, schon einigemal den Jahreslauf gemacht hat! Ach, sagt man, wenn

ihr

ihr den Feind, den ich verabscheue, kenntet! Er ist der schwärzeste Geist, das verderbteste Herz, das noch gewesen ist, er ist ein Ungeheuer der Undankbarkeit und Treulosigkeit, der die geheiligten Gesetze des Vertrauens und der Freundschaft misbrauchet; er ist ein Wurm, den ich aus dem Staube gezogen habe, und der sich bestrebet, sich über meine Ruinen aufzurichten; eine Schlange, die ich im Bußen ernähret habe, und die mich zu zerfleischen sucht. Ich gebe es zu, meine Christen, daß er Unrecht hat, ich will es glauben, daß in dem Bilde, so ihr von ihm machet, nichts übertriebenes ist, und daß ihr ihn durch Züge, die euch allein euere Leidenschaft eingiebt, nicht suchet verhaßt zu machen; allein ich kehre zum Evangelium zurück; und ich finde, daß Jesus Christus darinnen nicht sagt: Rächet euch an diesem, und vergebet dem andern, rächet euch an jenem, der euch alles zu verdanken hat, und vergebet diesem, der euch nichts schuldig ist. Vergebet, sagt er uns, ohne einiges Ansehen der Person, allen denen, die euch beleidiget hatten: Denen, die euch hassen. u. s. w.

§. 14.

Die Beweise werden hergenommen aus der H. Schrift, den H. Vätern, der Kirche und Gottesgelehrheit: es ist auch sehr nützlich, wenn man dabey die alte Kirchenzucht, die verschiedene

Quelle der Beweise.

Ceremonien, ihren Ursprung, ihre Veränderungen, ihren Gebrauch bekannt macht ꝛc. Die Religion wird dabey ehrwürdig gemacht. *

* Das Koncilium zu Trient: Der römische Katechismus: Pouget katholische Unterweisungen: Klaus sogenanntes katechetisches Spicilegium: Schmieds katechetisches Werk: Rippel Ceremonien und Höpfner können gebraucht werden.

§. 15.

Schreib. art. Die niedere Schreibart muß eben auch da herrschen; man muß acht haben, daß man die Ordnung der Schule abändere, und durch die Beredsamkeit diese Rede lebhaft mache, man erregt auch nützlich einen Affekt.

Dritter

Dritter Abschnitt.

Die Controversreden.

§. 16.

Gelegenheit.

Man handelt in diesen Reden von einer Lehre, welche von den Ketzern angegriffen worden: Insbesondere aber, wie heutiges Tags der Gebrauch ist, handelt man von einer Glaubenslehre, welche zwischen den dreyen in Deutschland herrschenden Religionen streitig ist. Die Herren Protestanten wünschten freylich, daß man dergleichen Reden in der katholischen Kirche nicht hielte; allein, da dieselben nicht nur auf die Akatholischen angesehen; sondern auch auf die Gläubigen, die ein Seelsorger von dem Irrthume schützen, von der Gefahr entfernen, und in dem Glauben befestigen muß; so ist es billig, daß man dergleichen Reden halte.

§. 17.

Abhandlung.

Die Materie, welche abgehandelt wird, läßt sich in drey Klassen eintheilen. Entweder beweißt man die Glaubenssätze der katholischen Kirche; oder bestreitet die Lehre der protestantischen Kirche; oder beantwortet die Einwürfe, die man wider unsre Glaubensartikel macht. Ueber diese Materie muß man die Schriften unserer dogmatischen

Gottesgelehrten, besonders das vortrefliche Werk des Cardinals Bellarmins zu Rath ziehen: die Einwürfe und Antworten der Gegner aber vielmehr aus ihren eigenen neuen Werken als unsern so genannten Controversisten, welche für diese Zeit zu alt sind, herhohlen. Die Wahl des Innhalts ist zwar frey, doch muß man vernünftig eine solche Materie wählen, die für die Zeit und Umstände ist.*

* Merz der unvergleichliche Controversprediger.

§. 18.

Einrichtung.

Diese Reden sind den übrigen gleich. Man trage Anfangs die streitige Sache nach allen Umständen, Einschränkungen so klar und deutlich, als es möglich, vor: unterscheide das Gewisse von dem Zweifel; den Glauben von der Meinung; was von beyden Theilen angenommen ist, von dem, worüber gestritten wird. In Beweisen darf nichts seicht vorgetragen werden; sondern das gründliche muß beygebracht werden; man muß jede Glaubenswahrheit aus der H. Schrift, den Kirchenversammlungen, den Vätern der ersten Jahrhunderte darthun, und daraus richtige Folgen machen. Man wählt hiezu besser solche Texte, welche bey beyden Partheyen gelten, als wenn man andere nimmt, wo sie über die Authentizität der Verfasser streiten. Eben diese Gründlichkeit muß die

Beant=

Beantwortung der Einwürfe haben. Sobald man einen Einwurf oder sonst eine Meinung der Gegner vorträgt, so muß man auf das getreueste alles anführen, was sie sagen; beweisen und weglassen, was zur Sache dient oder nicht dient, und überhaupt den geringsten Schein einer Zweydeutigkeit oder eines Betruges entfernen. Man muß auch in den Einwürfen eine Ordnung beobachten: man muß keine Einwürfe machen, als jene, welche wider die Beweise streiten. Die Stelle der Sittenlehre vertritt eine Ermahnung an die Zuhörer, um die Wahrheit fest beyzubehalten, und sich von der Irrlehre nicht verführen zu lassen. Daher dann auch in dem Beschlusse der Affekt kann gemacht werden.

* Beyspiele geben Neumayr in seinen Controversreden. Merz in allen seinen Reden von dieser Gattung: Klauß in einer Controverspredigt über die Beobachtung der göttlichen Gebothe. Molitor über die römisch katholische Kirche als Schiedsrichterinn in Glaubensgegenständen.

§. 19.

Schreibart.

Alles Satyrische, beißende Ausdrücke und Spöttereyen muß man vermeiden: dafür muß Ernst und Nachdruck durch die ganze Rede herrschen; der Ausdruck muß kurz, deutlich und genau bestimmt seyn. Uebrigens, da den größten Theil die Er-

klärung und Beweise einnehmen, bedienet man sich meistens der niedern Schreibart. Am Ende aber kann man auch die pathetische anbringen.

* Der philosophisch-oratorische Merz giebt Beyspiele genug. Unter andern verdient jene Rede Beyfall, wo er die Frag aufwarf: Was für Folgen werden so viele verderblichen Bücher und Piecen, mit denen das Publikum zu unsren Zeiten überschwemmet wird, endlich nach sich ziehen. Hie folgt nur der Eingang=

Vorspruch. Wehe euch, die ihr das Böse gut, und das Gute bös, die Finsterniße Licht, und Licht Finsterniße nennet. Isaias 5. v. 20.

Gott ist es, der durch den Mund des Propheten Isaias diese schreckliche Drohung gemacht hat. Es gab eben schon in dem alttestamentischen Gesetze falsche Propheten und Lehrer, die das Volk irre machten und verführten. Sie lehrten und prophezeyten ohne Beruf; sie widersprachen den Lehren jener Propheten, die ihre göttliche Sendung durch augenscheinliche Wunderwerke bewiesen haben. Hierüber beklagte sich Gott gar sehr, und drohte nicht allein den Verführern, sondern auch denen, die sich so leichtsinnig verführen ließen, die schweresten Strafen an. Sie haben, sprach Isaias gleich darauf, das Gesetz des Herrn der Heerscharen von sich geworfen, und die Aussprüche des Gottes Israels ge=

gelästeret: darum ist der Herr über sein Volk ergrimmt; er hat über selbes seine Hand ausgestreckt, und selbes gezüchtiget.

Man hätte glauben können, daß es nach der Ankunft des Sohns Gottes keine so verwegne Schwärmer mehr geben würde: allein sowohl Christus, als die Apostel haben es vorgesagt, daß diese Brut zur Prüfung der Gerechten nicht abkommen werde. Hat nicht der Heiland selbst vorgesagt, es werden falsche Propheten sich hervorthun, die noch dazu in Schafskleidern erscheinen, und den Schein einer Tugend an sich nehmen werden? Wie schreckbar ist diese Weissagung des Weltapostels? An den Timotheus schrieb er so: „Das sollst du wissen, daß in den letzten „Tagen gräuliche Zeiten kommen werden: denn „es werden Menschen seyn, die viel von sich „selbsten halten, geizige, ruhmredige, hoffärtige, „ige, Lästerer, den Aeltern ungehorsame, un„dankbare, lasterhafte, unbewegliche, unruhige, „schmähsüchtige, unzüchtige, unbarmherzige, „unmitleidige, Verräther, freche, aufgeblasene „Menschen, die mehr Wohllust, als Gott lieben, „die den Schein einer Tugend haben, aber ihre „Kraft verläugnen. Aus denselbigen sind einige, „die in die Häuser hinein schleichen, und die „Weiber in ihre Gefangenschaft bringen, sie sind „mit Sünden beladen, und ergeben sich manch„erley Lüsten. Sie lernen immerdar, und kön„nen doch nimmer zur Erkenntniß der Wahr-

„ heit kommen. Gleichwie James und Mam„ bres dem Moses widerstunden, also wider„ stehen auch diese der Wahrheit. Es sind Mensch„ en von zerrüttetem Sinne, und zum Glauben „ untüchtig. Aber sie werdens in die Länge nicht „ treiben: denn ihre Thorheit wird jedermann „ offenbar werden, gleichwie auch jener offenbar „ wurde.

Dieß weissagete der H. Paulus schon beym Anfange des Christenthumes. Der ein Bischen belesen ist, und weiß, was in unserm achtzehnten Jahrhunderte vorbeygegangen ist, und noch vorbeygeht, könnte einem solchen nicht beyfallen, der Weltapostel habe vorläufig unsre Zeiten ganz lebhaft geschildert? Man nennet unsere Zeiten freylich die aufgeklärten; und ich will ihnen in Rücksicht vieler neuer Erfindungen, verbesserter Künste und Wissenschaften dieses rühmliche Prädikat nicht absprechen: allein wirft man ein Aug auf die Sitten und die Religion, so ist es ein Problem, ob jemals vom Christenthume an ein so gefährliches, verfinstertes, und verderbtes Jahrhundert gewesen sey, als unser gegenwärtiges. Die falschen Lehrer vervielfältigten sich von Tage zu Tage: sie lernen und lehren immerdar, und können doch nicht zur Wahrheit kommen; sie nennen sich zwar Aufklärer, aber sie verdunkeln und verfinstern, was ganz klar war; sie geben sich für Schätzer der Wahrheit aus; aber sie nennen die Wahrheit Falschheit, und die Falschheit Wahrheit; sie

halten

halten viel auf sich selbst, sind stolz, hoffärtig, ruhmredig, Lästerer der Vertheidiger der Wahrheit; sie schreiben vom Gehorsame, und hetzen die Schafe gegen ihre rechtmäsige Hirten auf; sie sprechen einerseits von der Liebe, Sanftmuth, Gutthätigkeit und Duldung im recht hohen Tone, aber andrerseits sind sie unmitleidig, hartherzig, rachsüchtig, unversöhnlich, und verfolgen mit Munde und Feder eben diejenigen, denen sie eine vorzügliche Schätzung und Liebe schuldig sind; ihre Habsucht, ihr Stolz, ihre eigensinnige Rechthaberey, ihre Rachsucht, ihre Eigenliebe. u. s. w. treibt sie so weit, daß sie aus dem Laster eine Tugend, aus den erhabensten Tugenden Aberglauben und Laster machen; und nennen also das Böse gut, und das Gute bös; sie machen aus ihrer Finsterniß Licht, und aus dem hellen Lichte Finsterniß.

Wie wäre zu wünschen, daß auch die letzte Weissagung des H. Paulus, nämlich: Sie werdens in die Länge nicht treiben: dann ihre Thorheit wird jedermann offenbar werden, noch bey unsern Lebzeiten vollkommen erfüllet würde. Aber dermal ist noch kein Anschein: die boshaften Sitten, und Religionsstürmer werden vielmehr immer kecker, und zahlreicher. Was wird endlich, wenn man sich ihren Unternehmungen nicht mit allem Nachdruck entgegen setzt, daraus entstehen? ich sage es frey: die allerübelsten Folgen für die Religion und die

Staa-

Staaten. Durch dergleichen verführerische Pieçen werden die Leute im Glauben irre und wankend gemacht; die Sitten aber auf eine recht entsetzliche Weise verderbt: beydes setzet sowohl die Religion, als die Staaten selbst der äußersten Gefahre aus.

Ich sage dann: Die so vielen ärgerlichen Schriften, die heut zu Tage in Vorschein kommen, werden endlich der Religion und den Staaten höchst nachtheilig werden.

Sie werden der Religion höchst nachtheilig werden: dieß werde ich im ersten Theile,

Sie werden den Staaten selbst höchst nachtheilig werden: dieß werde ich im zweyten Theile darthun.

§. 20.

Dinge, so zu beobachten sind.

1. Muß man solche Sätze bestreiten, die heut zu Tage; nicht aber, welche vor hundert Jahren behauptet worden. Man muß also die Meynungen der heutigen Glaubensgegner wohl einsehen und erkennen. 2. Man muß keine solche Materie zum Stoff wählen, die entweder zu den Glaubensstrittigkeiten gerade gar nicht oder nur sehr mittelbar gehören. 3. Man muß nicht leicht die besonderen Meynungen eines akatholischen Gottesgelehrten bestreiten; vielweniger einen Apostaten gleich mit Controversreden nachjagen.

Geheim-

Geheimnißrede

auf das hohe Marien Himmelfartsfest.

Gehalten in der hochlöblichen Collegiatsstifts-kirche zum H Gangolf zu Bamberg im Jahre 1782.

Vorspruch.

Surge Domine in requiem tuam, tu & arca sanctificationis tuae. *Ps.* 131. *v.* 8.
Mache dich auf o Herr zu deiner Ruhe, du und die Arche deiner Heiligung.

Eingang.

Also redet voll der Entzückung der königliche Prophet, da er im Geiste jenen feierlichen Zeitpunkt vorhersah, wo die heilige Bundeslade unter tausend Segenswünschen der jüdischen Priesterschaft und beständigen Zujauchzen des ganzen Volks mit auserordentlichem Prachte in ihr Ruheort, in jenen H. Tempel, zu welchem er seinem Sohne die Vorschrift gab, sollte übertragen werden. — David wußte nur gar zu wohl, und er sang es so oft in seinen heiligen Liedern, daß Gott voll der Majestät unendlich, dessen allmächtiges Wesen weder von dem Himmel, noch von der Erde könne eingeschränket werden, daß er unter den sterblichen keinen Ruheorte vonnöthen, da die ganze Erde der Fußschemmel seines gewaltigen

Thrones

Thrones ist, wo er in einem unzugänglichen Lichte wohnet, daß er der Herr sey und nicht bewegt werde. — Wenn er sich aber jene väterliche Vorsicht, jene mildreiche Herablassung und ganz verwunderliche Art mit Menschenkindern umzugehen vorstellt, so sitzet, so stehet, so gehet, so ruhet und beweget sich Gott und dieses nach der verschiedenen Bewegung und Stellung der wunderbaren Bundeslade, jenes öffentlichen Zeichen seiner Liebe und Bündnisses mit seinem auserwählten Volke; jener Bundeslade die sich Gott ganz besonders heiligte, über welche er so oft herabstieg und Aussprüche des Lebens that, an derer Fuße er das Gebeth des Volkes hörte und erhörte, jener Arche, welche durch ihre hinterlegten Schätze die Grosthaten Gottes verkündigen und zwar durch die Gesetztafeln dessen unendliche Weisheit; durch die Wunderruthe dessen schreckbare Macht; und durch das Himmelbrod dessen unermessene Güte anpreisen sollte. — Mit diesem heiligen Denkmale des göttlichen Segens wanderte gleichsam der Herr der Heerscharen unter den wandernden Israeliten herum. — Bald geht er mit der Arche des Bundes aus der Wüste, durch den Fluß Jordan, und theilt die Gewässer, daß der flüchtige Israelit unbeschädigt seinen Weg fortsetzen kann: — Bald geht er mit ihr um die Stadt Jericho herum, und stürzt die stolzen Mauern darnieder: — Bald steht er im wüsten Lande von den H. Hütten Levi umgeben, und giebt dem Moses seine Befehle. —

Itzt

Itzt wandert er auf dem Felde daher, straft die hochmüthigen Azotier, die vorwizigen Bethsamiten und den verwegenen Oza mit schreckbaren Straf-en eines rächenden Gottes: — itzt schmettert er im Tempel an der Seite des Heiligthums das Bild der Sünde den Abgott Dagon: — hie läßt er sich in dem Hause des Obededoms nieder, und seguet es. — Dort geht er in die königliche Burg Sions im Triumphe ein, und läßt sich von seinem Volke Opfer der Versöhnung schlachten. — Dieß alles beherziget der Mann nach dem Herzen Gottes und wünschet seinem Gott, und der geheiligten Bundeslade eine andauernde Ruhe. Mache dich auf, o Gott, du und die Arche deiner Heiligung. — Davidswünsche sind erfüllet wor-den. Der Herr machte sich auf, Salomon bereitete ihm und seiner heiligen Bundeslade in dem herr-lichsten Tempel ein beständiges Ruheort, wo er den Thron seiner Barmherzigkeit aufschlug.

H. Z. gehen wir von dem Buchstaben auf den sittlichen Verstand meines Vorspruches. — Meinen wir dann, David habe nur allein zum Gegenstande seiner Wünsche die Ruhe Gottes auf der Erde, und der heiligen Bundeslade des Werkes menschlicher Hände gehabt? noch an eine andere, viel heil-igere, beständigere, erfreulichere Ruhe dachte der Prophet: er gieng mit seinem weit in die zukünft-ige Zeiten aussehenden Geiste bis auf jene Tage des Heils hin, wo Gott im menschlichen Fleische

auf

auf der Erde herumwanderte : — er sah den Heiland der Welt von Jugend auf in Arbeiten : — er sah den gütigen Samaritan fürüber gehen, und jedermann Gutes thun : er sah den göttlichen Lehrmeister den Saamen des Evangeliums überall auswerfen : — er sah die unaussprechlichen Beschwerden seines dreyjährigen apostolischen Amtes : — er sah die teuflischen Empörungen und Zusammenschwörungen der Synagoge zu seinem Untergange : er sah den Mann der Schmerzen : — er sah den Sohn Gottes seinem Vater gehorsamen bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreutzes : — Konnte der gottesfürchtige König wohl etwas besseres und heiligeres verlangen, als daß er der Welterlöser nach überstandenen Arbeiten und Todesschmerzen endlich in seine Ruhe eingieng ? — Glückseliger Prophet, gerecht war deine Begierde : der Vater der Erbarmnissen hat seinen Sohn erhöhet : so mußte Christus leiden, und in seine Glorie eingehen : er sitzet schon zur Rechten seines himmlischen Vaters : seine allerheiligste Menschheit ist verherrlichet : das geschlachtete Lamm für der Welt Sünde empfängt Ehr und Glorie und der ganze Himmel frolocket.

H. Z. Wie siehet es aber mit der Arche aus, welcher anbey David ein sicheres Ruheort wünscht ? jener H. Arche, in welcher der eingefleischte Gott ganzer neun Monate lang ruhete ; mit welcher, voll der Gnaden, der Herr war ; zu derer Seite Christus

in seinem ganzen Lebenslaufe stand? — läßt sich die Frucht von dem Baume, die Perl von der Muschel, der Sohn von der Mutter trennen? — Wie sieht es, damit ich nicht länger im verblümten Verstande rede, wie, da Christus der Sohn Gottes in dem ruhigen Besitze seiner Glorie ist, wie sieht es mit Maria der göttlichen Mutter aus? — Diese viel heiligere Arche, die nicht aus unverweslichem Holze Sethim, sondern aus dem unversehrten jungfräulichen Fleische bestand; die nicht mit dem blendenden Golde; sondern von den feinsten Tugenden ausgeschmückt glänzte: die nicht leblose Zeugen der Wunder Gottes; sondern Gott selbsten trug; diese, diese soll sich aufmachen und in das Ruheort ihrer Glückseligkeit eingehen. —

H. Z. Dieß ist der heutige Tag, der Davids und unsere heissesten Wünsche in die Erfüllung brachte, der Tag Mariens Ehre und unsers Segens. Dieß ist der Tag des Triumphes, wo die Arche der Heiligung, durch welche Gott sowohl geheiliget wurde, als welche Gott heiligte, sich aufmachte: mehr als jemals von den Engeln begleitet und unterstützet in die Ruhe der glückseligen Ewigkeit eingetragen wurde, jene Ruhe, welche sie so wohl verdiente, als auch von dem Gott des Trostes in ganzer Völle erhielt. — Hie haben Sie schon kürzlich entworfen, wovon ich an-

heut mit mehrern zur Ehre Mariens und ihrem Unterrichte zu reden gedenke. Ich sage: die Aufnahm Mariens in den Himmel war die vollkommenste Belohnung. — Sie gieng ein in die Ruhe: sehen wir hie das Verdienst ihrer Belohnung. — Sie gieng ein als die geheiligte Arche: sehen wir hie die Größe ihrer Belohnung. — Hie bewundern wir die Wirkung der Gnade, und dort die Völle der Glorie. — Gott zeigt sich bey der Erhöhung Mariens als einen gerechten Richter; lernen wir, was wir zu thun haben, die ewige Ruhe zu verdienen: — Gott zeigt sich als einen wohlthätigen Vater; sehen wir, was wir zu hoffen haben, geheiliget zu werden. — Wichtige Lehren für uns, wenn sie ihren gewünschten Frucht haben, so flechten wir unserer göttlichen Mutter an dem Tage ihrer Verherrlichung die schönsten Kronen; denn sie will wirksame und heilige von Gott gesegnete Pflegkinder haben. — Ich rede in einem Gotteshause, welches der Ehre Mariens besonders geweihet: ich rede an einem Orte, wo so oft auferbaulichst das Lob Mariens erschallet: ich rede es zu solchen, welche ihrer Mutter mit kindlicher Liebe zugethan. Was für ein Eifer muß nicht in Ihnen rege werden, mich zu hören; und in mir, Ihnen zu reden. Segne uns dazu mit deinem Kinde, o Jungfrau Maria.

Nach

* * *

Nach dem Kampfe kömmt der Sieg; nach hinterlegter Laufbahne erlangt man die Ehrenkrone: auf die Arbeit folgt die Ruhe. — Paulus der Sittenlehrer getraute sich nicht ehender einen Anspruch auf die Krone der Gerechtigkeit zu machen, die er von dem gerechten Richter erwartete; als bis er sagen konnte, er habe seinen Lauf vollendet, Treue gehalten. Er wußte, daß Gott niemand kröne, als nur jenen, welcher ritterlich gestritten: Der Knecht, der in die Freude des Herrn eingehen will, muß über das wenige, so ihm anvertraut wurde, getreu befunden werden. Und dieß ist bey Gott, der nach der Gerechtigkeit und Billigkeit richtet, ein so heiliges, unabänderliches Gesetz, daß er seinen eigenen Sohn nicht davon los spricht: er erhöhte ihn, und gab ihm einen Namen, über alle Namen, daß in dem Namen Jesu sich alle Knie beugen sollen, derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind; allein er mußte diese glänzende Vorzüge durch die Schmache des Kreutzes verdienen. — Wenn also David im Geiste den Herrn aufsucht, sich in seine Ruhe zu begeben, so setzet er das Verdienst voraus, durch welches er den gerechten Lohn empfieng: er stellt sich die Herrlichkeit seines Grabes vor, wohin der von Arbeiten, Drangsalen und Schmerzen abgezehrte, abgenützte heilige

Leichnam soll hinterlegt werden: er sieht seine glorreiche Urstände und triumphierliche Auffahrt in das Reich der Glorie: allein er denkt auch wohl an jene verwunderliche Demuth, durch welche sich der Sohn Gottes erniedriget, und so zu sagen zernichtet; er denkt an jenes inbrünstige Verlangen, zu dem Vater zuruck zu kehren. Daß er aufgefahren ist, sagt von ihm Paulus an die Epheser, was ist das anders, dann daß er auch zuvor herabgefahren ist: Dieß war fast die beständige Sprache seiner hitzigsten Begierden in dem 40tägigen Umgange mit seinen Jüngern: ich gehe zum Vater. — H. Z. verwundern sie sich nicht, wenn wir ein gleiches bey der Erhöhung Mariens fodern: Wenn die Arche in die Ruhe eingehen soll, wo Christus eingieng, so muß eben auch das Verdienst vorausgehen. Gott ist kein Annehmer der Personen. Weder der Adel des Geblütes, weder die Vorzüge der Natur, weder die Gaben der Wunder, weder die tiefsten Einsichten, weder der menschliche Rang, noch die Mutterschaft selbst haben einen Einfluß in die Glorie Mariens: also zwar, daß wenn Maria hätte können eine Mutter Gottes seyn ohne die Völle der Gnade, sie nie zu jener Ehre würde gelanget seyn, zu welcher wir dieselbe anheut erhoben bewundern. — Daß Maria anheut so groß ist, dieß ist ihr Verdienst. Ich wünschte mir nur Zeit und Fähigkeit genug, diesen Gedanken nach seinem ganzen Umfange ausführen zu können. Allein ich begnüge mich nur jenes anzuführen,

en, was mit der Feyerlichkeit dieses Tages die nächste Verbindung hat. Maria erniedrigte sich durch ihre bewunderungswürdige Demuth bis in den Tod, und Gott verherrlichte ihr Grab: — Maria erhob sich zu Gott durch das heiligste Verlangen, und Gott beschleunigte ihre glorreiche Aufnahm.

Keiner Tugend hat Gott mehrere ewige Belohnungen versprochen, als der Demuth: Wer sich erniedriget, wird erhöhet werden, sagt der göttliche Heiland: und so dachte auch die Mutter des Heilandes. — Die Demuth Mariens, welche, wie der H. Ambrosius sagt, bey der göttlichen Menschwerdung die Macht gehabt hatte, einen Gott auf die Erde herabzuziehen, hatte auch die Macht, eine bloße Creatur zu höchsten Ehren zu erheben. — Ja jene Demuth, auf welche die allerseligste Jungfrau das ganze Gebäude ihrer Heiligkeit gründete; die sie im vollkommenen Grade besaß. Denn heißt demüthig seyn, seine von Gott empfangene Gaben vor den Augen der Menschen verbergen? Wer war verschwiegener als Maria? wie sorgfältig bewahrte sie jene hohe Erscheinung des Engels, und jenes unbegreifliche Geheimniß der göttlichen Menschwerdung, welches sie nicht einmal ihrem geliebtesten Gemahl entdeckte, auch dazumal, da Joseph ihre Treue in Zweifel zog, und sie heimlich zu verlassen gedacht. — Heißt demüthig seyn, menschliches Lob und die schmeich-

elnden Ehrentitel verachten? Wer verachtete sie mehr als Maria? Wie erschrack sie, als sie der Engel voll der Gnaden nennte? sie wurde verwirrt in dessen Rede, und dachte, was dieß für ein Gruß sey. — Heißt demüthig seyn, das Gute nicht sich, sondern Gott der unerschöpflichen Quelle alles Guten zuschreiben? wer war jemalens gerechter, als die göttliche Gnadenmutter? hören wir nur das herrliche Lobgesang der Demuth: Meine Seele macht den Herrn groß, und mein Geist hat sich in Gott meinem Heilande erfreut, denn er sah die Verdemüthigung seiner Dienstmagd an... Der Herr hat an mir große Dinge gethan, der mächtig ist. — Heißt demüthig seyn, von sich gering denken und sich in den gerechtesten Ansprüchen der Ehre herabsetzen? Wer hat sich mehr herabgelassen, als die große Mutter des Allmächtigen? kann wohl eine größere Demuth erdacht werden, als da sich die gesegnete Jungfrau in den höchsten Vorrechten einer Mutter Gottes eine Dienstmagd des Herrn nennet und bekennet? Heißt demüthig seyn, auch die geringere vom Charakter ehren, ihnen seine Liebesdienste erweisen? Wer war liebreicher, wohlthätiger als die Mutter des Trostes? mit was für mütterlicher Liebe sprang sie in dem Hause Zachariens ihrer Baase Elisabeth mit ihren Dienstleistungen bey, und heiligte den Johannes in dem Schooße seiner Mutter? mit was für Hochachtung begegnete sie den Jüngern des Herrn, mit welchen sie den vertrauetesten

Um-

Umgang hatte? — Fodert die Demuth Liebe zur Einsamkeit? wer liebte diese mehr, als Maria der verschlossene Garten, wo sie die schönsten best. riechende Blumen ihrer Tugenden nur dem Thaue des Himmels öffnete, die sich vor dem Tabernakel des Herrn sowohl als zu Hause mit den tiefsten Betrachtungen, heiligsten Anmuthungen und Werken der Gottseligkeit beschäftigte. — Fodert die Demuth Geduld und Standhaftigkeit in widrigen Zufällen? Wer kann hierinnen mit der Königinn der Martyrer in Vergleich kommen? Mit was wunderlicher Gelassenheit ertrug sie die Verachtungen ihres Volkes, die Unbilden der Synagog, die Verfolgungen der Tyranney? mit was mannlicher Stärke des Geistes stand sie auf dem Schmerzenberge unter dem Kreutze, sammelte die letzten Worte des sterbenden, und legte in ihren Schooß den Leichnam des erblichenen Sohnes? — Fodert endlich die Demuth Unterwerfung und Gehorsam gegen das Gesetz? O wer war wohl jemalens ehrerbietiger und gehorsamer, als Maria der lebendige Spiegel aller gesetzlichen Heiligkeit? Wie bereitwillig unterwarf sie sich dem Gesetze der Reinigung, von welcher sie die Mutterschaft eines Gottes frey sprach? — Wie sorgfältig wandelte sie in den Gebothen des Herrn, derer sie keines im geringsten Grade jemals verletzte? — Mit was Freude nahm sie die Bothschaft ihrer Auflösung von dem Leibe an, welche bey den sündigen Adamskindern eine Strafe

der Sünde, für sie aber eine Belohnung der Tugend seyn sollte? — O Wunder der Demuth, derer ein Mensch nur fähig seyn kann.

Wenn wir demnach aus himmlischen Antriebe die weit von Jerusalem entlegenen Apostel und Jünger des Herrn herbeyeilen und um das Sterbelager der Mutter als verwaißte Kinder herumstehen sehen; Wenn wir die Seligste nicht wie andere Menschen unter Empfindung tödtlicher Schmerzen, sondern aus Liebe schmachtend einschlafen sehen; Wenn der entseelte Leichnam der schönsten Jungfrau nichts, als Reitze und Wonne von sich verbreitet; Wenn wir unter englischen Gesängern, mit brennenden Lichtern, unter tausend Freudenthränen die heilige Leiche zum Ruheort tragen sehen; wenn uns das mit Blumen und wohlriechenden Kräutern ausgezierte Grab den süßesten Geruch ausduftet; wenn zwar der Grabstein ihren Leib, nicht aber ihr ruhmvolles Gedächtniß, vor der Nachkommenschaft verbirgt; wenn sie diese Verherrlichung des marianischen Grabes sehen, wem schreiben sie es anders zu, als ihrer großen Demuth? leget nicht Maria selbst die dankbare Bekenntniß ab: er hat die Demuth seiner Magd angesehen; denn, sieh! von nun an werden mich alle Geschlechter selig nennen. — Setzen wir dieser unvergleichlichen Demuth annoch ihr hitziges Verlangen bey, und hören, was sie annoch verdienet.

Das Verlangen und die heilige Begierde nach Gott, nach dem Himmel, dem Ziele unserer Wanderschaft war immer den gerechten Seelen eigen. — Wie ein Hirsch, so seufzet der königliche Prophet zu Gott auf, verlanget nach den Wasserquellen; also verlangt meine Seele nach dir: Wann werde ich doch kommen, und vor dem Angesichte meines Gottes erscheinen? — Ich begehre aufgelöst zu werden, so bittet ein sterbender Paulus, und mit Christo zu seyn. Was man liebt, nach diesem sehnt man sich. Beurtheilen sie nun selbst H. Z. die Uebermaße jenes heiligen Verlangens in dem Herzen Mariens, welche von der Liebe gegen Gott ganz entzündet war: Sie hatte gleichsam den Himmel schon auf der Erde, so lange sie den ängsten Umgang mit dem Sohne Gottes pflog: Sie sah in ihm den Glanz des ewigen Vaters, in welchem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft eingeschlossen waren; ein jeder Anblick war für Sie entzückend: Sie hatte in ihm all ihren Trost und Vergnügen. — Allein, und welch tiefe Wunde wurde dem mütterlichen Herzen geschlagen? ihr liebster Schatz wurde ihr durch den Tod ihres Sohnes entrissen? Mit Jesu, mit welchem sie ein Herz war, ist ihr mehr als die Seele von dem Leibe aufgelöset worden: Christus hinterließ ihr zwar ein Pfand der Liebe, den Johannes: Weib, Sieh! deinen Sohn. — Allein, welcher ungleiche Tausch war dieß: Anstatt des Sohnes empfieng sie einen Freund; anstatt des

Meisters den Jünger ; anstatt des Vaters ein Pflegkind ; anstatt Gottes einen Menschen. Doch sie überließ sich der Vorsicht : unterdessen saß sie ganz trostlos in ihrer Einsamkeit : sie seufzte immer, wie das einsame Turteltäubchen nach den Gegenstand ihres einzigen Vergnügens. — Wenn es erlaubt ist, Gott mit Menschen zu vergleichen, so wurde der junge Tobias nicht mit so vielen Seufzern von seiner Reise in das väterliche Haus von der sorgfältigen Mutter Anna zurück berufen; — so wurde Joseph, auf die erfreuliche Nachricht, daß er noch lebe, nicht also sehnlich von einem für Freude ganz entzückten Vater Jakob verlanget, als von Maria ihr einziger Schatz, der Gegenstand aller ihrer Begierden verlanget wurde. — Bald rief sie den Herrn des Lebens und des Todes mit dem Könige David an : Nimm doch meine Seele von dem Kerker meines Leibes hinweg, deinen heiligen Namen zu bekennen : Meine Seele verlangt nach den Vorhöfen des Herrn : — Bald wendet sie sich zu jenen dienstbaren Geistern, derer Gesellschaft sie schon oft genoß, und beschwur sie mit der Braute im hohen Liede : ich beschwöre euch, glückselige Bewohner Jerusalems ! Wenn ihr meinen Geliebten gefunden, so sagt ihm, daß ich vor Liebe schmachte. O geistvolle Worte der Liebe !

Doch göttliche Mutter ! erlaube mir, dich anzureden : Warum eilest du dann also zum Ziele

deiner

deiner Wünsche? Du bist ja annoch der Trost der ganzen Welt! Christus die Sonne der Gerechtigkeit ist vor unsern Augen untergegangen; willst du dann auch schönster Mond, dein Licht unsrer Nacht entziehen? Höre nur, wie deine Kinder um dich herum weinen: ach Mutter, so rufen sie wehmüthig aus, ach Mutter; so willst du uns dann auch verlassen? — Du bist unsre einzige Hoffnung und Stütze? sollen wir dann allein in dem Thale der Zähren schmachten? — Du bist ja die Mutter des Heilandes, nimm dich unsers Heils und Wohls an: — mäßige doch deine allzugroße Begierde: bleib bey uns, Mutter der Barmherzigkeit, unsre Süßigkeit, unser Leben. — Ach was für Unglücke werden auf uns losstürmen? — uns elende Schafe ohne Hirten, Kinder ohne Mutter! — Wie kann Maria hie unempfindlich seyn, die Trösterinn der Betrübten? — Sollen sich nicht die Tage ihrer Auflösung verlängern? Soll nicht auf ihr Bitten, wie ehemalens bey dem kranken Ezechias sich die Lebenssonne auf einige Linien zurückeziehen? — Soll Maria nicht länger auf der Erde leben wollen, in welcher das Heil ihrer Kinder lebt?

H. Z. Es ergeht hie der göttlichen Mutter, wie dem sterbenden Paulus, der die Liebe seines Volkes war: Ich werde beängstiget, sagt er, aus zween Gegenständen: ich verlange aufgelöst zu seyn, und dieß ist für mich viel besser; zu bleiben aber

im

im Fleische finde ich für nothwendig wegen euch. Also kämpfte in dem mütterlichen Herzen Liebe mit Liebe: Aus Liebe zu Gott will sie aufgelöst seyn; und aus Liebe zu den Menschen will sie auf der Erde verweilen. — Doch, und bewundern wir hier die Heftigkeit ihres Verlangens, gewann die Liebe zu ihrem Gott das Uebergewicht, und siegte. Sie verdoppelte Seufzer mit Seufzern: nichts ist auf der Welt für sie, so ihr Herz befriedigen kann, bis es in Gott in dem Mittelpunkte ihrer Begierden ruhet. — Und mit was Entzücken vernimmt sie schon die süßesten Einladungen ihres Geliebten: Steh auf, eile meine Freundinn, meine Taube, meine Schöne, komm! der Winter ist vorüber. — Komm von Libanon meine Geliebte! komm, du wirst gekrönet werden. — Mit begeisterten Worten der Freude antwortet sie: ich habe mich erfreut, da mir gesagt wurde, ich werde in das Haus des Herrn eingehen: mit Freuden gehe ich, mit Freuden gehe ich. — H. Z Kann hie Gott, der nach der Aussage der eingefleischten Wahrheit die Hungerigen nach der Gerechtigkeit sättiget, nur einen Augenblick verweilen, die heiligsten Wünsche Mariens zu erfüllen? mußte er nicht ihre heiligste Seele, welche auch schon in ihrer Klarheit einen Hang zu ihrem Leibe hat, vollkommen befriedigen? — mußte er nicht ihre reinsten Gebeine vor dem Zahne der Verwesung bewahren? — mußte der Leib, welcher das kostbare Blut, in welchem die Sünde und

Un-

Ungerechtigkeit der Welt ist abgewaschen worden, und die sichtbare Gestalt, worinnen die Heiligkeit selbst erschien, hergab, nicht noch vor dem allgemeinen Tage der Auferstehung mit dem Kleide der Glorie ohne Verzug angethan werden? — mußten nicht also gleich die Engel Gottes dieß Meisterstuck der Gottheit zum Throne des Allmächtigen von der Erde erheben? — gehet nur hin, ihr eifrigen Jünger des Herrn? öffnet das Grab eurer Mutter: die unbefleckten Leinwande, ein himmlischer Geruch, englische Stimmen sagen euch schon, wohin das Heiligthum ist übersetzt worden: ich muß euch, wie ehemals die Engel bey der gloreichen Urstände des Heilandes sagen, Freude verkündigen. Sie ist nicht mehr hie, sie ist aufgenommen worden zum Lohne ihres Verdienstes. H. Z. lassen wir die Jünger in ihrer Betäubung ein wenig stehen, und gehen auf uns zurücke:

Dieß ist der Weeg zur Glorie: betreten wir ihn? — Die ewige Wahrheit sagt uns: wenn wir nicht werden wie die Kinder, werden wir in das Himmelreich nicht eingehen: glauben wir dieß? — Meynen wir dann, jener unleidentliche Stolz, welchen wir bis zur Verachtung und Verfolgung anderer fortsetzen; jenes unmäßige Wohlgefallen, mit welchem wir die manchmal nur eingebildeten Vorrechte nicht dem Urheber aller Gaben, sondern uns zuschreiben; — jener übertriebene Pracht in unserer Kleidung, Hausgeräthe und Lebensunterhaltung,

haltung, welchem wir Hab und Gut, bisweilen mit Unterdrückung der schmachtenden Armuth aufopfern, jene unanständige Zaghaftigkeit und jene Kleinmuth, jene höllischen Verwünschungen in widrigen Zufällen dieses Lebens: jene ungerechten Aufforderungen der Rache zum Untergange unsres Feindes, jene eitle Ruhmbegierd, durch welche wir gar oft auch die vor der Welt ansehnlichsten Werke gleich einer fressenden Motte anstecken, — jener teuflische Hoffart, welcher so gar in unsern Augen ganz gering vormalet, was die heiligste Religion vorschreibt, diese Ausschweifungen unsrer aus der Wurzel schon verderbten Natur werde uns Gott zuführen, der den Hoffärtigen widersteht; den Demüthigen aber seine Gnade ertheilt? — bey unserm Grabe verschwindet alle Ehre und Ansehen vor der Welt: nur allein das Gedächtniß des Gerechten bey Gott bleibt ewig, jenem Gott, der uns wahrhaft glückselig machen kann. — Und wie? verlangen wir nach ihm? die H. Schrift sagt uns, daß wir hie keine bleibende Stadt haben, daß wir Wanderer seyen, derer Reise nach dem Himmel unserm Vaterlande gerichtet ist. Denken wir an diese hohe Bestimmung unsers Daseyns? — erheben wir öfters unser Gemüth zu Gott dem Ziele unsrer Glückseligkeit? — gehen dahin alle unsre Seufzer und Begierden? — oder leben wir nicht also, als wenn wir ewig in der Welt leben wollten? — wo unser Schatz ist, da ist unser Herz: — ist dieß nicht an die irrdischen

Dinge,

Dinge, zergänglichen Freuden, abscheulichen Wohllüsten geheftet? — zärteln wir nicht auf eine abgöttische Weise unsern Leib, der einstens eine Speise der Würmer wird, und entheiligen den Tempel des H. Geistes? — Und diesen soll der Geist Gottes beleben? — Unsere Gebeine tragen zwar den Fluch der Sünde und werden in Asche verwandelt werden; allein sie werden am Tage des Herrn aus ihrem Moder belebt hervor zu Gerichte gehen, sie werden alsdenn mit ihrer Seele vereiniget verlangen in ihrem Gott dem Mittelpunkte ihrer Glückseligkeit ewig zu ruhen. — Aber das Verlangen der Sünder wird zu Grunde gehen. — Allein ich werde mit diesem traurigen Gedanken nicht länger die Feyer dieses Tages verdunkeln. Werfen wir noch einen Blick auf die Verherrlichung Mariens, und bewundern wir die Völle ihrer Glorie.

* * *

Gott läßt sich von der Freygebigkeit der Menschen nicht überwinden. Ein augenblickliches und geringes unsrer Trübsal, sagt Paulus, wirkt in uns ein ewiges Pfund der Glorie: Mit was für einem Maaße wir ausgemessen, wird uns wieder eingemessen werden; ja Christus verspricht uns ein gutes, ein gedrucktes, gerütteltes, überhäuftes Maaß. Der Sohn Gottes erfuhr es selbst an sich, wie freygebig Gott, der ein Vergelter des

Guten

Guten ist. — Erinnern Sie sich H. Z. nur mit einem flüchtigen Gedanken jenes außerordentlichen Prachts, wo der Heiland die Gefangenschaft der auf die Erlösung wartenden Väter gefangen nahm, und im Triumphe sich von der Erde erhob, um in seine Glorie einzugehen. Ganze Chöre der Engel rufen einander voll der Verwunderung zu: öffnet die bishero verschlossenen Himmelspforten: der Herr der Glorie wird durch selbige eingehen. — Wie staunten die seligen Geister, da der Vater seinen Sohn zur Rechte berief, ihn mit der Krone der Unsterblichkeit krönte, ihm die Macht gab im Himmel und auf Erden, ihn als einen Mittler zwischen Gott und den Menschen bestimmte? O heilige Ruhe, welche David im Geiste vorsah: Mache dich auf zur Ruhe: — O Uebermaaß der Glorie, die sowohl dem Erlöser zur Ehre; als den Erlösten zum Heil gereichte!

Können wir H. Z nicht das nämliche von jener geheiligten Arche behaupten, welche der Prophet gleichfalls zur Ruhe des Herrn aufrief: mache dich auf, o Herr zur Ruhe, du und die Arche deiner Heiligung. — Wurde Maria nicht durch die unbeschreibliche Ehre geheiliget, und empfieng die Macht, durch ihre Fürbitt andere zu heiligen? empfieng sie nicht ein unermeßliches Gewicht der Glorie, welche ihr als Mutter zur Ehre, und uns als ihren Kindern zum Heil gereichen sollte? — Hören wir nicht ähnliche Stimmen an der himmlischen

Burg

Burg Sions? Wer ist diese, welche von der Wüste aufsteigt voll der Lüsten? Nicht wie Elias Wagen mit fressendem Feuer umgeben; sondern von den reinesten Engelshänden daher getragen, ja von Gott selbst unterstützet sich auf ihren Geliebten lehnend? O welch heiliger Anblick! Es eilt gleichsam der himmlische Vater, seine geliebte Tochter zu empfangen, und öffnet ihr die Schätze der Gottheit, er zeigt ihr die Wunder seiner Allmacht und Güte, und sie wird in ihrem Gott als wie ein Tropfen in das Meer versenkt, sie verliert sich in dem unerforschlichen Abgrunde alles Guten, und wird fast vergöttert: — Der Sohn Gottes wischt seiner liebsten Mutter die Thränen von den Augen ab, und läßt sie alles Bittere der Welt vergessen, er salbet sie mit dem Oele der Freude für ihre zeitliche Trauer, und legt ihr den Mantel des Lobes an für den Geist des Schmerzens: Er setzet sie zu seiner Rechte, und läßt sie Theil nehmen an seiner verherrlichten Menschheit, in welcher Maria die Züge der Mutter, und die Klarheit des Vaters erkennt, und mit himmlischer Freude bewundert: Sie hat ihn gefunden, welchen ihre Seele liebt, und sie umpfängt ihn mit ewiger Liebe. — Der göttliche H. Geist, der ehemals seine liebste Braut mit Gnade überschattete, da er das unbegreifliche Geheimniß eines Gottes im Fleische vollendete, bedecket sie mit einem vielfärbigen ihren Tugenden angemessenen Kleide der

unsterblichen Glorie: er schüttet über sie aus die ganze Völle des himmlischen Segens und Wohlgefallens, und tränkt sie mit ganzen Strömen des göttlichen ewigen Wohllustes. — Gleich bey dem ersten Eintritt, wie bey dem Aufgange der schönen Morgenröthe verlöschen die schimmerndsten Fackeln, und verschwinden die helleuchtenden Gestirne des Himmels: Maria voll der Majestät wird der entzückendste Anblick aller Einwohner des himmlischen Jerusalems; welche den Grund neuer Seligkeiten, und eine Quelle besonderer Glückseligkeiten in der verherrlichten Mutter des Allmächtigen antreffen. — Die Engel, denen sie an der Reinigkeit gleicht, nennen sie noch viel zärtlicher, als ehemalens Gabriel, voll der Gnade, voll der Glorie: — Die Erzväter und Propheten bewundern in ihr den Gegenstand ihrer Weissagungen, Wünsche und Bilder: — Die Apostel und Jünger des Herrn verehren in ihr das Orakel der Weisheit, durch welches Gott die eingefleischte Wahrheit redete: — Die H. Bekenner sehen in ihr ihre Siege gekrönt, und legen ihr die Zeichen des Triumphes über die Hölle, ihre Palmen zu Füßen: — Die Jungfrauen erstaunen an ihr das Beyspiel und Muster ihrer englischen Tugend und krönen sie mit ihren Lilien: — Die H. Märtyrer sehen an ihr aufsteigen den lieblichsten Geruch des beständigen Brandopfers der leidenden Liebe, und umgeben sie mit ihren in dem Blute des Lammes ge-

geheiligten Kleidern der Ehre: — Alle Heilige Gottes betrachten in ihr den Ursprung ihres Verdienstes und das Werkzeug ihres Glückes: Sie begleiten sie wie die Sterne am Firmament, und huldigen der großen Königinn aller Heiligen. — Viele Töchter haben Schätze gesammelt; sie aber hat sie alle weit übertroffen. — An Maria ist jenes Geheimnißbild des prophetischen Johannes mit lebhaften Farben ausgeführt worden. Ein großes Wunder ist in dem Himmel erschienen: ein Weib mit der Sonne umgeben, und der Mond lag zu ihren Füßen, und ihr Haupt umgab eine Krone von 12. Sternen: das ächte Bild der Glorie Mariens, die wir nur bewunderen, aber nicht begreifen können: denn, wenn durch den Bericht des Heydenapostels der menschliche Verstand nicht begreifen kann, was Gott dem Geringsten unter seinen Freunden und Dienern, die ihn lieben, vorbereitet: Wer wird die Größe der Herrlichkeit Mariens begreifen, die nicht nur allein für sich, sondern auch zu unserem Heil also groß geworden ist. —

Menschen Gebrechen sind es nur, anderer vergessen und sich ihrer nicht annehmen, wenn man zur Ehre gelangt: So vergaß der oberste Mundschenk an dem Hofe des Pharaos seines Wohlthäters, da er in seine Würde eingesetzt wurde, und es ihm Wohl gieng; und ließ den Joseph im

Kerker schmachten, ohnerachtet er ihn bath, seiner eingedenk zu seyn. — Allein denken wir nur keine solche Unvollkommenheiten n Maria, welche eine Mutter voll der Liebe ist. Gleichwie Sie, sagt der ganz marianische Bernhard, mehr als alle andere Heilige erhoben ist; also ist sie auch mehr als andere Heilige um uns besorgt. Der Triumph Mariens ist also nicht sowohl ein Triumph ihrer Glorie, als unsrer Glückseligkeit. — Sie hat so viel Macht, daß sie kann, und so viel Güte, daß sie will allen wohlthätig seyn.

Maria, sagt schon gemelder hönigsüße Lehrer Bernhard, Maria gieng ein in die Werke der Allmacht, des Herrn, lasset uns freuen! sie ist nur mächtiger geworden uns zu helfen: Die Königinn sitzt zur Rechte des Königes im goldenen Gewande: die schöne Esther hat nun einen freyen Zugang zum göttlichen Assver: Sie ist darum zum Reiche gekommen, und zu dieser Zeit aufbehalten worden, daß sie bey dem Könige voll der Majestät für uns gut spreche: — erhohle dich nur deinem Namen nach bitter zerknirschter Mardochäus, das Bild eines Sünders! erhohle dich nur von dem Stande deiner H. Betrübniß: Die Anschläge des höllischen Amons, der dich und deine Brüder beständig anklagt und verfolgt, werden zernichtet, wenn sich die Zuflucht der Sünder deiner annimmt. Die Braut ist nun

ein-

eingegangen in die Hochzeit des Lammes: Die weiseste Jungfrau hat nicht zu besorgen den bittern Verweiß der thörichten Jungfrauen, die ihre Lampen mit dem Oele der Liebe zu füllen vergaßen: ich kenne euch nicht. Sie zeiget dem Heilande die mütterliche Schooße, die ihn getragen; der Sohn zeigt dem Vater seine Wunden für das Heil der Menschen, und so beredsam mächtige Fürsprache muß das Ingeweid göttlicher Erbarmnisse erweichen. — Die viel heiligere Bethsabäa darf nur bitten und begehren; denn es ist nicht billig, daß der göttliche Salomon sein Angesicht von ihr abwende. Die annoch im menschlichen Leben die Macht hatte, von ihrem göttlichen Sohne Wunder zu erzwingen, ohnerachtet die Zeit noch nicht kommen war solche zu wirken; soll diese in der Glorie nicht mächtiger seyn, uns den häufigen Segen Gottes zu erbitten? —

Will sie aber auch? Wer zweifelt daran? hat sie nicht die wesentliche Liebe unter ihrem Herzen getragen? kann man Feuer in den Bußen legen, ohne davon ganz entzündet zu werden? Haben wir nicht den gerechtesten Anspruch auf ihre mütterliche Liebe? hat sie uns nicht unter dem Kreutze gebohren, da sie den Johannes und in ihm uns alle als ihre Kinder annahm? Nicht Kinder der Sara, Kinder der Freude, nicht Kinder Rachels, Kinder des Wachsthumes; sondern Kinder des

Schmerzens, die aber der Vater Kinder der rechten Hand nannte und den Vorzug in dem Erbtheile der Gnaden zusicherte. Können Kinder solcher Schmerzen zu Grunde gehen? — Hören wir nicht gleichsam Marien uns mit den Worten des Isaias zurufen: kann die Mutter ihres Kindes vergessen? daß diese sich der Bürde ihres Schooßes nicht erbarme: und wenn auch diese nicht indenk seyn sollte, so will ich doch deiner nicht vergessen. Daher kam der reitzende Denkspruch der Väter des Geistes, daß ein Pflegkind Mariens nicht könne zu Grunde gehen. — Höre es nur vergallte Höllenschlange, und fürchte dieß starke Weib, welches dir den Kopf zertrat! o wie manche Beute ist dir durch die mächtige Fürbitt Mariens entgangen? — Höre es menschliche Bosheit, die du deine vergiftete Natterzunge an der Ehre Mariens wetzest, sie unter die Klasse anderer Heiligen herabsetzest, ihr fast jene von der Kirche angewiesene Dienstleistungen misgönnest, die schuldigste Verehrung ihrer Pflegkinder als ein dem Herrn der Glorie nachtheiliges Opfer der Abgötterey und Heucheley auszischest! — Höre es menschliche Unempfindlichkeit, die du so selten zu der mächtigsten Königinn Himmels und der Erde deine Zuflucht nimmst, und die göttliche Gnadenmutter im Vertrauen anrufest! — Höre es menschliche Vermessenheit, die du Marien deine Mutter nennest; aber nicht als ein wahres Kind

durch

durch treue Nachfolg ihrer Tugenden dich bekennest! — Maria ist eine Stütze unsrer Schwachheit; nicht aber eine Freystatt unserer Leidenschaften: ein Zuflucht und Hilfsmittel bey unsern Bedürfnissen; nicht aber eine Beschützerinn unserer Sünden und Laster anzusehen. Hören wir es alle, und werden an dem Ehrentage unsrer Mutter mit kindlicher Freude, Hochachtung und Liebe ganz durchdrungen.

* * *

Ja, H. Z. Wiederhohlen wir nur die Worte des begeisterten Propheten: Mache dich auf o Herr zu deiner Ruhe, du und die Arche deiner Heiligung. Erfreuen wir uns wegen der großen Glorie Mariens; denn sie ist eine Belohnung ihres Verdienstes, und lehret uns dieselbe, wie wir zur Ruhe unsrer Glückseligkeit gelangen können: — Wünschen wir derselben Glück wegen ihrer Verherrlichung; denn sie ist die Völle ihrer Glorie, und unterstützet uns dieselbe, zur ewigen Ruhe zu gelangen. — Streuen wir aus Dankbarkeit Blumen um das verherrlichte Grab unsrer Mutter, und begleiten sie im Triumphe mit Anmuthuungen der zärtlichsten Liebe. — Lassen wir aber die Feyer dieses Tages nicht in leeren Bewunderungen ihrer Größe bestehen; sondern sammeln wir die schönsten Früchten, welche uns der gesegnete

Baum

Baum des Lebens, so uns ehemalen die gebenedeyte Frucht hervorbrach; nunmehro aber in dem Paradiese des ewigen Wohllusts gepflanzt ist, darbiethet. Maria ist heilig wegen uns, ahmen wir ihrem Beyspiele nach: sie zehlet nur jene unter die ihrigen, die Jesu Christo angehören: Sie sieht bey den Ehrfurchtsbezeigungen, die man ihr erweiset, nur auf die Reinigkeit und Treue des Herzens: seyen wir lebendige, heilige Archen, die so oft mit dem Blute des Erlösers in dem allerheiligsten Liebesgeheimnisse befeuchtet werden, seyen wir goldene Behältnisse auserlesenster Tugenden, damit wir einstens der in das Haus Gottes übertragenen Bundeslade des Heils können beygesellet werden. — Maria ist groß wegen uns, ehren wir sie als eine große Frau; denn dieß ist ihre an diesem Tage ihrer Krönung eigene Ehrenbenennung, welche so viele Völker als das wahre Unterscheidungszeichen ihrer Größe annahmen; huldigen wir unsrer Königinn, und fürchten nur nicht, daß wir hiedurch der Gott gebührenden Ehre zu nahe treten: wir können uns mit dem Könige David zu gleicher Zeit Knechte des Herrn und Kinder der Dienstmagd des Herrn nennen. Damit du ein Diener des Sohnes seyst, sagt Hieronymus in seiner Rede von der Aufnahm Mariens, so verlange getreu die Knechtschaft Mariens: denn also wird es dem Herrn zukommen, wenn du der Dienstmagd des Herrn dienest: es gehört dem

Sohne

Sohne zu, was du der Mutter anwendest, und die Ehre wächst dem Könige zu, welche du der Königinn leistest. — Maria ist gütig wegen uns, lieben wir sie als unsre Mutter der Barmherzigkeit, die Quelle des Lebens, und den Trost unsrer Seelen: lassen wir jenes H. Feuer der kindlichen Liebe und Zuneigung, welches in uns schon von Kindesjahren an die Religion angezündet, nimmermehr erlöschen. — Maria ist mächtig wegen uns, rufen wir sie mit wahren Vertrauen an: Wir haben noch harte Kriege des Herrn zu kämpfen, biß wir zur Ruhe des Herrn gelangen, und mit dem Propheten sagen können, dieß ist meine Ruhe, hie will ich ewig wohnen; Maria ist jener starke Thurm Davids, von welchem wir die Waffen des Heils gegen die Feinde hernehmen können, um einstens die Siege des Herrn in der Ewigkeit abzusingen. — Ja lassen wir anheut der göttlichen Mutter jene Ehre wiederfahren, welche ihr unsere gottesfürchtige Vorältern dankbarlich abstatteten, da sie der großen Himmelskönigiinn so viele herrliche Tempel, prächtige Altäre, und stattliche Denkmäler ihrer Dankbarkeit errichteten, und sich mit vollen Vertrauen unter ihren Schutz begaben. — Eilen wir hin zu dem Throne ihrer Barmherzigkeit; bringen wir Opfer aufrichtiger Liebe, sagen wir mit Herz und Munde: Seligste unter den Jungfrauen, sieh von der Höhe deiner Glorie zu uns herab, die wir in dem Staube unserers

Nichts

Nichts liegen :— die wir dir als unsrer Königinn, Mutter und Fürsprecherinn, als Knechte, Kinder und Sünder anheut wiederum Ehre, Liebe und Vertrauen feyerlich geloben. — Du bedarfst unsrer nicht; doch aber bedörfen wir deiner mächtigen Fürbitte : — Der göttliche Sohn gieng von uns, dahin uns seinen Brüdern in der Glorie einen Ort zu bereiten: und du göttliche Mutter giengest hin, für uns deine Kinder zu bitten, um in dasselbe Ruheort der Seligkeit zu gelangen. — Nimm dich also unsrer an : erschein vor dem Angesichte des himmlischen Vaters zu unserem zeitlichen und ewigen Wohl : — Erbitt uns den göttlichen Segen, daß wir hie Theil nehmen an der Völle deiner Gnade; und dort an der Völle deiner Glorie, wo wir in Gott unserm letzten Ziel und Ende ruhen und verklärt sehen werden, was große Dinge der Herr an dir, und durch dich an uns gethan, der mächtig ist, und ewig verdient angebethet, gelobt und geliebt zu werden,

Amen.

A. 3. G. E. G.

Verzeichniß
aller Abhandlungen dieses Buchs
I. Die erweisende Gattung
Erster Abschnitt.
Die Lobreden.

§. 1. Wesenheit. Bl. 1
§. 2. Ursprung. ebendas.
§. 3. Absicht. 3
§. 4. Gegenstand. 6
§. 5. Charakter. 19
§. 6. Einheit. 29
§. 7. Gründe. 30
§. 8. Schreibart. 31
§. 9. Wahl des Textes. ebendas.
§. 10. Beschaffenheit der Eingänge. 32
§. 11. Wesenheit des Hauptsatzes. 43
§. 12. Abtheilung des Satzes. 44
§. 13. Votum oder Anrufung. 68
§. 14. Eingänge zu den Theilen. 72
§. 15. Haupt und Nebentheile. 77
§. 16. Stoff zur Erweiterung. 83
§. 17. Widerlegung der Einwürfe. 96
§. 18. Anwendung der Sittenlehre. 98
§. 19. Erweckung der Affekten. 105
§. 20. Beschaffenheit des Schlusses. 106
Lobrede auf das hohe Fest des H. Josephs. 110

Zweyter Abschnitt.
Die Trauerreden.

§. 21. Wesenheit. 136
§. 22. Ziel und Ende. Ebend.
§. 23. Stoff. 140

§. 24. Schreibart. Bl. 142
§. 25. Einrichtung. 143
§. 26. Sittenlehre. 145
§. 27. Dinge, so zu beobachten. 146

Dritter Abschnitt.

Die Ehrenreden.

§. 28. Eintheilung. 148

A. Die Einweihungsreden.

§. 39. Gelegenheit. Ebendas.
§. 30. Ziel und Ende. 155
§. 31. Stoff. 156
§. 32. Einrichtung. 162
§. 33. Affekt und Beschluß. Ebendas.

B. Die Dankreden.

§. 34. Verschiedenheit. 163
§. 35. Anspielungen auf die Begebenheit. 166
§. 36. Nutzanwendung. 167

C. Die Primitzreden.

§. 37. Auswahl der Materie. Ebendas.
§. 38. Einrichtung. 170
§. 39. Ordnung der Affekten. 171

D. Die Jubelreden.

§. 40. Gegenstand. Ebendas.
§. 41. Ausführung. 175

Vierter Abschnitt.

Die Strafreden.

§. 42. Ursprung. 179
§. 43. Anwendung auf dem geistlichen Redestuhl. Ebendas.
§. 44. Einrichtung. 180
Ehrenrede bey der feyerlichen Seligsprechung des seligen Laurentius von Brundus. 193

II. Die Berathschlagende Gattung.

Erster Abschnitt.

Die Sittenreden.

§. 1. Wesenheit. Bl. 240
§. 2. Gattungen. Ebendas.
§. 3. Gelegenheit. 241
§. 4. Hauptursache. Ebendas.
§. 5. Mittel zur Ueberredung. 242
§. 6. Eigenschaft. Ebendas.
§. 7. Einrichtung. 243

Zweyter Abschnitt.

Die Homilien.

§. 8. Wesenheit und Innhalt. 281
§. 9. Weise der Unterredung. Ebendas.
§. 10. Gebrauch zu unsern Zeiten. 282
§. 11. Unterschied von einer ausgemachten Rede. 283
§. 12 Theile der Homilie. Ebendas.
§. 13. Eingang. 284
§. 14. Auslegung. 287
§. 15. Beschluß. 304

Dritter Abschnitt.

Die Parabel- Historie- und Exempelpredigten.

§. 16. Begriff insbesondere von diesen. 308
§. 17. Unterschied von den Sittenreden. 309
§. 18. Einrichtung. Ebendas.
§. 19. Gebrauch zu unsern Zeiten. 315
§. 20. Schreibart. Ebendas.
Sitten- und Exempelpredigt von der Wohlthat der zuvorkommenden Gnade Gottes. 316

III. Die lehrende Gattung.

Erster Abschnitt.

Die Geheimnißreden.

§. 1. Gegenstand. Bl. 347
§. 2. Gelegenheit. 348
§. 3. Abhandlung. 354
§. 4. Beschaffenheit des Hauptsatzes. 358
§. 5. Auswahl der Theile. 359
§. 6 Ausführung der Beweise. Ebendas.
§. 7. Anwendung der Sittenlehre. 360

Zweyter Abschnitt.

Die Katechismusreden.

§. 8. Verstand. 361
§. 9. Niedere. Ebendas.
§. 10. Einrichtung und Theile. Ebendas.
§. 11. Vortrag. 363
§. 12. Höhere. Ebendas.
§. 13. Einrichtung. Ebendas.
§. 14. Quelle der Beweise. 371
§. 15. Schreibart. 372

Dritter Abschnitt.

Die Controversreden.

§. 16. Gelegenheit. 373
§. 17. Abhandlung. Ebendas.
§. 18. Einrichtung. 374
§. 19. Schreibart. 375
§. 20. Dinge, so zu beobachten sind. 380
Geheimnißrede auf das hohe Marien Himmelfartsfest. 381

Bayerische Staatsbibliothek München

X VIII. 87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Roppelt, Johann Joseph Adam,

Joseph Roppelts der heiligen Schrift Licentiaten, ordentlichen und ö
ffentlichen Lehrers der geist- und weltlichen Beredsamkeit auf der
Universität zu Bamberg. Anleitung zur praktischen geistlichen Beredsamkeit
zum Gebrauche der Lehrlinge bey den öffentlichen Vorlesungen

Bamberg 1784

Hom. 1322 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461555-1
VD18 12601462